This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4XE6 +

801
TZSCHIRNER
v.6

801
Tzschirner
v.6

יהוה

197. 117

801
Tzschirner
v.6

יהוה

197. 117

Memorabilien

für das

Studium und die Amtsführung

des

Predigers.

Herausgegeben

von

Dr. Heinrich Gottlieb Tzschirner,

ordentlichem Professor der Theologie, Pastor an der Thomaskirche und Superintendent der Leipziger Diöces.

Sechster Band. Erstes Stück.

Leipzig, 1816.

Bey Johann Ambrosius Barth.

801
Tzschirner
v.6

יהוה

197. 117

801
Iszchirner
v.6

197. 117

Memorabilien

für das

Studium und die Amtsführung

des

Predigers.

Herausgegeben

von

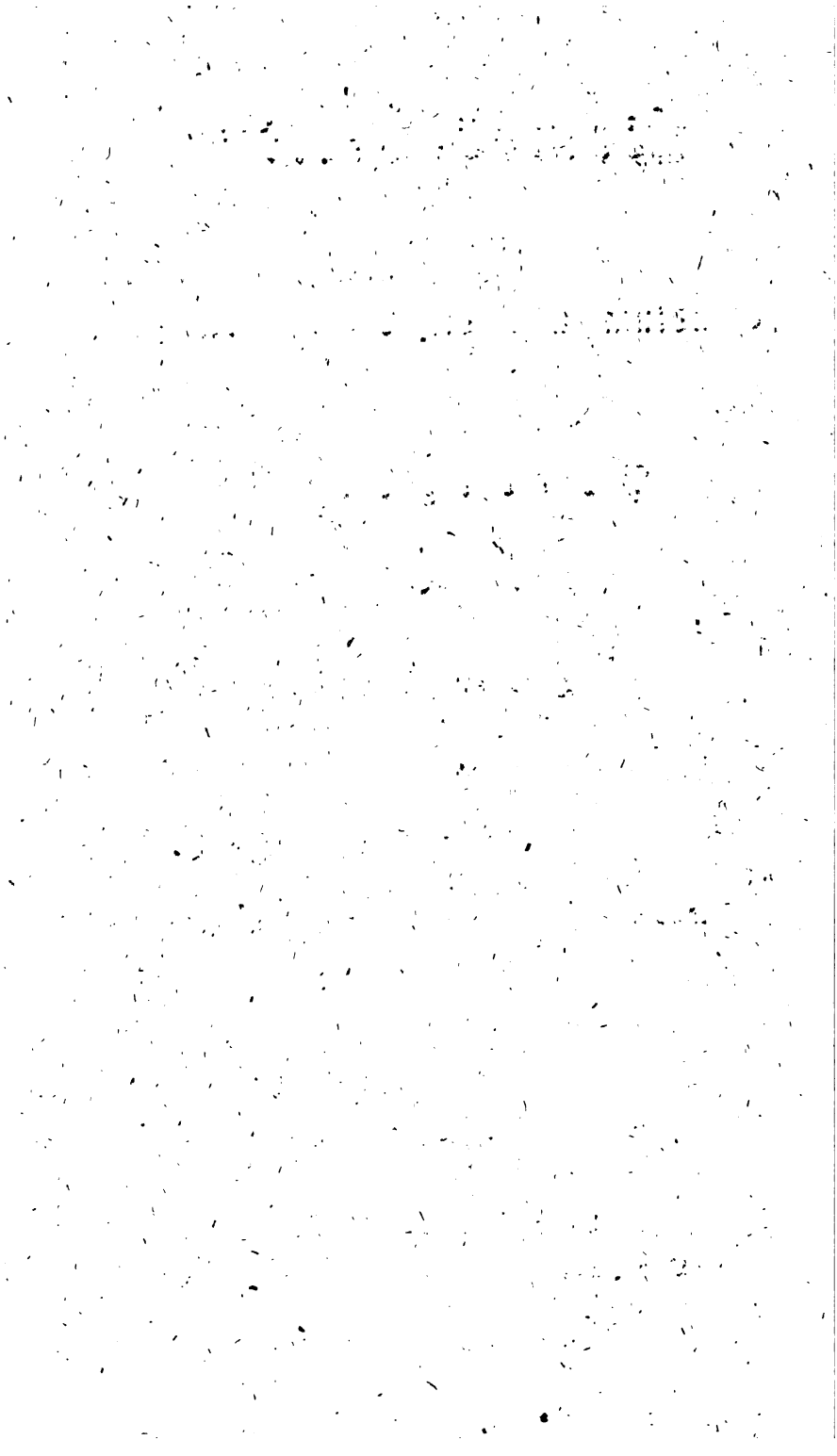
Dr. Heinrich Gottlieb Tzschirner,

ordentlichem Professor der Theologie, Pastor an der Thomaskirche und Superintendent der Leipziger Diöces.

Sechster Band. Erstes Stück.

Leipzig, 1816.

Bey Johann Ambrosius Barth.



Vorrede.

Bey der Eröffnung dieſes neuen Bandes der Memorabilen fühle ich mich gedrungen, den Herren Mitarbeitern für die bisherige Unterſtützung dieſer Zeitſchrift, und den Leſern für die fortwährende freundliche Aufnahme derſelben zu danken. Rühmend darf ich ſagen, daß die bisher erſchienenen fünf Bände viel Vortreffliches, wenig Mittelmäßiges und nichts ganz Mißlungenes enthalten. Unterſtützt von vielen geachteten Männern, an welche ſich von Zeit zu Zeit neue Theilneh-

mer anſchließen, kann ich hoffen, daß auch die folgenden Bände den Erwartungen der Leſer entſprechen werden.

Leipzig, den 4. November 1816.

Der Herausgeber.

Inhalt.

No. I. Fortsetzung der Uebersetzung und Erläuterung des Buches der Weisheit, von dem Inspector M. Heydenreich. S. 1—65

No. II. Bemerkungen über die Wunder Jesu. Von Pöschel, Pfarrer zu Bubenheim. 66—80

No. III. Ueber die Form des öffentlichen Gottesdienstes. Von M. Löser, Pfarrer zu Sarsdorf. 81—114

No. IV. Einige Bemerkungen über den Aufsatz in der Quartalschrift für kathol. Geistliche Vierter Jahrgang B. II. Heft 2. Salzburg 1816. »Rückblick auf das moralische Räthsel im Betragen Luthers und bey dem Grunde seiner neuen Religionstheorie. Von Georg Veesenmeyer, Professor am Gymnasium zu Ulm. 115—126

No. V. Auch ein Wort über den angeblichen Brief des Röm. Königs Ferdinand an Luthern vom 1. Febr. 1537. Von Ebendemselben. 127—136

No. VI. Homilie am achten Sonntage nach Trinit. über Röm. 8, v. 12—17. Von D. Bauer, Archidiakonus an der Nikolaikirche zu Leipzig. S. 137—157

No. VII. Betrachtungen über die Geschichte von der Zerstörung Jerusalems, vorgetragen in der Nachmittagsstunde des 10. Trinit. in der Thomaskirche zu Leipzig. Vom Archidiakonus M. Goldhorn. 158—174

No. VIII. Predigt beym Wechsel des Raths in Leipzig, gehalten 1816. Von M. K. E. G. Rädel, Diakonus an der Nikolaikirche. 175—193

No. I.

Fortsetzung der Uebersetzung und Erläuterung des Buches der Weisheit, von dem Inspector M. Heydenreich.

Das zweyte Kapitel.

Grundsätze, Sinnesart und Handlungsweise der Weisheit- und Tugendverächter. Vorsehung und Unsterblichkeit leugnend; die Bestimmung des Menschen nur auf das irdische Leben beschränkend; ohne Gefühl für einen höheren Beruf und für eine höhere Hoffnung, v. 1—5. haben sie keinen anderen Lebenszweck, als sinnlichen Weltgenuß, und streben rastlos nach allem, was als Mittel zu diesem Zweck dienen kann. v. 6—9. Sie verhöhnen, bedrängen, verfolgen die besseren Menschen, die ihrer Weisheit und Tugend wegen dem frevelnden Lüstling verhaßt sind, und deren Anblick ihm ein beschämender Vorwurf ist. v. 10—20. Aber eben hierdurch verrathen sie ihre Verblendung und Thorheit, täuschen sich selbst, verfehlen ihre Bestimmung zu einem unsterblichen und ewigseligen Leben, weihen sich dem Tode und dem Fürsten des Todtenreiches, und bereiten sich, wenn der Traum eines in wollüstigen Genüssen durchschwelgten und verlornen Erdenlebens vorüber ist, das allertraurigste Schicksal. v. 21—24.

1. Denn es sprechen in ihrem Sinn die verkehrten Denker:

„Kurz und mühevoll ist das Leben! Am Ende des Menschen

„Giebts nicht Hülfe für ihn; noch kennet man einen, der wieder
„Aus dem Todtenreich kam. *a*) 2. Von ſelber ſind wir entſtanden,
„Werden auch einſt als Niegeweſene ſeyn. Nur ein Dampf iſt
„In der Naſe der Hauch, und der Gedanke ein Fünklein,
„Das der Pulsſchlag des Herzens hervorlockt. *b*) 3. Iſt es verloſchen;
„Wird zu Aſche der Leib, der Geiſt wie ein Lüftchen zerflattert. *c*)
„4. Unſer Name wird bald vergeſſen, und unſerer Thaten
„Denket kein Menſch: gleich Spuren der Wolke vergehet das Leben,
„Schwindet dahin wie ein Nebel, von Sonnenſtrahlen verjaget,
„Niedergedrückt von der Glut. 5. Das Leben, ein Durchzug des Schattens!
„Keine Rückkehr des Endes! Verſiegelt iſts! Keiner kommt wieder! *d*) — —
„6. Auf denn! Genießen laßt uns des jetzt vorhandenen Guten,
„Fleißig brauchen der Schöpfung; laßt uns genießen der Jugend,
„7. Uns erfüllen mit köſtlichem Wein, mit Salben! Nicht Eine
„Blume des Lenzes entgeh' uns! 8. Bekränzt euch, ehe ſie welken,

„Mit den Kelchen der Roſen! *e*) 9. Es fehle beym Kurzweil des Muthwills
„Unſer Keinem ſein Theil! Von unſerm Jubel verbleibe
„Allenthalben ein Denkmal zurück; denn dieſes allein iſt
„Unſer Erde und Loos! *f*) 10. Es werde der arme Gerechte
„Ueberwältigt von uns! Nicht ſchonen laßt uns der Wittwe,
„Nicht des Greiſes vieljähriges Grau! 11. Nur unſere Kraft ſey
„Uns das einzige Recht, das Schwache für unnütz geachtet! *g*)
„12. Aufgelauert dem Rechtgeſinnten! Er iſt uns unleidlich,
„Iſt uns entgegen bey jedem Beginnen; er macht uns zum Vorwurf
„Des Geſetzes Verletzung, ſchilt Sünde die Weiſe des Lebens; *h*)
„13. Rühmt ſich der Gotteserkenntniß; des Herrn Sohn nennt er ſich ſelber; *i*)
„14. Rüge unſeres Sinnes, iſt ſchon ſein Anblick uns läſtig; *k*)
„15. Denn dem Leben der Andern gleicht ſein's nicht; eigene Wege
„Geht der Sonderling ſtets. 16. Wir dünken ihm ſchlackigter Auswurf:
„Unſerem Pfade weichet er aus, als wären wir unrein;

„Preiſet das Ende des Frommen, und prahlet, Gott
ſey ihm Vater. l)
„17. Laßt doch ſehen, ob wahr ſein Gewäſch! Auf,
laßt uns verſuchen,
„Wie's am Ende mit ihm! 18. Iſt er ein ächter
Sohn Gottes;
„Helfen muß ihm wohl Gott, aus Feindes Hand
ihn erretten!
„19. Prüfen laſſet uns ihn durch Spott und Qua-
len, damit wir
„Seine Sanftmuth erkennen, erproben der Duld-
ſamkeit Stärke!
„20. Werd' er verdammt zum Tode der Schmach!
Er beſtehe die Probe
„Seiner eigenen Worte!“ m) — — So denken
ſie, die Getäuſchten!
Denn vom Laſter verblendet, 22. erkennen ſie Got-
tes Geheimniß
Nicht; auch hoffen ſie nicht auf frommer Tugend
Vergeltung;
Nicht zu ſchätzen verſteh'n ſie den Preis unſträflicher
Seelen. n)
23. Denn zur Unſterblichkeit hat Gott den Menſchen
geſchaffen,
Ihn zum Bilde gemacht des eignen unendlichen Le-
bens. o)
24. Aber es führte den Tod des Teufels Neid in
die Welt ein,
Und ihn locken herbey, die Jener als Eigne beherr-
ſchet. p)

a) Εἰπ. ἑαυτ. sie denken bey sich, überreden sich, Matth. 9, 3. vgl. v. 4. Nach Andern: sie sprechen zu einander, rufen Einer dem Andern zu. λογισ. ἐκ ορθ. s. K. 1, 3. Ολιγ. καὶ λυπηρ. = μικραὶ καὶ πονηραὶ αἱ ἡμέραι τῶν ἐτῶν τῆς ζωῆς. 1 Mos. 47, 9. Οὐκ ἐσ. ἰασις — — ἀλλ᾽, Vom Tode rettet nichts; da hilft keine Heilkraft und Heilkunst. Sterben müssen wir unvermeidlich; darum des Lebens genossen, so lang es noch währet! das kurze so angenehm hingebracht, als nur möglich! das mühevolle auf alle Weise versüßt! Οὐκ ἐγγ. ὁ ἀναλυσ. ἐξ ᾅδου, = ἐκ ἐστιν ἀναστασις τ. τ. ἡμ. v. 5. Ἀναλυειν, reverti, Tob. 2, 9. Luc. 12, 36. Von dieser Bedeutung, welche auch die Vulg. angenommen hat, abzugehen, und mit Hasse zu übersetzen: „es ist kein Retter, kein Befreyer aus dem Todtenreiche,“ (ἀναλυειν, solvere, liberare,) hat man um so weniger Ursache, da der Gedanke: vom Tode rettet Niemand, schon in dem: ἐκ ἐστιν ἰασις κ. liegt. Noch gesuchter ist die Anspielung auf den griech. Mythus vom Nachen des Charon, die Faber hier findet: „nemo apparuit unquam, qui, Charontis cymbae semel impositus et in Orcum delatus, solutis quasi funibus inde redierit; ἀναλυσ. ἐς, τὰ πευμνησια σχοινια.“ Eine harte Ellipse!

b) Αὐτοσχεδ. = αὐτομάτως, εἰκῆ: von selbst, durch Zufall, ohne Plan und ohne Zweck; ohne daß eine Vorsehung sich um unser Werden und Seyn bekümmert. Vgl. die Widerlegung solcher verkehrten Urtheile über Ursprung und Bestimmung des Menschen beym Cicero Tusc. 1, 49.: non temere, nec fortuito sati et creati sumus, sed profecto fuit quaedam vis, quae generi consuleret humano, nec id gigneret aut aleret, quod, cum exantlavisset omnes labores, tum incideret in mortis malum sempiternum. — Μετα τοῦτο — — ἐκ ὑπαρξ. Plutarch consol. ad Appollon: τὸ μὴ γενεσθαι τῷ θανειν ἰσον λεγω. H

γαρ αυτη καταστασις εστι τη προ της γενεσεως ἡ μετα την τελευτην. Im Tode kehren wir in den Zustand des Nichtseyns zurück, in welchem wir uns vor der Geburt befunden haben; wir sind wieder Nichtexistirende, wie zuvor, (μη ὑπαρξαμ.) Καπν. ἡ πνοη. Bald entflohen ist der Lebenshauch, der uns beseelt. Ὁ λογος σπινθ. Selbst das Vermögen zu denken ist bald erloschen; es ist bloß Wirkung materieller Kräfte, des animalischen Lebens. Kein rein geistiges, vom Körper wesentlich verschiedenes Princip ist im Menschen, das nach dem Tode übrig bliebe. Der Gedanke entsteht durch die Bewegung der Muskeln; das Schlagen des Herzens und der Pulse regt ihn auf und lockt ihn hervor, wie bey einer Reibung der Funke herausgelockt wird und hervorsprühet; wie der Herzensschlag stille steht, so ist Sinn und Gedanke dahin. — Andere nehmen λογος für: „Rede,“ und dann diese wieder überhaupt für: Aeußerung des Lebens, der Lebenskraft, weil durch die Rede sich der Lebenshauch vorzüglich wirksam zeigt. (Bretschneider Dogmat. der Apokr. S. 264.) Aber vom bloßen Aufhören physischer Lebensäußerungen und Functionen, dergleichen nach dieser Ansicht das Sprechen (der lautbare Odem, nach Nachtigall,) ist, möchte wohl darum die Rede nicht seyn, weil hier Leugner der Unsterblichkeit, nach deren Grundsätzen es mit dem ganzen Menschen, mit allen seinen Vermögen und Kräften, auf immer aus ist, sobald ihm die Stunde des Todes schlägt, redend eingeführt und nach ihrer Denkart geschildert werden. (εσομ. ὡς ουχ ὑπαρξ. v. 2. vgl. v. 22. 23.) Durch den Gemeinplatz, „mit dem Tode verschwindet der uns belebende Hauch, und die Rede, durch die er sich äußert,“ würden sie nichts sagen, was sie gerade als Unsterblichkeitsleugner charakterisirte. Nimmt man aber πνοη und λογος, eben so wie σωμα und πνευμα v. 3., als Gegensätze, so daß πνοη das physische Lebensprincip, λογος dagegen die Denkkraft ist; so ist das System dieser Leute genau, vollständig und consequent dargestellt: sie behaupten, nicht allein das sinnliche

Leben, sondern zugleich mit diesem auch alles Denken höre mit dem Tode auf; sie geben auch den Grund dieser letzteren Behauptung an: weil ja ohnedieß alles Denken nur durch die Action und Reaction der Muskeln, durch den Umtrieb des Geblütes bewirkt werde. (λογος εν κινησ. καρδ. ἡμ. — Εν zeigt die causam principalem des Denkens an, vgl. Matth. 12, 28. Col. 1, 14.) Die Einwendung, daß λογος sonst in den apogryph. Büchern nicht in der Bedeutung: „Denkkraft, Vernunft," vorkomme, ist — wenn dem auch so wäre — nicht von Erheblichkeit; genug, daß es nach dem Sprachgebrauche diese Bedeutung haben kann, und daß sie sich hier noch durch andere Gründe empfiehlt.

c) Plato Phädon K. 14: τα περι της ψυχης πολλην απιστιαν παρεχει τοις ανθρωποις, μη επειδαν απαλλαγῃ τȣ σωματος, ȣδαμȣ ετι ῃ, αλλ' εκεινῃ τῃ ἡμερᾳ διαφθειρεται τε και απολλυεται, ἡ αν ὁ ανθρωπος αποθανῃ, ευθυς απαλλαττομενη τȣ σωματος, και εμβαινȣσα ὡσπερ πνευμα η καπνος διασκεδασθεισα οἴχεται διαπταμενη, και ȣθεν ετι ȣδαμȣ ῃ. Senec. Troad. act. 2: an toti morimur, nullaque pars manet nostri? cum profugo spiritus halitu immistus nebulis cessat in aëra? — —. Ut calidis fumus ab ignibus vanescit spatium per breve sordidus; sic hic, quo regimur, spiritus effluet. vgl. Pred. 3, 19. — Bey: οὐ, v. 3. ist σπινθηρος zu subintelligiren; σωμα, die gröbere körperliche Organisation; πνευμα, = πνοη, das feinere, innere Lebensprincip, das Princip des Denkens, Wollens und Handelns.

d) Το ονομα — — εργων ἡμ. Nicht einmal irdische Unsterblichkeit, Unsterblichkeit des Namens und Gedächtnisses, ist dem Menschen gegeben; bald verschwunden ist jede Spur seines Daseyns, und sein Andenken verliert sich unter den Lebendigen. Παρελευσ. ὁ βιος ꝛc. Bilder auf Bilder werden gehäuft, um die Kürze und Nichtigkeit des Menschenlebens zu schildern. Im Hiob fin-

den sich ähnliche, z. B. K. 7, 7—10. 14, 1. 2. 6—12. 1 nur daß dort die Schilderungen der menschlichen Hinfälligkeit eine ganz andere Ursache und Tendenz haben. Dort sind sie rührende Klagen der düsteren Schwermuth eines hoffnungslosen, das Leben nur von seiner finstersten Seite betrachtenden Dulders; hier Sprache des Leichtsinns, des ohne Glauben und Hoffnung nur für die Gegenwart lebenden Weltmenschen, der durch diese Schilderungen sich und Andere anfeuern will, um so gieriger zu genießen, je kürzere Zeit zum Genusse vergönnet sey. — Ουκ εσ. αναποδισμ. τ. τελ. ἡμ. Ohne hier mit Faber den Ausdruck hart und ungriechisch zu finden, statt: αναποδισμ. βιου εν τη τελευτη αυτου, oder den Satz elliptisch zu nehmen für: „nach unserm Tode ist keine Rückkehr," kann wörtlich genau übersetzt werden: „es ist keine Wiederkehr unseres Endes," der Mensch stirbt nur Einmal, wie er nur Einmal lebt! Ein vorüberziehender Schatten ist unser Leben; (wir leben nur kurze Zeit;) auch unser Ende kehret nicht wieder; (so wenig der auf immer zerflatternde Geist (v. 3.) nach dem Tode als reine Intelligenz in eine andere unsichtbare Welt übergeht; so wenig kehret er mit einer andern sinnlichen Hülle, mit einem neuen, dem Gesetze der Sterblichkeit abermals unterworfenen Körper bekleidet, in die sichtbare Welt, auf die Erde, zurück, [Anspielung auf den Glauben an Metempsychose,] um wenigstens so lange, bis der Tod auch diesem zweyten Erdensein ein Ende macht, während dieses zweyten Lebens den Rest der Genüsse nachzuholen, die in dem ersten nicht erschöpft werden konnten;) es ist ganz und gar mit uns zu Ende; (κατεσφραγισθη·) auf ewig sind wir ins öde Reich des Todes, der kraft- und wesenlosen Schatten, gebannt. (εδ. αναγε.) Vgl. Sir. 38, 21.; ουκ εστιν επανοδος. Horat. Od. I. 24: non vanae redit sanguis imagini, quam virga semel horrida, non lenis precibus fata recludere, nigro compulerit Mercurius gregi. — Οτι εσφραγ. εστ. ὁ βιος: das Leben ist beschlossen, es ist aus damit auf

immer. So חתם, versiegeln = ein Ende machen, Dan. 9, 24., wo bey den LXX. σφραγις. mit dem vorhergehenden συντελεσθηναι synon. ist. Nachtigall bezieht das Versiegeln — wohl zu entfernt — auf die Pforten des Schattenreichs, v. 1: Hasse auf ἀναποδισμος: der Rückweg ins Leben wird versiegelt; es giebt keinen Rückw. i. L. nach dem Tode. (Ein versiegelter Weg?) Die syr. Uebers.: terminus positus est, scheint κεκρισθε. in der Bedeutung: definitum, distinatum est, genommen zu haben: bestimmt, unwiderruflich beschlossen ist unser Ende. Doch paßt dieß, wie Faber mit Recht erinnert, nicht wohl zu dem epikur. Systeme, das, alles dem Zufalle zuschreibend, von keiner Vorherbestimmung des menschl. Schicksals und der menschl. Lebensdauer etwas weiß.

e) Statt sich durch den Gedanken an die Kürze des Lebens zu einem höheren Ernste stimmen, und zu einem weisen Lebensgebrauche ermuntern zu lassen, werden die Weltlinge durch ihn nur in ihrer leichtsinnigen Lebensverschwendung bestärkt, und desto mehr zum üppigen Welt- und Sinnengenusse gespornt. Pred. 2, 24. 3, 12. Esaj. 22, 13. 1 Kor. 15, 32. Aber so muß der consequente Leugner der Unsterblichkeit denken und handeln; wem dieß Leben alles ist; wer seine ganze Dauer auf die kleine Spanne desselben beschränkt; wer im Tode Vernichtung sieht, der hat keine Zeit zu verlieren, um jede Blume zu pflücken, ehe sie welkt; der darf sich um so weniger ein Vergnügen, eine Befriedigung seiner Lüste versagen, je kärglicher ihm die Augenblicke dargemessen sind, wo er sich freuen und seine Begierden ersättigen kann. Lactant. div. inst. II. c. 1. §. 2. f.: Quidam Philosophi tantopere se despiciunt, ut se supervacuos et nihili et frustra omnino natos putent; quae opinio plerosque ad vitia compellit. Nam dum existimant, nulli Deo nos esse curae, aut post mortem nihil esse futuros, totos se libidinibus addicunt, et, dum licere sibi putant, hauriendis voluptatibus sitienter incumbunt. Ego-

rant enim, quae sit hominis ratio etc. Und III. 17. §. 36., nachdem er den Grundsatz Epikurs: quod cum corpore nascitur, cum corpore intereat, necesse est, angeführt hat: fuit ille (Epicurus) turpissimae voluptatis assertor, cujus capiendae causa nasci hominem putavit. Quis, cum hoc affirmari audiat, vitiis et sceleribus abstineat! Nam si periturae sint animae, appetamus divitias, ut omnes suavitates capere possimus, quae si nobis desunt, ab iis qui habent, auferamus clam, dolo, vi: eo magis, si humanas res Deus nullus curat, quandocunque spes immunitatis arriserit, rapiamus, necemus! — Voluptatibus igitur, quoquo modo possimus, serviamus! Brevi enim tempore nulli erimus omnino. Ergo nullum diem, nullum denique temporis punctum fluere nobis sine voluptate patiamur, ne, quia ipsi quandoque perituri sumus, id ipsum, quod viximus, pereat. Der beste Commentar zu unserer Stelle! — Χρησ. τῃ κτισ ὡς νεοτ. Faber: fruamur rebus creatis, quemadmodum fecimus in juventute nostra. Auch die Vulg.: utamur creatura, tanquam in juventute. Eine Erklärung, die ohne Beweis voraussetzt, daß hier Bejahrte sprechen; da doch alles besser in den Mund ausgelassener Jünglinge oder blühender, lebenskraftvoller Männer paßt. vgl. v. 10. Hasse: laßt uns die Schöpfung nutzen während unserer Jugend, weil wir noch Jugend und Kräfte haben. Ob ὡς diese Bedeutung habe, möchte zweifelhaft seyn. Es kann in seiner gewöhnlichen Bedeutung: wie, beybehalten werden: „genießen laßt uns der Welt, wie unserer Jugend," des Einen sowohl als des Andern: was die Schöpfung Angenehmes und Gutes hat, laßt uns nützen; nützen, auskaufen zum Genusse die Frühzeit des Lebens, wo jeder Sinn der Freude noch offen stehet! Pred. 11, 9. bis zu v. 7. 8. vgl. Esaj. 56, 12. Horat. Od. II. 11. fugit retro levis juventas et decor, arida pellente lascivos amores

canitie facilemque somnum. — — Cur non sub alta vel platano vel hac pinu jacentes sic temere, et rosa odorati capillos, dum licet, Assyriaque nardo potamus uncti? It. II. 3: huc vina et unguenta et nimium breves flores amoenae ferre jube rosae, dum res et aetas et sororum fila trium patiuntur atra. — Bey: σεψωμι. — — μαραν9. hat die Vulg. den, das Bild noch vollständiger ausmalenden Zusatz: nullum pratum sit, quod non pertranseat luxuria nostra.

f) Αμοιρ. αγερωχ. Αγερωχια, luxuria, fastus, petulantia, = υπερηφανεια, αλαζονεια, 5, 8. αγερωχος, stolz, wilden Sinnes. Iliad. 2, 654. 5, 623. An den Ausgelassenheiten, die unser trotzender Uebermuth, unser frecher Muthwille sich erlaubt, nehme jeder Theil; keiner von unserer Parthey schließe sich davon aus; keiner fehle dabey. Συμβ. τ. συφορ. die Spuren unserer Fröhlichkeit sehe man überall! Hierauf bezieht sich die Stelle K. 5, 13., wo diese Ueppigen, nachdem der Jubel des fröhlichen Schwelgens und Schwärmens ein Ende genommen hat, das Geständniß ablegen: αρετης σημειον ουδεν εχομεν δειξαι. Nur mit Denkmalen ihrer wilden Lustigkeit, ihrer zügellosen Ausschweifungen bezeichnen sie ihre Lebensbahn; nur Spuren ihres wüsten Lebens bleiben überall zurück, wo sie einmal gewesen sind; aber nirgends ein Denkmal des Edelmuthes, des pflichtmäßigen Wirkens und tugendhafter Bestrebungen. Schöner Gegensatz! — Αυτ. ημερ. και ο χλης. das ist das Einzige, was wir vom Leben haben, des Lebens alleiniger Zweck, unsere ganze Bestimmung. Genuß der Gegenwart ist das einzige Glück des Menschen, sein höchstes Gut. Pred. 2, 10. 3, 21. 5, 17. 9, 7—10.

g) Den Werth des Menschen bestimmen diese Elenden nur nach seinem äußeren Schicksale; der Rechtschaffene, wenn ihn das Glück nicht begünstigt, (πενης) ist ihnen ver-

ächtlich; (Pred. 9, 15. *)) sie spotten der Unschuld und Tugend, wenn diese mit Armuth und Mangel, mit irdischem Ungemache zu kämpfen hat; das Mißgeschick derselben reizt nur ihren Uebermuth, ihren Muthwillen auf, sie zu mißhandeln und vollends zu unterdrücken. Der Schwache und Wehrlose gilt ihnen für nichts; zu nichts scheint er ihnen zu taugen, als zur Zielscheibe ihrer Neckereyen; von zarter Schonung desselben wissen sie nichts; Gewalt geht bey ihnen vor Recht; nur das Recht des Stärkeren kennen und üben sie. v. 11. Sogar verhaßt ist ihnen die Tugend, und ein Gegenstand der Verfolgung, v. 12. weil sie sich durch die moralische Ueberlegenheit derselben gedemüthigt, durch den Adel ihrer Grundsätze, durch die Reinheit ihres Lebens beschämt, durch die Freudigkeit, den getrosten Muth des Gerechten (v. 13.) erbittert, durch sein laut oder stillschweigend bezeugtes Mißfallen an dem verkehrten Wesen, dem sie selber ergeben sind, aufgebracht, durch den ihnen beym Verüben ihrer Frevelthaten von besseren Menschen geleisteten Widerstand zur Rache gereizt fühlen. Jac. 5, 6. — Καταδυναστ. = βιαζειν, opprimere, crudeliter tractare. Jac. 2, 6. Jer. 7, 6. Ἐντρεπεσθαι, = λογον εχειν, revereri, sich scheuen, jemanden zu verletzen, Matth. 21, 37. Ασθ. αχρηστ. ἐλεγχ. der Schwächere werde als ein nichtswürdiger, verächtlicher Hinwurf behandelt! Er taugt nicht für uns! Nachtigall nimmt ελεγχεται als einen eigenen Satz: „der Kraftlose kann nicht genießen. Und — niedergedrückt wird er!“

b) Nach Bretschneider a. a. O. S. 91. ist δικαιος v. 12 f. „eine moralische Person, die jüdische Nation,“ der

*) Nachtigall übers. mit Beziehung auf diese Stelle im Prediger, איש: „ein für das Gute thätiger Mann;“ aber gerade hier haben die LXX. wahrscheinlich איש ebenfalls in der Bedeutung: „arm,“ genommen, was auch אנוש im Orig. sehr wohl heißen kann.

Ihr Völkerhaß, ihr Stolz, ihre Nationalvortheile von ihren heydnischen Gegnern v. 12. 16. vorgerückt werden, und die der Verf. gegen diese Vorwürfe vertheidigen will. Aber wo die Israeliten in unserem Buche als Nation δικαιοι genannt werden, da wird es immer durch eine, sogleich beygefügte, oder im Vorhergehenden oder Nachfolgenden vorkommende nähere Bezeichnung, z. B. durch den Beysatz: ὁ λαος σου, bemerklich gemacht, daß von der Nation im Allgemeinen die Rede sey. K. 16, 17. 18, 7. 20. (Eben dieß gilt von den Ausdrücken: υἱος, παις, υἱοι, παιδες θεου, wenn sie Collectivname der Nation sind.) Dieß ist aber hier nicht der Fall. Auf eine moralische Person paßt auch manches nicht, was hier von dem δικαιος prädicirt wird, z. B. v. 20. und vorzüglich, was K. 4, 7 — 14. von dem frühen Tode des Gerechten gesagt ist. Offenbar kann man da nur an Rechtschaffene, an ächte Gottes- und Tugendverehrer als Individuen denken, und ich sehe nicht ein, warum nicht auch von einzelnen Gerechten alles das habe gesagt werden können, was v. 12 — 16. dem δικ. vorgerückt wird. Uebrigens sind diese Rechtschaffenen allerdings Israeliten; ihre Gegner aber können schwerlich eigentliche Heyden; sie dürften eher vom Judenthum Abtrünniggewordene, zum Heydenthum sich Hinneigende und Uebergegangene seyn: solchen wohl, nicht aber Heyden, die das mosaische Gesetz nie gekannt und anerkannt hatten, konnte der δικαιος ihren Abfall von dem Gesetz (ἁμαρτηματα νομου) zum Vorwurfe machen. — Ευδοξουσ. ꝛc. Aehnliche Aufforderungen s. Spr. 1, 11 — 14., nur daß dort die Habsucht und Raubsucht, hier der beleidigte Stolz, die boshafte Rachlust, der Widerwille des bösen Gewissens gegen Wahrheit und Tugend sich wider den Richtigdenkenden und Rechtgesinnten verschwört. Δυσχερης. = βαρυς, v. 15. er ist uns widrig, lästig. Ονειδ. ἡμ. ἁμαρτ. νομ. die ἁμαρτ. νομ. sind nicht Pflichtverletzungen, sittliche Vergehungen überhaupt; diese werden durch das folgende: ἁμαρτ. παιδ. ἡμ. be-

zeichnet: es ist die Vernachlässigung der mosaischen Constitution, der gänzliche Abfall von derselben, defectio legis nach der arab. Uebers. vgl. 1 Macc. 1, 16. und die Einleit. Durch den Beyfall und die Nachahmung, welche die heidnischen Grundsätze und Sitten unter den Juden fanden, wurden die Bessergesinnten so empört, daß sie ihren Unwillen und lauten Tadel nicht zurückhalten konnten. Επιφημ. ἡμ. ἁμαρτ. παιδ. ἡμ. er bezüchtiget uns einer verkehrten Art zu denken, verschreht unsere Lebensweise als Sünde, rügt unsere Aufführung als verwerflich. In dem vielumfassenden παιδεια sind sowohl verkehrte Grundsätze, als lasterhafte Sitten begriffen. Der Weise und Gute ist dem Thoren und Frevler σωφρονισης επιτηδευματων και επιθυμιων πικρος και απαραιτητος. Maxim. Tyr. diss. 39. — Εναντι στ. = αντιτασσται, 1 Petr. 5, 5. refragatur, repugnat. Bey allem unseren Beginnen ist er uns zuwider, erklärt sie dagegen, legt uns Hindernisse dabey in den Weg.

i) Επαγγ. επιγν. θεϱ. Röm. 2, 17—20. Nur seine religiösen Grundsätze erklärt er, mit Verwerfung der unsrigen, für die einzig richtigen; nur Er rühmt sich, ein ächter Verehrer Gottes zu seyn. Diesem hohnsprechenden Vorwurfe correspondirt das Geständniß, das die Religions- und Tugendverächter K. 5, 7. einst, wenn die zu späte Reue sie ergreift, von sich selbst ablegen werden: την ὁδον τϱ Κυϱ. ϰϰ εγνωμεν. Παις Κϱϱ, Liebling der Gottheit. Röm. 8, 14 f.

k) Εγεν. εις ελεγχ. εννοιων ἡμ. Hasse: Verräther unserer Entwürfe wird er. Aber der Parallelismus mit ονειδιζ., επιφημιζ., v. 12. spricht für die Erklärung der Vulg.: in traductionem cogitationum nostrarum factus est nobis; er rügt unsere Sinnesart, ist uns Vorwurf dabey. Βαϱυς — — βλεπομ. Schon den Anblick des Frommen und Rechtschaffenen können die Gottesvergessenen und Lasterhaften nicht vertragen;

ſie finden ihn unausſtehlich, weil ſeine Denkungsart und Handlungsweiſe der ihrigen ſo ganz entgegengeſetzt iſt. Max. Tyr. diss. 29: ὁ φιλοσοφος βαρυ και προσαντες το πολλοις ακυσμα, ὡς εν πενησιν ὁ πλουσιος θεαμα βαρυ, και εν ακολαστοις ὁ σωφρων, και εν δειλοις ἀριστευς· ὁ γαρ ανεχονται ἁι πονηριαι τας αρετας εν αὐταις καλλωπιζομενας.

l) Κιβδηλ. Schlacken, verächtlicher Auswurf, σκυβαλα, Phil. 3, 8. Oder: κιβδ., falſche Münzen, metalla adulterina; daher hier: falſch, unächt. Eurip. Medea v. 516. χρυσος κιβδηλος; Plutarch de discr. amic. et adul: φιλος αβεβαιος και κιβδηλος, im Gegenſatz mit χρηστος και βεβαιος. Weish. 15, 9. Alſo: wir dünken ihm nichtswürdige heilloſe Menſchen voll falſchen Wahnes und Sinnes; er hält uns nicht für ächte Iſraeliten. Απεχ. er geht uns als Unreinen, Verpeſteten aus dem Wege, entſchlägt ſich aller Gemeinſchaft mit uns. Μακαρ. er behauptet, daß die Frommen es zuletzt noch gut haben, daß ſie am Ende die Glücklichſten ſeyn werden; er preiſet ſie im Tode noch glücklich. Sir. 1, 13. Αλαζ. πατ. θεου, ſ. v. 13. Sogar der Glaube und die Hoffnung des Gerechten, ſein Vertrauen zu Gott, das erhebende Gefühl des Einverſtändniſſes mit Gott, das ihn im Leiden erquickt, der Troſt der Vaterliebe Gottes, der ihn aufrichtet, ſein freudiger Hinblick auf eine beſſere Zukunft und auf einen glücklichen Ausgang ſeines traurigen Schickſals iſt dieſem Verächter zum Spott.

m) Πειρ. τα εν εκβασ. α. Nun, wir wollen doch ſehen, was es denn noch für einen Ausgang mit ihm gewinnt; mit Beziehung auf: μακαριζ. εσχατα δικ. vgl. v. 20. Ει εσ. υιος θ. Pſ. 22, 9. Matth. 27, 43. Επιειχ., ανεξικακ. Laßt uns ſehen, wie weit er ſeine Sanftmuth und Duldſamkeit treibt, wie viel er ſich von uns gefallen läßt, wie lange er in der Probe der Leiden, unter der Laſt gehäufter Mißhandlungen auszuhalten ver-

mag! — Ungeſtraft glauben ſie den Gerechten nach Herzensluſt verletzen zu dürfen, weil er, der Stilltragende, ſich nicht rächen, und Gott ſich ſeiner nicht annehmen, daß ihm widerfahrende Unrecht nicht ahnden werde. Εσαι επισκοπη εν λογ. αυτ. Nachtigall: „dann blicke er wieder auf, wie er ſagte! Επισκ. Aufblick, Erwachen.“ Natürlicher und dem Zuſammenhange gemäßer: gleichbedeutend mit ιδωμεν, ει οι λογ. αυτ. αληθ. v. 17. Das ſey die Probe ſeiner Worte! Am Ende wird ſichs zeigen, ob er Wahrheit ſprach, oder ob ſein gerühmter Edelmuth, ſeine geprieſene Standhaftigkeit, ſeine vorgebliche Gottesliebslingſchaft eitle Prahlerey und leeres Großſprechen war. Als getäuſchter Thor, als ein wahnſinniger Schwärmer wird er zuletzt erſcheinen, und kleinmüthig zagen, wenn er hülflos und rettungslos umkommt!

n) Επλανηθ. Weit gefehlt! Der äußere Schein, ihr Hangen am Sinnlichen, ihre ſittliche Verkehrtheit (κακια) hat ſie irre geleitet und ganz verblendet. Eph. 4, 18. 22.*) Ουκ εγνωσ. f. Die Thoren beurtheilen den Werth der Tugend bloß nach ihren äußeren Folgen, nach ihrem Ergehen in dieſem Leben, und wiſſen und glauben es nicht, daß ſie ihre Belohnung erſt in einem anderen Leben nach Gottes Rathſchluß empfangen ſoll; daß hier nur die Periode der Uebung und Prüfung, dort erſt die Periode der Vergeltung für ſie iſt; daß es mithin ihrem Werthe nichts benimmt, wenn ſie auch in dieſer Welt das traurigſte Schickſal hat. Denn zur Unſterblichkeit hat Gott den Menſchen beſtimmt. v. 23. Zwar iſt durch des Teufels Neid der Tod in die Welt gekommen; doch nur dem Frevler, des Hadesfürſten und ſeines Gebieters, des Satans, Eigenem kann

*) Man leſe hier die treffliche Entwickelung des Ideenganges in vorliegender Stelle in Stäudlins Geſchichte der Sittenlehre Jeſu, I. 364. nach: „Mit Triumph, mit Zuverſicht — — — ihr in Laſtern verſchwendetes kurzes Leben.“

er etwas anhaben. v. 24. Der Gerechte ſtirbt nicht, wenn er ſtirbt. Werde ſein Körper des Todes Raub; immerhin! Seine Seele iſt wohlbehalten und ſicher unter Gottes allmächtigem Schutze, und der Verderber, der König des Todtenreichs, hat keine Gewalt über ſie. K. 3, 1. Μυστηρ. τ. θεϑ, der Plan Gottes mit dem Menſchen, ſeine Gedanken und Rachthſchlüſſe über demſelben. Nach Gottes Abſicht darf das gegenwärtige Leben und die Erde der Tugend ihren Lohn noch nicht geben; nicht hier darf ſich ihr Schickſal entſcheiden; ſonſt könnte ſie nicht keine, uneigennützige Tugend ſeyn, ſich nicht als ſolche erproben, nicht zu ihrer Vollendung gedeihen. Id circo mundus factus est, ut nascamur; ideo nascimur, ut noscamus factorem mundi et nostri, Deum: ideo agnoscimus, ut colamus; ideo colimus, ut immortalitatem pro laborum mercede capiamus, quoniam maximis laboribus cultus Dei constat: ideo premio immortalitatis afficimur, ut similes angelis effecti, patri ac Domino in perpetuum serviamus, et simus aeternum Deo regnum. Haec summa rerum est, hoc arcanum Dei, hoc mysterium mundi; a quo sunt alieni, qui sequentes praesentem voluptatem, terrestribus et fragilibus se bonis addixerunt, et animas ad coelestia genitas suavitatibus mortiferis tanquam luto coenove demerserunt. Lactant. I. D. L. 7. c. 6. §. 1. 2. — Ουδε εχειν. Nicht zu würdigen wiſſen ſie die Ehrenbelohnung, welche die Unſchuld, die gottgefällige Tugend erwartet.

o) Der Verf. kommt, — nach ſeiner in der Einleitung bemerkten Gewohnheit, zuweilen längere Epiſoden einzuſchalten, und dann den abgebrochenen Faden von neuem anzuknüpfen, — hier wieder auf den K. 1, 13—16. vorgetragenen Gedanken zurück. — Εικ. της ιδιας ιδιοτητ. Sollte auch die in der Ueberſ. von mir ausgedrückte Leſeart: αϊδιοτητος, nicht die richtigere ſeyn, ſo beſtimmt ſie doch den Sinn ſehr richtig, in welchem das, auch

von Augusti recipirte, ἰδιοτης hier zu nehmen ist. Nach seinem Bilde schuf Gott den Menschen; er machte ihn sich selbst ähnlich in Hinsicht auf unvergängliche Dauer, vermöge seiner Bestimmung zu einem ewigen und ewigseligen Leben. Das 2te Glied des 23. V. muß aus dem ersten erklärt werden.

p) Φθον. διαβ. entweder, weil der Satan den Menschen ihr Glück beneidete; oder nach J. C. Ernst Schmidt Biblioth. für Exegese und Kirchengesch. 1. B. S. 551., weil er Gotte die Ehre nicht gönnete, eine Welt nach seinem Wohlgefallen zu besitzen. Daß unter διαβολ. der Satan, und nicht der personificirte Neid oder Haß, als Ursache alles Verderbens und alles Bösen, zu verstehen sey, (s. Hasse z. 1. St.) bedarf keines Beweises. Seitdem der Satan, behauptet der Vf., die Menschen zur Sünde verführte, hat der Hadesfürst, (θανατος, s. 1, 13 f.) dessen Gewalt und Herrschaft sich ursprünglich nicht über die Erde erstreckte, Macht auf derselben; ihm unterworfen sind die Thoren und Lasterhaften; sie begeben sich freywillig unter seine Herrschaft, und ziehen sich selber durch ihre Laster den Tod zu, (πειραζουσι τον θανατον,) weil sie Verbündete, Unterthanen des Satans sind. (μεριδος εκεινε. sc. διαβολε; sie gehören seinem Reiche an, sind sein Eigenthumsvolk, vgl. Storr opusc. acad. II. 430, und den Gegensatz: μερις = λαος, βασιλεια, υἱοι της βασιλειας — θεε, Fragm. Esth. 2, 5. 3, 5.) — Unter θανατος versteht Herr Superint. Bretschneider a. a. O. S. 306 f. sowohl in unserer Stelle, als oben K. 1, 13 f.: „Vernichtung, Zerstörung des ganzen Menschen.“ Die Lasterhaften werden — dieß soll das System unseres Schriftstellers seyn — „zwar nach dem Tode noch einige Zeit fortdauern, um die Glückseligkeit der Tugendhaften zu sehen, und ihre Thorheit zu bereuen; aber nur bis zu dem großen Gerichtstage: nach gehaltenem Gerichte werden sie vertilgt werden.“ Aber daß sich der Verf. die Strafen des Lasters nach diesem Leben als ewigdauernd gedacht, mithin auch eine

ewige Fortdauer der Lasterhaften angenommen habe, davon zeigen sich in den folgenden Kapp., z. B. 4, 18., nicht undeutliche Spuren. Wenn ihnen K. 3, 17 f. 4, 19. 5, 22. Vertilgung gedroht wird, so ist dieß theils Vertilgung von der Erde, aus dem Lande der Lebendigen, Untergang ihres Glücks, ihres Andenkens, ihres Geschlechtes; theils liegt auch da, wo es auf die Bestrafung am großen Gerichtstage zu beziehen ist, in dem Bilde des zu Grunde gerichtet Werdens nur die Idee des höchsten Elendes, nicht der Wesens- und Existenzvernichtung. Auch aus dem Gegensatz, den K. 5, 15. die Versicherung: daß die Gerechten ewig leben werden, mit dem 14. V. macht, läßt sich nicht folgern, daß der Vf. eine Vernichtung der Lasterhaften geglaubt habe; er sagt v. 14. nicht: die Lasterhaften, sondern nur: ihre Hoffnung werde vergehen. Uebrigens ist bey θανατος allerdings nicht bloß an den Tod des Körpers zu denken; es wird zugleich auf den unseligen Zustand nach dem Tode gesehen, wie αθανασια, αφθαρσια, das ewigselige Leben, den ewigglücklichen Zustand nach dem Tode bezeichnet, s. oben.

Das dritte und vierte Kapitel.

Vergleichung des Weisen und Guten mit jenen Verkehrten. Darstellung der erhabenen Vorzüge, die er, auch bedrängt, selbst des irdischen Lebens beraubt, vor dem glücklichen Laster hat. — Der König des Todtenreichs hat keine Macht über ihn, und er verlieret nichts durch den Tod, welcher für ihn nicht Ende und nicht Verderben, sondern Anfang des wahren, seligeren Lebens bey Gott ist. III. 1—4. Durch die Leiden des Erdenlebens wird seine sittliche Natur nur gebildet, zu einem besseren Leben erzogen, einer künftigen Verherrlichung würdiger, für kurze Drangsale und Todesqualen, unter welchen sich seine Tugend vollends bewährte, erwartet ihn ewig reiche Belohnung. v. 5—9.

Aber Bestrafung erwartet den Thoren und Sünder, den Verächter der Weisheit und Tugend, und sein ganzes Geschlecht. v. 10—13. Wohl dem, der sich nie mit ihm und seiner Sippschaft vermenget! Wenn er auch einsam durchs Leben hindurchgehen und kinderlos sterben müßte; für den entbehrten Genuß häuslicher Freuden und des Familienglückes, den er der Tugend zum Opfer bringt, wird Gott ihn entschädigen in der besseren Welt, und selbst durch Anerkennung, Nachruhm und ein bleibendes ehrenvolles Gedächtniß auf Erden. Der Sünder aber und des Sünders Familie, wie zahlreich und blühend sie immerhin eine Zeitlang sey, nimmt spät oder früh ein trauriges Ende, und ein strenges Gericht ergehet über die Sünden der ruchlosen Väter und Kinder. v. 14—IV. 6. Dem Weisen und Guten hingegen schadet auch ein früher Tod nichts, sondern ist Wohlthat für ihn. v. 7—14. Die Thoren können freylich das Absichtsvolle und Wohlthätige einer solchen frühen Vollendung nicht einsehen, und verachten den frühe Dahingeschiedenen; aber sie enden schmachvoll und schrecklich, und eine schwere Rechenschaft steht ihnen bevor. v. 15—20.

III. 1. Aber es sind in Gottes Hand die Seelen der Frommen; es rühret
Nicht der Verderber sie an. *a*) 2. Dem Auge der thörichten Menschen
Scheinen sie wohl zu sterben; Verlust dünkt solchen ihr Ausgang,
3. Und ihr Scheiden Vernichtung. Allein im Frieden sind Jene; *b*)
4. Werden — so dünkt es den Menschen — sie auch zu Tode gemartert,
Der Unsterblichkeit voll ist dennoch ihr freudiges Hoffen, *c*)
5. Und, ein wenig gezüchtigt, erwartet sie reiche Belohnung:

Denn geprüft hat sie Gott, und seiner würdig erfunden.
6. Gleich dem Golde im Läuterungsofen hat er sie erprobet,
Und nun nimmt er sie an als ein vollkommenes Opfer. *d*)
7. Glänzen am Tage der Sichtung, wie halmendurchlaufeden Funken,
Werden sie dann, 8. und Heyden richten, und Völker beherrschen,
Und ihr König wird ewig der Herr seyn. *e*) 9. Die ihm vertrauen,
Sehn, wie gütig er ist; die Glaubenden bleiben in Gnade
Ewig bey ihm, und in Huld. Erbarmung seinen Erwählten! *f*)
10. Doch, wie der Gottvergessenen Sinn, so ihre Bestrafung,
Die den Gerechten verachten, und weichen vom Herrn,
11. und die Weisheit
Und die Weisung verschmähn: weh ihnen! Ihr Hoffen ist eitel,
Ihre Mühe verderblich, und schadenbringend ihr Wirken,
12. Thörinnen ihre Frau'n, und ungerathen die Kinder;
13. Vermaledeiht ihr Geschlecht! *g*) — — Der Unbefleckten dagegen,
Der Unfruchtbaren Heil, die nie der Sünder Umarmung

Kannte; sie findet den Lohn dereinst bey der Sichtung der Seelen.

14. Der nie Kinder erzeugt', deß Hand nie Frevel verübte,
Dem kein arger Gedanke, kein gottmißfälliger, aufstieg;
Ihm wird der Treue erlesener Lohn, ein köstliches Erbtheil
Werden im Tempel des Herrn. *h*) 15. Die Frucht des edlen Bemühens,
Ehrenvoll ist sie, und nimmer verweset die Wurzel der Klugheit. *i*)
16. Aber vergehen wird schnell die Brut der Gottesverächter,
Und vertilget werden die Frucht aus der Sünder Umarmung.
17. Auch ob lange sie lebten; sie sind für Nichts doch geachtet;
Ehrlos ihr Alter zuletzt. 18. Und müssen zeitig sie sterben:
Hoffnung haben sie nicht, nicht Trost am Tage der Erforschung.
19. Schrecklich das Ende des Sündergeschlechtes! *k*)

— — IV. 1. O wie viel besser,
Kinderberaubt und tugendhaft seyn. Der Tugend Gedächtniß
Ist unsterblich; denn anerkannt wird sie von Gott und von Menschen.
2. Der vorhandenen eifert man nach; die hingegangene wünschet

Man mit Sehnſucht zurück; in Ewigkeit feyert Triumphe,
Kranzumwunden, die ſiegreich gekämpft um den reineſten Siegspreiß. *aa*)
3. Aber der Frevler Geſchlecht, obſchon in Menge ſich mehrend,
Tauget doch nicht; es wurzelt nicht tief, Verworfnen entſproſſet,
Setzet nicht ſicheren Grund. 4. Mags grünen ein Weilchen an Zweigen;
Loſe nur ſtehend, wirds doch vom Winde beweget, entwurzet
Von des Sturmes Gewalt. 5. Die unvollkommenen Aeſte
Abgebrochen, unbrauchbar die Frucht, zum Eſſen noch unreif,
Nütze zu nichts. *bb*) 6. Denn Kinder, erzeuget im ſündlichen Beyſchlaf,
Zeugen, ſelber verhöret, vom Frevel wider die Eltern. *cc*) — —
7. Der Gerechte dagegen, wenn er auch eilet, zu ſterben,
Iſt er doch in der Ruh'. 8. Denn ehrenvoll iſt das Alter
Nicht, das lange gewährt; gemeſſen wirds nicht nach der Jahrzahl;
9. Silberhaar iſt die Klugheit der Menſchen, der Maaßſtab des Alters
Lebensunſchuld allein. *dd*) 10. Von Gott gebilligt, ſein Liebling,

Ward er hinüber verpflanzt, weil unter den Sündern er lebte;
11. Weggerissen, damit ihm die Bosheit den Sinn nicht verwandle,
Trug nicht verführe sein Herz. 12. Denn ach, der Zauber der Bosheit
Schwärzet das Schönste so leicht; der Wirbel der Lüste verkehret
Leicht den unschuldigen Sinn. 13. In Kurzem vollendet, erfüllte
Lange Jahre er doch. 14. Dem Herrn gefiel sie, die Seele;
Darum eilt' er mit ihm aus der Umgebung des Lasters! *ee*)
15. Doch, der Pöbel siehts an, und merkt nicht, nimmts nicht zu Herzen,
Daß Erbarmung und Huld den Auserwählten zu Theil wird,
Seinen Heiligen Lohn. *ff*) 16. Der todte Gerechte verurtheilt
Die noch lebenden Sünder; die frühvollendete Jugend
Des Verruchten vieljähriges Alter. *gg*) 17. Das Ende des Weisen
Seh'n sie, und wissen doch nicht, was mit ihm vorhat, warum ihn
Hat in's Sichre geführt der Herr. 18. Sie seh'n es verächtlich;
Aber auch ihrer wird lachen der Herr; sie werden darnach noch

Fallen mit schimpflichem Fall, ein Spottlied der Todten auf ewig. *bb*)

19. Niederschmettern, aufs Antlitz stürzen wird er sie lautlos,
Sie erschüttern von Grund aus; bis auf das Letzte verschüttet
Werden im Jammer sie seyn, und ihr Gedächtniß verloren; *ii*)

20. Kommen werden sie zitternd zu ihrer Sünden Verrechnung,
Und ins Angesicht schelten wird sie der eigene Frevel. *kk*)

a) Εν χειρ. θεϑ. Sie bleiben in Gottes Nähe, unter seiner Aufsicht und seinem Schutz, Ps. 31, 6. Luc. 23, 46.: da sind sie wohlverwahrt und geborgen. Βασανος. Hasse und Nachtig. nach Luther: keine Qual trifft sie; im Gegensatz mit ειρηνη v. 3. Mir scheint βασαν. synon. mit θανατος, ἀδης, ολεθρος, K. 1, 16. 2, 24.: der Fürst des Todtenreichs, der Gehenna, des τοπϑ της βασανϑ, Luc. 16, 28. Wie Apok. 9, 11. der Name Αβαδδων, Απολλυων, (einer Gegend in der Gehenna, s. Eichhorn comment. in Apoc. ad h. l.) auf den dem Abaddon vorgesetzten αγγελον της Αβυσσϑ übergetragen wird; so wird hier der Name des Orts der Qual im Hades auf dem Beherrscher des Hades und der Gehenna transferirt. Reichthum an Synonymen und mannichfaltiges Abwechseln mit denselben gehört zu den Eigenthümlichkeiten unseres Schriftstellers. — Ου μη ἁψετ. er kann ihm nichts anhaben, ihn nicht verletzen. 1 Joh. 5, 18.

b) Εδοξ. τεϑν. Ganz todt scheinen sie und vernichtet; auf immer scheint es mit ihnen aus zu seyn mit dem Ende des sinnlichen Lebens. Εξοδ. sc. εκ τϑ βιϑ, εξ-

οδος τȣ ζην, Luc. 9, 51. 2 Petr. 1, 15. Der Tod hier: der leidens- und ſchmachvolle Märtyrertod, Kap. 2, 20. wie das folgende: κολαȣθωσι, v. 4. zeigt. Κακωσις, irreparabile damnum. Der Thor, der Leugner der Unſterblichkeit, glaubt, mit dem Verluſte des irdiſchen Lebens — ein höheres Gut kennt er ja nicht — habe der Fromme alles verloren; ein traurigeres Schickſal, ein größeres Uebel kann er ſich nicht denken, als ſolch ein ſchauervolles Ende. Πορεια αφ' ημ. = εξοδος. Πορευεσθαι, απερχεσθαι, ὑπαγειν = ἀποθνησκειν. Luc. 22, 22. — Joh. 14, 2. 3. Συντριμμα, Vernichtung, Zerſtörung, Untergang; oder i. q. κακωσις, Unglück, Jammer. Röm. 3, 16. συντριμμα και ταλαιπωρια, Eſ. 59, 8. Ihnen iſt wohl; über alle irdiſche Leiden erhaben und denſelben unzugänglich, genießen ſie reine Seligkeit. Διισχυριζομαι — ὡστε θανατῳ τις των τοιȣτων (ein Weiſer und Tugendhafter) την αὐτȣ μοιραν αναπλησει, καπερ ἀποθανων ἡ, — — ευδαιμονα τε εσεσθαι και σοφωτατον ἁμα και μακαριον. Plato Epinom. Apok. 14, 13.

c) Εαν κολαστ. Κολαζεσθαι iſt vermöge des Gegenſatzes: ελπις αθανασιας πλης., auf Todesſtrafen, auf die pein- und qualvolle Hinrichtung der ächten Gottesverehrer zu beziehen, = κριθηναι εν σαρκι, 1 Petr. 4, 6. Εν οψ. ἀνθρ., κατα ανθρωπȣς in der a. St. bey Petr.: nach menſchlicher Anſicht, nach dem Dafürhalten jener Sinnlichdenkenden und Unglaubigen. Η ελπ. αυτ. αθαν. πλ. ihre Hoffnung iſt der Unſterblichkeit voll = ſie ſind voll dieſer Hoffnung. Oder man ziehe αθανασιας zu ελπις, und nehme πληρης in der Bedeutung: perfectus, conſummatus. Volle, vollkommene Zuverſicht iſt ihre Hoffnung der Unſterblichkeit; mit der feſteſten und freudigſten Gewißheit ſind ſie von derſelben überzeugt und verſichert. Ελπις αθανασιας πληρης, = πληροφορια πιστεως, Ebr. 10, 22. πληροφορια της ελπιδος, Ebr. 6, 11. Θαρρειν χρη περι τη ἑαυ-

τὸ ψυχὴ ἀνδρὸς, ὅστις ἐν τῷ βίῳ τὰς μὲν ἄλλας ἡδονὰς τὰς περὶ τὸ σῶμα καὶ τὸν κόσμον ἐᾷ χαίρειν, ὡς ἀλλοτρίους ὄντας· καὶ πλέον θάτερον ἡγησάμενος ἀπεργάζεσθαι τάδε περὶ τὸ μανθάνειν ἐσπούδασέ τε, καὶ κοσμήσας τὴν ψυχὴν οὐκ ἀλλοτρίῳ, ἀλλὰ τῷ αὐτῆς κόσμῳ, σωφροσύνῃ τε καὶ δικαιοσύνῃ καὶ ἀνδρείᾳ καὶ ἐλευθερίᾳ καὶ ἀληθείᾳ, (Weish. 8, 7.) οὕτω περιμένει τὴν εἰς ᾅδου πορείαν, (vgl. oben v. 3. πορείαν ἀφ' ἡμ.) ὡς πορευσόμενος, ὅταν ἡ εἱμαρμένη καλῇ. Plato Phäd. — Si rapiatur, vexetur, exterminetur, damnetur, vinciatur, uratur, miseris etiam modis necetur: perdetne suum praemium virtus, an potius peribit ipsa? Minime: sed et mercedem suam Deo judice accipiet, et vivet, et semper vigebit. Lactant. D. I. L. 5. c. 18. §. 9. Οὐ γὰρ καλοῦσιν οἱ πολλοὶ θάνατον, αὐτὸ τοῦτο ἦν ἀθανασίας ἀρχὴ, καὶ γενέσις μέλλοντος βίου. Maxim. Tyr. diss. 25.

d) Ὀλίγα παιδευθ. = ὀλίγον ἀρτι λυπηθέντες, 1 Petr. 1, 6. ὀλίγον παθόντες, 5, 10. Nach einer geringen kurzdauernden Züchtigung erhalten sie eine hohe Belohnung. Sir. 4, 17. 18. Röm. 8, 18. 2 Kor. 4, 17. Παιδευεσθαι schließt den Gedanken in sich, daß die Leiden der Gerechten Erziehungsmittel zu höherer Tugend und Seligkeit für sie sind, Ebr. 12, 5 f. Ὁ θεὸς ἔπειρε. 1 Petr. 4, 12. Gott verschafft ihnen durch schwere Leiden, bey dem Verhängnisse eines schauervollen Todes, Gelegenheit, die Reinheit und Stärke, die Aechtheit und Festigkeit ihrer Tugend zu zeigen und zu erproben. Εἰ δοξει δικαιος εἶναι, (wenn der Tugendhafte für das, was er ist, anerkannt, und nach Verdienste behandelt würde,) ἔσονται αὐτῷ τιμαὶ καὶ δωρεαὶ· ἀδηλον οὖν, εἴτε τοῦ δικαίου, εἴτε τῶν δωρεῶν καὶ τιμῶν ἕνεκα οὕτως εἴη. Γυμνωτέος δὴ πάντων, πλὴν δικαιοσύνης. Μηδὲν ἀδικῶν, δοξάν ἐχέτω μεγίστην τῆς ἀδικίας, ἵνα ὁ βεβανισμένος εἰς δικαιοσύνην, τὸ μὴ τεγ-

γεσθαι ὑπο κακοδοξιας και των ὑπ' αυτης γιγνομενων· αλλ' ητω ἀμεταστατος μεχρι θανατου. Plato de republ. L. 2. — Εὐρ. ἀξ. ἑαυτ. Gott findet sie würdig des Namens und der Belohnungen seiner ächten Verehrer, werth der Gemeinschaft mit ihm und der Theilnahme an seiner Seligkeit. K. 6, 19. Matth. 10, 37. 2 Thess. 1, 5. Ὡς χρυσ. ἐδοκ. Zach. 13, 9. Malach. 3, 2. 3. Sir. 2, 5. 1 Petr. 1, 7. Von allen irdischen Mängeln wurden sie im Feuer der Trübsal geläutert; auch die Feuerprobe der Leiden und des Todes (Luc. 12, 49.) bestanden sie; reiner, gediegener, bewährter giengen sie aus derselben hervor. Ignis aurum probat, miseria fortes viros. Senec. de provid. c. 5. — Ὡς ὁλοκαρπ. δυσ. Ὁλοκαρπ., עוֹלָה, ein Brandopfer, das die Flamme ganz verzehrt, = ὁλοκαυτωμα, 3 Mos. 9, 12—24. Ps. 40, 6. ὁλοκαυτωσις, 3 Mos. 6, 10. Dem Sinne nach ist der Satz parallel mit εὐρ. ἀξ. ἑαυτ. Ihrer bewährten Tugend wegen sind die Gerechten Gotte so wohlgefällig, wie ein ihm geweihetes Opfer; als seine ächten Verehrer erkennt er sie an, Röm. 12, 1.; seiner Billigung, seiner belohnenden Huld würdigt er sie, die noch zuletzt die vielen Edelthaten ihres Lebens damit krönten, daß sie ihm das Opfer ihres Lebens selbst darbrachten. (Eph. 5, 2.)

e) Εν καιρ. επισκοπ. zur Zeit des Gerichtes und der Erforschung, der Entscheidung und der Vergeltung. 1 Petr. 2, 18. Esaj. 10, 3. Sir. 23, 24. (bey Luther v. 34.) Επισκοπη zeigt sowohl Belohnung, als Bestrafung an; das letztere in den angeführten Stellen, das erstere hier und v. 13. K. 4, 15. Der 13te V. und die Synonymen: διαγνωσις, ἐξετασμος, geben dieser Erklärung von επισκ. den Vorzug vor der von Andern angenommenen; „zur Zeit, wann Gott ihnen zu helfen beschlossen hat.“ — Daß der Verf. hier „von der glänzenden Periode der Frommen oder des israelit. Volkes in diesem Leben“ spreche, und einen plötzlichen Sprung von dem Zustande der Tugend-

haften jenſeits des Grabes auf ihren Zuſtand diesſeits, in einem irdiſchen Meſſiasreiche, mache, (Bretſchneider a. a. O. S. 307.) iſt mir nicht wahrſcheinlich. Von Vergeltung in der Ewigkeit iſt nach dem ganzen Zuſammenhange die Rede; von bereits Verſtorbenen und ſchmachvoll Erwürgten; von Gerechten, deren Seele zu Gott gegangen. K. 2, 20. 3, 1—4. Sollte ſich der Vf. eine Rückkehr derſelben aus jenen Wohnungen der Unſterblichkeit und des Friedens auf die Erde und ins irdiſche Leben gedacht haben, um hienieden durch irdiſche Herrſchaft über die Böſen (v. 8.) belohnt zu werden? Ueberdieß enthält das ganze Buch keine, wenigſtens keine ſichere, unzweydeutige Spur des Meſſiasglaubens und ſinnlichjüdiſcher meſſianiſcher Erwartungen; und eben ſo wenig eine Spur des Glaubens an Auferweckung und Auferſtehung der Todten, den die Hoffnung des Belohntwerdens der ſchon vollendeten Gerechten in einem irdiſchen Meſſiasreiche nothwendig vorausſetzen würde. Auch alles Folgende iſt Bild der dortigen Seligkeit des Weiſen und Guten. Obgleich dieſe Bilder zum Theil aus dem Alttestamentl. Schilderungen einer künftigen irdiſchen Nationalherrlichkeit Iſraels entlehnt worden ſind; ſo werden ſie doch — wie Haſſe ſehr richtig bemerkt, und wie es auch im N. T. geſchiehet, — anders angewendet, und auf das Leben nach dem Tode übergetragen. „Die Bilder des allgemeinen Weltgerichts, ſagt Herder bey unſerer Stelle, (v. d. Auferſtehung, S. 28.) ſind allmählig aus Bildern der Propheten entſtanden, und das Geiſtige aus dem Politiſchen entwickelt worden.“ Vgl. unten die Bemerk. zu K. 5, 16. — Αναλαμψ. bekanntes Bild der höchſten Würde und Herrlichkeit. Eſaj. 60, 3. Matth. 13, 43. Erſcheinen werden ſie im vollen Glanze der geprüften und bewährterfundenen Tugend. Ως σπινθηρ. — — διαδρεμω. Nicht in dem Sinne, wie Zachar. 12, 6. „einem verzehrenden Feuer werden ſie gleich ſeyn, Rache an ihren Feinden nehmen, den Untergang derſelben bewirken;“ nur von Seiten des ſich nach allen Richtungen hin verbreitenden

Glanzes, den eine durch ein Getraide- oder Stoppelfeld fahrende Flamme, und die von den brennenden Stoppeln umherſprühenden Funken von ſich werfen, muß das Bild gefaßt werden, als dem vorhergehenden ἀναλαμπειν entſprechend. Κριν. εθνη, κρατ. λαων. Beydes drückt den Begriff des Herrſchens aus; Herrſchaft aber iſt wieder Emblem der erhabenſten Ehre und Seligkeit, der höheren Aufträge, die Gott den vollendeten Frommen geben, des erweiterten Wirkungskreiſes, den er ihnen öffnen, der größeren Macht, wohlzuthun und zu beglücken, die er ihnen verleihen wird. Pſ. 49, 15. Matth. 19, 28. 25, 34. Luc. 19, 17. 19. 2 Timoth. 2, 12. Apok. 1, 6. 2, 26. 5, 10. 20, 6. 22, 5. Βασιλ. αυτ. Κυρ. unter Gottes Regierung und Aufſicht leben ſie ewig ſicher und ſelig, bilden unter ihm, ihrem Oberhaupte, einen Gottesſtaat von ewiger Dauer.

f) Οι πεποιθ. — αληθ. Αληθεια nehme ich, wie אמת, für: Huld, Güte, ſynon. mit αγαπη, χαρις, ελεος. Pſ. 25, 10. 117, 2. Οι πιστ. εν αγαπ. προσμεν. αυτ. Πιστοι correſpondirt dem ſynonymen πεποιθοτες, und dem folgenden εκλεκτοι: die ächten, treuen Gottesverehrer, wie πιστος Αβρααμ, Gal. 3, 9. Κλητοι και εκλεκτοι και πιστοι, Apok. 17, 4., vgl. Weish. 1, 4. Sirach 1, 14. 24. Προσμ. αυτ. εν αγ., ſie bleiben bey ihm in Liebe, in Gnaden; nichts ſcheidet ſie von ſeiner Huld; nichts kann ihnen den Genuß und das beſeligende Gefühl derſelben entreißen. Joh. 10, 28. Röm. 8, 38. Αγαπη alſo, die Liebe Gottes gegen die Frommen. Man könnte zwar auch mit Luther πιστ. εν αγαπ. zuſammenconſtruiren: die ihm in der Liebe treu, in ihrer Liebe gegen Gott beſtändig ſind, προσμεν. αυτ., die bleiben ſein, die läßt er ſich nicht nehmen. Oder der zweyte Satz könnte zu dem dritten gezogen werden: οι πιστ. εν αγ. προσμ. αυτω, sc. συνησουσι, (aus dem erſten Gliede hinzugedacht) ὁτι χαρις u. ſ. f. „die treu in der Liebe ihm anhangen, (προσμενειν Κρῳ, wie Apgſch.

11, 23. vgl. Joh. 15, 9. 1 Joh. 2, 28.) die werden inne werden, daß er Erbarmer ist für seine Lieblinge, und mit belohnender Huld sie umfaßt.“ Doch bey der zuerst vorgetragenenen Erklärung erscheint der Parallelismus am meisten harmonisch:

οἱ πεποιθ. ἐπ' αυτ. — συνησ. ἀληθειαν·
και οἱ πιστοι — ἐν ἀγαπῃ προσμ. αυτῳ·
ὁτι τοις ἐκλεκτ. αυτ. — χαρις και ἐλεος.

Wie πεποιθ., πιστοι, und ἐκλεκτοι, — so sind ἀληθεια, ἀγαπη, χαρις u. ἐλεος parallel und identisch. — Die letzten Worte: ὁτι χαρις — — ἐκλεκτ. ἀ. = μεγαλα ευεργετη θησονται, v. 5., werden K. 4, 14. wiederholt. Den dort befindlichen Zusatz: και ἐπισκοπη ἐν τοις ὁσιοις ἀ., haben der alex. Codex nebst der syr. und arab. Uebers. auch schon bey unserer Stelle.

g) Ἐξθσ. ἐπιτιμ. Ἐπιτιμια, Strafe, Rüge, Gegensatz von χαρις και ἐλεος v. 9., = ἐξετασις, ἐλεγχος. 1, 9. Καθ' ἁ ἐλογισ. Ich folgte der Vulg.: secundum quae cogitaverunt; κατα τας λογισμους αυτων ἀκυλιους, 1, 3. vgl. 2, 1. 21. Sie erhalten die Strafe ihres verkehrten Sinnes. Luther: wie sie fürchten. Hasse: nach ihrer Rechnung, nach Verdienst. Nachtigall: sie werden die Strafe empfangen, die sie ersannen, nämlich Vernichtung. s. K. 1, 16. 2, 1 — 5. 24. — Οἱ ἀμελησ. τ. δικ. = οις ὁ δικαιος δυσχερησος, βαρυς· ὑβρει και βασανῳ σταζοντες, θανατῳ ασχημονι καταδικαζοντες αυτον, 2, 12. 15. 19. 20.: die ihn geringschätzen, vernachlässigen, schmählich und feindselig behandeln. — Ἀποσαντ. απο Κυρ. = ἀποστντες αυτῳ, 1, 2. ἐξθενησαντες σοφιαν και παιδειαν, 3, 11.: Gottesverächter, Abtrünnige von Gott und von der wahren Religion, (σοφια κ. παιδ.) Luc. 8, 13. 1 Timoth. 4, 1. Ein abermaliger Beweis, daß die hier in Rede stehenden Unterdrücker und Verfolger des Gerechten nicht Heyden, sondern ethnisirende Juden, jüdische Apostaten waren. — Κενη ἡ ἐλπ. αυτ. Hiob 8, 13. 14.

Prov. 10, 28. 11, 7. Weish. 5, 14. Ihr vermeyntes Glück, auf dessen beständige Dauer sie rechneten, schwindet dahin; sie hofften unbestraft zu bleiben, und es trifft sie strenge Bestrafung. — Οἱ κοποι ἀνονητ. Hiob 20, 18. Alles ihr Streben ist vergebens; das Glück, nach welchem sie so eifrig rangen, finden und behalten sie nicht; sie haben keinen Gewinn von ihren eigennützigen Anstrengungen. Oder, was ich vorziehe: κοποι, die lasterhaften Bestrebungen, die Freveltaten der Sünder, wie es 1 Kor. 15, 58. von den edlen Thaten, den tugendhaften Bestrebungen der Gerechten gebraucht wird; und ἀνονητ., wie ἀνωφελης, 1, 11. ἀλυσιτελης, Ebr. 13, 17.: schädlich, verderblich; inutilis statt noxius, perniciosus, beym Cicero de offic. an vielen Orten. Die syr. Uebers. drückt die Leseart: ἀνοητοι, aus: ihre Mühe ist Thorheit. — Ἀχρης. ἐργα, ganz dasselbe mit κοποι ἀνονητ. Ἀχρηστος, verderblich, schadenbringend, Philemon v. 11. Gegensatz von dem καρπος εὐκλεης ἀγαθων πονων, v. 15. — Γυναικ. ἀφρων., τεκνα πον., ἐπικατας. γενεσ., ihre ganze Sippschaft taugt nichts; die ihnen angehören, sind so verworfen, wie sie selbst; strafwürdig ihr ganzes Geschlecht. Ἐπικατας. = κατηραμενοι, Matth. 25, 41. vgl. Weish. 12, 10. 11.

b) Eichhorn (Einleit. in die Apokr. S. 94. 135.) findet in dieser Stelle eine Anpreisung des jungfräulichen Standes und des ehelosen Lebens, dem der Verf. nach essenischen Grundsätzen eine besondere Heiligkeit zuschreibe. Nach Andern, denen Bretschneider g. a. O. S. 298. beyzutreten scheint, eifert der Vf. gegen Unkeuschheit und Ehebruch im eigentlichen Sinne des Wortes, und preiset dagegen die Tugend der Keuschheit an, vgl. Sir. 23, 16—27. Nur ist bey diesen Ansichten nicht klar, wie dieß alles in die übrige Gedankenreihe passe, und wie der Vf. auf diese Gegenstände gekommen sey. — Nach Stäudlin (Gesch. der Sittenl. J. I. 366 f.) soll das Vorurtheil widerlegt, oder vor dem Mißbrauche der alten Lehre gewarnt werden; daß der

Lohn der Tugend und Frömmigkeit in einer zahlreichen Familie bestehe; es werde dagegen gezeigt, daß die Tugend nicht unbelohnt bleibe, auch wenn ihr das Glück einer zahlreichen Nachkommenschaft nicht zu Theil werde, daß Gott andere und höhere Vergeltungen für seine treuen Verehrer habe. Auch so den Sinn und Zweck der Stelle gefaßt, scheint mir die Verbindung mit dem Vorhergehenden etwas lose zu seyn. — Nachtigall nimmt: „Kinderlose," v. 13. 14. für Bild des Unglücks überhaupt, (στειρα und ευνυχ. gleichbedeutend:). μοιχης v. 16. mit seinen Synonymen für: Feinde Jehova's, Gesetzlose, die den Jehova nicht verehren; nach ihm ist der Grundgedanke: „glücklicher, als die oft glücklich gepriesenen Frevler, (μοιχοι) sind die Verehrer Jehova's, wenn sie auch eine Zeitlang für unglücklich gehalten werden, (στειραι και ευνυχοι sind, nicht so viele Kinder haben, als der Frevler. Reichthum an Kindern, Symbol des Glücks. Ps. 17, 14.) — Auch ich erklärte mir, schon ehe ich die Nachtigallsche Schrift gesehen hatte, aus denselben Gründen, μοιχοι auf ähnliche Weise, wovon unten mehr. Den Zusammenhang und die Tendenz der ganzen Stelle aber fasse ich so: „Wehe den Gottesvergessenen und Abtrünnigen, (von denen K. 2. u. 3, 10—12. die Rede war) deren ganze Brut und Sippschaft nichts taugt! v. 10. 12. Heil dagegen dem, der sich in keine Verbindung mit ihnen einläßt, der sich keinen Gatten, keine Gattin aus der Rotte jener Schändlichen wählt! Und müßte er beständig ehe- und kinderlos bleiben; ihm schadet es nicht: hochbelohnt wird er einst für den Edelmuth, der lieber auf die Freuden des häuslichen Lebens, als auf das Glück, in Kindern und Nachkommen fortzuleben, Verzicht thun, als eine gesetzwidrige, für seine Religiosität und Sittlichkeit gefährliche Verbindung eingehen wollte. v. 13—15. vgl. 4, 1. 2. Die Abkömmlinge aus solchen verbrecherischen Verbindungen gedeihen ohnehin nicht; das Geschlecht der Gottvergessenen und derer, die sich mit ihnen vermischen, geht früher oder später zu Grunde, v. 16—19. vgl. 4, 3—

6.“ Zu dieser Warnung vor engeren Verbindungen mit den Abtrünnigen und Ruchlosen kann der Vf. eine historische Veranlassung gehabt haben; es mögen vielleicht zu seiner Zeit bey dem Verfalle der Religion, bey dem herrschend gewordenen Leichtsinn und Sittenverderben von manchen Juden Ehebündnisse mit den zum Heydenthume Uebergegangenen, wo nicht mit eigentlichen Heyden, den früher bestandenen Verboten (Esra 10, 2 f. Nehem. 13, 23 f. vgl. Malach. 2, 11. 14.) zuwider, eingegangen worden seyn. Es kann aber auch nur der allgemeine Gedanke: der Weise und Fromme entferne sich von aller näheren Gemeinschaft mit Thoren und Frevlern! haben ausgedrückt, und durch Anwendung auf einen individuellen Fall versinnlicht werden sollen. Ps. 1, 1. vgl. Weish. 2, 16.: ὁ δικαιος απεχεται των ὁδων ἡμων (των λογισαμενων ȣκ ορθως,) ὡς απο ακαθαρσιων. — — Στειρα, die, welche kinderlos bleibt, weil sie eine solche sündliche Eheverbindung mit Religionsverächtern und Apostaten, diese κοιτην εν παραπτωματι, v. 13., παρανομον κοιτην, v. 15. (vgl. Note *h*) verabscheut. Ευνȣχος, sagt dem Sinne nach dasselbe; es bezeichnet, wie Matth. 19, 12., den, der freywillig, aus Achtung für Gott und Pflicht, um seine Religiosität und Tugend zu sichern und zu retten, kurz, der höherer sittlicher Entzwecke wegen, ehe- und kinderlos bleibt. Μη εργασ. ανομ. der sich nicht nur der gesetzwidrigen Handlung enthält, sondern auch μη ενθυμηθ. — — πονηρ., wem nicht einmal der Gedanke davon einkommt; wer jeden Trieb, jede Neigung zum Gottmißfälligen unterdrückt, Matth. 5, 28. Εξ. καρμ. εν επισκ. ψυχ. Lohn werden solche Edle davon tragen am Tage des Gerichts, vgl. v. 15. Δοδησ. αυτ. της πις. χαρ. εκλ. πιςις, die Treue gegen Gott, die feste Anhänglichkeit an Frömmigkeit und Pflicht, die um Gottes, um der Religion, um der Tugend willen alles verleugnete, und selbst das höchste Glück des Lebens, das die eheliche und elterliche Verbindung gewähret, gern entbehrte.

2 Timoth. 4, 7. Apok. 2, 10. Χαρις, καρπος, Lohn, Luc. 6, 32. vgl. mit Matth. 5, 46., wo μισθος dafür gebraucht ist. Εκλεκτ., vorzüglich, ausgezeichnet; = πολυτελης, εντιμος, Esaj. 28, 16. Dasselbe sagt: κληρος θυμηρες.; Vulg.: sors acceptissima, κληρονομ. κρατιση, Ps. 16, 6. der erwünschteste, herrlichste Lohn. Εν ναω Κυρ., im Himmel, dem Pallaste, dem Heiligthume Gottes. Esaj. 6, 1. 56, 3—5. Apok. 3, 12. 7, 15. Nicht in der Unterwelt und im Hades, sondern in der Nähe Gottes, in einer höheren Welt wohnen nach der Vorstellung des Vf. die vollendeten Frommen.

ί) Καρπ. ευκλ. = χαρις εκλεκτ., κληρος θυμηρ. v. 14. Esaj. 3, 10. Sir. 1, 15. Πονοι αγαθοι, vgl. 5, 1. die Mühen der Tugend; theils die edlen Anstrengungen und Bestrebungen, theils die Leiden und Aufopferungen im Dienste der Pflicht. Hierocles comment. in aur. carm.: ὁ το καλον μετα πονου προτιμησας, καν παραυτικα τω αηθει βαρυνεται, αλλ' ἡ τυ καλυ συζευξις επελαφρυνει τον πονον, και τελος προς τη αρετη και ηδονην καθαραν καρπυται. Hier beziehen sich πονοι, wie αγων, 4, 1. namentlich auf die mit dem Zustande der στειρα, des συνεχος verbundenen Beraubungen und Beschwerden, auf die Mühe, die es ihnen kostet, gewisse Triebe und Wünsche, wenn sie nur auf eine dem göttl. Gesetz widerstreitende Weise befriedigt werden könnten, zu unterdrücken. — Αδιαπτ. ἡ ριζ. της Φρονησ. Φρονησις, Weisheit und Tugend, Religiosität und Gewissenhaftigkeit. Ihre Wurzel stirbt nicht ab, ohne Früchte zu tragen; ihre Frucht ist eine Seligkeit, die unvergänglich und ewigdauernd ist, wie sie selbst: δικαιοσυνη γαρ αθανατος εστι, K. 1, 15.: αμαραντος ἡ σοφια, 6, 12. vgl. v. 18. ου γαρ ευσεβεια συνθνησκει βροτοις· καν ζωσι, καν θανωσι, εκ απολλυται. Sophokl. Philokt. — Ριζα, ein durch das vorhergegangene καρπος veranlaßtes Bild: Weisheit und Tugend ist

die Urſache unaufhörlich dauernder Segensfolgen. Αδιαπτ. radix non interitura, haud caduca, perennis.

k) Τεκνα μοιχων, εκ παρανομ. κοιτ. σπερμα, vgl. v. 13. = γενεα αδικα, v. 19. πληθος πολυγονον ασεβων, μοσχευματα νοθα, K. 4, 3. τεκνα εξ ανομ. ὑπνων γεννομενα, 4, 6. Kinder aus verbrecheriſchen Ehen mit Sündern, mit Götzendienern und Apoſtaten, erzeugt; die Nachkommenſchaft ſolcher Gottesverächter und Abtrünnigen. Μοιχοι, i. q. ασεβεις, τω Κυριω αποσαντες, v. 10. αδικοι, v. 19. von Gott Abtrünnigen und Ruchloſe, זבוּבים, die לא ידעו את יהוה, Hoſ. 5, 4 f. γενεα πονηρα και μοιχαλις, gens perfida, cum maxime scelesta, Matth. 12, 36. Jac. 4, 4. τα τεκνα της πορνης, Apok. 2, 20 f. Abfall von der wahren (iſraelit.) Religion, Götzendienſt und die damit verbundenen Greuel und Laſter werden dem Ehebruche verglichen, weil das Verhältniß der Iſraeliten zu Gott als Verhältniß der Gattin zum Gatten vorgeſtellt wird. Hoſ. 2, 19. 20. 3, 1—3. Eſaj. 57, 3. Auch Weish. 14, 12. heißt der Götzendienſt nebſt ſeinem ganzen Gefolge, allen Greueln des heydniſchen Weſens, πορνεια. — Ατελεσ ες. ατελεστος, was nicht aufkommen, nicht zur Reife gedeihen kann; nichtig, vergänglich. K. 4, 5. 10, 7. Αφανισθησ. αφανιζειν, כרת, 5 Moſ. 19, 1. perdere, exscindere; שחת, Pſ. 73, 19. bey Symmachus: κατεβαλες αυτους εις τους αφανισμους, wofür die LXX.: εν τω ἐπαρθηναι haben. Zum Sinne vgl. Hiob 27, 13—15. — Εις αδην λογισθ. tief verachtet werden ſie ſeyn, Apg. 19, 27. = ατιμον το γηρας αυτ.: Erreichen ſie ein hohes Alter; ſo bedeckt doch Schmach und Schande ihr unwürdiges Leben und ihre letzten Jahre. Und ſterben ſie frühe; ſo fehlt ihnen die Hoffnung einer beſſeren Zukunft im Tode; (εκ ἐξ. ελπ., vgl. 2, 1—5. 22.) und nach dem Tode, am Tage des Gerichts, müſſen ſie troſtlos verzweifeln. (αδης ἡμ. διαγν. παραμυθ. vgl. 5, 3 f.) Ημερα διαγνωσ.,

= καιρος επισκοπης, v. 7. επισκοπη ψυχων, v. 13: εξετασμος, 4, 6. συλλογισμος αμαρτηματων, 4, 20. Χαλεπ. τα τελη, traurig, furchtbar ihr Ende! χαλεπος, = βαρυς, δεινος. 2 Timoth. 3, 1. Τελ., das letzte endliche Schicksal; Gegensatz von: εσχατα δικαιων, 2, 16.

---

aa) Unendlich glücklicher ist der, wenn gleich kinderlose, und aus Gewissenhaftigkeit im Cölibate verbliebene, Tugend- und Gottesverehrer! Eine doppelte Unsterblichkeit wird ihm zum Lohne; Unsterblichkeit auf der Erde, und Unsterblichkeit in der besseren Welt. Αθανασ. εν μνημη αυτ. Unsterblich ist und macht die Tugend für diese Welt; bey ihr findet gerade das Gegentheil von dem statt, was die Thoren K. 2, 4. behaupteten; virtus post fata superstes; der Nachruhm des Gerechten ist unvergänglich, vivit spiritu et laude virtutis, Weish. 8, 13. 17. Ps. 112, 6. Spr. 10, 7. Sir. 44, 8 — 16. Auch wenn sein Name nicht durch Kinder und Nachkommen erhalten und fortgepflanzt wird; doch geht derselbe darum nicht unter: er lebet fort im Gedächtniß der Menschen. Plutarch de consol. ad Apoll.: ωφελεια εστι τοις αφηρημενοις ἡ δια της αγαθης μνημης τιμη. Ουδεις γαρ αγαθος αξιος θρηνων, αλλ' ὑμνων και επαινων, ουδε πενθης, αλλα μνημης ευκλεης. — Παρα θεω γινωσκ. κ. παρ' ανθρ. Bey Gott und Menschen hat sie Ruhm, wird ihr Werth anerkannt und geschätzt. Γινωσκ. wie Röm. 7, 15. Joh. 10, 13. 2 Timoth. 2, 19.: billigen, werthachten. Zum Sinn vgl. Spr. 3, 4. Luc. 2, 52. Röm. 14, 18. Παρασ. μιμνυτ. — denn dieß, und nicht: τιμωσι, ist die bessere Lesart — so lange sie da ist, ahmt man ihr nach; man nimmt sich den Weisen und Guten bey seinem Leben zum Muster; απελθ. πορρω. nach seinem Tode, (απεχεσθαι, wie 3, 3.: πορευεσθαι, πορεια,) wenn man ihn nicht mehr hat, ver-

mißt man ihn allenthalben, und sehnt sich nach ihm zurück. Joh. 13, 33. Quis desiderio sit pudor etc. Virtutem — sublatam ex oculis quaerimus invidi. Horat. Carm. III. 24. Luthers Ueberſ.: „wers nicht hat, der wünschet es doch,“ scheint den Gedanken auszudrücken: sogar der, dem es selbst an wahrer Tugend fehlt, wünschet sich doch Tugend. Και εν τω αιων. Unsterblich ist und macht die Tugend auch für jene Welt; sie triumphiret siegbekränzt in Ewigkeit. Του των αμαιντ. αθλων αγ. νικησ. Leitet man αθλων von ὁ αθλος, der Kampf, ab, so wäre νικησ. τον των αθλ. αμ. αγ.: die Siegerin im unbefleckten, tadelloſen Streitkampf; αμιαντος, wie Jac. 1, 27.: ächt, würdig, rechter Art, daß νομιμως αθλειν, 2 Timoth. 2, 5.: oder αγων των αμιαντ. αθλων stünde st. αγων, ὁν ηθλησεν ἡ αρετη ὑπερ τ̃ τηρειν ἑαυτην αμιαντον, wie 1 Timoth. 6, 12. αγων της πιστεως, st.: αγων ὑπερ της πιστεως, ὑπερ τ̃ τηρειν την πιστιν, „die Siegerin in dem, um die Bewahrung ihrer Reinheit und Unschuld gestrittenen Kampfe,“ die, welche lieber ehe- und kinderlos blieben, um sich nicht durch die Gemeinschaft mit Sündern zu beflecken, und ihre Tugend nicht zu gefährden, 3, 13.: die, um unentweiht zu bleiben, selbst die stärksten Triebe der Natur, die Macht des Geschlechtstriebes bezwangen und dem Genusse des Elternglückes entsagten, werden für diese Selbstverleugnung und Selbstüberwindung den ehrenvollesten Siegeskranz tragen in Ewigkeit. — Doch bleibt die Zusammensetzung des tautologischen: αθλος und αγων hart. Besser wird daher wohl αθλων abgeleitet von το αθλον, der Kampf- und Siegespreiß, die Krone, die dem Ueberwinder zu Theil wird, entsprechend dem: στεφανοφορ. πομπ. (vgl. Mem. Socr. III. 7. 1. τ̃ς στεφανιτας αγωνας νικαν.) „Siegeskrönt triumphiert sie in Ewigkeit, die Ueberwinderin (νικησασα) im Kampfe um den herrlichsten Siegespreiß.“ Αθλον αμιαντον, wie 1 Petr. 1, 4. κληρονομια αμιαντος, eine durchaus vollkommne, eine durch keine beygemischten

Mängel und Leiden entstellte Belohnung und Seligkeit, της πιστεως χαρις σκληκτη, κλησος θυμηρεστερος, K. 3, 14. αγαθων πονων καρπος ευκλεης, v. 15. Vgl. 2 Timoth. 4, 7. 8. 1 Kor. 9, 24 f. — Houbigant nimmt als Subject aller v. 1. 2. prädicirten Sätze die ατεκνια an. Unstreitig aber bezieht sich alles auf αρετη, die tugendhafte Gesinnung von der die ατεκνια Beweis und Folge ist.

bb) Πολυγ. ασ. πλ. ϑ χρησιμον, = αχρηστον, εις ϑδεν επιτηδειον, v. 5. Wie sehr sich auch die Brut der Gottesverächter mehre, wie weit sie sich ausbreite; sie ist ein nichtsnützliges Geschlecht, nur Unheil und Verderben richtet sie an. 3, 11. Oder: sie gedeihet nicht; es hilft dem Sündergeschlechte nichts, daß es so zahlreich und ausgebreitet ist; dennoch findet es bald seinen Untergang. Ου δωσ. ριζ. εις βαϑ., εκ νοϑ. μοσχ. sc. εκφυσιν, es schlägt keine tiefen Wurzeln, besteht, bleibet nicht, (Hiob 18, 16 — 19. 11, 18. Sirach 23, 25. vgl. Luc. 8, 13.) weil es aus unächten Sprossen hervorgeschoßt ist, weil es von Eltern und Vorfahren abstammt, die keine wahren, treuen Gottesverehrer sind. Μοσχ. νοϑα, adulterinae plantationes nach einer Randglosse der Vulg.; nicht: wirklich im Ehebruche erzeugte Kinder, eigentliche Bastarde; sondern wie 3, 16. metaphorisch: keine ächten Gottessöhne, Ebr. 12, 8. Abtrünnige, Ausgeartete, von Gott Abgefallene, τεκνα πορνειας, Hos. 2, 4. Joh. 8, 41. σπερμα πονηρον, υιοι ανομοι, Esaj. 1, 4. υποβολιμαια και νοϑα μερη βιϑ., Plutarch de educat. liber. c. 17. verworfene, unächte Glieder der menschlichen Gesellschaft. — Ουδ. ασφ. βαϑ. εδρ. keinen festen Grund, keinen dauerhaften Bestand kann es gewinnen. Wie die dauerhafte, keinem Wechsel und Untergang unterworfene Glückseligkeit des Gottverehrenden und Tugendhaften unter dem Bilde eines feststehenden, tiefgewurzelten Gewächses, eines immergrünenden Baumes dargestellt wird, 3, 15. Ps. 1, 1. Jerem. 17, 8.: so ist die lose stehende, nicht

6.[a] Zu dieſer Warnung vor engeren Verbindungen mit den Abtrünnigen und Ruchloſen kann der Vf. eine hiſtoriſche Veranlaſſung gehabt haben; es mögen vielleicht zu ſeiner Zeit bey dem Verfalle der Religion, bey dem herrſchend gewordenen Leichtſinn und Sittenverderben von manchen Juden Ehebündniſſe mit den zum Heydenthume Uebergegangenen, wo nicht mit eigentlichen Heyden, den früher beſtandenen Verboten (Eſra 10, 2 f. Nehem. 13, 23 f. vgl. Malach. 2, 11. 14.) zuwider, eingegangen worden ſeyn. Es kann aber auch nur der allgemeine Gedanke: der Weiſe und Fromme entferne ſich von aller näheren Gemeinſchaft mit Thoren und Frevlern! haben ausgedrückt, und durch Anwendung auf einen individuellen Fall verſinnlicht werden ſollen. Pſ. 1, 1. vgl. Weish. 2, 16.: ὁ δικαιος απεχεται των ὁδων ἡμων (των λογισαμενων ϰκ ορθως,) ὡς απο ακαθαρσιων. — — Στειρα, die, welche kinderlos bleibt, weil ſie eine ſolche ſündliche Eheverbindung mit Religionsverächtern und Apoſtaten, dieſe κοιτην εν παραπτωματι, v. 13. παρανομου κοιτην, v. 15. (vgl. Note *h*) verabſcheut. Ευνυχος, ſagt dem Sinne nach daſſelbe; es bezeichnet, wie Matth. 19, 12., den, der freywillig, aus Achtung für Gott und Pflicht, um ſeine Religioſität und Tugend zu ſichern und zu retten, kurz, der höherer ſittlicher Entzwecke wegen, ehe- und kinderlos bleibt. Μη εργασ. ανομ. der ſich nicht nur der geſetzwidrigen Handlung enthält, ſondern auch μη ενθυμηθ. — — πονηρ., wem nicht einmal der Gedanke davon einkommt; wer jeden Trieb, jede Neigung zum Gottmißfälligen unterdrückt, Matth. 5, 28. Εξ. καρμ. εν επισκ. ψυχ. Lohn werden ſolche Edle davon tragen am Tage des Gerichts, vgl. v. 15. Δοθησ. αυτ. της πιστ. χαρ. εκλ. πιστις, die Treue gegen Gott, die feſte Anhänglichkeit an Frömmigkeit und Pflicht, die um Gottes, um der Religion, um der Tugend willen alles verleugnete, und ſelbſt das höchſte Glück des Lebens, das die eheliche und elterliche Verbindung gewähret, gern entbehrte.

2 Timoth. 4, 7. Apok. 2, 10. Χαρις, καρπος, Lohn, Luc. 6, 32. vgl. mit Matth. 5, 46., wo μισθος dafür gebraucht ist. Εκλεκτ., vorzüglich, ausgezeichnet; = πολυτελης, εντιμος, Esaj. 28, 16. Dasselbe sagt: κληρος θυμηρες.; Vulg.: sors acceptissima, κληρονομ. κρατιση, Ps. 16, 6. der erwünschteste, herrlichste Lohn. Εν ναω Κυρ., im Himmel, dem Pallaste, dem Heiligthume Gottes. Esaj. 6, 1. 56, 3—5. Apok. 3, 12. 7, 15. Nicht in der Unterwelt und im Hades, sondern in der Nähe Gottes, in einer höheren Welt wohnen nach der Vorstellung des Vf. die vollendeten Frommen.

i) Καρπ. ευκλ. = χαρις εκλεκτ., κληρος θυμερ. v. 14. Esaj. 3, 10. Sir. 1, 15. Πονοι αγαθοι, vgl. 5, 1. die Mühen der Tugend; theils die edlen Anstrengungen und Bestrebungen, theils die Leiden und Aufopferungen im Dienste der Pflicht. Hierocles comment. in aur. carm.: ὁ το καλον μετα πονου προτιμησας, καν παραυτικα τω αηθει βαρυνεται, αλλ ἡ τυ καλυ συζευξις επελαφρυνει τον πονον, και τελος προς τη αρετη και ἡδονην καθαραν καρπυται. Hier beziehen sich πονοι, wie αγων, 4, 1. namentlich auf die mit dem Zustande der πειρα, des συνεχος verbundenen Beraubungen und Beschwerden, auf die Mühe, die es ihnen kostet, gewisse Triebe und Wünsche, wenn sie nur auf eine dem göttl. Gesetz widerstreitende Weise befriedigt werden könnten, zu unterdrücken. — Αδιαπτ. ἡ ριζ. της Φρονησ. Φρονησις, Weisheit und Tugend, Religiosität und Gewissenhaftigkeit. Ihre Wurzel stirbt nicht ab, ohne Früchte zu tragen; ihre Frucht ist eine Seligkeit, die unvergänglich und ewigdauernd ist, wie sie selbst: δικαιοσυνη γαρ αθανατος εστι, K. 1, 15.: αμαραντος ἡ σοφια, 6, 12. vgl. v. 18. ου γαρ ευσεβεια συνθνησκει βροτοις· καν ζωσι, καν θανωσι, ου απολλυται. Sophokl. Philokt. — Ριζα, ein durch das vorhergegangene καρπος veranlaßtes Bild: Weisheit und Tugend ist

die Urſache unaufhörlich dauernder Segensfolgen. Αδιαπτ. radix non interitura, haud caduca, perennis.

k) Τεκνα μοιχων, εκ παρανομ. κοιτ. σπερμα, vgl. v. 13. = γενεα αδικα, v. 19. πληθος πολυγονον ασεβων, μοσχευματα νοθα, K. 4, 3. τεκνα εξ ανομ. ὑπνων γεννομενα, 4, 6. Kinder aus verbrecheriſchen Ehen mit Sündern, mit Götzendienern und Apoſtaten, erzeugt; die Nachkommenſchaft ſolcher Gottesverächter und Abtrünnigen. Μοιχοι, i. q. ασεβεις, τα Κυριω αποστατες, v. 10. αδικοι, v. 19. von Gott Abtrünnigen und Ruchloſe, זנוּבים, die לא ידעו את יהוה, Hoſ. 5, 4 f. γενεα πονηρα και μοιχαλις, gens perfida, cum maxime scelesta, Matth. 12, 36. Jac. 4, 4. τα τεκνα της πορνης, Apok. 2, 20 f. Abfall von der wahren (iſraelit.) Religion, Götzendienſt und die damit verbundenen Greuel und Laſter werden dem Ehebruche verglichen, weil das Verhältniß der Iſraeliten zu Gott als Verhältniß der Gattin zum Gatten vorgeſtellt wird. Hoſ. 2, 19. 20. 3, 1 — 3. Eſaj. 57, 3. Auch Weish. 14, 12. heißt der Götzendienſt nebſt ſeinem ganzen Gefolge, allen Greueln des heydniſchen Weſens, πορνεια. — Ατελεσ ες. ατελεσος, was nicht aufkommen, nicht zur Reife gedeihen kann; nichtig, vergänglich. K. 4, 5. 10, 7. Αφανισθησ. αφανιζειν, כרת, 5 Moſ. 19, 1. perdere, exscindere; שחת, Pſ. 73, 19. bey Symmachus: κατεβαλες αυτους εις τους αφανισμους, wofür die LXX.: εν τω εταρχθηναι haben. Zum Sinne vgl. Hiob 27, 13 — 15. — Εις αδεν λογισθ. tief verachtet werden ſie ſeyn, Apg. 19, 27. = ατιμον το γηρας αυτ.: Erreichen ſie ein hohes Alter; ſo bedeckt doch Schmach und Schande ihr unwürdiges Leben und ihre letzten Jahre. Und ſterben ſie frühe; ſo fehlt ihnen die Hoffnung einer beſſeren Zukunft im Tode; (ουκ εξ. ελπ., vgl. 2, 1 — 5. 22.) und nach dem Tode, am Tage des Gerichts, müſſen ſie troſtlos verzweifeln. (αδε εν ἡμ. διαγν. παραμυθ. vgl. 5, 3 f.) Ημερα διαγνωσ.,

= καιρος επισκοπης, v. 7. επισκοπη ψυχων, v. 13. εξετασμος, 4, 6. συλλογισμος αμαρτηματων, 4, 20. Χαλεπ. τα τελη, traurig, furchtbar ihr Ende! χαλεπος, = βαρυς, δεινος. 2 Timoth. 3, 1. Τελ., das letzte endliche Schickſal; Gegenſatz von: εσχατα δικαιων, 2, 16.

---

aa) Unendlich glücklicher iſt der, wenn gleich kinderlose, und aus Gewiſſenhaftigkeit im Cölibate verbliebene, Tugend- und Gottesverehrer! Eine doppelte Unſterblichkeit wird ihm zum Lohne; Unſterblichkeit auf der Erde, und Unſterblichkeit in der beſſeren Welt. Αθαναϲ. εν μνημη αυτ. Unſterblich iſt und macht die Tugend für dieſe Welt; bey ihr findet gerade das Gegentheil von dem ſtatt, was die Thoren K. 2, 4. behaupteten; virtus post fata superstes; der Nachruhm des Gerechten iſt unvergänglich, vivit spiritu et laude virtutis, Weish. 8, 13. 17. Pſ. 112, 6. Spr. 10, 7. Sir. 44, 8 — 16. Auch wenn ſein Name nicht durch Kinder und Nachkommen erhalten und fortgepflanzt wird; doch geht derſelbe darum nicht unter: er lebet fort im Gedächtniß der Menſchen. Plutarch de consol. ad Apoll.: ωφελεια ϵϛι τοις αφηϱημενοις η δια της αγαθης μνημης τιμη. Ουδεις γαϱ αγαθος αξιος θϱηνων, αλλ' υμνων και επαινων, ουδε πενθους, αλλα μνημης ευκλεους. — Παϱα θεω γινωσκ. κ. παϱ' ανθϱ. Bey Gott und Menſchen hat ſie Ruhm, wird ihr Werth anerkannt und geſchätzt. Γινωσκ. wie Röm. 7, 15. Joh. 10, 13. 2 Timoth. 2, 19.: billigen, werthachten. Zum Sinn vgl. Spr. 3, 4. Luc. 2, 52. Röm. 14, 18. Παϱαϲ. μιμϲντ. — denn dieß, und nicht: τιμωϲι, iſt die beſſere Leſeart — ſo lange ſie da iſt, ahmt man ihr nach; man nimmt ſich den Weiſen und Guten bey ſeinem Leben zum Muſter; απελθ. ποθϲ. nach ſeinem Tode, (απεϱχεϲθαι, wie 3, 3.: ποϱευεϲθαι, ποϱεια,) wenn man ihn nicht mehr hat, ver-

eingewurzelte Pflanze, der eine Zeitlang blühende, aber von dem nächsten besten Sturme erschütterte und niedergerissene Baum ein Bild der Nichtigkeit des Sünderglückes, der Hinfälligkeit und Unsicherheit aller scheinbaren Vorzüge des Frevlergeschlechts. Ps. 37, 35. 36. Ehe seine Zweige noch ganz ausgewachsen sind, (ατελεστα) werden sie schon zerbrochen; ehe seine Früchte noch ganz gereift und genießbar sind, (αχρηστος, ωρος εις βρωσ.) werden sie abgerissen. v. 5. K. 3, 16.

cc) Μαρτ. εισι πονηρ. κατα γον. Für den Gottesvergessenen ist es so wenig ein Glück, viele Kinder zu haben, daß vielmehr seine eigenen Kinder seine Ankläger seyn, und am Tage der Rechenschaft gegen ihn auftreten werden. Auf die ausgearteten, nichts taugenden Väter wird die eben so ausgeartete, eben so wenig taugende Nachkommenschaft, wenn sie wegen ihrer Verbrechen zur Rede gesetzt wird, (εν εξετ. αυτ.) die Schuld ihres sittlichen Verderbens und ihres nunmehrigen Elendes wälzen; für die Sünden Dieser werden Jene mitbüßen; und so wird ihr eigenes Elend durch ein zahlreiches Geschlecht nur vergrößert. Sir 41, 5—7.

dd) Εαν φθασ. τελευτ. φθαναι τελ.: eilen, zu sterben, bald sterben, wie Mem. Socr. III, 11. 1. φθανειν ακολουθουντα, schnell, sogleich folgen; II, 3. 11. ουκ αν φθανοις λεγων; warum beeilest du dich nicht, mir zu sagen? Εν αναπαυσ. εσ. = εν ειρηνη, K. 3, 1. Esaj. 57, 3. Τιμιον γηρ. Die wahre Ehre des Alters besteht nicht in der Länge der Lebensdauer; nicht: wie lange? sondern: wie gut? bestimmt den Werth des Lebens! Senec. de brevit. vit. c. 8.: non est, quod quemquam propter canos aut rugas putes diu vixisse; non enim ille diu vixit, sed diu fuit. Ουκ ο μακροτατος βιος αριστος, αλλ' ο σπουδαιοτατος. Το καλον ουκ εν μηκει χρονου θετεον, αλλ' εν αρετη και τη καιριω συμμετρια. Τουτο γαρ ευδαιμον και θεοφιλες νομιζαι. Μετρον γαρ τ. βιου το καλον, ου

το τε χρονε μηκος. Eine Parallelſtelle aus Philo de Abrah. ſ. bey Faber und in Eichhorns Einleit. angeführt; auch verdient der ganze 39. Brief des Seneca verglichen zu werden, z. B. non ut diu vivamus, curandum est, sed ut satis. Longa est vita, si plena est; impletur autem, cum animus sibi bonum suum addidit, et ad se potestatem sui transtulit. Laudemus et in numero felicium reponamus eum, cui, quantulumcunque temporis contigit, bene collocatum est. Quid quaeris, quamdiu vixerit? Vixit ad posteros usque; transiliit, et se in memoriam dedit. (αθανασ. εστ εν μνημη αρετης, v. 1.) — das wahre Greiſenalter, (πολια) das rechte Maaß des Alters (ηλικια γηρως), iſt Weisheit (φρονησις) und Unſchuld des Lebens. (ακηλιδ. βιος.) Auch der Jüngling kann grau ſeyn an Weisheit und alt an Tugend; auch in wenigen Jahren kann der, der frühe Geiſt und Herz bildet, ſeine Kräfte entwickelt, und ſeine Zeit gehörig auskauft, zur Vollkommenheit reifen, und in Erfahrung und Einſicht, in jeder Art ſittlicher Vortrefflichkeit, in gemeinnütziger Thätigkeit es viel weiter bringen, als Andere, die lange leben, aber nicht wahrhaftig zu leben verſtehen. Nemo parum diu vixit, qui virtutis perfectae perfecto functus est munere. Cic. Tusc. I. 45. Quaeris, quod sit amplissimum vitae spatium? Usque ad sapientiam vivere. Qui ad illam pervenit, attigit non longissimum finem, sed maximum. Senec: im angeführten Briefe.

ee) Ηγαπηθη. Sehr viel Annehmliches hat Haſſe's Vorſchlag, ηγαγηθη zu leſen.

— —. Weil Gott ihn liebete, ward er
Früh (der Erde) entführet; verpflanzt, weil unter den Sündern er lebte;
Weggeriſſen, damit ihm die Bosheit ꝛc.

So entſteht ein trefflicher Parallelismus; die drey Zeitwörter entſprechen einander genau, und das idem per idem:

gleich des Ueberganges zu höherer Vollkommenheit und Seligkeit in der beſſeren Welt aus. Ebr. 5, 9. 11, 40. 12, 23. Obgleich früh zur Vollendung gekommen, hat der Fromme doch lange genug gelebt, vgl. v. 8. 9. — Αρεσ. — — ψυχ. = ευαρεστος τω θεω γενομενος, v. 11. Εσπευσ. = φθανειν τελευτησαι, v. 7. Εκ μεσου πονηρ. = ζων μεταξυ αμαρτωλ. v. 10. Um den Frommen den Verführungen der Welt, ſo wie denen des eigenen Herzens, (ξεμβ. επιθ.) und der Gefahr, zum Irrthum und Laſter dahingeriſſen zu werden, zu entreißen; um ihn bald eines vollkommneren Daſeyns theilhaftig zu machen, entnimmt ihn Gott durch einen frühen Tod dieſer Erde. Sehr paſſend gewählt iſt die von Nachtigall angeführte Parallelſtelle aus Seneca: facilius ad superos iter est, animis cito ab humana conversatione dimissis. Minus enim faecis ponderisque traxerunt. Antequam obducerentur, et altius terrena conciperent, liberati leviores ad originem suam revolant, et facilius, quicquid est illud, transfluunt.

ff) Λαοι, die ſinnlichdenkende Menge, der rohe Haufen. Νοειν, τιθεναι επι διαν. = τιθ. εν τη καρδια, Luc. 1, 66. beachten, beherzigen, welche Lehren ſich aus dem frühen Tode der Edlen ergeben, welche Abſichten Gott dabey habe. v. 17. Sie ſehen nicht ein, daß eben dieſer frühe Tod Gnade und Wohlthat von Gott, ein Beweis ſeines lohnenden Wohlgefallens an ſeinen frommen, frühvollendeten Lieblingen, ſeiner Fürſorge für ihre Bewahrung vor drohenden Gefahren und Uebeln, für ihre Rettung aus denſelben und für ihr wahres höheres Heil iſt. Eſaj. 57, 1. 2. — Επισκοπ. εν τοις ὁσ. Επισκ. חסדו = χαρις και ελεος, Gnade und Wohlthat, Beweis der belohnenden göttl. Güte, K. 3, 7. 9. ὁσιοι, die Pflichtgetreuen und Guten, ευσεβεις, wie Mem. Socr. I, 1. 11. ανοσιος, ασεβης, impius, qui officia, cum Deo, tum hominibus praestanda, negligit.

gg) Δικαιος καμων, der verstorbene Gerechte; καμνειν, sterben, wie K. 15, 9. und Theokr. Id. 17, 49.: ςυγνος ποςθμευς καμοντων. Κατακςιν. τυς ζωντ. ασεβ. So lange der Fromme lebte, fand man ihn unausstehlich, weil seine Sinnes- und Lebensweise für die Verkehrten eine stille Rüge ihres Sinnes und Wandels war. 2, 14. 15. Aber mit seinem Tode hört diese Rüge nicht auf; auch nach demselben bleibt er den lebenden Sündern noch immer ein Vorwurf durch den Contrast seines Charakters und Verhaltens mit dem ihrigen; wenigstens die Erinnerung an ihn, wenn auch nicht mehr sein Anblick, zeigt ihnen, was sie seyn sollten und nicht sind, und nöthiget sie in den Augenblicken, wo ihr Gewissen erwacht, das Urtheil der Verdammung und der Verwerfung über sich selbst auszusprechen. — Νεοτ. τελ. ταχ. Beschämt wird der graue Thor und Sünder durch den frühvollendeten Weisen und Frommen, weil dieser in seinem kurzen Leben es doch so weit in der Weisheit und Tugend brachte, und den bald durchmessenen Raum desselben mit so vielen Edelthaten bezeichnete; während jener in seinem langen, aber mit Thorheit und Laster befleckten, unter kindischen Spielen mit nichtswürdigen Kleinigkeiten vertändelten Leben immer unverständig und ungebessert blieb, und auf seiner weiten Bahn kein Denkmal des gestifteten Guten aufweisen kann. 5, 13.

hh) Τι εβυλευσ. = μυςηςια θευ, 2, 22. Εις τι ησφαλ. αυτ. warum ihn Gott den Gefahren der Tugend entrückt, aus dem Jammer der Erde in Sicherheit gebracht und gerettet hat. Τις γας οιδεν, ει ὁ θεος πατςικως πςοειδως και κηδομενος τυ ανθςωπειυ γενυς, πςοοςωμενος τα μελλοντα συμβησεσθαι, πςοεξαγει τινας εκ τυ ζην αωςυς; Plut. consol. ad Apollon. — Εξυθεν. Sie sehen sein frühes Ende mit Verachtung an; sie machen nichts daraus; sie denken um so geringschätziger von dem Frommen, verkennen um so mehr seine Tugend und seinen Werth, weil er so bald sterben muß, weil Gott ihn nicht für die Erde und für dieses Leben ge-

rettet, ihn dem Tode, seinen Verfolgern und Mördern preißgegeben hat ohne Schutz und Hülfe. K. 2, 18. Sie bedenken nicht, daß Gott gerade dadurch dem Gerechten die herrlichste Hülfe leistete und die vollkommenste Rettung sandte, daß er ihn zu sich in das bessere Leben versetzte. 3, 1. 3. — Αυτων ὁ Κυρ. εκγελ. Ihrer, die des frühverstorbenen, schmachvoll dahingewürgten Gerechten spotteten, wird Gott wieder spotten, Spr. 1, 26. sie wieder bey einer schimpflichen Niederlage mit Schmach und Schande bedekken, ihnen seine Hülfe entziehen, wenn Jammer und Elend über sie kommt, und sie sich dann nach Rettung und Hülfe sehnen. — Μετα τουτο, dereinst, wenn sie ihren Uebermuth lange genug getrieben, lange genug des leichtsinnigfröhlichen Lebens genossen haben, wenn die Zeit des Unglücks und der Bestrafung, die Stunde des Todes kommt. Εσ. εις πτωμ. ατιμ. entweder: ihr Sturz, ihr Ende wird schimpflich seyn, Matth. 7, 27. Apok. 18, 1. 2. Pf. 20, 8. Ezech. 6, 11.: tief in Schmach werden sie fallen, eines schmachvollen Todes sterben; oder mit Bretschneider: sie werden verachtete Leichname seyn, πτωμα, cadaver. Matth. 24, 28. Marc. 6, 29. — Εις ὑβριν εν νεκρ. δι' αἰωνος. Auch nach dem Tode erwartet sie in jener Welt ewige Schande; Dan. 12, 12. dem Todtenreiche selbst werden sie zum Hohne, und ein ewiges Spottlied der Schatten seyn! Diese äußerst sinnreiche und treffende Nachtigall'sche Erklärung, der auch Oberthür in der bibl. Anthropol. B. 4. beytritt, eigne ich mir ebenfalls an. ὑβρις, Spottlieder, höhnende Worte, die dem Besiegten und Unglücklichen zugerufen werden; Pf. 35, 21. 25. 70, 4. 69, 13. Hiob 30, 9. Klagel. 3, 63. i. q. παροιμια, Weish. 5, 22. So singen Esaj. 14. die Schatten ein Spottlied auf den ins Todtenreich hinabgestürzten König von Babel. Mit Bretschneider ὑβρις von dem schimpflichen Andenken zu erklären, das verstorbene Sünder unter den Nachlebenden zurücklassen, vgl. Sir. 23, 26. geht wegen des 19. Verses nicht wohl an, wo ihnen ein gänzliches

Vergeſſenwerden ihres Andenkens unter den Lebendigen gedrohet wird. (ἡ μνημη αυτ. απολειται.)

ii) Ρηξει αυτ. Ρηγνυσθαι, zu Boden werfen, Marc. 9, 18. zerſchmettern, Eſaj. 13, 16. vgl. Pſ. 73, 18. 19. Πρηνεις. Heſych.: πρηνης· επι προσωπον πεπτωκως. Apg. 1, 18. Iliad. 2, 414. κατα πρηνες βαλλειν, vgl. 418. Der Cod. Alex. lieſt: πριεις, zerſägt. Eine bekannte furchtbare Todesſtrafe, 2 Sam. 12, 31. Suſanna v. 55, 59. Ebr. 11, 37. i. q. διχοτομειν, Matth. 24, 51. Αφωνος, ſo daß ſie verſtummen, keinen Laut von ſich geben können vor Angſt und Entſetzen: (vocem praecludit metus, Phaedr.) oder: plötzlich, ehe ſie noch aufſchreyen können. Σαλευσ. εκ θεμελ. von Grund aus wird er ſie ſchütteln, ihre Grundveſte erſchüttern, Luc. 21, 26. Ebr. 12, 27. ſie aus dem Grunde herausreißen. vgl. v. 4. Εως εσχ. χερσ. Χερσοθεσθαι, von χερσος, der Boden, = εδαφιζειν, εδαφιζεσθαι, Luc. 19, 42. zu Boden gebracht, zur Erde hinabgeſchleudert, verwüſtet, im Staube verſchüttet werden gleich einem von Grund aus zerſtörten Gebäude. Εις εσχατ., bis aufs Aeußerſte, bis auf den letzten Reſt, ganz und gar. Εσοντ. εν οδυν. Gegenſatz mit dem Zuſtande der vollendeten Gerechten: εσονται εν ειρηνη, εν αναπαυσει, K. 3, 1. 4, 7. Μνημ. απολ. Pſ. 9, 6. Spr. 10, 7. Gegenſatz von: αθανασια εσ. εν μνημη δικαιων, 4, 1. Sapph. beym Plutarch prae conjug.: κατθανουσα δε κεισεαι, ουδε τις μνημοσυνα σεθεν εσται. Heſiod. εργ. κ. ημ. v. 151: βησαν ες ευρωεντα δομον κευθεος Αϊδαο νωνυμοι.

kk) Ελευσ. εν συλλ. αμ. δειλ. Zaghaft, voll Entſetzen (5, 3. oder: δειλοι, die Unglücklichen!) werden ſie ſeyn, wenn ſie nun Rechenſchaft ablegen müſſen wegen ihrer Sünden. Συλλογ. αμ. = εξετασις, επισκοπη im Vorhergehenden; λογος, Matth. 12, 36. 1 Petr. 4, 5. Oder: beym Erwägen, beym Ueberdenken

ihrer begangenen Sünden, wenn dort, wo sie zum Besinnen kommen, das Bewußtseyn ihres Frevels sie ergreift. συλλογιζειν, nachdenken, überlegen. Luc. 20, 5. — Ελεγξ. αυτ. εις εναντ. τα ανομ. αυτ. Ihre Verbrechen werden ins Angesicht gegen sie zeugen; ihr Frevel wird ihnen unter die Augen gestellt; das Schuldbuch ihrer Lebens liegt aufgeschlagen vor ihnen da; sie werden der verübten Missethaten so überführt, diese treten so anklagend ihnen entgegen, daß sie nicht leugnen, daß sie nicht umhin können, sich schuldig zu geben und sich selbst zu verdammen. Röm. 2, 15. Ελεγχ. εξ εναντ. = μεμφεσθαι εναντιον. Aristoph. nubes, 575. μαρτυρα ειναι κατα τινος, oben v. 6. — — So führt der Verf. beyde, den Weisen und den Thoren, den Gerechten und den Sünder bis an die Gränzen der Laufbahn, bis zu dem Puncte der letzten Entscheidung, ἐν' αμφοτεροι, εις το εσχατον επελθοντες, ὁ μεν δικαιοσυνης, ὁ δε αδικιας, κρινωνται, ὁποτερος αυτων ευδαιμονεστερος. Plato de republ. K. 2.

Das fünfte Kapitel.

Am sichtbarsten zeigt sich der Unterschied zwischen Weisheit und Thorheit, zwischen Tugend und Laster, zur Zeit der Vergeltung und der letzten Entscheidung. Es steht ein Tag des Gerichtes bevor; da wird der Lasterhafte selbst Zeuge seyn von der hohen Freudigkeit und Seligkeit des Gerechten; zu spät wird er erwachen aus seinem Taumel, wird sich selber anklagen ob der eigenen Verkehrtheit und Verblendung, und das ganze Glück, dessen er hienieden genossen hatte, auf immer vernichtet sehen. v. 1—14. Die Gerechten aber, die auf Erden unterdrückt waren und litten, sind dann unaussprechlich selig und leben und herrschen in Ewigkeit. v. 15. 16. Doch gegen den Frevler wird sich die göttliche Gerechtigkeit waffnen; die furchtbarsten Strafgerichte ergehen über ihn diesseits und jenseits des Grabes. v. 17 ff.

1. Gegen über ſteht dann der Gerechte mit freudigem Muthe
Denen, die ihn gedrängt, und ſeine Mühen verachtet.
2. Es gewahrend, durchbebt ſie gewaltiger Schreck, und Entſetzen
Ob des nimmergehneten Glücks, *a*) 3. Sie werden im Herzen
Reupoll ſprechen, in Aengſten des Geiſtes erſeufzend:
„Das iſt er,
„Den zum Gelächter wir hatten, zum Sprüchwort unſeres Hohnes!
„4. Wahnſinn dünkte uns Thoren ſein Leben, ſchimpflich ſein Ende.
„5. Wie iſt nun er gezählt zu Gottes Söhnen, ſein Erbe
„Unter der Heiligen Schaar! *b*) 6. Wohl ſind wir vom Wege der Wahrheit
„Abgeirret; uns hat der Tugend Licht nie geleuchtet,
„Gieng die Sonne nicht auf! 7. Nur voll von Gedanken des Unrechts
„Und des Verderbens, durchirreten wir unwegſame Wüſten;
„Aber den Weg des Herrn erkannten wir nicht. *c*) 8. O was hilft uns
„Unſer Uebermuth nun? Der Reichthum, das Prahlen, was nützts uns? *d*)

„9. Gleich dem Schatten, wie ein vorübereilend Gerüchte
„Iſt das alles vorübergeflohen, 10. ähnlich dem Schiffe,
„Das die wogenden Waſſer durchſegelt; zu finden iſt nirgends
„Seines Durchganges Spur, die Furche des Kiels in den Wogen.
„11. Wie, wenn Vögel die Lüfte durchfliegen; man findet der Reiſe
„Zeichen nicht mehr; es ward vom Schlagen der Flügel der leichte
„Aether gegeißelt, zertheilt von des Rauſchens Gewalt, mit den regen
„Schwingen durchwandelt; doch wird darauf kein Merkmal der Durchfahrt
„Mehr erfunden in ihm. 12. Wie, wenn ein Pfeil nach dem Ziel iſt
„Abgeſchoſſen, ſogleich die zerſpaltene Luft ineinander
„Fließet, daß fürder man nicht des Pfeiles Durchflug bemerket; *e*)
„13. Alſo auch wir: geboren ſind wir, geſtorben, und haben,
„Aufzuweiſen kein Zeichen der Tugend; in unſerer Bosheit
„Sind wir verzehrt!“ *f*) — — 14. So iſt des Sünders Hoffnung wie Flugſtaub,
Von dem Winde verſchleudert; wie dünner Reif, von dem Sturme

Fortgetrieben; wie Rauch, vom Winde verwehet; wie eines
Nur eintägigen Gaſtes Gedächtniß, — vorübergegangen! g) — —
15. Aber in Ewigkeit leben Gerechte; ihr Lohn bey Jehovah;
Bey dem Höchſten die Sorge um ſie. 16. Sie werden empfahen
Jener Herrlichkeit Reich, die Krone der Pracht aus des Herrn Hand:
Mit der Rechten ſie decken wird Er, mit dem Arm ſie umſchilden. h)
17. i) Doch zur Rüſtung nehmen wird Er den ſtrafenden Eifer,
Und die Schöpfung bewaffnen zur Rache wider die Feinde;
18. Wird zum Harniſch Gerechtigkeit anzieh'n, aufthun zum Helme
Unverfälſchtes Gericht, 19. zum unbezwinglichen Schilde
Heiligkeit nehmen, 20. und ſchärfen das ernſte Zürnen zum Schwerdte;
Und mit ihm wird ziehen die Welt zum Streit mit den Thoren.
21. Ausgehn werden die treffenden Blitzesgeſchoſſe; aus Wolken
Werden ſie ſpringen ans Ziel, wie vom gewölbeten Bogen.
22. Und es werden geworfen vom Steine verſchleudernden Grimme

Dichte Hagel, und wider sie wüthen die Wasser des Meeres;
Ströme werden sie grausam verschlingen; 23. ihnen entgegen
Treten ein Geist der Kraft, wie ein Sturm sie zerstreuen; der Frevel
Wird verheeren das ganze Land, die Missethat stürzen
Der Gewaltigen Thron! *a*) — — —

---

a) Τοτ. στησ. ὁ δικ. Ἱστανται, σταθηναι, ein gewöhnlicher Ausdruck bey Beschreibungen der göttlichen Gerichte und des letzten Weltgerichts, der nicht nur die Darstellung vor dem Richter bezeichnet, sondern auch den Begriff der Getrostheit, des festen Muthes, der freudigen Fassung beym Erscheinen vor demselben in sich schließt. Malach. 3, 2. Luc. 21, 36. Apok. 6, 17. Εν πολλ. παρρησ., mit hohem Freymuth; 1 Joh. 2, 18. das Gegentheil von αισχυνεσθαι. Κατα προσωπ. = ἐξεναντιας, 4, 20. im Angesichte, vor den Augen seiner Bedränger, die selbst Zeugen seiner Freudigkeit und Seligkeit seyn, und es empfinden müssen, wie viel besser er es habe, als sie, wie viel weiser seine Wahl gewesen, als die ihrige. Hier von ihnen geängstet und überwältigt, tritt er ihnen dort entgegen mit dem Hochgefühle des guten Gewissens, im vollen Bewußtseyn der Unschuld und Sicherheit; erhaben über ihre Angriffe, darf ihm nicht mehr bangen vor ihrer Wuth, ihrem Trotz, ihrer Macht; seine ganze Ueberlegenheit wird ihnen fühlbar; das Blatt hat sich gewendet; die Reihe des Geängstetwerdens ist jetzt an ihnen; der demüthige, stille, das Unrecht verschmerzende, unterliegende Dulder triumphirt, und die stolzen, übermüthigen Verfolger zittern, werden kleinlaut, gedemüthigt, in ihr Nichts ge-

stürzt. Luc. 16, 23. 25. — Θλιψαντ. = καταδυναστευσαντες, 2, 10.: ενεδρευσαντες, v. 12: ὑβρει και βασανῳ ετασαντες, v. 19: θανατῳ ασχημονι καταδικασαντες τον δικαιον, v. 20. 2 Thess. 1, 6. 7. Αθετ. = αμελησαντες, 3, 10. εξουθενησαντες, 4, 18. vgl. 2, 13—18. πονοι, s. 3, 15. sowohl das edle Streben des Frommen, seine Thätigkeit im Dienste der Tugend, als sein traurigscheinendes Schicksal, seine Leiden für Wahrheit und Recht. — Ταραχθ., εκστησ. Bestürzung, Entsetzen wird sie ergreifen; verwirrende Gefühle des Staunens über die nie geahnte Wendung, welche das Schicksal des Gerechten genommen hat, und bange Vorgefühle ihres eigenen schrecklichen Schicksals werden sich mischen in ihrem Gemüthe. Παραδοξ. της σωτηρ. entweder: das unerwartete Glück des Frommen; oder nach Herder: (von der Auferst.) seine wunderbare Rettung und Erhaltung; daß sie ihn, den sie getödtet zu haben wähnten, dessen Tod sie für Vernichtung und Unglück hielten, 3, 3. lebend, dem Untergange und allem Jammer entrissen sehen.

b) Μετανοουντ. jetzt anderen Sinnes geworden, ganz anders denkend und empfindend, als im Erdenleben, zu spät ihre Thorheit bereuend. Δια στενοχ. πνευμ. mit beklommenem Athem, oder: in Aengsten des Geistes. Röm. 2, 9. Esaj. 28, 20. Στεναζ. treffender Gegensatz mit dem folgenden: γελως. Jac. 4, 9. Παραβολη, משל, Ps. 69, 11. 12. wo es durch: αδολεσχειν κατα τινος, ψαλλειν εις τινα erläutert; Ps. 44, 14. wo es mit: κινησις κεφαλης, (einer spottenden Gebärde, Ps. 22, 7.) ονειδος, μυκτηρισμος, καταγελως verbunden wird: Spottrede, Spottlied, Hohn. Odyss. 24, 199. Τυνδαρεου κουρη — στυγερη αοιδη εσσετ' εν ανθρωποις, χαλεπηνδε τε φημην οπασσε. — Wie die Ruchlosen mit dem Gerechten ihren Spott getrieben haben, sagen sie selbst v. 4: für einen Wahnsinnigen, für einen Rasenden hielten sie ihn wegen seiner von der ihrigen, und

von der gemeinen Weltsitte so ganz verschiedenen Lebensweise; wegen seiner Strenge gegen sich selbst, seines Verzichtens auf sinnliche Genüsse, seiner Unterwerfung unter den lästigen Zwang der Pflicht, seiner Anstrengungen in der Ausübung schwerer Tugenden, seiner beharrlichen Treue im Dienste Gottes auch da, wo seine Frömmigkeit mit nichts, als tiefem Elende, belohnt zu werden schien. Schwärmerey, Tollheit dünkte ihnen dieß alles; Einfalt und Geistesschwäche seine stille Duldsamkeit und Sanftmuth bey den ihm zugefügten Beleidigungen; Thorheit sein Vertrauen auf Gott, seine Unsterblichkeitshoffnung; sein Ende schien ihnen Schmach und ein Beweis, daß sich Gott nichts um ihn bekümmere. 2, 12 f. — Αφρονες, Verächter der Weisheit und Tugend. vgl. Künöl comment. zu Marc. 7, 22. improbi ac impii, μωροι, Matth. 5, 22. Κατελογ. εν υιοις θεϑ, mit Beziehung auf 2, 13. 16. 18. Κληρ. αυτ. εν ἁγ. im Gegensatze mit μερις και κληρος ημων, 2, 9. Eitle Sinnenlust, vergängliches Weltglück war unser einziges Theil und Erbe; das seinige ist unvergängliche Herrlichkeit. Αγιοι, i. q. υιοι θεϑ, Lieblinge Gottes, Gottesverehrer. Ps. 16, 5. 6. Koloss. 1, 12.

c) Επλανηϑ. vgl. 2, 21. Baruch 3, 20. 21. 27. Von der Wahrheit, (αληϑ.) von der Tugend, (δικαιοσ.) von der wahren Glückseligkeit (ηλιος; die aufgehende Sonne ist Bild des Glückes, Malach. 4, 2.) blieben wir entfernt und verirrt. — Ανομ. ενεπλησϑ. τριβ. ημων. Τριβοι, wie ὁδοι: ratio sentiendi ac vivendi. Nur auf Frevel, der ins Verderben stürzt, (απωλ.) sannen wir; nur von verkehrten Anschlägen und Absichten waren wir voll. Διωδ. ερημ. αβ. = επλανηϑησαν. Esaj. 53, 6. Ὁδος Κυρ. Gegensatz von τριβ. ανομ. και απωλ., ερημ. αβατ. der Weg des Rechts und der Wahrheit, die Bahn zur wahren Glückseligkeit.

d) Τι ωφελ., τι συμβεβλ. Matth. 16, 26. Welchen Gewinn, welchen Vortheil haben wir jetzt von unserm üppigfröhlichen Leben, von unserm vormaligen gepriesenen

Glück? συμβαλλειν, hier: nützen, helfen, Dienste leisten. Apg. 18, 27. Diod. Sic. 16, 68.: πολλα συνεβαλετο προς την σωτηριαν αυτοις. Υπερηφαν. Spr. 8, 13. Sir. 10, 18. Stolz, Uebermuth, Trotz auf äußeren Wohlstand, auf Macht und Glück, verbunden mit frecher Verachtung Gottes und der Menschen, und aller Gesetze der Gerechtigkeit und der Pflicht. Τουτων δε συμβαντων αυτοιν, και ωγκωμενω μεν επι γενει, επηρμενω δ' επι πλουτω, πεφυσημενω δ' επι δυναμει, — — τι θαυμαστον, ει υπερηφανω εγενεσθην; Mem. Socr. I, 2. 25. Πλουτ. μετ. αλαζ. der Reichthum, mit dem wir prahlten, uns blähten; oder beydes getrennt: Reichthum und Ueppigkeit. Αλαζονεια, = βιος πολυτελεστερος, φαντασια του βιου, Pracht, Aufwand, die schimmernde, verschwenderisch schwelgende Lebensweise der Hoffart und Eitelkeit, cultus pretiosus, delicatus, ad ostentationem compositus, 1 Joh. 2, 16. Mem. Socr. I, 2. 5. 8. μην θρυπτικος γε, και αλαζονικος ην, ουτ' αμφιεννυ, ουθ' υποδεσει, ουτε τη αλλη διαιτη.

e) Ως αγγελ. παρατ. כמו חגה, Ps. 90, 9. wie ein fliegendes Gerücht, eine vorübereilende Botschaft, die, so wie man sie hörte, auch vergessen ist, die keinen tiefen Eindruck auf das Gemüth macht, und bald von andern Gerüchten verdrängt wird. Hasse: abstr. pro concr., ein Bote, der wegeilt, ohne sich lange bey uns aufzuhalten. — ως ναυς, Spr. 30, 19. Hiob 9, 26. ατραπος, Pfad, Mem. Socr. XI, 3. 8. τροπις, der Schiffsboden, der Kiel des Schiffes. — Alle hier und v. 11. 12. gehäuften Bilder drücken dieselbe Idee: Flüchtigkeit, schnelles Dahingleiten, Verschwinden bis auf die leiseste Spur und das geringste Merkzeichen, aus.

f) Γενηθεντ. εξελιπ. wir wurden geboren und starben: εκλειπειν, Luc. 16, 9. = καταδαπανεισθαι, εκλειπ. τον βιον, το ζην, sterben. Jerem. 42, 17. Αρετ. αημ. ουδ. εχ. δειξ. = μηδεν ισχυος

ἀρετης, Max. Tyr. diss. 39. Die ganze Zwischenzeit zwischen unserer Geburt und unserem Tode ist mit keinem Denkmale edler Gesinnungen und Thaten, mit nichts, das der Erwähnung werth wäre, bezeichnet. Gegensatz mit 2, 9., und mit Bezug auf das 5, 11. gebrauchte Bild: τεκμηριον, σημειον επιβασεως. Isocrat. ad Nicocl. orat. 2: μη περιιδης την σ' αυτε φυσιν ἁμα παντων διαλυθεισαν αλλ' επειδη θνητε σωματος στυχης, αθανατε δε ψυχης, πειρω, της ψυχης αθανατον μνημην καταλιπειν. — Εν τη κακ. ἡμ. κατεδαν. nicht: durch unsere Bosheit sind wir aufgezehrt, unsere Verkehrtheit rieb uns auf; sondern: in unserer Bosheit, mitten in unsern Sünden, als Ungebesserte sind wir gestorben, dahingerissen; nicht genug, daß wir während unseres Lebens kein Denkmal der Tugend errichtet; wir sind auch in unserer Ruchlosigkeit beharrt bis an unseres Lebens Ende. καταδαπαν., i. q. απλειπειν, morte absumi. — Die Vulg. hat hier den Zusatz: talia dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt.

g) Ελπις ασεβ. s. 3, 11. χυς, Staub; nach einer anderen Lesart: χνυς, Esaj. 29, 5. wie eine Pflaumfeder, oder auch: wie Rauch. Παχνη, Reif; andere Lesart: αχνη, Spreu, welches besser zu: ὑπο λαιλαπ. διωχθεισα, zu passen scheint. Ps. 1, 4. Hiob 21, 18. Καπνὸς, Ps. 68, 2. — ὡς μνεια καταλυτ. μονοημ. so schnell das Andenken an einen Gast sich verliert, den man nur Einen Tag beherbergt hat, der uns mithin nicht so interessant werden konnte, daß die Erinnerung an ihn uns noch lange beschäftigte und gegenwärtig bliebe. — Παρωδευσ. ist zu ελπις zu construiren.

h) Δικ. εις τον αιων ζωσ. vgl. K. 1, 15. 3, 4. 4, 2. Ob sich aus dem, was hier von den Gerechten prädicirt wird, vermöge des Gegensatzes folgern lasse, der Verf. habe eine dereinstige gänzliche Vernichtung der Lasterhaften angenommen, darüber habe ich mich Anm. p zu

Kap. 2. erklärt. — Εν Κυρ. ὁ μισθ. αυτ. Gott lohnet ihnen, Esaj. 40, 10. Weish. 2, 22. 3, 9. Η Φροντ. αυτ. παρ. ὑψιστ. Der Höchste vergißt ihrer nicht, trägt Sorge für sie. 1 Petr. 5, 7. Esaj. 49, 15. Mem. Socr. III, 11. 12. wo Φροντιζειν τινος, im Gegensatze mit σμικροτατα μελειν steht. — Απηλ. βασιλ. της συντελ. Nicht irdische Herrschaft über die Bösen nach sinnlichen messianischen Erwartungen, sondern das herrliche Reich der Unsterblichkeit, vgl. Note c zu K. 3. Διαδημ. της καλλ. תפארת צבי, Esaj. 28, 1. צבית תפארת, v. 5. עטרת תפארת, K. 62, 3. Bild der erhabensten Würde und Glückseligkeit, wie βασιλεια της συντελ., = μισθος, v. 15. Ausschmückung des Gedankens: εις αιωνα ζωσι. — Τη δεξ. σκεπασ. unter seinem Schutze kann sie kein Uebel treffen, Ps. 121, 5. Weish. 3, 1. = υπερασπ. αυτων, Spr. 2, 7. Vor allen Strafgerichten, die über den Sünder einbrechen, sind sie auf ewig gesichert. Mögen nach ihrem Hingange die furchtbarsten Gerichte über das Frevlergeschlecht und über die mit Frevel bedeckte Erde ergehen; mag sich die ganze Natur gegen die Thoren und Ruchlosen zur Rache und zum Verderben bewaffnen; mögen diese, von den Ahndungen der ewigen Gerechtigkeit ergriffen, zur Zeit der letzten Entscheidung beben, v. 17—23; die Gerechten dürfen nichts fürchten; in der besseren Welt, in der Nähe der schirmenden Gottheit, im Genusse der vollkommensten Seligkeit sind sie unverletzlich, und können ruhig bleiben bey allen Scenen des Entsetzens, welche den Untergang der bestraften Sünder begleiten.

i) Mit v. 17. beginnt eine allgemeine Schilderung der göttlichen Strafgerichte über die Thoren und Frevler, die, meiner Einsicht nach, weder allein auf die Gerichte Gottes in dem gegenwärtigen Leben, noch allein auf das Gericht der Ewigkeit zu beziehen ist. Sie berücksichtigt beydes, obwohl das Letztere vorzüglich, und vollendet als Beschluß der bisherigen Vergleichungen zwi-

ſchen dem Schickſale des Weiſen und Unweiſen, des Religiöſen und des Gottesverächters, des Gerechten und des Sünders, das Gemälde von dem traurigen Zuſtande des letzteren, und von den unſeligen Folgen ſeiner Verkehrtheit. Sie umfaßt, als ſummariſche Recapitulation alles vorher hierüber Geſagten, ſeinen Zuſtand in der Totalität, und ſtellt ihn als ein Opfer der ſtrafenden Gerechtigkeit dar hier, wie dort. Durch dieſe Anſicht wird, dünkt mich, „die Dunkelheit und Inconſequenz, die in der Ideenreihe des 5ten Kapitels herrſchen ſoll,“ (Bretſchneider a. a. O. S. 307 f. und vor ihm ſchon: Joh. Ernſt Chriſt. Schmidt, Entwurf einer Geſch. des Glaubens an Unſterblichkeit, S. 86.) ganz beſeitigt, und der ganze Ideengang hängt ſehr gut zuſammen, ſobald nur der Wechſel der Ideen gehörig bemerkt wird, den die zwiſchen Frommen und Sündern gezogenen Parallelen herbeyführen. Eine nochmalige Ueberſicht dieſes Ganges möge dieß zeigen!

1) Kap. 2. waren die Laſterhaften im blühenden Glücke, im froheſten Genuſſe des irdiſchen Lebens beſchrieben, während der Gerechte im Elende ſchmachtet, von der Bosheit unterdrückt, und zuletzt gewaltſam vertrieben wird aus der ſichtbaren Welt.

2) Kap. 3, 1—9. war der Erſatz, den der Tugendhafte in der Ewigkeit für die hier erduldeten Leiden empfängt, der herrliche Wechſel ſeines traurigen Schickſals hienieden mit dem glänzendſten und erfreulichſten in der beſſeren Welt, bemerklich gemacht: v. 10—19. war der Gedanke ausgeführt worden: das Glück des Sünders hingegen — lebe er kürzer oder länger — ſey von kurzer Dauer; es nehme oft noch diesſeits des Grabes ein trauriges Ende, und verwandle ſich vollends in das äußerſte hoffnungsloſeſte Elend am Tage der Rechenſchaft; v. 18: mit ihm dürfe ſich daher der Weiſe und Gute in keine nähere Gemeinſchaft einlaſſen.

3) Die Tugend, fährt der Schriftſteller fort, wird — wenn ſchon im Leben gerade durch die Strenge gegen ſich

ſelbſt, mit der ſie ſich von der Verbindung mit Frevlern zurückzog, zuweilen ſogar des höchſten Erdenglückes beraubt, (ατεκνια) und zu einem traurigen, iſolirten Daſeyn verurtheilt — doch nach dem Tode belohnt und entſchädigt, theils durch das ehrenvolle Urtheil der gerechteren Nachwelt, theils und vorzüglich, indem ſie die Siegerkrone der Unſterblichkeit davonträgt. K. 4, 1. 2. Aber das Glück des Laſters verſchwindet bald, v. 3 bis 5. und ein ſtrenges Gericht ſteht dem Frevlergeſchlechte nach dem Tode bevor. v. 6. (Man ſieht, dem Laſterhaften wird immer Strafe und Elend in zwiefacher Rückſicht, diesſeits ſowohl, als jenſeits, gedroht; der Tugendhafte, der bis an das Ende ſeines Lebens mit Leiden zu kämpfen hat, und ſein Leben ſelbſt um der Wahrheit und Tugend willen aufopfern muß, konnte natürlich nur auf jenſeitige Belohnungen vertröſtet werden.)

4) Der Fromme, auch frühe ſterbend, während der Sünder oft lange lebet, (3, 17.) gelangt deſto eher zum Frieden, und genießt der vollkommenſten Sicherheit, nicht nur allem irdiſchen Elende, ſondern vornehmlich auch allen ſittlichen Gefahren entronnen. K. 4, 7—17. Der Sünder nimmt ein ſchmachvolles Ende, v. 18. 19. und muß zittern zur Zeit der Vergeltung, beym Erwachen ſeines Gewiſſens vor dem Richterſtuhle der Ewigkeit, v. 20. vor welchem der Gerechte mit hoher Freudigkeit ſtehet. 5, 1.

5) Beym Anblicke des ſeligen, hochbelohnten Gerechten wird alsdann dem Ruchloſen ſein eigenes Elend um ſo fühlbarer; um ſo kläglicher bejammert er nun die traurige Kataſtrophe ſeines ehemaligen Glückes, K. 5, 2—13. denn alle ſeine Herrlichkeit, alle ſeine Hoffnungen ſind dahin. v. 14. Das Glück des Tugendhaften aber iſt unvergänglich und ewigdauernd; Gott ſelbſt iſt ſein Schutz, nicht Rächer, ſondern Belohner. v. 15. 16.

h) Schluß. Aber dem Frevler ist Gott ein strenger Rächer; die ewige Gerechtigkeit, die Allmacht, gegen welche er nichts vermag, und auf deren Gebot sich alles in ein Werkzeug der Bestrafung verwandeln muß, tritt ihm irgend einmal gewiß, es sey, wo es sey, in welcher Periode seiner Existenz es wolle, mit furchtbarem unerbittlichen Ernste entgegen. v. 17—23. Damit diese furchtbare Schilderung einen desto erschütternderen Eindruck zurücklasse, schließt der Vf. mit ihr, ohne ihr noch einmal das bessere Loos des Gerechten gegenüber zu stellen, und geht K. 6. sogleich zu der Anwendung über. — In wiefern diese Ansicht mit der von Frisch (Vergleichung zwischen den Ideen, welche in den Apokr. des A. T. und den Schriften des N. T. über Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung herrschen, in Eichhorns Biblioth. für bibl. Lit. 4. B. S. 653 f.) gegebenen übereinstimme, kann ich nicht beurtheilen, da mir jene Abhandlung dermalen nicht zur Hand ist. — Daß übrigens in dieser Schlußdarstellung nicht bloß auf Strafgerichte in diesem Leben gesehen wird, wie man aus v. 23. hat schließen wollen; daß dem Vf. auch die Strafe der Ewigkeit und beym künftigen Todtengerichte vorschwebt, erhellet aus K. 6, 3. wo mit sichtbarer Beziehung auf den Schluß des 5. Kap. und in der davon gemachten Anwendung ausdrücklich einer künftigen jenseitigen Rechenschaft und Vergeltung gedacht wird.

k) Λημψ. πανοπλ. Das Bild ist vom Kriege entlehnt: Gott rüstet sich als Held zum siegreichen Kampfe wider seine Feinde und die Feinde der Weisheit und Tugend. Ζηλος, οργη, v. 20. θυμος, v. 22. = δικαιοσυνη, κρισις ανυποκρ., v. 18. ὁσιοτης, v. 19. πνευμα δυναμ. v. 23: die strafende Macht und Gerechtigkeit des allheiligen Weltenrichters. vgl. K. 1, 3. 6. 8—11. 2 Mos. 14, 25. Richt. 5, 20. — ὁπλοτ. την κτισ. die ganze Schöpfung bewaffnet er; sie muß ihm zur Erreichung

ſeiner Endzwecke dienen, wenn er ſeine Strafgerechtigkeit offenbaren will, vgl. v. 20. K. 16, 24. Sir. 39, 25—30. Alle göttlichen Gerichte werden in der prophetiſchen Bilderſprache angekündigt als unter furchtbaren Revolutionen in der Natur erfolgend; vorzüglich dachte man ſich dergleichen Revolutionen verbunden mit dem letzten Weltgerichte. Matth. 24, 29. Luc. 21, 25 f. 2 Theſſ. 1, 8. 2 Petr. 3, 3. 7. und unzähl. Stellen in den Propheten und der Apokal. — Θωραξ. κορυς, Eſaj. 59, 17. 18. Κρισ. ανυποκριτ. unparthepiſches, oder beſſer: ernſtes Gericht; ein Gericht, wo es wirklich gilt, wo man ſich nicht etwa nur anſtellt, als wolle man ſtrenge ſtrafen, und doch den Verbrecher mit einer gelinden Züchtigung durchkommen läßt; i. q. αποτομος οργη, v. 20. αξια θεου κρισις, τερμα της καταδικης, 12, 26. 27. im Gegenſatz mit κρισις εις παιγμον, v. 25. παιγνια επι τιμησεως, v. 26. — Ασπις, vielleicht mit Beziehung auf ὑπερασπιει v. 16: mit demſelben Schilde, mit welchem er die Frommen bedeckt, rüſtet er ſich wider die Gottesverächter. Ῥομφ. Pſ. 7, 13. Apok. 19, 15. Αποτομ. ſpitz, ſcharfſchneidend, mit durchgreifender ſchonungsloſer Strenge richtend und ſtrafend; חרוץ, τραχυς. πληρος, αναπαραιτητος οργη. Ein zu dem Bilde ὑνειν εις ὁμφ., ſehr paſſend gewähltes Epitheton! vgl. Röm. 11, 22. αποτομια; K. 9, 28. λογον συντετμημενον εν δικαιοσυνη ὁ Κυρ. — Βολιδ. Blitze ſind die Pfeile Gottes, die vom Bogen des Himmels aus den Wolken herabfahren, und ihres Ziels nicht verfehlen. Pſ. 18, 9—16. 7, 13. 14. συσχ. = συσχαζομενοι τα τελη. — Πληρ. χαλαζ. dichter, ſchwerer Hagel, dicke Hagelſteine. Joſua 10, 11. Pſ. 18, 13. 14. Apok. 8, 7. 11, 19. 16, 21. Πετροβ. θυμ. der Zorn Jehovahs ſchleudert die Hagelſtücke herab, wie die libratores der Alten, oder die Handhaber der Baliſten und Katapulten. ὑδατα θαλ. ποταμ. Pſ. 18, 16. Luc. 21, 25. αγανακτ. zürnend brauſet ihnen das Meer entgegen; als ein Werkzeug

der göttl. Gerechtigkeit empört es sich wider sie, wie Esaj. 13, 13.: ὁ ϑρανος θυμοθησεται. Brausende, verschlingende Fluthen, ein bekanntes Bild des Unglücks. Ps. 46, 4. 88, 8. — Αντίς. αυτ. πνευμ. δυναμ. Hv. δυν. kann nicht, wie Luther, Hasse u. A. übersetzen, eine Windsbraut, einen mächtigen Sturm bedeuten; das folgende: ὡς λαιλαψ, paßt nicht hierzu; da das πνευμα mit dem Sturmwinde verglichen wird, kann es nicht der Sturm selbst seyn. Es ist „der Geist des Herrn, die Kraft des Allmächtigen, der Hauch Gottes," 2 Thess. 2, 8. Esaj. 11, 4. Nur hauchen darf Gott, und seine Feinde sind nicht mehr; es ist, als (ὡς) hätte ein Sturmwind sie weggeblasen. Weish. 11, 20. Ps. 33, 6. Legiones difflavasti spiritu, ceu ventus folia. Plaut. — Ερημωσ. πασ. την γην — — δυναςων. Esaj. 13, 9. 11. Dieß könnte wohl von Strafgerichten verstanden werden, die schon hier über ganze Länder wegen der Sünden ihrer Bewohner und Beherrscher ergehen: „die Sünde ist der Völker Verderben, und die Laster der Regenten richten das ganze Land, und mit demselben zugleich ihre eigene Macht, zu Grunde." Aber eben so gut kann es auf den, am letzten Gerichtstage bevorstehenden, Untergang der sündigen Erde bezogen werden. Dann wird die ganze Erde um der Sünden ihrer Bewohner willen vernichtet, und alle Macht und Herrschaft der Lasterhaften nimmt ein Ende; im Grause der allgemeinen Verwüstung, im Tumulte des Vergehens aller irdischen Dinge (2 Petr. 3, 7.) stürzen auch die Thronen der Gewaltigen um, das Scepter der Tyrannen der Erde wird zerbrochen, und aller ihr Glanz erbleicht. — Kaum durfte dieser Zug in dem Dichtergemählde fehlen, wenn es vollendet seyn sollte. Die Elemente kämpfen wider die Frevler; die ganze Natur vereinigt ihre gewaltigsten Kräfte, sie zu Grunde zu richten; sogar ihr bisheriger Wohnort, die Erde, der Schauplatz ihrer Frevelthaten, geht unter, und ihre Stätte wird nicht mehr gefunden. Apok. 20, 11. Ich kann also in diesem Verse

keinen Beweis dafür finden, daß v. 17 f. von künftiger Vergeltung zur Zeit des Todtengerichtes nicht die Rede seyn könne.

Berichtigungen und Zusätze zur Einleitung und zum 1. Kap. im vorigen Stücke.

§. 2. der Einl. S. 16. Z. 10. habe ich aus Versehen Paulus Commentar an einer unrechten Stelle citirt; er muß hier weggestrichen, und S. 17. Z. 3: neben Künöls comment. gesetzt werden. — §. 3. S. 27. Auch Bretschneider in der, erst nach Absendung meines Aufsatzes mir zugekommenen, Dogm. u. Mor. d. Apokr. setzt die Entstehung, wenigstens des ersten Theiles des B. d. W. in die Zeiten des Antioch. Epiphan., wie schon früher Calmet und Lowth thaten. — §. 4. S. 35. Z. 3. v. unten, wolle man nach: Ergebung, zusetzen: „und Dankbarkeit.“ — S. 43. die Ansichten der HH. Bretschneider a. a. O. und Bertholdt, (Einl. in das A. und N. T.) welche unser Buch ebenfalls für eine Composition aus verschiedenen, ursprünglich nicht zusammengehörigen Bestandtheilen halten, aber diese Theile und ihre Zusammensetzung anders, als Eichhorn, bestimmen, sollen bey Kap. 6. u. 13. berücksichtigt werden. Ueber die Nachtigall'sche Hypoth.: „das Buch sey eine Zusammenstellung von mehreren Reihen von Vorträgen, die in den israelit. Weisenversammlungen gehalten worden,“ s. m. Bertholdt a. a. O. — §. 5. S. 44. Z. 21. ist zu lesen: 2) K. 11, 15. — Einige typograph. Versehen werden leicht für das, was sie sind, zu erkennen, und der Sinn zu errathen seyn.

Zu Kap. 1. a) Ὁς κρίνει τὴν γῆν nimmt Nachtigall, dessen Uebers. ich inmittelst erhalten und benutzt habe, für „eine Bezeichnung der ächten Israeliten, oder der wah-

6) Schluß. Aber dem Frevler ist Gott ein strenger Rächer; die ewige Gerechtigkeit, die Allmacht, gegen welche er nichts vermag, und auf deren Gebot sich alles in ein Werkzeug der Bestrafung verwandeln muß, tritt ihm irgend einmal gewiß, es sey, wo es sey, in welcher Periode seiner Existenz es wolle, mit furchtbarem unerbittlichen Ernste entgegen. v. 17—23. Damit diese furchtbare Schilderung einen desto erschütternderen Eindruck zurücklasse, schließt der Vf. mit ihr, ohne ihr noch einmal das bessere Loos des Gerechten gegenüber zu stellen, und geht K. 6. sogleich zu der Anwendung über. — In wiefern diese Ansicht mit der von Frisch (Vergleichung zwischen den Ideen, welche in den Apokr. des A. T. und den Schriften des N. T. über Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung herrschen, in Eichhorns Biblioth. für bibl. Lit. 4. B. S. 653 f.) gegebenen übereinstimme, kann ich nicht beurtheilen, da mir jene Abhandlung dermalen nicht zur Hand ist. — Daß übrigens in dieser Schlußdarstellung nicht bloß auf Strafgerichte in diesem Leben gesehen wird, wie man aus v. 23. hat schließen wollen; daß dem Vf. auch die Strafe der Ewigkeit und beym künftigen Todtengerichte vorschwebt, erhellet aus K. 6, 3. wo mit sichtbarer Beziehung auf den Schluß des 5. Kap. und in der davon gemachten Anwendung ausdrücklich einer künftigen jenseitigen Rechenschaft und Vergeltung gedacht wird.

k) Ληψ. πανοπλ. Das Bild ist vom Kriege entlehnt: Gott rüstet sich als Held zum siegreichen Kampfe wider seine Feinde und die Feinde der Weisheit und Tugend. Ζηλος, οργη, v. 20. θυμος, v. 22. = δικαιοσυνη, κρισις ανυποκρ., v. 18. οσιοτης, v. 19. πνευμα δυναμ. v. 23: die strafende Macht und Gerechtigkeit des allheiligen Weltenrichters. vgl. K. 1, 3. 6. 8—11. 2 Mos. 14, 25. Richt. 5, 20. — ὁπλοτ. την κτισ. die ganze Schöpfung bewaffnet er; sie muß ihm zur Erreichung

seiner Endzwecke dienen, wenn er seine Strafgerechtigkeit offenbaren will, vgl. v. 20. K. 16, 24. Sir. 39, 25—30. Alle göttlichen Gerichte werden in der prophetischen Bildersprache angekündigt als unter furchtbaren Revolutionen in der Natur erfolgend; vorzüglich dachte man sich dergleichen Revolutionen verbunden mit dem letzten Weltgerichte. Matth. 24, 29. Luc. 21, 25 f. 2 Thess. 1, 8. 2 Petr. 3, 3. 7. und unzähl. Stellen in den Propheten und der Apokal. — Θωραξ. κορυς, Esaj. 59, 17. 18. Κρισ. ανυποκριτ. unpartheyisches, oder besser: ernstes Gericht; ein Gericht, wo es wirklich gilt, wo man sich nicht etwa nur anstellt, als wolle man strenge strafen, und doch den Verbrecher mit einer gelinden Züchtigung durchkommen läßt; i. q. αποτομος οργη, v. 20. αξια θεȣ κρισις, τερμα της καταδικης, 12, 26. 27. im Gegensatz mit κρισις εις εμπαιγμον, v. 25. παιγνια επι τιμησεως, v. 26. — Ασπις, vielleicht mit Beziehung auf ὑπερασπιει v. 16: mit demselben Schilde, mit welchem er die Frommen bedeckt, rüstet er sich wider die Gottesverächter. Ῥομφ. Ps. 7, 13. Apok. 19, 15. Αποτομ. spitz, scharfschneidend, mit durchgreifender schonungsloser Strenge richtend und strafend; חרוץ, τραχυς. σκληρος, αναπαραιτητος οργη. Ein zu dem Bilde ,υνειν εις ῥομφ., sehr passend gewähltes Epitheton! vgl. Röm. 11, 22. αποτομια: K. 9, 28. λογον συντεμνων εν δικαιοσυνη ὁ Κυρ. — Βολιδ. Blitze sind die Pfeile Gottes, die vom Bogen des Himmels aus den Wolken herabfahren, und ihres Ziels nicht verfehlen. Ps. 18, 9—16. 7, 13. 14. ευστοχ. = στοχαζομεναι τȣ τελȣς. — Πληρ. χαλαζ. dichter, schwerer Hagel, dicke Hagelsteine. Josua 10, 11. Ps. 18, 13. 14. Apok. 8, 7. 11, 19. 16, 21. Πετροβ. θυμ. der Zorn Jehovahs schleudert die Hagelstücke herab, wie die libratores der Alten, oder die Handhaber der Balisten und Katapulten. ὑδωρθαλ. ποταμ. Ps. 18, 16. Luc. 21, 25. αγανακτ. zürnend brauset ihnen das Meer entgegen; als ein Werkzeug

der göttl. Gerechtigkeit empört es sich wider sie, wie Esaj. 13, 13. ὁ οὐρανος θυμοθησεται. Brausende, verschlingende Fluthen, ein bekanntes Bild des Unglücks. Ps. 46, 4. 88, 8. — Αντις. αυτ. πνευμ. δυναμ. Πν. δυν. kann nicht, wie Luther, Hasse u. A. übersetzen, eine Windsbraut, einen mächtigen Sturm bedeuten; das folgende: ὡς λαιλαψ, paßt nicht hierzu; da das πνευμα mit dem Sturmwinde verglichen wird, kann es nicht der Sturm selbst seyn. Es ist „der Geist des Herrn, die Kraft des Allmächtigen, der Hauch Gottes," 2 Thess. 2, 8. Esaj. 11, 4. Nur hauchen darf Gott, und seine Feinde sind nicht mehr; es ist, als (ὡς) hätte ein Sturmwind sie weggeblasen. Weish. 11, 20. Ps. 33, 6. Legiones diffla-vosti spiritu, ceu ventus folia. Plaut. — Ερημωσ. πασ. την γην — — δυναστων. Esaj. 13, 9. 11. Dieß könnte wohl von Strafgerichten verstanden werden, die schon hier über ganze Länder wegen der Sünden ihrer Bewohner und Beherrscher ergehen: „die Sünde ist der Völker Verderben, und die Laster der Regenten richten das ganze Land, und mit demselben zugleich ihre eigene Macht, zu Grunde." Aber eben so gut kann es auf den, am letzten Gerichtstage bevorstehenden, Untergang der sündigen Erde bezogen werden. Dann wird die ganze Erde um der Sünden ihrer Bewohner willen vernichtet, und alle Macht und Herrschaft der Lasterhaften nimmt ein Ende; im Grause der allgemeinen Verwüstung, im Tumulte des Vergehens aller irdischen Dinge (2 Petr. 3, 7.) stürzen auch die Thronen der Gewaltigen um, das Scepter der Tyrannen der Erde wird zerbrochen, und aller ihr Glanz erbleicht. — Kaum durfte dieser Zug in dem Dichtergemählde fehlen, wenn es vollendet seyn sollte. Die Elemente kämpfen wider die Frevler; die ganze Natur vereinigt ihre gewaltigsten Kräfte, sie zu Grunde zu richten; sogar ihr bisheriger Wohnort, die Erde, der Schauplatz ihrer Freveltaten, geht unter, und ihre Stätte wird nicht mehr gefunden. Apok. 20, 11. Ich kann also in diesem Verse

keinen Beweis dafür finden, daß v. 17 f. von künftiger Vergeltung zur Zeit des Todtengerichtes nicht die Rede seyn könne.

Berichtigungen und Zusätze zur Einleitung und zum 1. Kap. im vorigen Stücke.

§. 2. der Einl. S. 16. Z. 10. habe ich aus Versehen Paulus Commentar an einer unrechten Stelle citirt; er muß hier weggestrichen, und S. 17. Z. 3: neben Künöls comment. gesetzt werden. — §. 3. S. 27. Auch Bretschneider in der, erst nach Absendung meines Aufsatzes mir zugekommenen, Dogm. u. Mor. d. Apokr. setzt die Entstehung, wenigstens des ersten Theiles des B. d. W. in die Zeiten des Antioch. Epiphan., wie schon früher Calmet und Lowth thaten. — §. 4. S. 35. Z. 3. v. unten, wolle man nach: Ergebung, zusetzen: „und Dankbarkeit.“ — S. 43. die Ansichten der HH. Bretschneider a. a. O. und Bertholdt, (Einl. in das A. und N. T.) welche unser Buch ebenfalls für eine Composition aus verschiedenen, ursprünglich nicht zusammengehörigen Bestandtheilen halten, aber diese Theile und ihre Zusammensetzung anders, als Eichhorn, bestimmen, sollen bey Kap. 6. u. 13. berücksichtigt werden. Ueber die Nachtigall'sche Hypoth.: „das Buch sey eine Zusammenstellung von mehreren Reihen von Vorträgen, die in den israelit. Weisenversammlungen gehalten worden,“ s. m. Bertholdt a. a. O. — §. 5. S. 44. Z. 21. ist zu lesen: 2) K. 11, 15. — Einige typograph. Versehen werden leicht für das, was sie sind, zu erkennen, und der Sinn zu errathen seyn.

Zu Kap. 1. a) Ὁι κρίνοντες τὴν γῆν nimmt Nachtigall, dessen Uebers. ich inmittelst erhalten und benutzt habe, für „eine Bezeichnung der ächten Israeliten, oder der wah-

ren Verehrer Jehovas, vgl. 3, 7. 8. Sir. 4, 15.“ Ich zweifle, daß ſich der Vf. dieſer Bezeichnung der Jehovas-Verehrer gleich am Anfange ſeiner Schrift, wo ſie nicht aus dem Zuſammenhange verſtändlich, und durch nichts motivirt war, bedient haben werde; zudem ſpricht K. 6, 1 f. für die gewöhnlichere Erklärung: Herrſcher des Landes, der Erde. — Zu e) Ελεγχθ. επελθ. αδικ. Luther: „die Ruchloſen (ασυνετ.) werden beſtraft mit den Sünden, die über ſie verhängt werden,“ επελθ. αδ. dadurch, daß Sünde zu Sünde hinzukommt, Frevel auf Frevel folgt. — Storr opusc. acad. III. 314. not. 81: ελεγχθηναι, admittere monita. „Der Geiſt der Weisheit, sancta illa animi affectio, πνευμα, fleucht das Böſe; (φευξ. δολ.) iſt aber ja ein Fehler, eine Verirrung erfolgt, ſo nimmt er gern Erinnerung, Belehrung, Beſtrafung an, läßt ſich beſſern, iſt ευπειθης, Jac. 3, 17. denn v. 6: Weisheit iſt menſchenfreundlich und milde, nicht bitter gegen den, der freundlich erinnert, tadelt, beſtraft; aber ſo gern ſie dem wohlmeynenden Erinnerer Gehör giebt, mit ſolchem Ernſte ſtraft ſie den boshaften Läſterer, (βλασφ.) wegen ſeiner frevelnden Reden, eingedenk des allwiſſenden Richters, gegen deſſen gerechte Ahndungen ſie aus menſchenfreundlichem Wohlwollen den βλασφημον durch ihre beſſernde Rüge zu wahren ſucht.“ Aber αγ. πν. und σοφ. ſind hier nicht: Weisheit als Eigenſchaft und Geſinnung des Menſchen; ſondern als göttl. Geiſt, von Gott ausgehende Kraft. — Zu o) Εταχησ. Nachtigall: „ſchmachtend eilen ſie dem Tode zu, ihrem Freunde.“ τηκεσθ., כלה, ſchmachtend ſich ſehnen, Pſ. 119, 81. 82. Aber das vorhergegangene: προσκαλ. αυτ., ſie lockten den Tod herbey, ſcheint zu fordern, daß nun στακ. in der Bedeutung: wirklich aufgerieben, dem Tode zum Raube werden, genommen werde. Der Tod, den ſie herbeylockten, kommt wirklich, ehe ſie ſichs verſehen, und reißt

ſie dahin, reibt ſie auf. — Daher wäre ich jetzt geneigter, auch das Folgende: συνθ. εθ. πρ. αυτ. durch: unausweichbar, unvermeidlich ſind ſie dem Tode, dem Fürſten des Todtenreichs, unterworfen, Sir. 14, 12. als ſinnverwandt mit στακ., zu erklären.

No. II.

Bemerkungen über die Wunder Jesu.

Von

Pöschel,

Pfarrer zu Bubenheim.

Wie es neben den verschiedenen, von Plato bis Schelling zu Tage geförderten Philosophieen nur Eine wahre giebt, und diese philosophia prima (der Stein der Weisen), in so fern sie die Erforschung des Wesens der Dinge zum Zwecke hat, noch in keines Menschen Geist gekommen ist, auch, nach den von Gott geordneten Gränzen des menschlichen Wissens, nie kommen wird; eben so dürfte die wahre Ansicht der Erscheinungen in dem Leben Jesu und dessen ganzer Personalität nur immer eine Idee bleiben, welche der Theolog zwar durch alle in der Geschichte, Philosophie und Exegese liegende Hülfsmittel zu realisiren strebt, wobey er aber, der menschlichen Beschränktheit eingedenk, sich nie anmaßt, mehr zu geben, als ihm gegeben ist, und das Fehlende durch Poesie, d. h. durch eigene Zusätze auszufüllen.

Die Dürftigkeit der vorhandenen Data, die wie dunkle Töne aus weiter Ferne anklingen, das den Aposteln wie ein Morgentraum vorüberfliegende öffentliche Leben Jesu, dessen sie nicht gedenken konnten, ohne daß ihre Phantasie lebhaft angeregt ward; der mystische Gesichtspunct, aus welchem die erzählten Thatsachen bald

mit gänzlicher Umgehung des Causal-Zusammenhanges, bald mit Hinweisung auf mitwirkende Ursachen, bald mit und ohne Einmischung eigenen Raisonnements, aufgefaßt und vorgetragen sind; die Hülle von nationalen und temporellen Ideen und Meynungen, welche, sich vielseitig gestaltend, über das Ganze, so wie über einzelne Parthieen in der Lebensgeschichte Jesu kunstlos und ungesucht ausgebreitet ist; das Eigenthümliche des Wirkungskreises, in welchem der Göttliche sein großes Werk anlegte und vollendete; die Verborgenheit und Isolirung, in welcher besonders der erste Akt seines Lebens begann, wohin nach Verlauf von 1800 Jahren kein Lichtstral der Kritik mehr dringen kann; der jüdische Geist und Geschmack, welcher mit dem charakteristischen Teint des Mosaismus in den Evangelien erscheint; die Zeit ihrer Abfassung, da der Sohn Gottes schon zum Λογος und Θεος glorificirt ward, wo das Menschliche sich zum Göttlichen, die Natur zur Offenbarung, das Ehrwürdige zum Anbetungswürdigen, das Erhabene zum Höchsten, das Unerforschte zum Unerforschlichen sich verklärte: dieß alles wirkt zusammen, um die heilige Geschichte auf immer in undurchdringliches Dunkel zu hüllen. Die wichtigsten historischen Stücke der evangelischen Berichte erscheinen in solcher Verfließung und Verschmelzung mit dem Uebernatürlichen und Wundervollen, daß es der bescheidenen Exegese und Dogmatik unmöglich zu seyn scheint, das Faktum, durch genauere Absonderung des Subjektiven vom Objektiven, rein hervorzuheben, ja daß man schon im Triumphe, ein ευρηκα, ausgesprochen zu haben,

mit einem Gefühle, welches mehr niederſchlägt, als erhebt, geſtehen muß, eben ſo viel und noch mehr verloren zu haben. Man ſieht ſich in dem Falle, jetzt, da die Auslegungskunſt, ausgerüſtet mit allen Waffen der hiſtoriſchen und philoſophiſchen Kritik, gethan hat, was ſie vermochte, und bis zu dem Punkte fortgerückt zu ſeyn ſcheint, wo ſich das Feld neuer Entdeckungen ſchließt, in das Gebiet der heiligen Geſchichte unſeres Herrn mit der vollen Reſignation auf klare Vernunft-Anſicht und mit ruhiger Unterwerfung unter die Herrſchaft des Glaubens, der hier das eigentliche Licht der Vernunft anzündet, einzutreten.

Ob nicht gerade dieſe ſcheinbar unphiloſophiſche, aber in Beziehung auf das hiſtoriſche Chriſtenthum ächt philoſophiſche Reſignation des Interpreten erſter Leitſtern ſeyn ſoll, wenn er aus ſeinen Forſchungen für die Chriſtenheit wohlthätige Reſultate gewinnen will? Ob es verwegen ſey, zu behaupten, daß die Hingebung an die glaubende Vernunft hier weit mehr chriſtliche Anſichten, Ueberzeugungen und Erkenntniſſe fördere, als das Vertrauen auf die grübelnde, zergliedernde und naturaliſirende, bey deren Operationen offenbar der Geiſt entfliehet, den wir erlöſen möchten? Ich betrachte das Hiſtoriſche und Poſitive in der Einführung des Chriſtenthums als ein Räthſel, von einer höheren Hand unauflöslich geknüpft, und dazu hingeſtellt, um die Kraft des Glaubens zu üben, den Blick des Geiſtes zur überſinnlichen Welt zu richten, und durch dieſe Tendenz den göttlichen Urſprung des Chriſtenthums, wie die hohe

Sendung ſeines Stifters, zur lebendigen Anſchauung zu bringen.

Vermöchte je eines Menſchen Verſtand jenes Räthſel zu löſen, und mit diplomatiſcher Gewandtheit die Akte der Vorſehung auseinander zu ſetzen, bald würde der ſtrebende, ſinnende und forſchende Geiſt erlahmen, das ſelige Gefühl des Glaubens dahinwelken, der Heroiſmus der Gottes- und Jeſusliebe ermatten, und an die Stelle der beſeelenden Wärme des Vertrauens eine tödtende Kälte der Speculation treten. So wenig darf es uns niederſchlagen, und um die Wahrheit und Würde des Chriſtenthums bange machen, wenn der hiſtoriſche Theil deſſelben immer bekämpft, aber nie beſiegt, immer erläutert, aber nie in's Klare geſetzt wird. Gleichwohl muß es dem chriſtlichen Theologen, um nicht zwiſchen ſeiner Vernunft und ſeiner Bibel eine unverſöhnliche Feindſchaft zu ſtiften, das wichtigſte Geſchäft bleiben, die ganze hiſtoriſche Grundlage mit ſolcher Geiſtesfreyheit zu unterſuchen, als ob er den tiefen, dunkeln Grund aufzugraben vermöchte, und lediglich auf den Flügeln der Vernunft ſich in die Höhen des wahren, reinen Chriſtenglaubens aufzuſchwingen. Er hört nicht auf zu prüfen, ſichten und läutern, ehe ihm ſeine, ihr Gebiet kritiſch ausmeſſende, Vernunft zuruft: bis hieher ſollſt du kommen und nicht weiter! Jetzt fängt der Glaube an, der Vernunft zur höchſten Ehre zu gereichen, ihr Licht und Leben zu ſeyn. Nur unter der Leitung dieſes ächt proteſtantiſchen Grundſatzes werden wir uns vor den gefährlichen Abwegen geſichert ſehen, wel-

erhalten. An sich betrachtet würden sie uns gleich einer flüchtigen Erscheinung wieder unter der Hand verschwinden. Wunderthaten und Wundererzählungen haben, wo sie uns auch gegeben werden, unter allen Zonen und Völkern gleiche Quellen und Ursachen: die Herrschaft der Sinnlichkeit und Phantasie. Sinnliche Anschauungen und Gefühle schufen Götter und Götterthaten, die animam et mentem, cum qua Di nocte loquuntur (Juven. sat. VI.) und die heiligen Stimmen, welche aus den Wolken zu dem Sohne der Erde sprachen. Der Verstand schwebt, unter der Herrschaft der Phantasie, mit seinen leichten Reflexionen auf den glänzenden Wellen der Wunderwelt ruhig, und wie von höherer Hand getragen, dahin, und es bildet sich ein fester religiöser Glaube, der mit seinen magischen Schatten auch in das Licht der fortschreitenden intellektuellen und ästhetischen Kultur bricht. Dieser Glaube beherrschte das patriarchalische, mosaische und neuere jüdische Zeitalter, er behauptete sich in Griechenland und Rom neben dem höchsten Glanze der Kunst und Wissenschaft, und der Christenheit reicht er noch nach 1800 Jahren erquickend und stärkend die Brosamen jüdischer Dogmatik. Sinnliche Anschauung ist die Lebensquelle aller Religionen des Alterthums; daher sich an denselben der eigene Charakter der Zeit und eines Volkes spiegelt, und die reine Wahrheit ist in eine lange Reihe von individuellen Vorstellungen und Meynungen, wie in eine dichte Hülle, verschlossen. Auch die biblischen Ideen tragen das Gepräge ihres Zeitalters, sie sind wie alles Denken, Glauben und Wissen an die Bedingungen des Raums und

der Zeit gebunden. Jedes Volk hat ſeine Periode des Wunderglaubens, des Supernaturaliſmus im kraſſen Sinne des Worts; ehe es zur Freyheit des Geiſtes reift, muß es die Feſſeln jenes Glaubens tragen. Dieſer Glaube erſcheint bey genauer Unterſuchung eben ſo deutlich als Reſultat edler Vernunfttriebe, als er Wohlthat für Geiſt und Herz iſt, und verdient daher die Achtung auch des erleuchteteſten Zeitalters.

Dieſe Bemerkungen ſollen dazu dienen, theils um anzudeuten, wie unausbleiblich uns, nach den edelſten Anlagen, Trieben und Gefühlen des menſchlichen Geiſtes, welche, der freyen Vernunftthätigkeit voraneilend, über das Was? und Wie? der Phantaſie das Urtheil übertragen, in der Geſchichte der religiöſen Kultur, Wunder- und Offenbarungsglaube begegnen, wie uns der Mangel dieſes Glaubens weit mehr als ſein Daſeyn überraſchen würde; theils auch um den Geſichtspunkt zu beſtimmen, aus welchem Wundererzählungen in dem ganzen Umfange der Geſchichte, als aus einer gemeinſchaftlichen Quelle entſpringend, beurtheilt werden müſſen. Daß bey der Kritik bibliſcher Wunder ein anderer Maaßſtab anzulegen ſey: dieſe Behauptung möchte dem unbefangenen Forſcher nie Genüge leiſten.

In der Geſchichte des jüdiſchen Volkes vereinigt ſich alles, was den Wunderglauben erzeugen, nähren und zur höchſten Blüthe treiben mußte.

Die Einführung einer Geſetzgebung und neuer Staatsverhältniſſe, wo, wie überhaupt bey der Gründung der Staaten und Religionen des Alterthums, die ſymboliſirte und vermenſchlichte Gottheit die Hauptrolle

nur der inwendige, vom höheren Geiste Jesu beseelte Mensch kann die Herrlichkeit Gottes in seinem Sohne und dessen Wundern erblicken; letztere erscheinen ihm in ihrer Himmelsgestalt, ehe ihr sie nach den Paragraphen eurer Kompendien und Katechismen vordemonstrirt; wenn das Herz nicht für Jesum und sein heiliges Wirken spricht, so kann die spitzfindigste Gelehrsamkeit nichts thun als interpretiren, distinguiren und definiren, aber nicht zum Lichte des Glaubens führen und überzeugen. Ohne die Kraft dieses Glaubens, welcher nicht aus einem dogmatischen Lehrbuche und kritischem Kommentare quillt, stehen jene Sätze, welche die Göttlichkeit des Christenthums auf Wunderdinge gründen, in bedenklicher Unentschiedenheit da; sie sprechen nur wie abgeschiedene Geister zu den Seelen derjenigen, welche an Visionen glauben, sie bedürfen der Wohlthat einer christlichen Toleranz, um nicht im Kampfe mit den Sachwaltern der sogenannten Vernunftreligion unterzuliegen. Nur jenem Glauben, oder der idealen Ansicht der Person und des Werkes Christi enthüllt sich die Realität der Wunder; aus diesen zu argumentiren, ist Verwegenheit, wenn nicht jene höhere Ansicht den dunkeln Horizont aufhellt, und dem beschränkten Blicke die überirdische Welt eröffnet hat. Cui fidem largitus est Deus, probationes non requirit; qui fide caret, nulla illi sufficit demonstratio. Huet. in praefat. demonst. evang. Auf diesem Standpunkte entdecken wir die Quelle, aus welcher Jesus seine Weisheit schöpfte, in den Höhen und Tiefen ächter göttlicher Offenbarungen; göttliche Kräfte erscheinen uns,

welche ihn verherrlichten; die ganze Reihe von Thatsachen, welche sein irdisches Leben auszeichneten, knüpfen wir an eine höhere Kausalität, welche den Menschen Jesus von der Armseligkeit seines Eintrittes in die Welt bis zum Triumphe seines Hingangs zum Vater getragen und geleitet hat. Dem großen, vom Himmel gebornen Genius, der sich mit Gott durch ein unbegreifliches Verhältniß verbunden fühlte, strahlte die ganze Schöpfung im Glanze der Vergöttlichung und Verklärung entgegen, er in Gott und Gott in ihm, sahe diese und die übersinnliche Welt vereinigt, wie sich und seinen Vater. Der — den Einflüssen der höheren Welt ganz hingegebene Geist findet in dem trägen Gange der niederen Natur kein Genüge; er selbst eine Quelle des Lichts und der Kraft, schwingt sich im hohen Fluge der Andacht über das Gemeine, Irdische, Todte unaufhaltbar zur Urquelle des Lichts empor; das Unendliche ist sein Verlangen, das Göttliche seine Sehnsucht, das Himmlische sein Friede! Im Anschauen der unvergänglichen Welt verschwindet ihm die vergängliche, mit der Kraft des Allmächtigen waffnet er seine Schwachheit, in seinem Wissen und Thun offenbart sich höhere Weisheit und Stärke; er, sich selbst ein Wunder, siehet sich allenthalben mit Wundern umgeben.

Ich würde die heilige Geschichte Jesu weniger heilig, sein Verhältniß zu Gott weniger wunderbar und zugleich seine Größe noch unbegreiflicher finden, wenn in ihm nicht auch, einer messianischen Zeitidee gemäß, ein hoher Wunderthäter dargestellt wäre. Diese Darstellung ist ein Spiegel seines eigenen, und des Geistes

ſeines Zeitalters, wie des erhabenen Weltregenten, der mit unendlicher Weisheit die Erlöſung der Menſchen an den göttlichen Heroismus des Einzigen zu knüpfen wußte. Man bleibe in Beziehung auf bibliſche Wunder bey dem Allgemeinen ſtehen; man glaube nicht, jenen Erzählungen und Thatſachen ganz auf die Spur kommen zu können, und benutze dieſelbigen nur zur Beförderung praktiſcher Zwecke. Das Allgemeine giebt hier den Geiſt, das Beſondere aber den Buchſtaben. Jedem gegebenen Faktum liegen köſtliche, lebendige Ideen und Ueberzeugungen zum Grunde; dieſe hebe man hervor, bringe ſie mit andern großen religiöſen Wahrheiten, Gefühlen und Geſinnungen in Verbindung, ohne die Worte des Berichtes zu preſſen, und denſelben wie eine Alltagsgeſchichte zu behandeln. Das leidige Naturaliſiren entweiht das Göttliche und entreißt ihm Kraft, Geiſt und Leben. Man muß eher Wunder geben, als nehmen; denn die Erſcheinung Jeſu und ſeines Genius ſtehet ja als ein unerhörtes Wunder vor unſern Augen, und wenn auch hier die Natur als produktive Kraft anzuerkennen wäre, ſo hörte ſie auf, im gemeinen Sinne des Wortes, Natur zu ſeyn; ſie erſcheint als wundervolles Organ der allwirkenden Gottheit. Der hohe Geiſt des Alterthums ruhrt auf der heiligen Geſchichte; er deutet auf Natur und Wunder, wie die Perſon Jeſu auf Menſch und Gott; nur mit jenem Geiſte wird es uns gegeben, das Göttliche in Jeſu und ſeinen Thaten zu ſchauen. Der kindliche, ſeelenvolle Glaube an Gott führt zum innigen Glauben an ſeinen Sohn, und verſchafft den ſicherſten Beweis

von der hohen Würde Jesu, von der Wahrheit seiner Lehre und Geschichte. Πιστευετε εις τον Θεον, και εις εμε πιστευετε. Joh. 14, 1.

Nur der ächten religiösen Begeisterung gehet die Sonne auf, welche den Schauplatz, auf dem Christus lebte und handelte, beleuchtet, und die Herrlichkeit Gottes in Jesu schauen läßt. Das Bild, welches wir aus einzelnen, in den evangelischen Berichten aufbewahrten Zügen von Jesu zusammensetzen, schrumpft in ein seelenloses Skelet zusammen, wenn wir den todten Stoff nicht mit dem Geiste, welcher über dem Ganzen schwebt, durchdringen; der Biograph Jesu, welcher sich begnügt, bloß den in äußern Formen gegebenen, und nicht vielmehr den idealen Christus darzustellen, hat sein Amt nur halb verwaltet. Wie unter der Hülle der sichtbaren Welt die unsichtbare verborgen ist, eben so decket der Schleyer der Geschichte Jesu die herrlichen und ewigen Ideen, welche erst alles Große in ihm vollenden, indem sie als göttliche, aus der ganzen Weltgeschichte entgegenleuchtende Genien erscheinen.

Auf diesem Gesichtspunkte löset sich von selbst die Binde, womit so viele die Wunder Jesu betrachten; denn hier fallen diese Demonstrationen aus einzelnen abgerissenen Erzählungen ganz hinweg, weil sich das Ganze als Ein großes Wunder darstellt, welches seine Stralen nur aus einzelnen Parthieen zurückwirft, und die schneidenden Gegensätze: natürlich und positiv, Vernunft- und geoffenbarte Religion, rationalistisch und supernaturalistisch, völlig verschwinden. Unsere

ſpeculative, diſtinguirende, und das, was der Schöpfer zuſammengefügt hat, ſo gern trennende Theologie laſſe Gott auf Erden wie im Himmel Gott ſeyn, und ſeine Regierung als Einen Akt wunderbarer Offenbarungen gelten, unter welchen jene durch Jeſum als die glänzendſte, wie die Sonne unter Sternen zweyter Größe, erſcheint. Dieſe Anſicht verſöhnt uns mit Vernunft und Offenbarung, wie uns Chriſtus mit Gott verſöhnet hat.

No. III.

Ueber die Form des öffentlichen Gottesdienstes.

Von

M. Löser,

Pfarrer zu Sardorf.

Der öffentliche Gottesdienst kann entweder als eine Anstalt, wodurch man sich der Gnade des höchsten Wesens versichern will, oder als ein Institut, wodurch die Wahrheiten der Religion dem Verstande und dem Herzen näher gebracht werden sollen, angesehen werden. Er hat seinen Grund entweder in dem Gefühl der menschlichen Abhängigkeit von Gott, oder in den Bedürfnissen der Vernunft sich aufzuklären und auszubilden. Sein nächster Zweck ist in jenem Falle Beruhigung, in diesem Falle Erleuchtung und Besserung. Aus dem erstern Gesichtspunkte betrachtet, hat es der öffentliche Cultus mehr mit dem Gefühlsvermögen, aus dem letztern mehr mit dem Verstande und mit dem Herzen zu thun.

Fragen wir die Geschichte der Vorwelt, so finden wir, es war der Wunsch, die Gottheit zu versöhnen und sich der Gnade und Wohlthaten derselben zu versichern, der den Cultus unter den Völkern einführte. Man that sich selbst weh, indem man einen Theil seines

Eigenthums, wohl gar seine Kinder als Opfer hingab, oder mancherley beschwerliche Büßungen und Entsagungen über sich nahm, und so etwas, so dachte der unmündige Menschenverstand, mußte das höchste Wesen hoch anrechnen, und nun Gnade für Recht ergehen lassen. Der Opferdienst ist die älteste Art des Cultus, aber woher sonst, als aus dem Wunsche, die Götter zu versöhnen, ist er entstanden? So wie man sagt: timor fecit Deos, so kann man auch sagen: timor introduxit cultum Deorum. Auch die Dankopfer sind aus dieser Quelle entstanden; denn auch sie sprachen das Gefühl der Abhängigkeit von der unsichtbaren Welt lebhaft aus, und die Furcht, daß die Gottheit die geschenkten Wohlthaten wieder entziehen möchte, war auch bey ihnen wirksam.

Allein so wie die menschliche Vernunft sich besser entwickelte, so fühlte sie auch das Bedürfniß des Unterrichts und der Ermunterung. Sinnliche Opfer und äußerliche Gebräuche genügten ihr nun nicht mehr, sie sehnte sich nach Licht und Kraft, und es entgieng ihr nicht, daß Gehorsam besser sey, denn Opfer. Bey den Heyden finden wir zwar nicht, daß dieses Bedürfniß Einfluß auf die Einrichtung des öffentlichen Cultus gehabt hätte, aber desto sichtbarer ist der Einfluß desselben bey den Juden. Neben dem Tempel, der dem Opfercultus geweihet war, bildeten sich nun Prophetenschulen, wo Lehrer gezogen wurden, und Synagogen, wo das Gesetz erklärt und zur Erbauung angewandt ward. Bey den Juden treffen wir also beyde Arten des Cultus an, aber noch getrennt, und zwar so, daß die Opferan-

ſtalt immer noch für das wichtigſte und ehrwürdigſte gehalten ward.

Auch bey dem Gottesdienſte der Chriſten, ſo wie er iſt, nicht wie er ſeyn ſollte, ſind beyde Arten des Cultus unverkennbar. Zwar haben, wie billig und auch in ökonomiſcher Hinſicht rathſam war, die Opfer aus der Thierwelt aufgehört; ſie contraſtirten zu ſehr mit dem Grundſatze Jeſu: Gott anzubeten im Geiſt und in der Wahrheit, als daß ſie länger unter den Bekennern deſſelben hätten fortdauern können. Aber ſo manches findet man noch unter ihnen, das von der Opfertheorie nicht weit entfernt, wohl auch ſogar aus ihr hervorgegangen iſt. Dahin gehören zunächſt alle jene Gebräuche und Ceremonieen, die der Aberglaube erfunden hat, um bey Gott wohl zu ſtehen. Der ſelbſterwählte Gottesdienſt, die Büßungen, Wallfahrten, alle Arten von Gelübden und Faſten, alles, was ſchon als opus operatum ſeinen Werth haben ſoll, hat in der Opferidee ſeinen Grund. Allein auch mit Handlungen und Gebräuchen, die das Chriſtenthum vorſchreibt, läßt ſich dieſe Idee vereinigen, und nicht ſie ſelbſt, ſondern das Verhältniß, in welche man ſie zur Moralität ſetzt, dürfte Tadel verdienen. So hat die katholiſche Kirche die Idee eines Opfers mit dem heiligen Abendmahl verbunden, und inſonderheit kann die Privat- und Seelenmeſſe nicht anders, als aus dieſem Geſichtspunkt erklärt werden; und bey vielen proteſtantiſchen Chriſten, was iſt das Abendmahl anders als ein Opfer, eine Handlung, wodurch ſie opere operato die Gnade des Höchſten zu erwerben meynen, und zu der ſie, um das Opfer noch

vollgültiger zu machen, nicht ſelten die Enthaltung von Speiſen und gewohnten Vergnügungen ſetzen. Auch das Gebet iſt vielen nichts anders als ein Opfer, daher man auch von Morgen- und Abendopfern ſpricht, und ein alter Dichter ſingt: mein Farren und mein Widder ſind mein' Gebet' und Lieder. Die Idee, Gotte ein gewiſſes Opfer zu bringen, iſt aber nur in ſo weit ſchädlich, in wie fern ſie den Gedanken erweckt, daß man Gott dadurch gleichſam beſtechen könne, und daß man bei einem ſolchen Opferdienſte die Beſſerung nicht ſo nöthig habe. Allein eben dieſe Idee kann auch praktiſchen Nutzen haben. Das Opfer iſt eine ſinnbildliche Darſtellung der Unterwerfung unter Gott, der Demüthigung vor ihm, und wer es von dieſer Seite faßt, wird zum Gehorſam gegen ihn kräftig erweckt werden.

Es iſt daher auch bey dem öffentlichen Gottesdienſte der Proteſtanten dieſe Idee anzutreffen. Gewiſſe Verſammlungen, nämlich die an den Bußtagen und in den Betſtunden, verdanken ihr ganz ihren Urſprung; denn was hat dieſe Verſammlungen zuerſt eingeführt? War es nicht der Gedanke, Gott auszuſöhnen, daß er Unglück abwende und verhindere? Allein auch bey jedem andern Gottesdienſte kommt manches vor, das nur aus der Idee, Gott ein Opfer zu bringen, zu erklären iſt. Als der ehrwürdige Luther das Werk der Reformation begann, da war in der Kirche, aus welcher er heraustrat, die Meſſe der wichtigſte Theil des öffentlichen Gottesdienſtes; die Predigt war ein Parergon. Wer die Meſſe mit angehört hatte, hatte ſeiner Chriſtenpflicht ein Genüge gethan; ob er die Predigt mit anhören wollte,

oder nicht, war seiner Willkühr anheim gestellt, und ohnehin war des Predigens damals nicht so viel, als jetzt. Der Cultus war damals mehr Selbstzweck, als Lehranstalt. Luther hob das Ansehen der Predigt. Er, der so viele neue, von dem Hergebrachten abweichende Ideen sich zu erwerben gewußt hatte, konnte sie nicht besser zur Kenntniß des Publikums bringen, als durch die Predigt. Er, der so ernstlich auf den Glauben drang, und den rituellen Gottesdienst unter dem Namen der guten Werke bekämpfte, mußte um so mehr die Predigt in Schutz nehmen, denn, hatte er selbst Röm. 10, 17. übersetzt, der Glaube kommt aus der Predigt. Allein ob nun gleich unter seinen Anhängern die Predigt ein höheres Ansehen bekam, so wurde doch ihr öffentlicher Gottesdienst keine eigentliche und reine Lehranstalt, sondern es blieb viel in demselben zurück, was dahin deutet, daß derselbe, wie einst die Opfer, durch Huldigung des höchsten Wesens den Theilnehmenden die Gnade desselben gewähren sollte. Was also einst die Juden in zwey verschiedenen der Religion geheiligten Anstalten erreichen wollten, soll ein und eben derselbe Gottesdienst den Christen gewähren. Dagegen könnte man nichts einwenden, quod enim fieri potest per pauca, non debet fieri per plura, wenn nur das Lokale des öffentlichen Gottesdienstes und die dabey beobachtete Ordnung der einzelnen gottesdienstlichen Handlungen mehr der doppelten Absicht entspräche; aber so hat man bey unsern Gottesverehrungen beyde Endzwecke gar wunderlich verbunden, so daß die Haupttendenz desselben schwer zu erkennen ist.

Betrachtet man das Lokale des Cultus, ſo bedarf derſelbe, in wiefern er Selbſtzweck, oder Huldigung der Gottheit iſt, eines heiligen Orts, auf welchem die Huldigungen oder Opfer der Gemeinde gleichſam niedergelegt werden, und dieſer heilige Ort iſt der Altar. Da auch Juden und Heyden Altäre hatten, ſo darf man annehmen, daß der Altar aus dem Opfercultus in die chriſtliche Kirche übergegangen ſey, und noch jetzt nennt man das Geld, das die Gemeinde bey gewiſſen Gelegenheiten auf den Altar legt, ein Opfer. Die Form des Altars iſt gleichgültig, nur ſey ſie ſeiner hohen Beſtimmung würdig, einfach und ernſt. Daß aber auch unſer Gottesdienſt eines heiligen Orts bedürfe, läßt ſich beſſer fühlen, als beweiſen. Zwar wiſſen wir Chriſten wohl, daß Gott ein Geiſt iſt, und richten nicht wie die Türken unſer Geſicht beym Beten nach einer gewiſſen Weltgegend (denn daß wir unſre Altäre gen Oſten bauen, und unſre Todten in der Regel mit dem Geſichte nach dieſer Weltgegend legen, kommt hier in keine ſonderliche Erwägung), allein unſre Schwachheit bedarf doch eines ſinnlichen Gegenſtandes, der uns an die Gegenwart des höchſten Weſens erinnert, und dazu iſt der Altar ſchon um deswillen geſchickt, weil wir von Jugend auf ihn als einen heiligen Ort verehren, und er nicht die Gefahr der Idololatrie, wie ein andres Emblem der Religioſität mit ſich führt. In den frühern Zeiten des Chriſtenthums wurde auch der Altar weit heiliger gehalten. Nur der Lehrerſtand nahete ſich demſelben. In der Entfernung von ihm ſaß die übrige Gemeinde. Seitdem die Idee, daß der öffentliche Gottesdienſt mehr Lehranſtalt ſey, ſich

verbreitet hat, hat sich die Ehrfurcht vor dem Altar verloren. Man baute Stände für die Zuhörer nicht bloß neben, sondern auch hinter und über den Altar. Wie unschicklich, wenn man an die Absicht des Altars denkt, wie unschicklich, daß der Prediger, wenn er sich vor dem Altar an die Zuhörer wendet, nun noch einige hinter sich hat, denen er den Rücken zukehrt. Warum nimmt man den Altar nicht ganz weg, wenn man ihn nicht in Ehren halten will, und läßt den Prediger alles von der Kanzel herab verrichten? Auch die Feyer des Abendmahls verlangt nicht nothwendig einen Altar. Sie könnte, wie die Feyer der Taufe, an einem transportabeln Tischgen geschehen. Auch das gefällt mir nicht, wenn die Kanzeln im Altar angebracht sind; denn ohne dahin zu sehen, daß diese Kanzeln gewöhnlich das Predigen erschweren, und von Seiten des Predigers eine ungemeine Anstrengung fordern, so lehrt doch das Gefühl, daß dadurch die Lehranstalt über die Erbauungsanstalt erhoben ist, und daß der Lehrer auf denselben wohl lehren, aber nicht beten kann, indem er den Altar nicht neben, sondern unter sich hat *). Daß die kleinern Amtsreden vor dem Altar gehalten werden, dient noch mehr dazu, ihn unter die Kanzel zu erniedrigen; er ist dann nichts weiter, als die niedre Kanzel. Aber als Altar, als heiligster Ort des Gotteshauses erscheint er,

*) In einigen Städten ist Bußtags der Gebrauch, daß nach der Predigt ein andrer Geistlicher, als der, der so eben auf der Kanzel ist, vor dem Altar knieend und mit lauter Stimme das V. U. spricht. Dieser Gebrauch ist aus edlem Gefühl der Schicklichkeit entsprungen.

wenn vor ihm der Liturg die Wünsche und Hoffnungen der Gemeinde in feyerlichen Gebeten darbringt, wenn von ihm die heiligen Sacramente gereicht werden, wenn an ihm diejenigen, die den Ehestand oder sonst einen wichtigen Stand oder ein wichtiges Amt antreten, verpflichtet werden. Kirchen, die so gebaut sind, daß der Laye sich nur bey feyerlichen Gelegenheiten dem Altar nähern darf, und daß der Lehrer selbst auf seinem Lehrstuhle sich warnend oder bekend hinwenden kann zum Altar, scheinen die Ehrfurcht gegen das Heilige am besten zu befördern. Das sind mikrologische, wohl gar den Aberglauben zu befördern scheinende Bemerkungen in den Augen des Stubengelehrten, aber nicht in den Augen dessen, der sich erinnert, daß der größte Theil der Menschen noch sehr am Aeußerlichen und Sinnlichen hängt; und erfüllt nicht selbst jenen eine Kirche im edlern Styl mit ganz andern Empfindungen, als eine kleine Dorfkirche, wo alles bunt durch einander gebaut, und kaum so viel Platz vor dem Altar frey gelassen ist, daß sich die Communicanten daselbst versammeln können?

Der Gottesdienst, um nun den Zusammenhang der einzelnen Handlungen desselben zu betrachten, beginnt mit Gesang. Und womit könnte man schicklicher denselben anfangen, als mit einem herzerhebenden Liede? Darauf erscheint der Prediger vor dem Altar, um zu intoniren und ein Stück aus der Bibel zu verlesen; auch dieses kann die Erbauung befördern. In Stadtkirchen folgt sodann die Kirchenmusik. Ob diese, besonders wie die gewöhnlichen Texte sind, sehr erbaulich sey, lasse ich dahin gestellt seyn. Der leidenschaftliche Freund

der Muſik wird durch dieſe Ohrenweide zu ſehr von der Hauptſache des Gottesdienſtes abgezogen, und diejenigen, welche keinen Sinn für Muſik haben, mißbrauchen nicht ſelten die Zeit der Muſik zu Plaudereyen. Auf jeden Fall ſollte die Kirchenmuſik ſelten, kurz und ernſt ſeyn. Darauf folgt der Glaube, den man jedoch der gewöhnlichen Gemeinde, da ſie ſich ſchon in dem Allein Gott in der Höh ſey Ehr', hierüber erklärt hat, an gewöhnlichen Sonntagen erlaſſen könnte. Einige klagen über ihn, daß er die Gemeinde einſchläfere; man könnte ihn auch darſtellen, als eine Pauſe der Erholung, die zu neuem Nachdenken bey der Predigt ſtärken ſolle. Die Predigt ſelbſt folgt unmittelbar auf den Glauben, aber, ſo lange man ſchon gepredigt hat, ſo iſt man doch noch nicht einig, was die Predigt eigentlich ſeyn ſolle, ob Erbauungs- oder Lehrvortrag, oder alles beydes, oder abwechſelnd bald ein Erbauungs- bald ein Lehrvortrag *); von Entſcheidung dieſer Frage hängt es ab, ob die Predigt die Hauptſache des Cultus ſey, und wie man die Predigt anfangen ſolle.

Welches der weſentliche und wichtigſte Theil des öffentlichen Gottesdienſtes ſey, darüber giebt es ſehr verſchiedene Meynungen. Perſonen, welche den Gottesdienſt als ein Opfer anſehen, das ſie der Gottheit bringen, als einen eigentlichen Dienſt, die durch ihn nicht Weisheit und Tugend, ſondern Begnadigung und Beruhigung zu erlangen ſuchen, halten die Abſolution und

*) Müller, in ſ. Vorträgen für die Belehrung und Erbauung des Volks. Nebſt Bemerkungen über Predigt und Lehre. Leipz. 1813.

den Kirchensegen für den wichtigsten Theil des Cultus; sie verstehen diese formulas solemnes collative; man sieht sie, wenn diese feyerlichen Worte ausgesprochen werden, und insonderheit bey dem signo crucis in Devotion versinken, und Referent dieses erinnert sich noch recht gut eines ernstlichen Verweises, den er einst als Knabe erhielt, da er strenger Kälte wegen die Kirche vor dem Segen verlassen hatte. Das, meynte die ehrbare Bürgersfrau, sey so schlimm, als wenn man auf dem Rathhause angefragt hätte, und, ohne die Antwort zu erwarten, davon liefe. Man spöttle nicht über diese Anekdote; sie dient dazu, den Sinn des gemeinen Mannes, der vielen Gelehrten ein verschloßnes Buch ist, kennen zu lernen. Auf diese Grundsätze ist jede Hierarchie gebaut, und welche Gewalt durch sie der Lehrerstand erlangen kann, ist aus der Geschichte bekannt. Sie sind äußerst gefährlich diese Grundsätze und ganz dazu geeignet, die Menschenrechte zu unterdrücken, aber auch, um ein rohes Volk in Zaum zu halten, fast unentbehrlich. Die Vorsehung ließ es also zu, daß bey den Nationen, die auf dem Wege der Cultur noch zurück waren, diese hierarchischen Grundsätze erwachten. Durch Verweigerung des Segens und durch den Kirchenbann ward in den mittlern Jahrhunderten der wildeste Krieger gebändigt. Jetzt trifft man diese Gesinnungen freylich nur noch bey einzelnen, zur Frömmeley geneigten Personen an; sind jedoch solche Personen sonst gutartig, so würde ich ihren Irrthum nur indirekte zu verbessern suchen; durch direkten Angriff dürften sie nur hartnäckiger werden.

Personen, welche den gemeinschaftlichen Gottesdienst nur als Lehranstalt betrachten, nur, um eine wohlgesetzte Rede zu hören, die Kirche besuchen, erklären die Predigt für den Hauptheil des Cultus. Solche Personen pflegen auch nicht länger in der Kirche zu verweilen, als die Predigt dauert. Die vorigen Jahrzehende, die nur den Verstand aufklären wollten, und darüber oft die Veredlung des Herzens versäumten, konnten keine andern Christen erziehen. Allmählig fängt man an einzusehen, daß mit kalten Verstandesmenschen nicht viel auszurichten ist, und daß man von dem Christenthume recht brave Kenntnisse haben kann, ohne darnach zu leben; man ist also im Begriff, einzulenken; man will die Predigt nicht überschätzen, sondern man läßt auch wieder dem Gesange und dem Gebete sein Recht wiederfahren. „Die Predigt," heißt es in der Bekanntmachung des königl. preuß. Ministeriums die Verbesserung des protestantischen Gottesdienstes betreffend, „wird als der wichtigste Theil des Gottesdienstes angesehen, da sie doch, obgleich höchst wichtig, eigentlich nur die Belehrung und Ermunterung zum Gottesdienste ist." Ohne Zweifel ist hier vom innern Gottesdienste, von der Religiosität die Rede, welche durch die Predigt erweckt und befördert werden soll. Es wird also auch hier Erbauung, Beförderung der Religiosität und des thätigen Christenthums als der Hauptzweck der Predigt dargestellt. So wie Erbauung der höchste Zweck des Cultus nach aufgeklärten Begriffen seyn muß, so muß auch die Predigt als Theil desselben, auf diesen Zweck hinwirken, und es ist demnach der Gesang und das Gebet eben so

wichtig, als die Predigt, und die Predigt eben ſo wichtig, als der Geſang und das Gebet. Alles wirkt auf Einen Zweck hin, auf den Zweck der Erbauung. Allein auf eine doppelte Weiſe kann bey der Predigt der Zweck der Erbauung verfolgt werden, entweder indem ich mich zunächſt an den Verſtand wende, und die dort vorkommenden Hinderniſſe der Religioſität, Unwiſſenheit, Irrthum und Aberglaube zu beſeitigen ſuche, oder indem ich zunächſt durch die Kraft des Worts das Gefühl und den Willen zu ergreifen mich bemühe. So entſteht eine doppelte Art von Religionsvorträgen, Lehrvorträge und heilige Reden, welche von einigen auch Predigten im engern Sinne genannt werden *), nicht als ob die Lehrvorträge nicht auch rührende Stellen enthalten dürften, oder als ob ſich die Rede aller Begriffsentwickelung und Beweiſe enthalten wüßte, ſondern a potiori fit denominatio. Uebrigens giebt es bekanntlich eine Gattung von Theologen, die von der Predigt nur Erbauung, nur Rührung der Gefühle, aber nicht Belehrung fordert. Wem nämlich die Religion Poeſie iſt, der fodert von der Predigt, daß ſie ein Kunſtwerk ſey, und verſchmähet das nüchterne an den Verſtand gerichtete Wort. Wer ferner von der Idee ausgeht, daß der Cultus nur Selbſtzweck ſey, nicht auch Lehranſtalt, der erwartet in demſelben auch nur ſalbungsvolle Reden, und verwirft die Lehrvorträge als für den heiligen Ort unſchicklich. Es wäre recht ſehr zu wünſchen, daß der gröſßte Theil der Chriſten der eigentlichen Lehrvorträge nicht mehr bedürfte, ſondern mit den

*) Müller a. a. O.

Wahrheiten und Vorschriften der Religion hinlänglich bekannt wäre; allein so lange es noch so viele Unmündige und Geistesarme unter uns giebt, so lange wir, um ihnen nachzuhelfen, nicht besondre Anstalten haben, so wie die Juden einen Tempel und Synagogen hatten (ob gleich dieses Beyspiel nicht ganz paßt,) so lange müssen unsre Kirchen nicht bloß Tempel, sondern auch Schulen seyn, und Lehrvorträge und heilige Reden müssen in ihnen abwechseln, oder, welches noch besser ist, der Lehrvortrag muß sich der Rede und diese dem Lehrvortrage so viel als möglich nähern. Jenes geschieht, wenn man auch in Lehrvorträgen das Gefühl zu ergreifen sucht, und dieses, wenn man die Gefühle auf deutlich erklärte Wahrheiten zu gründen bemüht ist. Immer aber wird jeder Vortrag einen vorherrschenden Charakter haben, so wie, um das Gleichniß aus der Dichtkunst herzunehmen, das Lehrgedicht, auch wenn es noch so rührend ist, nie Ode wird. Bey außerordentlichen und feyerlichen Gelegenheiten erwartet insonderheit ein Jeder einen Lehrvortrag im höhern Styl, der nicht bloß kalt zum Verstande spricht, sondern als salbungsvolle Rede das Herz erwärmt; in solchen Fällen ist die heilige Rede ganz an ihrer Stelle.

Vielleicht kann man den Unterschied, den man zwischen Lehrvortrag und Rede machen muß, auf die immer noch streitige Frage anwenden, ob man die Predigt mit oder ohne Gebet anzufangen habe? In der Natur des öffentlichen Lehrvortrags kann es nicht liegen, daß der Anfang der Predigt ein Gebet seyn müsse, denn Chrysostomus und andre alten Homileten fangen

ihre Reden nicht damit an. Eben so wenig fordert es die Stellung der Predigt zu den übrigen Theilen des Gottesdienstes. Der Prediger, der ohne Gebet auftritt, soll zwar gleich seyn einem Manne, der ohne anzuklopfen ins Zimmer tritt und ungeheißen sich niedersetzt *). Man bezüchtiget ihn also eines ungeschickten, unhöflichen Benehmens, und siehet das Gebet als eine captatio benevolentiae an: oder, wie ein academischer Lehrer sich ausdrückte, in dem Auftrittsgebete läge gleichsam eine Entschuldigung, warum man öffentlich zu reden anfange. Allein das Gebet hat es mit Gott zu thun, und nicht mit den Zuhörern; glaubt man eine Art von Begrüßung und Entschuldigung zu bedürfen, so wäre ein apostolischer Segenswunsch zweckmäßiger. Die bekannten Worte Pauli: Gnade sey mit euch, — können auf mannichfaltige Art amplificiret, und dem gegenwärtigen Zwecke angepaßt werden. Der sel. Reinhard verwarf in der Regel das Anfangsgebet aus dem sehr triftigen Grunde, daß der Zuhörer nicht wisse, wovon in der Predigt die Rede seyn werde, und also nicht mitbeten könne. Dieser Tadel trifft insonderheit diejenigen Gebete, die sehr ins Specielle gehen und die nachfolgende Predigt in nuce enthalten **). Religiöse Gefühle bedarf allerdings der Zuhörer zur Anhörung der Predigt. Allein da die Predigt nicht das erste ist, wo-

*) So erklärt sich hierüber ein Ungenannter im krit. Journal der neuesten theolog. Literatur. Bd. I. St. 2.

**) Wider solche Gebete erklärt sich auch der sel. Schwager, s. Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, III. 194.

mit der Cultus anfängt, so darf man vorausſetzen, daß Geſang und Altargebet ſchon den Zuhörer religiös geſtimmt habe. Eine kurze Doxologie bezeichnete vielleicht dann ſehr ſchicklich die Tendenz des Vortrags. Allein demohngeachtet giebt es Vorträge, die nicht gefallen, wenn ſie nicht mit einem Gebet anfangen, bey denen ein dunkles Gefühl ſie erwartet. Und welche ſind dieſe? Wir ſehen auf den oben genannten Unterſchied zurück, und es wird uns deutlich werden, der Lehrvortrag kann eines ſolchen Schmucks entbehren, aber die Rede verlangt ihn nothwendig. Reden werden beſonders bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten, wo wenigſtens im Allgemeinen der Zuhörer wiſſen kann, wovon die Rede ſeyn werde, und der oben erwähnte Einwand Reinhards gegen ſolche Gebete trifft ſie dann nicht. Wir finden auch, daß Prediger, die in der Regel ihre Vorträge nicht mit Gebeten anfangen, z. B. Spalding, Reinhard, bey ſolchen Gelegenheiten, wo ſie ganz vorzüglich das Herz erheben wollen, von ihrer Gewohnheit abweichen. Und wird nicht jede Predigt mit Gebet angefangen, ſo erweckt ein ſeltneres Gebet, z. B. am Neujahrstage, Bußtage, Friedensfeſte, um ſo mehr Aufmerkſamkeit und Erhebung. Das Gebet iſt überdieß durch die Regel ſtrenger Recenſenten: daß man das, was man ſelbſt thun könne, nicht von Gott erflehen müſſe, um viele Schönheiten in äſthetiſcher Hinſicht ärmer und in ſeiner Verfertigung ſchwieriger geworden. Man ſoll nicht mehr ſagen: laß uns immer mehr zunehmen in allem Guten, weil es ſich ohnehin verſtehe, daß dieß Gottes Wille ſey; logiſch und theologiſch ganz richtig; dafür

ſagt man jetzt: möchten wir — zunehmen! eine Wendung, welche, zu oft gebraucht, dem Gebete alle Feyerlichkeit nimmt, denn dieſen Wunſch haben wir nicht nöthig, in ein Gebet einzuhüllen, man kann ihn direkte den Zuhörern vortragen. Womit ſoll endlich das Anfangsgebet geſchloſſen werden? mit Amen? oder ſoll man es unmittelbar mit der Predigt verknüpfen? Mein Gefühl entſcheidet für das erſtere. Die Anrede an Gott iſt von der an die Zuhörer zu verſchieden, als daß man nicht eine Grenze ziehen ſollte.

Und nicht bloß angefangen, auch geſchloſſen wird von vielen Predigern die Predigt mit einem Gebet. An und für ſich iſt dieſe Gewohnheit nicht zu tadeln, allein das, was unmittelbar auf die Predigt folgt, die allgemeine Kirchenbeichte, das Kirchengebet, die Fürbitten und Dankſagungen ſchwächen ungemein den Eindruck, den ein Gebet am Schluſſe der Predigt machen konnte. Es iſt in dieſem Theile des Cultus ein ſonderbarer Wirrwarr; alles, was man noch zur Kenntniß der Gemeinde bringen wollte, drängte man auf die letzten Augenblicke zuſammen, wo der Prediger auf der Kanzel ſteht; Aufgebote, Abkündigungen, Mandate ſind das letzte, was er hier zu verleſen hat, und der Eindruck, den er zurückläßt, wird daher oft nichts weniger, als religiös ſeyn.

Die noch übliche allgemeine Kirchenbeichte nebſt der auf ſie folgenden Abſolution iſt ein Beweis, daß man es noch nicht wagt, den Cultus nach einer reinvernünftigen Anſicht anzuordnen, ſondern daß man noch immer Spuren des Opferdienſtes bey ihm dulden zu müſſen

glaubt: denn offenbar iſt dieſe Beichte aus der Opferidee entlehnt und die Abſolution urſprünglich nicht significative, ſondern collative zu verſtehen. Daher iſt der Ausdruck der ältern Abſolutionsformel: auf ſolches euer Bekenntniß verkündige ich euch — die Gnade Gottes, und vergebe euch alle eure Sünden u. ſ. w. Ueberzeugt von der Wahrheit, daß Menſchen Sünden nicht vergeben können, und daß nur ein Opferprieſter dieſe Sprache führen werde, hat man in neuern Liturgieen den Ausdruck gemildert, und geſagt: ich verkündige euch die Gnade Gottes und die Vergebung eurer Sünden. Allein hat man viel damit gewonnen? wird der Ungebildete nicht noch immer dieſen Act der Beichte von einer eigentlichen Ertheilung der Sündenvergebung verſtehen? und warum findet man es nöthig, bey jeder einzelnen Gottesverehrung die Vergebung der Sünde solemniter zu verkündigen, da vielleicht ſchon in der Predigt dieſer Wahrheit gedacht wurde? Wenn man die Vergebung der Sünde ertheilen könnte, wie man ſonſt lehrte, dann freylich iſt dieſe öftere Wiederholung nicht überflüßig. Auf der andern Seite aber iſt es nicht zu viel gewagt, offen und frey zu erklären, daß bey dem chriſtlichen Cultus nicht wie ehedem bey dem jüdiſchen und heydniſchen eine Entſündigung Statt finde? So weit ich den gemeinen Haufen kenne, würde dieß nur noch größere Gleichgültigkeit gegen den Gottesdienſt und inſonderheit gegen das heilige Abendmahl hervorbringen. Es iſt hier ein Vorurtheil zu bekämpfen, das man nicht eher, als bis ein gewiſſes heiliges Intereſſe für Religion erwacht iſt, angreifen kann. Der Menſch

muß ſo weit ſeyn, daß er die Religion um ihrer ſelbſt willen liebt, wenn er die Religionsübungen nicht mehr aus dem Grunde, um bey ihnen entſündiget zu werden, abwarten ſoll. Aber ſind denn unſere gemeinen Chriſten ſo weit? können ſie, niedergedrückt von unzähligen Sorgen und abgeſtumpft durch ermüdende Arbeiten, die ihnen alle Luſt zum Nachdenken rauben, ſeltne Ausnahmen von guten Köpfen unter ihnen abgerechnet, je ſo leicht ſo weit kommen? Der Wunſch entſündiget zu werden, war von jeher das Band zwiſchen dem Clerus und dem Layen, und entbehren werden die meiſten Layen ihre Prediger zu können glauben, wenn dieſes Band locker gemacht wird, ohne daß ein andres an ſeine Stelle gekommen iſt. Der Uebergang vom Aberglauben zum Unglauben iſt nur allzuleicht. Jener Aberglaube, der bey der Beichte Entſündigung erwartet, führt uns doch noch manchen Zuhörer in die Kirche und in den Beichtſtuhl, dem wir bey dieſer Gelegenheit viel Gutes ſagen können, und iſt daher mit Vorſicht zu behandeln. Bey der beſſer unterrichteten Jugend wird er ohnehin nie Wurzel faſſen können. Es war demnach Weisheit, daß man Beichte und Abſolution noch nicht ganz aus der Liturgie wegſchafte, ſondern ihnen vernünftigere Begriffe unterzulegen ſuchte; aber warum müſſen Beichte und Abſolution gerade nach der Predigt verleſen werden? und zwar nach jeder Predigt? Wie oft wird z. B. ein Communicant die Abſolution anhören müſſen? Erſt hört er ſie bey der Beichte, ſodann nach der Predigt; er beſucht den Nachmittagsgottesdienſt als ein durch das Abendmahl Jeſu Erfreuter, und muß nun wieder beten:

ich armer, elender, sündiger Mensch! O über alle Bekenntnisse der Sünden vergessen wir das Ablegen derselben. Zweckmäßiger, wie mir scheint, wäre überdieß die Zeit dieses demüthigen Sündenbekenntnisses der Anfang des öffentlichen Gottesdienstes, und der Ort, wo es der Liturg, der hier als Organ der Gemeinde handelt, ausspricht, sey nicht die Kanzel, sondern der Altar. Nachdem die Gemeinde schon wohl über eine Stunde, versammelt gewesen ist, und so manches gesungen, gebetet, angehöret hat, fällt es ihr auf einmal ein, man weiß nicht warum, daß sie eine Sünderin sey, und sie fängt also an, um Vergebung anzusuchen. Wäre es nicht schicklicher, daß wir sogleich beym Anfange des Gottesdienstes uns an das Verhältniß erinnerten, in welchem wir mit Gott stehen, daß mit diesem feyerlichen Bekenntnisse unsrer Vergehungen nach einem kurzen Liede der Anfang der Gottesverehrung gemacht würde, und daß diese Handlung der Liturg vor dem Altar verrichtete? Erfreut durch die Worte der Absolution könnte die Gemeinde dann ihre übrigen Gebete um so getroster an Gott richten. Nur in dem Falle folgt die Absolution schicklich auf die Predigt, wenn diese recht eigentlich dahin hinarbeitete, die Gesinnungen, die in der Beichte ausgedrückt sind, zu entwickeln. War die Predigt aber ein Lehrvortrag, beschäftigte sie sich nur mit einer einzelnen Wahrheit oder Pflicht, und nicht mit dem Ganzen der Religion, so stehet, wie wohl jeder fühlen wird, dieß Bekenntniß am unrechten Orte. Unsre ältern Prediger, welche öftrer mit Mose donnerten und dadurch die Herzen der verstockten Sünder zu erweichen suchten,

konnten also mit weit mehr Consequenz auf ihre Predigt die Beichte folgen lassen, als unsre jetzigen Prediger, wenn sie durch ihren Vortrag irgend einen Irrthum, irgend ein Vorurtheil beseitigen wollen. Der Geist der Predigten hat sich geändert, aber ihre Verbindung mit der Beichte und Absolution ist geblieben, und nur die Gewohnheit kann den Uebergang: nachdem wir Gottes Wort angehöret haben, so wollen wir uns vor ihm demüthigen und beichten — erträglich finden. Und bezieht sich denn diese Beichte auch auf den Prediger, der eben jetzt im Namen Gottes zur Gemeinde sprach, nun sich als einen armen, elenden (vielleicht homiletischen?) Sünder darstellt, sich aber bald wieder ermannt, und die Vergebung der Sünde ausspricht oder ertheilt, ob aber auch sich selbst, oder nur der Gemeinde? Kurz dieser Theil des öffentlichen Gottesdienstes bedarf einer Aenderung und Verbesserung.

Es folgen darauf die Kirchengebete, welche in unsern Tagen wie die Bandschleifen oft eine politische Wichtigkeit haben und bey dem öftern Wechsel der Regierungen den jederzeitigen Landesherrn ins Andenken bringen. Ich tadele dieß nicht, und weiß es aus Erfahrung, daß dieses Nennen der Obrigkeit am heiligen Orte sie dem Unterthanen wichtig mache. Auch bin ich nicht der Meynung, daß man fast jeden Sonntag ein neues Kirchengebet haben müsse; ich liebe einige Kerngebete, mit denen man dem Inhalt der Predigt gemäß abwechsele. Eines dieser Gebete beziehe sich insonderheit auf die Wohlthaten Gottes durch Christum, und man gebrauche es, wenn man von Wahrheiten und

Wohlthaten, die dem Christenthum eigenthümlich sind, gesprochen hat. Ein andres preise insonderheit die Wohlthaten, die wir Gott durch die Natur und Vorsehung danken, um es bey Predigten ähnlichen Inhalts zu gebrauchen. Ein drittes erinnere den Menschen an seine Verpflichtungen und Vergehungen, um mit moralischen Predigten verknüpft zu werden. Mit diesen drey Gebeten, nebst Gebeten für die hohen Festtage und besondere Feyerlichkeiten, denke ich mehrere Jahre auszureichen. Ich glaube, das: quotidiana vilescunt — ist auf diesen Fall nicht anzuwenden; vielmehr hat auch das Gewohnte seine eignen Reize; singt man nicht ein Lied, das man als Knabe sang, mit ganz eignen Empfindungen wieder im höhern Alter? warum will man dem gemeinen Mann sein Kirchengebet, das er fast auswendig weiß, so oft entziehen, und ihm ein neues geben, das ihm unbekannt ist, und wo er nicht mitbeten kann? Aber, wendet man ein, er betet es ohne Andacht? — wird er, antworte ich, bey einem neuen, unbekannten mehr Andacht haben können? auch ist wohl nicht zu verlangen, daß bey einem längern Gebete die Andacht im gleichen Maaße fortdauere, genug, wenn bey diesem feyerlichen Gebete nur jedesmal ein oder einige Stellen aufs Herz fallen, so ist seine Absicht erreicht, und dieses wird eher bey einem bekannten, als bey einem ganz unbekannten Gebete geschehen können *).

*) Variationen hingegen, Abkürzungen und Einschaltungen mit Hinsicht auf die eben geendigte Predigt halte ich für sehr zweckmäßig, denn durch sie wird die Aufmerksamkeit erhalten.

Auf die Gefahr hin, für einen unaufgeklärten Mann erklärt zu werden, äußere ich hier meine Meynung, die von der herrschenden Meynung, nach der man stets ein neues Gebet verlesen muß, ganz abweicht, allein ich hoffe, auch diese Meynung wird sich wieder ändern, so wie jetzt die Privatbeichte von vielen wieder in Schutz genommen wird, die vor einem Jahrzehend und darüber allgemein verworfen ward.

Die gewöhnlichen Abkündigungen, daß die Gemeinde sich durch die Geburt eines Kindes vermehrt, oder durch Todesfälle sich vermindert habe, ließen sich recht gut in das allgemeine Kirchengebet einschalten, wie schon Velthusen gethan hat *); allein die Aufgebote haben immer etwas Andachtstörendes, besonders bey solchen Personen, deren Verbindung die öffentliche Meynung nicht billigt. Man sollte sie, so wie das Verlesen der öffentlichen Bekanntmachungen und landesherrlichen Befehle bis ans Ende des öffentlichen Gottesdienstes verschieben, auch billiger Weise den Prediger mit dem Vorlesen solcher Mandate verschonen, die mit der Religion in keine nähere Verbindung gebracht werden können. Denn ich frage, was ist der Cultus in denjenigen Augenblicken, wo ein Mandat wider das Feueranlegen, oder wider das Kinderabtreiben, oder wider Tumult und Aufruhr verlesen wird? Eine Erbauungsanstalt? Erbauung, Veredlung des Herzens und Lebens erwartet man von dem Verlesen dieser schlecht stylisirten, mit lateinischen Wörtern ausgeschmückten Mandaten verge-

*) s. s. liturgisches Predigerhandbuch, S. 82.

bens. Oder Lehranſtalt? Aber bedarf es noch für Chriſten eines Unterrichts, daß ſolche grobe Vergehungen vermieden werden müſſen? Die Abſicht des öffentlichen Verleſens iſt keine andre, als daß ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen könne, wenn er über ſolche Vergehungen ſoll beſtraft werden. Es wird alſo die öffentliche Gottesverehrung bey Vorleſen dieſer Mandate in eine Policeyanſtalt umgewandelt. Es mangelt uns hier noch eine Art von Verſammlungen, wo, wie auf dem Foro zu Rom und unter den Thoren der morgenländiſchen Städte dieſe und ähnliche Dinge zur Sprache kämen, und bey denen auch der Prediger beſchäftigt ſeyn könnte, und in dieſe Verſammlungen gehören diejenigen Materien, die man dem Prediger wohl ſonſt auch von der Kanzel vorzutragen zugemuthet hat, nämlich Belehrungen über die Landesgeſetze, die Geſundheit, den Ackerbau, die vaterländiſche Geſchichte und über ähnliche Gegenſtände. Sie ſind höchſt nöthig, dieſe Belehrungen, aber in den eigentlichen Cultus gehören ſie nicht, wenn die Religion nicht herabgewürdigt werden ſoll. An die Stelle der meiſt nutzloſen Betſtunden könnten dieſe Unterhaltungen über gemeinnützige Gegenſtände geſetzt werden. Auch würden die langen Winterabende, die der Landmann gewöhnlich zu nichts Beſſern zu benutzen weiß, als daß er ſchläft oder ſpielt oder Proceſſe ſchmiedet (denn die meiſten Proceſſe fängt der Landmann im Winter an), Zeit genug zu ſolchen Unterhaltungen verſtatten. Das ſchicklichſte Locale zu dieſen Verſammlungen wäre die Schulſtube, wo auch die erwachſenere Jugend ihre Schreibe- und Rechnung-

übungen fortsetzen könnte. Die Gemeindeversammlungen auf dem Rath- oder Gemeindehause haben einen ähnlichen Zweck, aber sie leisten nicht genug, denn 1) werden in der Regel nur die Hauswirthe zusammenberufen; Eingemiethete, heranwachsende Kinder und Dienstboten, denen oberwähnte Belehrungen am nöthigsten wären, aber nicht; — 2) mangelt es, wenigstens auf den Dörfern, dem, der das Präsidium dabey hat, oft an nöthiger Auctorität, oft an hinlänglicher Kenntniß und Umsicht, und noch öfter an thätigem Eifer fürs Gute, und gewöhnlich kömmt dabey nichts zur Sprache, als was die Tagesordnung mit sich bringt. Ausgemacht und verbessert wird selten etwas durch diese Versammlungen, und sie endigen sich in der Regel mit Spaltungen und Vorwürfen. Eine beßre und mannigfaltigere Einrichtung wäre demnach den Gemeindeversammlungen auf dem Lande zu wünschen. Der Städtebewohner unterrichtet sich aus Büchern und durch den Umgang mit Gebildeten. Der Landmann hat keine Uebung im Lesen, und von gebildeten Ständen gewöhnlich niemand in der Nähe, als seinen Prediger. Dieser sollte in öffentlich zu constituirenden *) Versammlungen auch in Dingen, die nicht zunächst mit der Religion zusammenhängen, sein Lehrer und sein Führer seyn. Ich gebe zu, daß Anfangs hie und da Prediger aus Mangel der Erfahrung sich nicht recht zu diesem Berufe eignen möchten, allein allmählig würde sich das einrichten, man

*) Anfangs dürfte wohl einiger Zwang nöthig seyn, denn der Mangel an Wißbegierde und die Indolenz bey der krassesten Unwissenheit ist zum Theil noch gar zu groß.

würde ſchickliche Lehrbücher entwerfen, und unſre Candidaten würden ſich um ſo mehr um Kenntniſſe bemühen, von denen ſie wüßten, daß ſie einſt von ihnen würden verlangt werden. Vaterlandsliebe, Gemeingeiſt, Ordnungsliebe, vernünftigere Betreibung der gemeinſchaftlichen Angelegenheiten, beßre Behandlung der Kinder und der Kranken, richtigere Einſicht in die Verfaſſung und Geſetze des Vaterlandes, Schlichtung ſo mancher Uneinigkeit würden die ſüßen Früchte ſeyn, wenn man ſich von Zeit zu Zeit verſammelte, um ſich unter der Leitung eines einſichtsvollen, von blinder Leidenſchaft entfernten und mit gehörigem Anſehen begabten Mannes (und ſollte das nicht jeder Geiſtlicher ſeyn?) gemeinſchaftlich zu berathen. Das Formelle dieſer Ueberlegungen, nämlich die guten edeln Geſinnungen, will zwar der öffentliche Cultus bewirken, aber mit dem Materiellen derſelben kann er ſich nicht befaſſen; daher iſt auch das Verleſen der Mandate von der Kanzel eine Sache, von der jeder einigermaaßen Gebildete fühlt, daß ſie nicht **loci ac temporis** iſt.

Auf die Predigt folgt gewöhnlich die Feyer des heiligen Abendmahls. Die Lehranſtalt geht nun wieder in eine Erbauungsanſtalt über. Man hat vorgeſchlagen, den ganzen Gottesdienſt, wenn einmal das Abendmahl gefeyert würde, auf daſſelbe zu beziehen, die Predigt nach Gelegenheit wegzulaſſen, und die Zuhörer ganz mit dieſer Stiftung zu beſchäftigen. Zuweilen kann das gute Dienſte thun, aber allemal finde ich das nicht nöthig, und um deswillen nicht zweckmäßig, weil man doch auch Zuhörer hat, die gerade heute nicht communi-

eiren. Die Predigt möchte ich um deswillen nicht weglaſſen, um nicht der Faulheit bezüchtiget zu werden, und weil mein Zuhörer ſich keinen Hauptgottesdienſt denken kann ohne Predigt. Abendmahlsfeyer ohne Predigt würde ihm bald nur ſo viel als eine Betſtunde ſeyn. Aber das thue ich, und das rathe ich jedem zu thun, der nicht alle Sonntage Communion halten muß, daß ich an den Communionentagen ein recht wichtiges, das Herz ergreifendes Thema zu wählen ſuche. Man darf, wie ich bemerkt zu haben glaube, vorausſetzen, daß das Herz vieler Communicanten an dieſen Tagen für das Gute offner iſt, als ſonſt; man verſäume alſo nicht, gerade das, was am meiſten Noth thut, bey dieſer Gelegenheit zur Sprache zu bringen. Eine Anrede unmittelbar vor der Communion billige ich ſehr, nur ſey ſie kurz, rührend und rein von dogmatiſchen Schlacken. Der Vorſchlag, Brot und Wein durch den Prediger in der Kirche unter den auf ihrem Ort ſitzend bleibenden Communicanten herumreichen zu laſſen, hat nichts für ſich, als daß dadurch etwa Rangſtreitigkeit unter den Gäſten vermieden würde; die Annäherung des Communicanten an den Altar hat aber für dieſen weit mehr Feyerliches; und wenn hie und da aus Bequemlichkeitsliebe ein Communicant gewünſcht hat, daß das Abendmahl zu zu ihm kommen möge, ſo iſt das eine Aeußerung, der man nicht nachgeben darf. Der Zuhörer ſoll ſich nicht bloß paſſiv, ſondern auch activ verhalten. Das letztre möchte er aber, dem Geiſt der Zeit gemäß, ſo wenig wie möglich ſeyn; daher wurde auch vielen das Herſagen der Beichte zu läſtig, und man drang auf allgemeine Beich-

te. Das Knieen vor dem Abendmahl haben einige verworfen als einen Gebrauch, der ſclaviſche Geſinnungen erzeuge; zu ſeiner Vertheidigung könnte man auch ſagen, daß er die Feyerlichkeit feyerlicher mache. Es kommt hier das meiſte auf Gewohnheit an, und einer Gemeinde, die an das Kniebeugen gewöhnt iſt, möchte ich nicht plötzlich daſſelbe nehmen; wenn aber eine Gemeinde ſelbſt dagegen einkommt, weil ihre Kleidung das nicht verſtatten wollte, wie der Fall da geweſen iſt, ſo kann man nichts thun, als — ſeufzen.

Auch Examina folgen zuweilen da, wo keine Communion gehalten wird, auf die Predigt. Hier erſcheint der Cultus wieder als Lehranſtalt, und zwar als eine Lehranſtalt für die Unmündigſten am Geiſt. Um zweyer Urſachen willen verdienen gut durchgeführte Examina Achtung, theils weil ſie ſich zur Schwachheit herablaſſen, theils weil ſie wenigſtens einen Theil des Cötus zwingen, thätig Theil zu nehmen an der gemeinſchaftlichen Gottesverehrung. Viele verlangen, daß auch das Examen mit einem Gebete eröffnet werde; welches, wenn ſchon Predigt vorangegangen iſt, höchſt unnöthig ſeyn dürfte. Bey einem öffentlichen Examen hat man inſonderheit die Umſtändlichkeit derer zu vermeiden, welche, wenn die Antwort nicht ſogleich erfolgt, durch eine Menge Zwiſchenfragen ſich und die Zuhörer ermüden, da es ohnehin in der Natur der Katecheſe liegt, daß ſie in unmittelbarer Folge auf eine kraftvolle Rede ermüdet, und beyde daher nur, wenn man ſich bey weitläufigen Kirchſpielen und andern Amtsarbeiten nicht anders helfen kann, in Eine Gottesverehrung vereinigen ſollte.

Kommt man an einen, der nicht antworten kann, so beschäme man ihn nicht, sondern helfe ihm fort, damit die Methode nicht zu kleinlich werde, und sich nicht zu weit entferne von dem Cultus, dem der Examen eingeschaltet ist. Eine gewisse Gravität und Ernsthaftigkeit erwartet jeder von den kirchlichen Examinibus.

Beschlossen wird jeder Gottesdienst mit dem Segen. Unser kirchlicher Segen ist aus 4. B. Mos. VI. 22—27. entlehnt, und wurde nach vollbrachtem täglichen Opfer von dem Priester mit aufgehobenen Händen gegen das Volk gesprochen *). Offenbar ist also der unter uns gebräuchliche Segen aus dem jüdischen Opferdienste entlehnt, und ursprünglich nicht significative, sondern collative zu verstehn. Er enthielt in der jüdischen Kirche gleichsam die Antwort der Gottheit auf die dargebrachten Opfer, nämlich die Versicherung, daß das Opfer angenehm gewesen sey, und daß Gott dafür Segen und Gnade ertheilen werde. Daher durfte ihn auch nur der Priester aussprechen, so wie unter den Christen in sonstigen Zeiten gewöhnlich war, daß nur ordinirte Geistliche sprachen: der Herr segne dich, Candidaten hingegen, wenn sie einen Gottesdienst versahen, sprachen: der Herr segne uns; Schulmeister endlich, wenn sie in Abwesenheit ihres Predigers Kirche hielten, ließen den Segen ganz weg, und sangen dafür das Lied: Gott sey uns gnädig und barmherzig. Das sind im Grunde Kleinigkeiten; sie sind aber ein Beweis, daß diese formula solemnis sehr heilig gehalten, und

*) M. s. Warnekros hebräische Alterthümer, S. 120.

ihr eine große Wirksamkeit zugeschrieben ward. Man hat die Worte Mosis beybehalten, denn die dreymalige Wiederholung des Wortes Herr, schickte sich sehr gut zur Trinitätslehre, und sie sind auch an sich so feyerlich, daß sie durch die Formeln, mit denen man in neuern Zeiten eine Abwechselung versucht hat, nur selten sind übertroffen worden. Durch die Aufklärung unserer Tage ist man allerdings so weit gekommen, daß man nun weiß, der Segen sey nichts anders, als eine Anwünschung des Segens, und nicht eine Segnung selbst, ein brüderlicher Abschied des Predigers von seiner Gemeinde, ein: non diutius vos moror; curate, ut valeatis. Zu diesem Endzwecke ist aber fast die Feyerlichkeit, unter der der Segen ertheilt wird, zu groß. Die Gemeinde empfängt ihn stehend und sich tief verbeugend, die Communicanten an vielen Orten knieend. Wir haben hier wieder, wie bey der Absolution nach der Kirchenbeichte, ein Beyspiel, daß die Begriffe sich, wenigstens in den meisten Köpfen gereinigt haben, die äußerlichen Ceremonieen aber die nämlichen geblieben sind. Jedoch dürften immer noch viele unsrer Zuhörer an ein Empfangen, und nicht bloß an ein Anhören des Segens denken, und es ist daher auch hier bedenklich, eine schnelle Abänderung zu machen. Den Segen hat mit allen denjenigen Theilen, die sich dem Opferdienste nähern, das Zeichen des Creuzes gemein. Man kann, dächte ich, dem Volke dieses Zeichen noch eine Zeitlang lassen (denn soll denn das der Sinnlichkeit noch nicht entwachsene Volk bey seinem Gottesdienste gar nichts Sinnliches mehr haben?), allein man mache dieses Zeichen ohne affectirte

Wichtigkeit, man befolge die Rathſchläge Velthuſens, der da räth, man ſolle die Hand nicht in der Form eines Creuzes bewegen, ſondern langſam ſinken laſſen *), und ſo gleichſam ſymboliſch darſtellen, daß der Segen von oben herab komme, dann wird ſich die abergläubiſche Meynung von ſelbſt verlieren.

Betrachten wir alſo die einzelnen Theile des öffentlichen Gottesdienſtes, ſo leuchtet ein, er iſt ſeiner Form nach nichts weniger, als eine bloße Lehranſtalt, und was bey ihm gelehrt wird, dient bloß dazu, um die Erbauung durch fruchtbare Kenntniſſe, und heilige Gefühle zu befördern. Die Erbauung ſoll eine fortſchreitende ſeyn, und eben um deswillen iſt auch mit ihr die Predigt verbunden, die die heiligen Gefühle reinigen und befeſtigen ſoll. Zugleich leuchtet aber auch ein, daß in vielen Theilen ſich der Cultus, wie er in unſrer proteſtantiſchen Kirche verrichtet wird, dem Opferdienſte nähere. Der eigentliche Opferdienſt will Gott beſchenken, beſtechen, und ſeiner Gnade ohne Hinſicht auf Moralität theilhaftig werden. Er ſetzt ſehr menſchliche Begriffe von Gott voraus, und ſchon die Propheten erklärten: Gehorſam iſt beſſer, als Opfer. Noch weniger konnte er mit dem Geiſte des Chriſtenthums beſtehen. Allein die Ideen, welche dem Opferdienſte zu Grunde liegen, ſind auch der Veredlung fähig, und dann ſtreiten ſie mit der moraliſchen Religionslehre keinesweges. Daß wir die Verbindung mit Gott unterhalten müſſen,

*) ſ. Velthuſens liturgiſches Predigerhandbuch, S. 51. in der Anmerkung.

das ist der Gedanke, der der Opfertheorie zum Grunde liegt, und den auch die moralische Religion billiget. Jene wählte freylich äußerliche Mittel zur Unterhaltung dieser Verbindung, obgleich diese wohl auch Symbole der innern Unterwerfung unter Gott der ursprünglichen Absicht nach seyn sollten, welches aber bald vergessen wurde. Diese hingegen sucht die Verbindung mit Gott durch heilige Gefühle zu unterhalten; sie opfert Gott Ehrfurcht, Liebe, Dank; sie weihet ihm ihr Herz und ihr Leben. Das Heilige fordert Achtung und Ehrfurcht, und es ist Bedürfniß der Vernunft diese Gefühle auszusprechen, und indem sie dieselben in heiliger Versammlung Gott darbringt, so werden diese heiligen Gefühle eben dadurch fester und mächtiger. Aus eben diesem Gefühle entwickelt sich der Abscheu gegen die Sünde und die Unzufriedenheit des Sünders mit sich selbst — und es ist Bedürfniß des menschlichen Herzens, von Zeit zu Zeit Versicherungen der Gnade Gottes zu erhalten. In beyden Fällen ähnelt unser Gottesdienst den Opfern. Gebete und Gesänge sind Aeußerungen unsers religiösen Gefühls, Absolution und Segen Versicherungen der Gnade Gottes für den reuevollen Sünder. Das Abendmahl Jesu verbindet beyde Gesichtspunkte. Es ist von Seiten des Menschen eine Offenbarung seiner religiösen Gefühle, und von Seiten Gottes eine Versicherung seiner Gnade, denn es erinnert uns an die Größe der Liebe Gottes, der selbst seinen Sohn für uns dahin gab. Sonach ist der Cultus auf moralische Bedürfnisse gegründet, und hat seinen Zweck in sich selbst. Er ist nicht bloße Lehranstalt; daher auch der Gelehrte

die Pflicht nicht von sich zu weisen vermag, Antheil an ihm von Zeit zu Zeit zu nehmen. Er ist ein Act der Demüthigung und der Wiedererhöhung vor Gott, den jeder zu seinem eignen Besten, und nicht bloß, um andern nicht ärgerlich zu werden, fleißig wiederholen soll. Selbst den Seligen und Engeln wußte man kein würdigeres Geschäft anzuweisen, als Gott zu loben. Aber freylich muß man diese moralischen Gefühle schon in sich erweckt haben, wenn man Antheil nehmen will an diesem seligen Geschäfte. Jene Verstandesmenschen, die zwar wohl viel wissen, aber nichts fühlen, und jene sinnlichen Geschöpfe, die nur für Sinnengenuß leben und nicht verstehen, was des Geistes Gottes ist, sind daher von jeher die Verächter des öffentlichen Cultus gewesen. Weil denn nun aber auch jene religiöse Gefühle Nahrung haben müssen, wenn sie sollen unterhalten werden, verband man sehr zweckmäßig mit den heiligen Gebräuchen die heilige Rede, welche bald, indem sie sich ans Herz wendet, die Gefühle belebt, bald, indem sie sich mit dem Verstande beschäftiget, die Seele auf Betrachtungen führet, die mittelbar gleichfalls das Feuer der Andacht vermehren. So ist der Gottesdienst der Christen eine Schule, aber auch mehr als eine Schule, wo bloß gelernt wird; so soll er uns unsre Abhängigkeit vom höchsten Wesen darstellen, aber nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch Anregung religiöser Gefühle. Er hat mit dem Opferdienste einerley Tendenz, aber wendet andre Mittel an, und zwar Mittel, die der Meynung de opere operato, zu welcher der Opferdienst fast unvermeidlich führte, nichts weniger als

günstig sind. Wäre unser Gottesdienst bloß Lehranstalt, so bedürfte er bloß eines Lehrstuhls, etwa nach Art der akademischen Hörsäle; allein als Erbauungsanstalt bedarf er eines andern Lokals. Alles, was dazu dient, hehre, heilige Empfindungen hervorzubringen, Altar, Kerzen, Gemälde können hierzu benutzt werden; nur streite das Bemühen, Gefühle zu erwecken, nie mit der edeln Einfachheit, und der Cultus enthalte von bedeutungsreichen Gebräuchen nur so viel, als zum festen Fassen des religiösen Gefühls nöthig ist. Diese Bemerkung ist deswegen nicht überflüßig, weil man oft, um den Cultus zu heben, Vorschläge gethan hat, die zu sehr ins Tändelnde und Spielende fallen, und die, wenn sie den Reiz der Neuheit verloren haben, den Gottesdienst in Verachtung bringen müssen.

Die einzelnen Theile des öffentlichen Gottesdienstes sind aber auch mit einander in gehörige Harmonie zu setzen, daß sie einander nicht hindern, sondern einander vielmehr gehörig unterstützen. Dieß ist bey der gegenwärtigen Einrichtung nicht immer der Fall. Die Epistel z. B., welche zwischen der Intonation und dem Hauptliede verlesen zu werden pflegt, unterbricht sehr oft die Harmonie des Ganzen. Schickt sich ihr Inhalt nicht zur Predigt, so ist es zweckmäßiger, eine andre Bibelstelle zu verlesen, oder ein Altargebet zu sprechen, welches die Zuhörer in religiöse Stimmung zu versetzen sucht. Eben so steht die Absolution zwischen Predigt und Gebeten nicht am schicklichsten Orte, und würde besser mit dem Altargebete verknüpft. Eine Hauptidee sollte bey jeder einzelnen Gottesverehrung durchgeführt, und diese

bald dem Verſtande, bald dem Herzen näher gebracht werden. Allein ſehr oft iſt unſer Gottesdienſt ein Chaos, in dem höchſtens zwiſchen dem Hauptliede und der Predigt einiger Zuſammenhang zu entdecken iſt. Darf man bey dieſer Zerſtückelung des Ganzen wohl hoffen, daß ein bleibender Eindruck zurückbleibe? Ueberhaupt hat unſer proteſtantiſcher Gottesdienſt ganz die Ordnung der katholiſchen Meſſe. Hier folgt nämlich nach dem Introitus das Kyrie eleiſon, ſodann das Gloria, das Dominus vobiscum, die Collecte, die Epiſtel, das Evangelium und das Credo. Hierauf folgt das Offertorium oder die eigentliche Meſſe, welche mit dem Segen beſchloſſen wird. Alles, wie bey uns, nur daß die Predigt eingeſchaltet iſt. Sollte es nicht Zeit ſeyn, von dieſer uralten Form abzugehen, und eine ſchicklichere zu wählen?

Iſt der Cultus Lehranſtalt, ſo iſt Lehrfähigkeit das vornehmſte Requiſit eines guten Predigers; aber er ſoll auch zugleich Erbauungsanſtalt ſeyn; es darf dem Prediger alſo ſelbſt die Religioſität nicht mangeln, die er andern mittheilen ſoll. Iſt der Cultus Lehranſtalt, ſo mag man die Arbeit des Predigers als ein Product des Verſtandes recenſiren, und fragen, wie hat Ihnen dieſe Predigt gefallen? — iſt aber ſeine Tendenz vornämlich Erbauung, ſo iſt es zweckwidrig, ſeine Rede zu bekritteln, aber zweckgemäß, ſie mit kindlichem Gemüthe zu ſeiner Erbauung anzuwenden; nur ſorge der Staat dafür, daß nicht an heiliger Stätte Reden gehalten werden, wo es ſchwer iſt, satyram non dicere.

No. IV.

Einige Bemerkungen über den Aufsatz in der Quartalschrift für kathol. Geistliche, Vierter Jahrg., Zweyten Bandes zweytes Heft. Salzb. 1816. 8. „Rückblick auf das moralische Räthsel im Betragen Luthers und bey dem Grunde seiner neuen Religionstheorie."

Von

Georg Veesenmeyer,

Professor am Gymnasium zu Ulm.

Sie haben, lieber Freund, die Güte gehabt, mir das Stück (4r Jahrg. 2r Bd. 2s Heft) der Salzburgischen Quartalschrift für katholische Geistliche zuzuschicken, in welchem N. III. der Aufsatz: Rückblick auf das moralische Räthsel im Betragen Luthers, und bey dem Grunde seiner neuen Religions-Theorie, steht, worin nichts geringeres beabsichtigt wird, als Luthern (S. 338) zwar nicht schlechthin als einen Verrückten, doch wenigstens als einen mit manchmaliger Geistesabwesenheit Behafteten der jetzigen Welt darzustellen. Sie begreifen leicht, welche Indignation ich schon bey dieser Behauptung fühlte, die jedoch glücklicherweise durch die weitere Darstellung der Sache eher sank, ja wirklich

ſank, und endlich gar verſchwand. Daß der Verfaſſer die Kunſt recht wohl verſtehe, denen Sand in die Augen zu werfen, die ihm zum Wurfe halten, iſt unläugbar. Aber mich hat er nicht geblendet, und nicht einen Augenblick an der verdienten Achtung gegen Luthers Geiſt und deſſen ſteter Anweſenheit, wenn es auf Behandlung ſeiner Sache — die er für Gottes Sache aus ihm wohlbewußten Gründen halten durfte — je ankam, irre machen können. Ueberdieß muß ich geſtehen, daß es mir (S. 236) als eine ganz eigene Treue gegen das Motto: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas, erſcheine, einem Manne, der doch die Achtung ſehr vieler unläugbar verſtändiger und redlicher Männer beſaß, deren Verſtand und Herz kein äußeres und inneres Intereſſe beſtochen hatte, manchmalige Geiſtesabweſenheiten aufzubürden, und ihn zum intervallenweiſe delirirenden Narren zu machen, deßwegen, weil er im offenkundigen Geiſte ſeiner Zeit polemiſirte, und bey ſeiner ſtarken Doſis von jovialiſchem Temperament ſich nach dem Geiſte ſeiner Zeit und im Ton derſelben äußerte, und zwar oft nur im Kreiſe munterer Freunde, wovon wir nicht einmal etwas wüßten, wenn nicht argloſe und ehrliche Verehrer deſſelben ſeine Scherze bekannt gemacht hätten, von denen ihre Gutmüthigkeit ſie nicht ahnen ließ, daß ſeine Feinde einen ſo argen und hämiſchen Gebrauch davon zu machen unedel genug wären.

Man mag es dem Verfaſſer verzeihen, was er S. 240 von dem ſchwankend ſeyn ſollenden Begriff

des Wortes Proteſtantismus ſagt, weil er nicht wiſſen zu wollen ſcheint, er beſtehe in beſtimmter feſter Proteſtation gegen alle menſchliche Auctorität in Beſtimmung der Glaubenswahrheiten; welche Proteſtation freylich, wie damals der römiſchen Hierarchie und der ſie unterſtützenden weltlichen Macht ein Pfahl ins Fleiſch war, ſo jetzt noch jedem Freunde dieſer geiſtlichen Obergewalt ſehr unangenehm ſeyn muß. Aber daß er einige freymüthige, und in der Stelle, wo ſie ſtehen, ſehr richtige Urtheile des ehrwürdigen Plank ſo arg mißbraucht, das laſſen wir dieſen wahrheitliebenden Proteſtanten beantworten, wenn er es je der Mühe werth halten mag, ſeine Zeit und ſeinen Geiſt, welche er für ſo würdige Arbeiten zu benutzen verſteht, zu Abfertigung eines ſolchen Mißbrauchs ſeiner Worte zu verwenden.

Hier ſoll nur die Redlichkeit oder Unredlichkeit des Verfaſſers kurz und ſo nachgewieſen werden, daß er nur ſein Auge des Verſtandes redlich gebrauchen darf, um zu ſehen und zu begreifen, daß andere auch ſehen, leſen und verſtehen können, mit welch ſinoniſcher Kunſt er ſein Werk trieb.

S. 243 ſagt er: „Daß Luther ein Werkzeug „der Vorſehung geweſen ſey, hat auch Eras„mus bemerkt; aber ein ſolches, wie jene waren, welche „als Geiſſel zur Strafe der ausgearteten Menſchheit von „Gott gebraucht wurden;“ und führt nun eine Stelle aus einem Briefe des Erasmus an, die ſo lautet: Deus ita voluit abuti Luthero, quemadmodum olim abusus est Pharaonibus, Philistaeis, Nabuchodonosoribus et Romanis. Aber ſchlägt man den

Brief auf und lieſt ihn, ſo findet man, daß der Verfaſſer zweyerley weislich verhehlt habe, einmal, daß der Brief an den Herzog Georg geſchrieben ſey, der einer der heftigſten Feinde Luthers war, deſſen Aeußerungen über denſelben — nach der Schlußart des Verfaſſers — auch auf eine manchmalige Geiſtesabweſenheit ſchließen laſſen, und an welchen alſo Erasmus, der den Großen der Erde, ſie mochten mit der Tiara und Inful geſchmückt ſeyn, oder den Herrſcherſtab in der Hand tragen, ſo gern ſchmeichelte, um beſchenkt, oder wieder geſchmeichelt zu werden, wohl eine ſolche Stelle zu des Fürſten gnädigſtem Wohlgefallen ſchreiben konnte, um das herbe Gefühl über das unmittelbar vorherſtehende — und das iſt das zweyte, was der Verfaſſer **nicht weislich, ſondern klüglich**, oder eigentlich ſchlau — verſchwieg, — denſelben eher verwinden zu laſſen. Unmittelbar vorher ſchreibt nämlich Erasmus: Itaque sic mecum cogitabam: Quid? si morbi nostri **meruerunt** tam inclementem correctorem, qui malum, nullis malagmatis aut unctionibus sanabile, sectionibus et usturis sanet, et Deus — nun kommt die ſchon angeführte Stelle — und dann fährt er fort: Videbatur tantus successus non absque numine geri, praesertim quum bona pars hujus fabulae per homines sordidos ac prodigiosae tum malitiae tum stultitiae geratur. Wer dieſe für den Kenner der Zeitgeſchichte von 1517—1524 (in dieſem Jahr iſt der Brief geſchrieben) kenntlich genug gezeichneten homines ſeyn, wird dem Verf. aus dem ihm ſo wohl bekannten Plank beſtens erinnerlich ſeyn.

Ihm muß Eck und Emser einfallen, davon der erste durch seine Geschäftigkeit in der Bannbulle-Sache, der andere durch seine Epistola de disputatione Lipsiensi ihre malitiam und stultitiam zum Aerger aller Wohlgesinnten und Klugdenkenden unläugbar beurkundet haben. Der Verf. fährt fort, Erasmus habe keinen, der sich zur Parthey der Reformatoren geschlagen hatte, das Lob geben können, daß er sich gebessert habe, und die dabey angeführte Stelle sagt freylich dieß wörtlich. Aber was können wir dafür, daß Erasmus keinen kannte. Er sagt unmittelbar vorher doch selbst: De ignotis non meum est judicare. Und wenn er einen kennen will, so wollen wir ihm doch Einen sagen, der sich gebessert hat, und zwar in einem Stück, das dem Verf. so ärgerlich ist. Er ist Johannes Eberlin, der in seiner Schrift: Wie sich ein Diener Gottes Worts halten soll, Wittenb. 1524. sagt: „Ich „danke meinem Gott, daß er mich geführet hat zu dem „frommen Herrn Ph. Melanchthon, der solchen Fre„vel (der Heftigkeit in Schriften) in mir gestraft hat, „und treulich gelehrt hat die Bescheidenheit.“ Melanchthon gehörte doch aber auch zur Parthey der Reformatoren, wie der Verf. aus dessen Rede deutlichst sehen kann, die er unter dem Namen Didymus Faventinus herausgegeben hat, und woraus unser Mann vieles lernen kann, um seinen Urtheilen, wenn er will, eine unpartheiischere Richtung zu geben. Weiter sagt der Vf., Erasmus habe die zur Besserung vorgekehrten Mittel gemißbilligt, welche ihm ärger, als die zu heilende Krankheit schienen. Beliebe der Verf. nur die zu der

ersten Stelle des Erasmus nachgetragene Aeußerung noch einmal anzusehen und zu beherzigen, so braucht es wohl kein Wort hierüber zu verlieren. In der Note zu S. 245 führt er S. 246 eine Stelle des Erasmus an, zu seiner Frage: „Kann wohl dem Katholiken verargt „werden, wenn er, ungeachtet seiner Hochachtung für „gelehrte Individuen der Protestanten, auf das Urtheil „des gewiß competenten Richters Erasmus hindeutet! „Sie lautet so: **Ubicumque regnat Lutheranis-„mus, ibi literarum est interitus.**“ Das hat freylich Erasmus geschrieben, und zwar an Pirkheimern, welcher das Urtheil des Erasmus zu würdigen verstand, da er selbst ein Gelehrter war, und zwar 1528. Aber man möchte sich für den Erasmus schämen, daß er dieß an Pirkheimern, den vorzüglichsten Staatsmann in Nürnberg, schreiben konnte, wo man zwey Jahre vorher reformirt — und das Gymnasium ganz neu errichtet hatte, an welchem man einen Camerarius, Eoban Heß, und Michael Roting, als Humanisten, und als Mathematiker den berühmten Schoner angestellt hatte — alle doch nicht, **ut ibi, ubi regnabat Lutheranismus, literarum sit interitus.** Hatte ja doch Erasmus selbst den Jak. Ceratinus dahin zu bringen gesucht, den er an Mosellans Stelle nach Leipzig empfohlen hatte, wo er aus Verdacht, er sey ein heimlicher Lutheraner, nicht angenommen wurde. Wer des Erasmus Briefe aufmerksam gelesen hat, der muß wissen, daß Erasmus in seinen Urtheilen über Luther und dessen Sache eben nicht sehr discret gewesen sey.

S. 246 sagt der Verf.: „Die Ruhe und Freyheit Deutschlands gebietet, besonders in unsern Tagen, „biedern Gemeinsinn und Dämpfung des Sectenhasses der getrennten Religionspartheyen. Nun „ist nicht dieser großentheils von den auffallenden „Schwächen des Reformator Luthers herzuleiten?“ Und diese Schwächen wären? Es sind keine namentlich angegeben. Doch lese er über sie Luthers eigenes edles freyes Geständniß vor Kaiser und Reich auf dem Reichstag in Worms bey Sleidan L. III. T. I. p. 145 nach. Und dann möchte ich fragen: Ist nicht Luther und seine Freunde durch jene Bannbulle (1520) zuerst zur Secte gestempelt worden? Freylich hätten sie für die darin enthaltenen Ehrennamen und Segnungen danken können!! Doch weil der Verfasser sonst so viel auf des Erasmus Zeugnisse hält, so erlaube er, ihm über diese Sache auch eines vorzulegen. Es steht bald nach der Stelle, welche er S. 235 anführt, in dem Brief an den Herzog Georg von Sachsen: Admiscuerunt se huic negotio monachi quidam et theologi parum sobrii, qui stultis, indoctis ac seditiosis clamoribus malum hoc exagitarunt, et ex malo pessimum, ex minimo maximum reddiderunt. Nam initio nihil periclitabatur, praeter quaestum indulgentiarum. Et quemadmodum Lutherus multa scribit, quae plurimorum aures ferre non possunt, ita illi permulta invehunt, quae boni doctique vident offectura pietati vere evangelicae. Und einige Zeilen hernach: Semper in hac fui sententia, tragoediam

hanc nulla ratione melius consopiri posse, quam silentio. Idem sentiunt, qui sunt inter Cardinales ac magnates cordatissimi. Prodiit saevissima bulla a Pontifice. Nihil aliud, quam exacerbavit incendium. Aber auch der folgende Brief darf von dem Verf. gelesen werden, er wird darin auch andere angegeben finden, als die, bey denen Lutheranismus regnat, welche non solum in Lutherum muliebribus convitiis debacchabantur, verum etiam in linguas in omnes bonas literas invehebantur. Und wenn der Sectenhaß großentheils von Luthers Schwächen herzuleiten ist, woher ist denn der übrige Theil herzuleiten? Von seiner Anhänger Schwächen wird wohl die Antwort seyn. So bleibt denn freylich der Gegenparthey gar nichts vom Antheil daran. Ob sie aber so ganz frey davon sey, das möchte wohl leichter zu behaupten, als zu beweisen seyn. Wenigstens meyne ich aus der Geschichte gelernt zu haben, daß die Kirchenversammlungsväter zu Trient, und bis auf diese schon früher, Eck, Cochläus, Emser und ihre Nachfolger und Nachbeter eben nicht viel zur Dämpfung des Sectenhasses beygetragen haben.

Um aber das delirium Luthers zu erhärten, folgen S. 258 zwey Stellen, abermals aus Erasmus Briefen. Die erste ist diplomatisch genau so angeführt: In dies mitescit febris Lutherana, ut — caeteris habeatur ob hoc ipsum haereticus et delirus. Zweyerley bemerke ich hier. Es wäre recht gut gewesen, wenn der Verf. die weggelassenen Worte: ipse Lutherus de singulis propemodum scribat,

palinodias, et ceteris u. ſ. w. auch ausgezogen hätte. Alſo wegen des Wiederrufs faſt aller ſeiner Sätze wird er von andern für verrückt gehalten? Welchen von ſeinen Sätzen hatte Luther bis dahin (1528 im Julius) wiederrufen? Keinen! Alſo der Grund der Vermuthung des Deliriums? Keiner! Und dann, wenn andere ihn für verrückt hielten, war er es deßwegen wirklich? Aber die folgende Stelle; dieſe ſagt doch deutlichſt, ſeine Schüler verſichern, Luther, des evangeliſchen Geiſtes ermangelnd, delirire aus menſchlichem Geiſte. Gut; aber es muß hier die Frage ſeyn, ob die Stelle die Wahrheit ſage. Der Verf. ſehe die Stelle noch ein Mal an mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, ſo muß er ſehen und fühlen, daß Erasmus dieſe Stelle an dem nämlichen Tage, wenigſtens in der nämlichen Woche niedergeſchrieben habe, da ſein Kopf von falſchen Nachrichten von Luthers Palinodien noch eingenommen war; denn er ſagt hier ganz das nämliche, was er an Gattinara in jener Stelle ſchrieb, nur mit rhetoriſcher Variation, und nur noch mit einer neuen Unwahrheit verſtärkt, die er unmittelbar beyfügt: Nec pauci cives, immo civitates resipiscunt. Wenn dieß der Verf. nicht für Unwahrheit hält, ſo kennt er die Reformationsgeſchichte gar nicht, da dieſe gerade das Gegentheil von dem bezeugt, was Erasmus hier ſagt.

Was der Verf. als Beweis von Luthers Verrücktheit aus der Antwort der Zürcher Theologen auf Luthers neuen und freylich unzeitigen Angriff auf dieſelbe ſagt, das beweiſt — nichts. Denn wer wird ums Himmels willen daraus, daß in heftigen Streitſchriften die

eine Parthey von der andern die Ausdrücke insanire, insaniae impetu furere, gebraucht, schließen, versteht sich, bündig schließen, letztere habe Perioden der Verrücktheit oder Geistesabwesenheit gehabt? Sehe sich der Verfasser vor diesem Schluß wohl vor! Ueberdieß ist die Stelle nur übersetzt, doch auch das Original (Zürch 1545) ist freylich nicht glimpflicher — insaniae impetu furit, heißt da: Grimme und wüthende, und, cum illo insanire coeperint: mit im gar vnsinnig worden sind. Das ist die Sprache der theologischen und politischen Polemik der damaligen Zeit, und so sprachen die Zürcher, die sich noch die Miene der Mäßigung gaben, und gewiß nicht im Ernst glaubten, Luther sey verrückt gewesen, oder habe an Geistesabwesenheit gelitten, als er gegen sie schrieb. Sie mußten ja das Recidiv besorgen, wenn er ihre Widerlegung las, und wozu dann eine Widerlegung für den Verrückten, oder Geistesabwesenden? Für das Publikum — mag die Antwort seyn; allein daß sie doch Luthern gern hätten überzeugen, und durch ihn auf sein Publicum zu ihrem Vortheil wirken lassen mögen, das kann der Verf. in dem Beschluß lesen, der vermuthlich auch in der Orthodoxa Tigurinae ecclesiae Ministrorum confessio steht, aus welcher er citirt.

Was der Verf. S. 363 sagt, um auf Luthers manchmalige Geistesabwesenheit zu schließen, aus seinem Betragen gegen schuldlose Individuen, gegen Könige, gegen die reformirten Schweizer, verstehe ich nicht. Schuldlose Individuen? Frage doch der Verf. seinen ihm so wohl bekannten Plank, ob die Individuen

ſo ſchuldlos waren, die er hier im Sinne hatte, ob es der gekrönte Polemiker war? Ferne ſey es von mir, Luthern zu vertheidigen, wenn er die römiſche Kirche die Babyloniſche Hure und eine Abgötterin, und den Pabſt den Antichriſt und Pabſteſel nannte, was hier der Verf. rügt. Aber was muß man dazu ſagen, wenn der Pabſt, im Eingang der Bannbulle Luthern ein wildhauend Schwein nennt, das ſich unterwindet, den Weinberg des Herrn zu verderben, und ein ſonderlich wild Thier, ihn zu verzehren. Dieſe Ausdrücke ſind freylich aus der Bibel genommen; aber nicht auch der der Babyloniſchen Hure und des Antichriſts? Das ſind alſo die ſchuldloſen Individuen! Denn von Eck und Emſer iſt nicht einmal zu reden. Oder iſt der gekrönte Polemiker auch ein ſchuldloſes Individuum, wenn er Luthern den großen hölliſchen Wolf nennt?? **Extra Trojae muros peccatur et intra!**

Wenn endlich der Verf. verſpricht, falls neue Widerſprüche erfolgen, ins Detail der Schriften Luthers zu gehen, ſo ſoll es wenigſtens mich freuen, wenn er das thut, aber von vorne herein, von ſeinen bekannten Säzzen gegen den Ablaß an, und von ſeinem Sermon von Ablaß und Gnade an; und dann vergeſſe er ja nicht Luthers Brief an den Pabſt, welcher an deſſen Schrift: Von der Freyheit eines Chriſtenmenſchen, ſteht, und dieſe Schrift ſelbſt recht bedachtſam zu leſen, welche er ſchon nach dem fruchtbaren Auszug bey Plank kennen muß, und ſo fahre er fort in dieſer Lektüre, um den Reformator kennen und ſchätzen, nicht um den menſchelnden Luther verunglimpfen können zu lernen,

und beyde zu verwechseln. Und weil anzunehmen iſt, daß er eines guten Rathes zur Erreichung eines guten Zweckes empfänglich ſey, ſo rathe ich ihm vorzüglich auch die Lectüre der Briefe Luthers; in ihnen kann er recht vieles zur Kenntniß von Luthers Geiſt und Gemüth finden.

Uebrigens wollen wir nicht läugnen, daß Luther Menſch war und menſchlich irrte und fehlte. Aber auch in ſeinen Verirrungen zeigt ſich die Größe ſeines Geiſtes und die Stärke ſeines Charakters, und wer dieſen Mann der Kraft und des Muthes nicht achtet, der kennt ihn entweder nicht, oder iſt nicht fähig, das Weben und Walten großer Geiſter zu faſſen.

No. V.

Auch ein Wort über den angeblichen Brief des Röm. Königs Ferdinand an Luthern vom 1. Febr. 1537.

Von Ebendemſelben.

In der Quartalſchrift für katholiſche Geiſtliche 4ter Jahrg. 2ten Bandes 1ſtes Heft, Salzburg 1815. ſteht von S. 68—101 über dieſen Brief ein Aufſatz, der mit der ernſthafteſten Kritik über einen Gegenſtand ſtreitet, worüber jetzt kein ernſthafter Streit zwiſchen Katholiken und Proteſtanten obwaltet, wenn man ihn nicht aufs neue auftegen will, — aus welchen Abſichten, mag der Verfaſſer jenes Aufſatzes, und die mit ihm gleich Denkenden ſeiner Parthey, am beſten wiſſen; er ſelbſt hat ſich ſie zu verheimlichen nicht die Mühe gegeben —. Denn außer den vom Verf. angeführten Seckendorf, Johann Fabritius und Raupach haben noch mehrere gelehrte Proteſtanten an der Aechtheit dieſes Briefes mit Recht und mit Gründen gezweifelt. Ich will hier dem Verf. nur ein Paar nachweiſen. Am Ende hat in ſeinen freymüthigen Betrachtungen über alte und neue Bücher Augsb. 1784. 8. S. 337 eine Anmerkung, dieſen Brief betreffend, eingerückt, wo der Verf. für ſeine Literatur dieſes Briefes noch er-

hebliche Zusätze finden kann. Daselbst ist unter andern bemerkt, in Rathlefs Theologen auf das Jahr 1754 stehe eine Untersuchung Walchs über dieses Schreiben, oder: kritische Historie des Schreibens, welches der R. K. Ferdinand der Erste an den sel. D. Luther geschrieben haben soll. Schon dieses: soll, zeigt an, auf welcher Seite Walch stehe. Ich habe diese Untersuchung nicht gesehen, so sehr ich es wünschte, weil ich vielleicht manches darin gefunden hätte, was mir nützlich gewesen wäre. S. 339 hat am Ende eine gute Anzahl Vermuthungsgründe gegen die Aechtheit dieses Schreibens angeführt. Diesem füge ich noch den, den katholischen Gelehrten gewiß nicht unbekannten — Ernst Salomon Cyprian bey, welcher in seiner Historia der Augsburgischen Confession, Gotha 1730. 4. zweyten Drucks, S. 228 f. folgendes über diesen Brief hat: „Man „hat einen bedenklichen offt gedruckten Brief, den Ferdi„nand im Jahr 1537 den ersten Februar aus Insbruck „an Lutherum soll geschrieben haben, woraus ein gro„ßes Erkenntniß im Christenthum hervorscheinet. Wir „wollen eben nicht behaupten, daß dieses „Schreiben vor echt zu halten; doch können „wir nicht unberichtet lassen, daß es auf hiesiger (gothai„scher) Bibliotheque im andern Theil des Manuscripts „Valentini Bavari, so der Herr v. Seckendorf viel ge„brauchet, und bey des Kaisers Lebzeit geschrieben wor„den, in teutscher Sprache ganz richtig anzutreffen. „Man findet auch in den Acten muthmaßliche Nach„richt, daß ums Jahr 1537 etwas zwischen dem König „und Luther vorgegangen, weil der Churfürst v. Sach-

„sen 1538 Freytags nach Cantate aus Torgau an „D. Brücken schreibt, er habe Briefe von Hansen Un„gnad, darinn vorgegeben würde, ob hätte Lutherus „in einem Büchlein, in welchem, wie die Seelsorger „ihre Schäflein unterweisen sollten, begriffen, viele Ar„tikel widerrufen; es sey auch solches an den König Fer„dinandum gelanget, und rühre ohne Zweifel von D. „Matthias Helden her, welcher bey beyden Theilen sei„ne Practiquen dadurch zu befördern trachte; deswegen „solle er mit D. Luthern reden und vernehmen, ob er „nicht gegen dieses Geschrey ein Büchlein ediren wol„le? Lutherus hat bey der Vorhaltung dieses vor Un„wahrheiten seiner Feinde erklärt, und gesagt, nun kön„ne man denken, wie es ihm nach dem Tode ergehen „werde; sich auch erboten, dem Könige in einem glimpf„lichen Schreiben disfalls Information zu geben.“ Diese Stelle spricht nicht nur Cyprians Urtheil, über die Unächtheit dieses Briefes aus, sondern sie leitet auch, wenigstens mich, auf eine Vermuthung, wie das königl. Schreiben entstanden seyn könnte. Doch darüber hernach. Nach den vorhandenen Acten, um mich eines Ausdrucks des Verfassers zu bedienen, ist es unter den kritischen Protestanten entschieden, daß das Schreiben unächt sey, und keiner derselben braucht es mehr, um etwas für oder gegen Ferdinands Ueberzeugung und Charakter daraus zu folgern. Daß es Polykarp Leyser zuerst bekannt gemacht, und seine Aechtheit vertheidigt, und sogar aus dem αὐτογράφῳ (s. bey Raupach I. S. 33. (d)) herausgegeben zu haben glaubte, ist ein — Selbstbetrug, zu einer Zeit, wo Kritik auch unter den

katholischen Gelehrten keine bekannte Wissenschaft war. Ich erinnere den Verfasser bloß an das eben so berüchtigte Schreiben, das Joh. Friedrich über den Abtritt seines Vaters von der protestantischen Parthey, an die Herzoge von Bayern erlassen haben soll, worüber er, weil er doch Planks Gesch. der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs kennt, daselbst B. III. S. 239. Not. 63. und was Gabler im theol. Journal 1800. St. VIII. S. 151 ff. bemerkt hat, nachsehen kann. War nun der Irrthum einmal da, so war die Unbekanntheit mit der Kritik, die Leichtgläubigkeit, und das Auctoritätspräjudiz Ursache, daß Goldast, Lünig und alle andere das Schreiben so wiedergaben, wie sie es gefunden, nur hat Andreas Möller durch seine Einkleidung, in reineres Latein — sagt der Verfasser — sich gegen die historische Treue arg versündigt, und es ist dem sonst so genauen Kapp nicht zu verzeihen, daß er jenes Schreiben in der Mollerischen Einkleidung wiedergab. Doch nun einige Bemerkungen über das Gutachten des Verfassers darüber. Es beginnt folgendermaßen: 1) Luthers hitziger Charakter griff alles mit Heftigkeit auf, was sein Reformationswerk zu begünstigen schien, und posaunte es laut in die Welt hinaus. Von diesem alles, hätte der Verfasser doch wenigstens Eines anführen sollen. So wüßte man doch, was er damit meynte. Meynte er damit etwa die Zeugnisse von einsichtigen und freymüthigen Männern über die Mißbräuche des Ablasses, über den Gewissenszwang, über die Entstellung der Glaubenslehre, über das Aer-

gerniß des Cälibats, und der Sittenlosigkeit des höhern und niedern Clerus, so schienen doch diese sein Reformationswerk zu begünstigen; und er posaunte das freylich laut und teutsch in die Welt hinaus, was Erasmus, Mutian u. a. lateinisch in die gelehrte Welt hineingedüselt, zum Theil auch gerufen hatten. 2) Hätte er (Luther) doch nicht auch manches Irrige — auf Kosten der Wahrheit und der Nächstenliebe — zu laut ausgerufen!! Und dieß manche ist? hier — bey der harten Beschüldigung — wieder kein Beweis! Ueber Luthers Fallibilität lese der Verfasser doch sein eigenes offenes Geständniß vor Kaiser und Reich in seiner Rede auf dem Reichstag zu Worms 1521 bey Sleidan nach. Daß der edle, gute Mann die Wahrheit — so wie er sie erkannte, und den Nächsten, das war ihm jeder, der sein Nächster seyn wollte, aufrichtig liebte, das ist am Tage, so wie er und seine wahren Verehrer die Hitze seines Temperaments oder Charakters mit Bedauren eingestanden, und noch eingestehen. Solche Ausfälle an der Spitze einer Untersuchung verrathen wahrhaftig keine ruhige Gemüthsstimmung, und erregen bey Unbefangenen ein ungünstiges Vorurtheil für die Ruhe der Untersuchung.

Wenn er mit Luthers Charakter und seiner gewöhnlichen Handlungsweise seine Verheimlichung des Schreibens für widersprechend erklärt, darin bin ich mit dem Verf. einverstanden, und mit dem weitern Gang der Untersuchung kann man zufrieden seyn; aber was er n. 9 (S. 94) über die Aufschrift des Briefes be-

merkt, darüber bemerke ich folgendes: Der Verf. sagt: Nach den frühern Reichsabschieden von Worms und Augsburg, welche der Ehre Luthers durch die Achtserklärung so nahe traten, konnte der Römische König Luthern wohl nicht mehr: „Unsern und des Reichs lieben getreuen“ nennen. In einem solchen Schreiben, falls es sonst ächt wäre, warum nicht? und hätte der: friedliche Anstand des Glaubens und Religion halber, sonst unter dem Namen des Nürnbergischens Religionsfriedens bekannt, für den Römischen König keine Wirkung gehabt, worin allen des Reichs Unterthanen und Getreuen bey ihren Eiden und Pflichten, womit sie dem Kaiser und Reich verwandt waren, auch den Pönen, Straffen und Büssen, in dem Wormser Landfrieden begriffen, Ernstlich befohlen ist, daß ein jeder den andern mit rechter Freundschaft und Christlicher Liebe meynen soll? Von einer Ausnahme Luthers steht keine Sylbe darin. Ferner setzt der Verfasser hinzu: Seckendorf scheint dies bemerkt zu haben, und wollte bey Erwähnung der Aufschrift lieber jene Worte ganz verschweigen. Aber warum verschweigen, er, der die Unächtheit des Schreibens behauptete? Sonst hätte er ja das Prädicat: Honorabili, dem Ehrsamen, eben so gut weglassen müssen; denn ein Geächteter ist doch nicht Honorabilis. Aber wenn n. 10. von einer punischen Taktik (S. 70. heißt es: das Spiel einer abscheulichen Taktik) die Rede ist, so merkt man doch zu sehr, um was es dem Verfasser bey seiner Untersuchung zu thun ist. Wohl nebst der Wahr-

heit — das wollen wir ihm doch zutrauen — auch eine kränkende, um mich keines härteren Ausdrucks zu bedienen, Verunglimpfung der Parthey, von welcher einige leichtgläubige und unkritische Glieder ein unächtes Gemächte für ein ächtes hielten, und Folgerungen daraus zogen, welche, falls es ächt wäre, natürlich daraus gezogen werden konnten. Oder gilt die punische Taktik nur dem Vater des falschen Produkts? Auch da ist dieses Urtheil zu hart; und wie glücklich wären beyde Partheyen, wenn man nicht solche grobe Erdichtungen, wie hier von dem Widerruf des Beichtvaters des Königs auf dem Sterbebette, sich zu reciprociren hätte! Der Verf. kommt endlich S. 100 auf die Frage: Wer dieses falsche Product ausgeheckt habe? Weil Leyser den Brief in einem alten Buche, das vormals Luthern zugehört, gefunden zu haben bezeuget, so ist, meynt der Verfasser, „die „Frage den Katholiken nicht zu verargen, ob nicht selbst „Luther den Brief entworfen habe, ohne ihn bey Leb„zeiten Ferdinands publiciren zu wollen.“ Wir wollen dieß auf einen einfachen Schluß zurückbringen: Weil etwas einem Buche beygeschrieben ist, das einem gewissen Manne vormals zugehört hat, so kann man die Frage nicht verargen, ob das Beygeschriebene nicht der ehemalige Besitzer entworfen habe. Der Verf. urtheile selbst über diesen Schluß. Er, als kritischer Prüfer, muß gewiß selbst sich die Fragen vorhalten, die sich von selbst aufdringen: Wenn die Handschrift des Besitzers des Buchs bekannt ist, hat das Beygeschriebene Aehnlichkeit? Und selbst dann, sind keine innern oder äußern, oder beyde Vermuthungsgründe, daß er es abgeschrie-

ben habe? Hat der Verf. alte Bücher gesehen; so wird er wissen müssen, daß manchen allerley, wahre oder falsche, Anekdoten beygeschrieben seyn; manchmal von dem Besitzer, manchmal von den Besitzern, manchmal wohl auch von andern mit täuschender Aehnlichkeit der Züge. Und wie leicht konnte jemand in ein Luthern zugehörig gewesenes Buch diesen Brief beygeschrieben haben! Leyser wollte freylich aus einem αὐτογράφῳ den Brief genommen haben, aber kannte er Luthers Hand? Allein er sagt ja selbst nicht einmal, daß er das αὐτόγραφον Luthers gehabt habe. Walch, der freylich dieses Schreiben auch in seine Sammlung von Luthers Schriften, Th. XVI. S. 2424 aufgenommen hat, führt in der Anzeige der in diesem Theil enthaltenen Documente S. 67. n. 1231 aus Leysers Schrift: Strena ad Jacobum Gretserum, die Stelle an, worin er sagt, wo er das Schreiben angetroffen habe; da heißt es nur: non ita pridem quandam epistolam scriptam et vetusto codice, qui olim Lutheri erat, insertam, inveni; da ist nun keine Rede von einem Autographon Luthers. Damit fällt nun schon ein scheinbarer Grund zu der Vermuthung weg, daß Luther diesen Brief fabricirt habe. Indessen muß er vor 1550 schon vorhanden gewesen seyn, weil er in den Collectaneen des Val. Bavarus steht, welche im Jahr 1549 zusammengeschrieben worden sind. s. Cypriani Catal. Codd. MSStorum Biblioth. Gothanae p. III. n. XV. u. XVI.

Wenn es mir erlaubt ist, meine Meynung zu sagen, so halte ich ihn für — eine Satyre, dergleichen damals

viele in deutſcher und lateiniſcher Sprache in Deutſchland herumflogen, zum Theil auch nur handſchriftlich. Ferdinands thätige Abneigung gegen die Proteſtanten war kundkundig, die gewiß von ſeinem Beichtvater genährt wurde. In einer Satyre wäre nun die Revokation des ſterbenden Beichtvaters — eben keine puniſche Taktik, aber eine komiſche Parthie, ſo wie das Geſtändniß über den Pabſt, das Verſprechen der Abſendung einer dem Evangelio genigten Botſchaft an den Kaiſer nach Spanien, und die Notification eines Religions-Reichstags, ungeachtet des vom Pabſte verſprochenen Concilium. Ich gebe dieſe Vermuthung denen zur Prüfung über, die die Geſchichte und den Zeitgeiſt der damaligen Periode genau kennen. Aber zu einer Satyre dieſer Art, in welcher noch der eben nicht reine Stylus Curiae gut nachgeahmt iſt, war Luther, damals kränklich und auch ſonſt etwas verſtimmt, gewiß nicht aufgelegt. Der Verfaſſer dieſer Satyre hat ſich in dem hiſtoriſchen Umſtand, daß Hanns Offling, Böhmiſcher Kanzler, und Andreas Ungnad Luthers Predigt vergangenen Herbſt, alſo 1536, zu Torgau angehöret, dabey auch ein mündlich Geſpräch und Unterrede mit ihm gehabt, in Anſehung des Ungnad geirret; denn es war nicht Andreas, ſondern Hanns, wie Lingke in: Luthers Geſchäfte und Andenken in Torgau, Leipzig 1764. 4. S. 34 aus den Tiſchreden (Th. XXII. der Walch. Samml. S. 890) bewieſen hat. Vielleicht gab eben dieſe von Ferdinand abgeordnete Geſandtſchaft, wenigſtens die Wahl des Perſonals, einem witzigen Kopf die Veranlaſſung zu der Erdichtung jenes

Schreibens, das mehr Persiflage, als Bosheit zum Grunde oder Zweck hatte. Daß man ihn nicht verstand, und seine Satyre für Ernst nahm, und einen historischen Gebrauch in polemischer Absicht davon machte, daran war der Verf nicht schuld. Indessen mag wohl die Unschicklichkeit der Wahl der Person, welcher das Schreiben angedichtet war, auch dazu beygetragen haben, daß der Verfasser sein Product nur handschriftlich verbreitete, bis der polemische Leyser den Misgriff mit dem Ding that. Aber des Aufhebens von beyden Seiten, und der scheelen Zugaben bey der rein historisch seyn sollenden Kritik darüber, bedurfte es wahrhaftig nicht. Wenn indessen der Verf. seine wahre — aber nicht aus Wahrheits- und Nächstenliebe geflossene Absicht seiner Kritik nicht sonst auffallend verrathen hätte, so hat er sie ganz offen durch Anführung einer Stelle aus Herrn Joh. Anton Sulzers Schrift: Wahrheit in Liebe, in Briefen uber Katholicismus und Protestantismus, an den Tag gelegt, worauf ich mich nicht einlassen kann. Ich hoffe einmal als Protestant ruhig sterben zu können, ohne mein Gemüth in Religionszweifeln durch den Uebertritt zum Katholicismus zu beruhigen, und dadurch mein Seelenheil außer Gefahr zu setzen, so wie ich mich mit christlicher Theilnahme darüber freue, wenn meine katholischen Mitbruder in Christo ruhig sterben können, und daß der Gerechte seines Glaubens lebt und stirbt.

No. VI.

Homilie *) am achten Sonntage nach Trinit. Epist. Röm. 8, v. 12—17.

Von

D. Bauer,

Archidiakonus an der Nikolaikirche zu Leipzig.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit. — Mögte eben die gegenwärtige

*) Der Vf. wünscht, sowohl über den Inhalt und Gehalt, als über die Form dieses Vortrages von Kennern ein gründliches Urtheil zu vernehmen, das ihm, dafern es nicht ungünstig ausfiele, vielleicht zur Herausgabe mehrerer ähnlicher Arbeiten bestimmen könnte. Recht sehr, meynt er, müßte die Achtung unsres christlichen Publicums gegen die heil. Schrift und die Aufgelegtheit desselben zu ihrer fruchtbaren Anwendung gefördert werden, wenn man ihm zuweilen Anleitung gäbe, über wichtige Stellen der Bibel zu philosophiren, d. h. die Wahrheit und Erheblichkeit ihrer Aussprüche aus dem ursprünglich im menschlichen Gemüthe begründeten Ideen von Religion und Sittlichkeit nachzuweisen; was gewiß nicht weniger angemessen ist, als, da, wo sich schicklicher Anlaß darbietet, die Theilnehmung des Gefühls für biblische Darstellungen und Belehrungen in Anspruch zu nehmen. Gern würde der Vf. das Letztere viel umständlicher und angelegentlicher bey gegenwärtigem Versuche in Absicht auf die zweyte Hälfte seines Textes gethan haben. Allein die Nothwendigkeit, sich über die etwas dunkle Gedankenverbindung im 12. u. 13. V. zu erklären und den Zusammenhang der ganzen Stelle, dann

Stunde frommer Andacht es uns recht überzeugend als Wahrheit kennen lehren! Amen.

Um seine höhern Kräfte zu entwickeln, um eines vernünftigen, wahrhaft menschlichen Denkens und Wirkens fähig zu werden, muß, wie wir, m. a. Z., alle wissen, der Mensch vom Menschen lernen, d. h. der Gedanken und Vorstellungen unzählige von seines Gleichen mitgetheilt erhalten. Was ihm aber dabey zu seiner Geistesbildung vorzüglich zu Statten kommt, ist nicht sowohl die Mittheilung solcher ihm sofort faßlicher und anschaulicher Gedanken selbst, als das Bemühen, auch das, was ihm darin nicht auf der Stelle verständlich ist, sich zu erklären, auszulegen und verständlich zu machen, als das Bestreben, die ihm dazu nöthige Anleitung zweckmäßig zu benutzen. Von unserer zarten Kindheit an treiben wir dieß Geschäft; zu aller wissenschaftlichen Ausbildung ist es uns unentbehrlich; und auch wenn wir weit über unsere früheren Bildungsstufen, über Kindheit und Jugend hinaus sind, wenn wir, so weit es uns je möglich wird, ganz auf unserer eignen Kraft ruhen, gereicht es uns zu eben so großem Vergnü-

---

aber ihre Uebereinstimmung mit andern paulinischen Aussprüchen desselben Briefes zu erläutern, hinderte ihn die Begeisterung, von der er sich selbst durch die in den letzten Versen ausgesprochenen Gedanken ergriffen fühlte, mehr, als in kurzen Winken anzudeuten. Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem, muß, dünkt ihm, der Charakter solcher Vorträge seyn, deren Werth dann nicht zu bestreiten ist, wenn das Ergreifende, was die Sache giebt, wie sie es giebt, darin zu vernehmen dargeboten wird.

B.

gen, als entschiedenem Nutzen, was verwandte, was reichere und überlegene Geister gedacht, kund gethan und ausgesprochen haben, nicht nur zu vernehmen und als etwas leicht Geläufiges aufzufassen, sondern selbst mit größerer Anstrengung zu enträthseln, in das Eigenthümliche ihrer Denkungsweise einzugehen, es mit dem, was die unsrige auszeichnet, zu vergleichen und nach allgemeinen Forderungen der Vernunft zu beurtheilen. Was Wunder nun, m. a. Z., wenn die Vorsehung das, was zur Erziehung und Aufklärung des einzelnen Menschen so ersprießlich und unentbehrlich ist, auch zur Erleuchtung und Bildung unseres ganzen Geschlechtes, namentlich zu seiner religiösen Erleuchtung und Bildung angewendet hat und noch täglich anwendet; und wie sehr sollten wirs ihr danken, wie gewissenhaft darauf achten, daß sie solches thut! Gott hat vor Zeiten mannichmal und mancherley Weise zu den Vätern geredet durch die Propheten: er hat sich uns zuletzt und am unvergleichlichsten geoffenbaret durch seinen Sohn, welcher ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Aber er hat diesen heiligen Offenbarungen seiner Rathschlüsse und seines Willens, diesen unaussprechlich wichtigen Denkwürdigkeiten aus Jesu Leben und mündlichen Aeußerungen, diesen unschätzbaren Erörterungen der Apostel unsers Herrn über den Geist und Sinn der christlichen Heilsanstalt, noch insbesondere dadurch einen höchst wohlthätigen Einfluß auf Menschenheil und Veredlung ertheilt, daß es großer Anstrengung bedarf, sie zu verstehen und uns gründlich damit bekannt zu machen, daß alle Kräfte unseres Geistes und Gemüths aufgeboten

werden müſſen, um in den ganzen Sinn und Inhalt deſſen einzudringen, was urſprünglich in fremder, ſeitdem außer Gebrauch gekommener Sprache aufgezeichnet und in höchſt eigenthümlicher Darſtellung eingekleidet iſt, was allenthalben das Gepräge fremder Zeiten und Sitten an ſich trägt; daß die lebendigſte Thätigkeit unſerer Vernunft erfordert wird, um das zu faſſen, auszulegen, zu beurtheilen und anzuwenden, was in der Bibel der Geiſt Gottes zu uns redet; daß alſo die Lehre der Schrift und die Thatſache einer göttlichen Offenbarung für die Würde und die Rechte unſerer Vernunft, für die Fähigkeit und den Beruf derſelben, in geiſtigen und göttlichen Dingen ihr eigenes Urtheil zu haben, und mittelſt deſſelben bey einem treuen, allſeitigen Gebrauch ihrer Kräfte ſich keinesweges auf die Abwege der Zweifelſucht und der Gottesläugnung verwieſen zu ſehen, ſondern vielmehr eines ächt heiligenden und ſelig machenden Gottesglaubens theilhaftig zu werden, das tröſtlichſte und erfreulichſte Zeugniß ablegt. Kann demnach irgend ein wichtiges und weſentliches Beſtandtheil der Predigt des göttlichen Wortes gefunden werden: ſo iſt es das, zu einem richtigen Verſtändniſſe der ſchwierigern und gehaltvollern Stellen deſſelben die nöthige Anleitung zu geben; kann der Lehrer der Religion, vornehmlich der Diener unſrer evangeliſchen Kirche, die vor allen andern auf angelegentliche, gründliche und freye Auslegung der heil. Schrift dringt, ſich bey irgend einem ſeiner Geſchäfte zum Eifer und zur Freudigkeit begeiſtert fühlen; ſollte ihm bey irgend einem die willige Aufmerkſamkeit und die frohe Theilnehmung ſeiner Zuhörer entge-

gen kommen: so müßte es dann seyn, wenn sich die geistliche Unterhaltung absichtlich mit Auslegung der Bibel beschäftigt, wenn sie das Dunkle in ihren Aussprüchen aufzuhellen, das Wahre, Wichtige und Fruchtbare derselben einleuchtend zu machen, Gelegenheit findet. Mögte sich das auch in der gegenwärtigen Andachtsstunde bewähren, m. Fr., wo wir es mit einer Stelle des Apost. Paulus zu thun haben, die uns viel zu denken giebt; aber um allem darin Enthaltenen sein volles Recht anzuthun, auch unsere ganze Aufmerksamkeit fordert! Was so unverkennbar wie die Worte unseres heutigen Textes aus Gottes Geiste geredet ist, das kann auch nicht anders als durch die Kraft des göttlichen Geistes gefaßt und ergründet werden, und die erflehen wir uns, indem wir uns in einem stillen Gebete vor dem Höchsten demüthigen, nachdem wir werden gesungen haben 646: Unser Gott, wir danken Dir ꝛc.

Epist. Röm. 8, v. 12—17.

Laßt es uns, m. a. Z., dießmal zu unserm alleinigen, wie ich wünsche, nicht unfruchtbaren und nicht unerfreulichen, dem Zweck einer christlichen Erbauungsstunde aber vorzüglich angemessenen Geschäfte machen, Schritt vor Schritt den Sinn der vorgelesenen Worte des Apostels zu erläutern, ihren Zusammenhang ins Klare zu setzen, und uns die Wahrheit der darin ausgesprochenen Behauptungen, die Richtigkeit der darin vorkommenden Schlüsse, die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit der darin vorgetragenen Gedanken überzeugend zu machen.

„So sind wir nun, lieben Brüder,“ — hebt unser Text an — „Schuldner, nicht dem Fleische,“ der in uns herrschenden und eben darum zum Bösen hinneigenden Sinnlichkeit, „daß wir uns fortwährend nach dem Fleische zu leben genöthiget fänden.“ Hier, m. a. Z., ersuche ich euch zuvörderst, recht genau auf die Stellung der Worte, wie sie sich ursprünglich bey Paullo finden, und wie sie Luther unvergleichlich gut, ja bey weitem besser als neuere Ausleger und Uebersetzer fest gehalten hat, zu merken. Es heißt nämlich keineswegs schlechthin: „wir sind nun nicht mehr Schuldner der herrschenden Sinnlichkeit;“ sondern es heißt vielmehr nach Pauli ausdrücklichen Worten: „wir sind allerdings noch immer Schuldner, wir befinden uns noch immer im Zustande der Abhängigkeit und Verbindlichkeit — nur nicht gegen die Sinnlichkeit, daß wir ihren verderblichen Lockungen folgen müßten.“ Wer fühlt aber nicht, m. Fr., daß hier noch etwas zu ergänzen ist? Wer wird bey diesen so gestellten Worten des Apostels nicht fragen: von wem sind wir denn gleichwohl noch abhängig, wem außerdem noch verbindlich? Alles wird durch einen kleinen Zusatz und Gegensatz klar, der sich uns fast unausweichlich aufdringt: „so sind wir nun, l. B., wohl Schuldner, doch nicht des Fleisches, daß wir seinen Reizungen folgen müßten — sondern des Geistes und des von ihm ausgehenden Gesetzes, daß wir ihm gemäß leben sollen; was wir uns aber sehr gern gefallen lassen können.“ Wie gut hängt nun damit das Folgende, dessen Verbindung sonst schwerlich klar einzusehen wäre, zu-

sammen: „denn wo ihr nach dem Fleische lebet: so werdet ihr sterben müssen, wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet: so werdet ihr leben“ — worüber bald mehr zu erinnern seyn wird. — Wie ganz ist eine solche Auslassung dem bekannten Redegebrauche des Apostels, der Schnelligkeit seiner in ihrem Drange nicht selten sich selbst übereilenden Gedanken angemessen! Wie wahr an und für sich und wie durchaus übereinstimmend sowohl mit den mehrmals früher vorausgegangenen, als mit den unmittelbar nachfolgenden Aeußerungen des heil. Schriftstellers ist endlich nicht der Sinn, der durch diese ungezwungene Ergänzung in die vorliegende Stelle kommt! Abhängig, meynt Paulus, bleiben wir freylich immer; aber die Abhängigkeit, in der wir, ächte Verehrer und Nachfolger Jesu, uns befinden, ist nicht die drückende, schimpfliche, uns in die unerträglichsten und entehrendsten Widersprüche mit uns selbst verwickelnde Knechtschaft der Sinnlichkeit und Sündhaftigkeit, von der wir in der mosaischen Verfassung so gar nicht los kommen konnten, und über welche die erschütternden Stellen des 7. Kap.: „ich sehe ein andres Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz: ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ so rührende Klage führen; sondern es ist die für den Menschen, der seine höhere Würde fühlt, unausweichliche und kraft dieses Gefühls frey gewählte Herrschaft des göttlichen Geistes in uns, es ist die aus ihm hervorgehende, von ihm gewirkte Unterwerfung unter das Gesetz der Wahr-

heit, der Ordnung und Gerechtigkeit, zu der wir uns genöthigt sehen und die wir zwar wohl Abhängigkeit nennen müssen, deren wir uns aber ja selbst nicht werden entäußern wollen. Wohl pfleget sich menschliche Verkehrtheit eben gegen diese Art der Verbindlichkeit und Unterwürfigkeit am meisten zu sträuben; wohl rühmt sich der Mensch auf der Höhe lasterhafter Neigungen und Gewohnheiten, auf dem Gipfel entschiedener Ausgelassenheit, Schaamlosigkeit, Ungerechtigkeit, Falschheit und Gottesvergessenheit, daß er ganz unumschränkt nach eigener Willkühr lebe, und daß ihn die Thorheit, sich dem Zwange, den uns übrigen Pflicht und Gewissen auflegen, zu unterwerfen, nichts anfechte — dem gemäß, was der vorige Sonntagstext im 6. Kap. unseres Briefes im 20. v. aussprach: „da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit.“ Aber nichts, nichts kann ihn gleichwohl, wie furchtsam oder wie entschlossen, wie verstohlen oder wie offenkundig er auch auf diesem Wege wandelt, von dem Vorwurfe der drückendsten Knechtschaft frey sprechen; nichts — so lange Pflicht und Gewissen noch einige Rechte an ihn geltend machen und er sich doch zu schlaff, zu kraftlos fühlt, um das anerkannt Böse zu meiden und das einleuchtend Rechte und Gute zu vollbringen — nichts — wenn er ihre Warnungen und Aufforderungen nicht mehr vernimmt, aber sich nun von der Leidenschaft weit über jedes früher vorgesetzte Ziel hinaus fortgerissen sieht, eine Frechheit mit einer folgenden noch auffallendern, eine Lüge mit einer andern viel schaamlosern, eine Ungerechtigkeit mit einer neuen weit

empörendern zu bedecken genöthigt ist und bey Allem, was er mit ungebundener Willkühr Schändliches vornimmt, selbst nicht weiß, was er will: dagegen jeder Zwang, den wir der verderbten Neigung, dem pflichtwidrigen Reize, der eingewurzelten bösen Gewohnheit nach dem Ausspruche des göttlichen Gesetzes und beherrscht von Gottes Geiste anthun, das Bewußtseyn, unsrer eignen Ueberzeugung zu folgen, das Zeugniß, unsre eigne Würde zu behaupten, das Gefühl der eignen Freyheit mit sich führt. — — Was kann also der Apostel Richtigeres theils sagen, theils zu denken geben, als: so sind wir nun wohl Schuldner, doch nicht des Fleisches, daß wir nach dem Fleische leben, sondern des Geistes, seiner Leitung zu folgen — was uns eben lieb seyn muß!

Und wie verständlich ist nach dieser Ansicht und in dieser Gedankenreihe, was er nun hinzusetzt: denn wo ihr nach dem Fleische lebet: so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet: so werdet ihr leben. Ganz dasselbe, was er in der schon erwähnten Stelle des 6. Kap. gesagt hatte: da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit — von sittlicher Einschränkung. — Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt schämet: denn das Ende derselben ist der Tod, das Verderben der Seele; nun ihr aber seyd von der Sünde frey und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben — und ungemein faßlich ist nun jetzt in unsrer Stelle der Zusammenhang der Gedanken des Apostels:

„laßt es euch nicht verdrießen, daß an die Stelle der Abhängigkeit von der Sinnenluſt, die ſo häufig für Freyheit gilt, eine andre — die Abhängigkeit vom Geſetze und von der Herrſchaft des Geiſtes, die ſo vielen ein unerträglicher Zwang däucht — getreten iſt. Ihr habt unendlich bey dieſem Tauſche gewonnen: denn ein Leben im Dienſte des Fleiſches würde euch unfehlbar ins Verderben führen; wo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, die ſinnlichen Neigungen bändiget und der Ausübung des Böſen, was daraus hervorgeht, Einhalt thut: ſo werdet ihr leben, zu dauernder Seligkeit gelangen. Ja zuverſichtlich könnt ihr unter ſolchen Bedingungen auf dieſe Seligkeit rechnen. Denn welche der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder, von kindlicher Geſinnung gegen Gott beſeelet — kraft des in uns waltenden Gottesgeiſtes können wir unmöglich von neuem wie vormals einer knechtiſchen Furcht vor Gott bey der Erfüllung ſeiner Gebote Raum geben; ſondern es wohnt in uns ein Kindesſinn, der unabläßig zu Gott ruft: Vater, lieber Vater! ſein uns beherrſchender Geiſt giebt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind. Sind wir aber das, Kinder Gottes, und ganz von Kindesſinn gegen ihn belebt: ſo ſind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Chriſti: ſo iſt unſer Anſpruch an die Geiſtesgüter, an die Seligkeit, welche Gott verleihet und Chriſtus, unſer Herr, genießt, feſt gegründet und geſichert, ſo wir uns anders der Theilnehmung an ſeinen Leiden nicht weigern, um auch ſeiner Verherrlichung theilhaftig zu werden.“ Nichts, ich wiederhole es, kann lichtvoller ſeyn, als

dieſe, in noch größerer Kürze zuſammengefaßt, alſo lautende Gedankenreihe: die Abhängigkeit vom Geſetze des Geiſtes darf uns nicht verdrießen: denn ſtatt des Elendes, das uns die herrſchende Sinnlichkeit bereitete, wird uns der uns belebende Gottesgeiſt ſelig machen: er beſteht nämlich in kindlicher Geſinnung gegen Gott, und wo dieſe wohnt, da iſt ſichere Hoffnung auf alles von Gott uns durch Chriſtum bereitete Gute, auf ewige Seligkeit — da iſt ſchon Genuß ſolcher Seligkeit ſelbſt — und nichts, darin werdet ihr mir willig beypflichten, kann zugleich ergreifender wahr, nichts kann ſeelenerhebender und herrlicher ausgeſprochen ſeyn, als die geſammte Folge dieſer Gedanken, in deren einige wir eben deswegen noch näher einzugehen verpflichtet ſind.

Was verſteht — (darauf kommt es vor allen Dingen an) — was verſteht der Apoſtel, wenn er von dem Geiſte ſpricht, deſſen Herrſchaft wir mit Freuden gegen die des Fleiſches vertauſchen ſollen, der in uns des Fleiſches Geſchäft tödten muß, damit wir leben mögen? Laßt uns ihn ſelbſt zu Anfange unſers Kapitels hören, wo noch ein andrer dieſem gegenüber ſtehender Begriff uns zur gewünſchten Erläuterung entgegen kommt. „Das Geſetz des Geiſtes,“ ſpricht er im 2ten Vers, „das Geſetz des Geiſtes, der da lebendig macht in Jeſu Chriſto, der, von Jeſu Chriſto gewirkt, in mir ſeine belebende, beſeligende Kraft äußert, hat mich frey gemacht von dem Geſetz der Sünden und des To-

des, (von der entehrenden und verderblichen Herrschaft der Sinnlichkeit); denn das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch, (die tyrannische Gewalt der Sinnlichkeit,) in seiner Wirksamkeit geschwächt ward, das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um unsrer Sündlichkeit willen, und verdammte die Sünde im Fleisch, machte ihrer bisher unbezwinglichen Herrschaft über sinnlich gebrechliche Wesen ein Ende; auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.“ — Was ist das für ein Gesetz, dem es unmöglich ist, uns fleischlich gesinnte, der Herrschaft der Sinnlichkeit unterworfene Wesen von dieser schmählichen Knechtschaft, von unserm Sündenelende zu erlösen? Kein andres, als zunächst das mosaische, oder in der That überhaupt jedes in Wort und Schrift verfaßte Gesetz, welches nur das äußere Leben des Menschen einer gewissen Ordnung und Rechtlichkeit unterwirft und dem man nur, so weit es der Buchstabe fordert, aus Furcht vor den Nachtheilen, die seine Uebertretung nach sich zieht, Folge leistet. Nimmer kann das und die Rücksicht darauf, gesetzt auch, daß es die heilsamsten, unmittelbar ins moralische Leben eingreifenden Forderungen enthielte, an und für sich etwas andres, als äußere Gesetzmäßigkeit, nimmer kann es wahre innere Güte und Gottgefälligkeit wirken, und der Mensch, der nur dieser Richtschnur folgt, der wird für seine unlautern Neigungen, für seinen leichtsinnigen, trügeri-

ſi en, unredlichen, übelwollenden Hang, ja für viel Unedles und Verwerfliches, was er, ohne daß ihn eben jemand darüber verantwortlich machen kann, thut, für viel Gutes und Schönes, was er unterläßt, wozu ihm aber niemand die geſetzliche Verbindlichkeit nachweiſen kann, der Ausflüchte unzählige übrig behalten und geltend machen; bey dem geheimen Gefühle dieſer Unredlichkeit gegen ſich ſelbſt und die Wahrheit aber nie dem ſchimpflichſten und peinlichſten Zwieſpalt in ſeinem Innern entgehen, nie zu des Herzens wahrem Frieden gelangen. Dieſem Geſetze des todten Buchſtabens, das mit dem Geſetze des Fleiſches, mit der Herrſchaft der Sinnlichkeit ſelbſt und mit der wirklichen Sündhaftigkeit nicht verwechſelt werden muß, ſondern nur dieſe zu bändigen, nicht hinreicht, ſteht nun das Geſetz des Geiſtes gegenüber; und was dieſes ſey, was es insbeſondere auch hier bedeute, wird im vollen Maaße erſt aus jenem verſtändlich. Das iſt es nämlich, daß uns jedes Gute, wofür ſich die Einſicht und der Wille vernünftiger Naturen zu entſcheiden, genöthigt ſieht, Wohlthätigkeit, Beſonnenheit, Mäßigkeit, Keuſchheit, Gerechtigkeit, Freundlichkeit, theilnehmende, hülfsbereitwillige Nächſtenliebe, Gelaſſenheit und auch im Leiden unermüdet beharrende Gottergebenheit ꝛc. wahre Herzensangelegenheit ſey und jeder darauf abzielenden Forderung des Gewiſſens nach ihrem innerſten Weſen, nach ihrem ganzen Sinne und Umfange ſowohl innerlich durch unſer geſammtes Denken, Sinnen und Streben, als äußerlich durch That und Leben Genüge gethan werde.

Geiſt heißt nun das, was ſich auf ſolche Art äußert; weil Alles, was man an vernünftigen, moraliſchen Weſen Geiſt nennet, aller Trieb und alle Kraft ihres vernünftigen, ſittlichen, mehr als thieriſchen Lebens, ſich ſo offenbaren muß und anders von ſeinem Daſeyn und ſeiner Wirkſamkeit keine Kunde zu geben vermag — und ein Geſetz des Geiſtes, wird erwähnt, was bey dieſer Sinnes- und Handelnsweiſe zum Grunde liegt, weil es vom Geiſte in uns, von unſerer vernünftigen, ſittlichen Lebenskraft aufgeſtellt und als gültig anerkannt wird, weil dieſer ſich ſeinen Inhalt und ſeine Heiligkeit mit immer erneuerter Lebendigkeit vorhält, weil er, ob er wohl die Aufforderung, im vorkommenden Falle der bekannten Wahrheit Zeugniß zu geben, geleiſtetes Verſprechen zu halten, ſeine Heftigkeit zu mäßigen, dem Nächſten Kummer zu erſparen und Freude zu machen ꝛc. ſich ſelbſt in gewiſſen Worten ausdrückt und verdeutlicht, doch innigſt fühlt, daß ſie und alles Gute, was an Herz und Leben des Menſchen Anſpruch macht, mit Menſchen- und mit Engelzungen nicht genügend ausgeſprochen, in keinerley Worten ganz treffend und ausreichend zuſammengefaßt werden können, ſondern immerdar nur im raſtlos regſamen geiſtigen Leben vom unverdroſſen guten Willen erkannt, begriffen und in jeder beſondern Lage befolgt werden müſſen, weil er ihnen dem Weſen, dem Geiſte und nie, nie dem bloßen Buchſtaben nach, der für ſich allemal todt iſt und bleibt, Genüge zu thun ſtrebet.

Geiſt Gottes aber wird das, was ſich ſo im Menſchen reget, in unſrer und in unzähligen andern

Bibelstellen genannt — und würdet ihr, m. a. Z, einen andern Ausdruck dafür wohl angemessen finden? Sollt ihr es nicht Geist Gottes nennen, der in uns lebet, wenn wir in wahrhaft gutem Geiste denken, fühlen und handeln, wenn wir uns, absehend von Allem, was uns eigenthümlich zu nützen scheinen und unsere besondere Neigung fesseln könnte, das schlechthin Beste, das rein und wahrhaft Gute, zum Ziel setzen, und hierin nicht unser Selbst und unsere Persönlichkeit, wie Schwärmer wollen, verläugnend, sondern eben am unverbrüchlichsten behauptend, uns der Uebereinstimmung unseres Willens mit dem göttlichen bewußt sind. Sollt ihr den Geist, der uns beseelet, nicht den Geist Gottes nennen, wenn unsere Beschaffenheit wahrhaft gottgefällig ist, und könnt ihr eine andere, als wo wir den Willen Gottes nach seinem wahren, ganzen Inhalte und Umfange thun, könnt ihr die, wo wir nur den beschränkten Buchstaben seines Gesetzes erfüllen und uns z. B. hinreichend mit der Wahrheit abgefunden zu haben meynen, wenn wir unsern Worten nur eine solche Auslegung zu geben wissen, daß man sie nicht als ganz falsch verurtheilen kann, gesetzt auch, daß die, welche sie vernahmen, sich etwas ganz anderes dabey zu denken veranlaßt waren — für Gott wohlgefällig achten? — Sollt ihr endlich nicht das Geist Gottes nennen, was ganz unverkennbar aus seiner Kraft, aus dem Glauben an ihn, ja aus seiner uns möglichst fühlbaren, obgleich für alle unser Denken und Begreiffen überschwenglichen, das Gute veranlas-

ſenden, pflegenden, ſchützenden Wirkſamkeit in uns hervorgeht.

Dieſer Geiſt Gottes, der, wie der Apoſtel im Texte fordert, in uns herrſchen ſoll, wird ferner in naher Verbindung mit unſerer Textesſtelle der Geiſt Chriſti genannt — und das Geſetz dieſes Geiſtes, heißt es im 2. V., ſey mit ſeiner belebenden, beſeligenden Kraft hauptſachlich durch Jeſum, den Chriſt, unter uns in Wirkſamkeit geſetzt worden. Das iſt an ſich hell und überzeugend. Durch ſeine Lehre hat Jeſus die hier gemeynte und in den bisher gegebenen Erläuterungen zu bezeichnen verſuchte Denkart auf Erden eingeführt — das kann denen nicht fremd ſeyn, die ſeine Bergpredigt, ſeine Strafreden an die Phariſäer, ſeine Andeutungen an die Apoſtel, wie ſie ſich als die Seinigen auszeichnen ſollen, geleſen hat, dem die Worte im Andenken ſind: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig; wer ein Weib anſieht ihrer zu begehren, der hat ſchon die Ehe gebrochen — Aergert dich dein Auge, ſo reiß es aus — Was zu den Alten geſagt iſt, das reicht nach ſeinen bloßen Buchſtaben nicht zu der Gerechtigkeit hin, die im Reiche Gottes erfordert wird — Ihr ſollt vollkommen zu werden trachten, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt — und der in ſein Zeugniß über ihn ſelbſt einſtimmet: die Worte, die ich rede, ſind Geiſt und Leben. In ſeinem ganzen Sinn und Wandel hat ferner, was nicht zu beweiſen nöthig iſt, Jeſus dieſen Geiſt geoffenbaret und von ſeiner Wirkſamkeit das Vorbild aufgeſtellt; ſo mag er ja wohl ſein Geiſt

heißen. Und endlich leidet es keinen Zweifel, daß die ganze Heilsanstalt dessen, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und uns ihm heiligte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken, diesen Geist in die Welt einzuführen, bestimmt und geeignet sey.

Durch ihn sollen wir nun, wie Paulus will, des Fleisches Geschäfte tödten, das Böse, wozu uns der sinnliche Trieb reizt, aus unserm Herzen und Leben verbannen, und es soll die Gerechtigkeit, im Gesetz erfordert, von denen erfüllt werden, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste — — und wie gewiß werden das Eine wie das Andere Menschen vermögen, denen es in ihrem ganzen Leben und Wesen nicht um den Schein, nicht um die zufälligen Folgen des Guten, sondern um das Gute selbst zu thun ist, die nicht bey dem Buchstaben des Gesetzes stehen bleiben und für die Erfüllung desselben gleichsam nur um einen möglichst niedrigen Preis handeln, sondern dem Geiste desselben für den ganzen Umfang seiner Forderungen huldigen, die nicht bloß dunkel und von weitem her und zufällig seine nie ganz zu überhören mögliche Stimme vernehmen, sondern ihr absichtlich recht laut und frey zu ihrem Innern zu sprechen einräumen.

Gelingt uns aber das: so, heißt es, werden wir leben, wahrhaft selig seyn, und das zwar aus dem Grunde, weil die, welche der Geist Gottes treibet, Gottes Kinder sind, weil es ein ächt kindlicher, von aller knechtischen Furcht freyer Sinn gegen Gott ist,

welchen jener Gottesgeiſt, jene Unterwerfung unter das Geſetz des Geiſtes unausbleiblich in uns wirket, Menſchen aber, die ſo zu Gott aufblicken, mit ſolcher Anhänglichkeit und frommer Hingebung als Kinder unter ſeinen Augen wandeln, ſich zuverſichtsvoll als Erben Gottes, als Miterben Chriſti betrachten, der Seligkeit warten dürfen, die Gott ſeinen Kindern verheißen, die er Jeſu, ſeinem Eingebornen, mit und für welchen ſie zu jedem Opfer entſchloſſen ſind, ſchon gewährt hat. Kindesſinn in ſeiner edelſten, derer, die zur Mündigkeit anſtreben, würdigſten Bedeutung — ja fürwahr, der ſpricht ſich in Menſchen aus, die das Gute, das wahrhaft Würdige mit reinem Herzen lieben, die mit gottähnlichem, gotteswürdigem und gottgeweyhetem Geiſte darnach ſtreben, die in jeder ihnen entgegenkommenden Aufforderung dazu die Stimme Gottes vernehmen, und Wahrheit, Geradſinnigkeit, Uneigennüzzigkeit, Berufstreue, Sittenreinheit, Barmherzigkeit ſich als des Vaters Gebot über alles wichtig ſeyn laſſen, das mit Jeſu, ihrem erſtgebornen Bruder, als ihre Speiſe, Erquickung und geiſtige Lebenserhaltung ſuchen, den Willen zu thun ihres Vaters im Himmel, davon nicht das möglichſt nothdürftigſte und mindeſt anſtrengende, ſondern das ganze ihren Kräften entſprechende Maaß, wirkend, duldend, kämpfend, ſelbſtverläugnend, zu vollbringen. Gottes Geiſt, mögen ſie ſprechen, giebt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind. — — Und Kindeszutrauen, das aus des Vaters Händen Gaben, des Vaters würdig, Segnungen, der Fülle ſeiner Allgenugſamkeit und ſeiner Liebe ange-

messen, für die gegenwärtige und die zukünftige Welt erwartet, und in diesem Genusse, in dieser Erwartung auch bey der beschränktesten Lage hier schon unbeschreiblich glücklich, dort überschwenglicher Seligkeit gewiß ist, das bleibt der Antheil von Menschen, die das Gesetz des Geistes frey gemacht hat von dem Gesetze der Sünden und des Todes, die mit kindlicher Liebe dem Willen des Vaters huldigen, und von Liebe beseelt, allen knechtischen Zwang, alle sclavische Furcht aus ihren pflichtmäßigen Bestrebungen verbannen. Ihre kindliche Anhänglichkeit an den Vater, ihr redliches Bemühen, ihm wohlzugefallen und sich seiner freuen zu dürfen, kann nicht anders, als eine geläuterte und eben darum gegründete, als eine zu beharrlichen Anstrengungen ermunternde und eben darum sichere, als eine zu jedem Opfer bereitwillige, in jede Schickung ergebene und eben darum lebendige Hoffnung zur Begleiterin haben. Geläutert wird ihre Hoffnung auf segensreiche Folgen des Guten schon in der Gegenwart, auf ein Leben der fortschreitenden Vollkommenheit und Seligkeit über dem Grabe: denn ihr kindliches Herz kennt keinen Eigennutz, keine Lohnsucht, die eine andere Frucht des Guten beym Rechtthun suchte, als das Gelingen des Guten selbst; es fordert nichts von dem, dem es nichts zuvor gegeben hat, das ihm könnte vergolten werden; es überläßt Alles dem Vater — und eben darum ist sie wohlgegründet, diese Hoffnung: denn das reine, keinen unlautern Vorbehalt Statt gebende, unbedingt nur nach des Vaters Wohlgefallen strebende

Herz, das darf ja hoffen, das soll ja hoffen, das allein kann ja hoffen und ohne zu hoffen nicht leben. — Beharrlich in ihren Anstrengungen ist die Hoffnung des kindlichen Gemüthes nach dem ersehnten Ziele — der lebendigste Eifer ist in ihrem Bemühen, dem Willen des Vaters gemäß das Beste zu erstreben, und so darf sie auch dessen sicher seyn, daß solche Arbeit nicht vergeblich seyn wird in dem Herrn, daß ihres Weiterfortstrebens, ihres Annäherns zum Ziele in alle Ewigkeit kein Ende seyn werde. — In jede Fügung des Vaters ergeben, bereit zu jedem Opfer, was die Erfüllung seines Willens, die Förderung seiner Sache gebietet, ist endlich die Hoffnung des kindlichen Herzens, und wie sollte sie nicht eben darum lebendig seyn müssen, wie sollte sie nicht alle Triebe, alle Bedürfnisse des Hoffens bis zur rastlosesten Wirksamkeit um so mehr in sich verstärkt fühlen, je mehr der Druck der Leiden schmerzt, je mehr das Herz unter den dargebrachten Opfern blutet, je williger dann mit heiligem Sehnen die Zusicherung ergriffen wird, daß, wie Paulus zuletzt in unserm Texte spricht, die mit Christo leiden, dort zu seiner Herrlichkeit werden erhaben werden?

Das, christliche Zuhörer, nach meiner Ueberzeugung der Sinn der Worte des Apostels — das der Zusammenhang seiner Gedanken! — Euch bleibt es zu beurtheilen überlassen, ob die Darstellung davon eurer Aufmerksamkeit werth war oder nicht, und ob eine solche Aufmerksamkeit auf das in der Bibel Gesprochene uns wohl darin das Wort Gottes vernehmen läßt, ob

sie wohl über unsere heiligsten Angelegenheiten uns zum fruchtbaren Nachdenken anzuleiten, uns die Tiefen unsers Gemüths aufzuschließen, uns mit Kräften des geistlichen, mit Hoffnungen des ewigen Lebens zu stärken geschickt sey! Mögte Gott ihr heute diese Frucht nicht haben fehlen lassen! Amen.

No. VII.

Betrachtungen über die Geſchichte von der Zerſtörung Jeruſalems, vorgetragen in der Nachmittagsſtunde des 10. Trinit. in der Thomaskirche zu Leipzig *).

Vom

Archidiakonus M. Goldhorn.

Wer unter euch, m. Z, jemals ſchon in einer Lage ſich befand, wo er des Troſtes ſeiner Freunde bedurfte,

*) Der 10. Trinit. 1815 machte den Anfang der Woche, in welche der 3. Auguſt fiel. Dieſer Tag war es bekanntermaßen, an welchem in Merſeburg, drey kleine Meilen von Leipzig, das an Preußen abgetretene Herzogthum Sachſen durch ſeine Abgeordneten dem neuen Regenten huldigen und den Eid der Treue ſchwören mußte. Die Aufmerkſamkeit auf dieſes Ereigniß war in unſrer Stadt allgemein, und die Theilnahme daran hatte ſich der Herzen beyder Geſchlechter und aller Stände bemächtiget, auch derer, aus deren Mitte der größte Theil der Zuhörer zu kommen pflegt, auf welche wir bey unſern Nachmittagspredigten in der Regel rechnen dürfen. Die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Theilnahme, ſo wie die Art, auf welche ſie ſich laut genug äußerte, darf übrigens eben ſo wenig erſt geſchildert als vertheidigt werden. Ich hielt es für meine Schuldigkeit, der Gemüthsſtimmung meiner Zuhörer entgegen zu kommen, und habe es gethan auf die Weiſe, nach welcher, wie ich glaube, über dieß Ereigniß allein auf eine würdige Art von der Kanzel geſprochen werden konnte. Und ſo

der iſt wahrſcheinlich unter manchem andern, was ſie zu ſeiner Beruhigung ſagen mochten, von ihnen aufgefordert worden, derer zu gedenken, die ein gleiches Schickſal getroffen habe; dem iſt wahrſcheinlich gerathen worden, er ſolle ſich doch nur an die großen Schaaren ſeiner Brüder in der Noth erinnern, um ſich deſto leichter über die ſeinige zu tröſten. Ja es wird ſogar wenige unter uns geben, die nicht ſchon ſelbſt den Verſuch gemacht hätten, ihre trauernden und niedergeſchlagenen Freunde damit aufzurichten, daß ſie es ihnen ſagten: ihr ſeyd bey weitem nicht die einzigen, welche über denſelben Unfall klagen müſſen. So möget ihr oft ſchon, wenn ihr Verwandte oder Freunde über den Verluſt geliebter Gatten oder blühender Kinder tröſten ſolltet, zu ihnen geſprochen haben: giebt es nicht hundert Gatten und tauſend Aeltern, denen es auf dieſelbe traurige Weiſe ergehet, wie euch? So möget ihr oft ſchon an den Schmerzenslagern von Kranken, an welche die Pflicht oder das Herz euch führte, gerufen haben: du biſt nicht der einzige, mein armer Freund, der jahrelang mit der Schwachheit und mit dem Schmerze den ſchwe-

---

war es blos Veranlaſſung und Inhalt meines Vortrags, welcher ihm einigen Anſpruch auf einen Platz in den Memorabilien zu geben ſchien; wie wenig er aber in Hinſicht auf Form und Vorſtellung ein Memorabile ſeyn möge, kann niemand lebendiger fühlen als ich ſelbſt. Denn von wirklichen Memorabilien aus dem Gebiete der praktiſchen Homiletik hat ſich in mir, zum Theil unter dem Einfluſſe dieſer Memorabilien ſelbſt, ein Ideal gebildet, von dem ich meine Arbeiten in einem noch ſehr großen Abſtande erblicke.

ren Kampf kämpfen muß! So möget ihr oft schon zu dem, welchen der Krieg, oder der Diebstahl, oder der Betrug um einen Theil seines Eigenthums gebracht hatte, gesagt haben: gräme dich nicht so sehr, zu allen Zeiten hat es Genossen deines Schicksals gegeben, und auch heute wird an vielen hundert Orten der Erde dieselbe Klage von Menschen erhoben, welche mit dir Eine Erfahrung machen mußten!

Freylich aber, das darf ich euch nicht verbergen, freylich sind gegen die Zweckmäßigkeit dieses Trostes von jeher große Bedenklichkeiten erhoben worden. Viele von den Leidenden selbst, die sich an ihn halten sollten, werfen dagegen die Frage auf: was gewinne ich aber dadurch, wenns andern eben so gehet, wie mir; wird mein Unglück dadurch weniger schmerzlich, mein Verlust weniger fühlbar, wenn du mir auch Tausende nennst, welche dieselbe Klage führen müssen? Ja selbst von Seiten der Wahrheit und ihrer Lehrer hat man sich nicht selten gegen diesen Trostgrund erklärt; man hat gefürchtet, er werde eine unglückselige Schadenfreude in den Herzen der Unglücklichen wecken und nähren, er werde die Traurigen, welche man dadurch zu beruhigen suche, wohl gar zu dem unmenschlichen Wunsche führen, daß es der Unglücklichen ihrer Art recht viele auf der Erde geben möge! Und ganz ungegründet sind diese Bedenklichkeiten auf keinen Fall. Allein, nur allzuleicht werden sie übertrieben, und geben sich die Miene, etwas verdammen zu wollen, was doch nun einmal in der Natur des menschlichen Herzens liegt. Tausend Erfahrungen haben es bestätiget, das menschliche Herz finde

in der That etwas Beruhigendes in dem Gedanken, daß es die Noth, von der es geängſtiget wird, nicht allein erfahre, und daß der Schmerz, von dem es zerriſſen wird, in demſelben Augenblicke auch manchem andern Herzen bange mache, und ſchon oft in frühern Zeiten bange gemacht habe. Liegt denn nicht auch offenbar in dieſer Erinnerung der tröſtende Gedanke: dieſe Noth müſſe doch alſo zu dem Laufe der Dinge gehören, den Gottes Weisheit einmal feſtgeſetzt hat; ſie könne unmöglich als ein Zeichen ſeines beſondern Mißfallens an dem, welchen ſie jetzt eben trifft, betrachtet werden; ſie müſſe doch in ſich ſelbſt nicht unerträglich ſeyn, da ſie ſchon von ſo vielen Andern überſtanden und glücklich überſtanden worden ſey? Und wäre er ganz verwerflich dieſer Troſtgrund, würde wohl die heilige Schrift deſſelben ſich bedient, würde einer der ausgezeichnetſten Apoſtel des Herrn, würde Petrus ihn zum Beſten der erſten geängſtigten Bekenner des Chriſtenthums gebraucht und ihnen zugerufen haben: Lieben Brüder, laſſet euch die Hitze, ſo euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltſames; ſondern wiſſet, daß eben dieſe Leiden über eure Brüder in der Welt ergehen? Ich bekenne es offenherzig, ich für meine Perſon trage kein Bedenken dem Apoſtel zu folgen, und Bekümmerte, Traurige, Nothleidende aller Art, die ich tröſten ſoll, unter andern auch auf den Gedanken zu führen: daß ſie bey weitem nicht die einzigen ſind, denen ein ſo hartes Schickſal aufbewahret worden.

Dieſer meiner Gewohnheit und meiner Ueberzeugung will ich denn auch bey demjenigen treu bleiben, was ich euch in dieſer Stunde ſagen werde; Beruhigung und Troſt bey eigenen ſchmerzlichen Erfahrungen werde ich euch aus dem Anblicke und aus der Erwägung fremden Unglückes ſchöpfen lehren. Schon ſeit langen Jahren nämlich iſt die gegenwärtige Stunde dazu beſtimmt, die verſammelten Chriſtengemeinden an eine der ſchauervollſten Begebenheiten zu erinnern, welche die Geſchichte der Menſchheit erzählt; das Gedächtniß der Zerſtörung Jeruſalems pfleget in dieſer Stunde erneuert zu werden. Auch ich ſoll euch jetzt die Geſchichte derſelben vorleſen, und auf Betrachtungen über dieſelbe leiten, wie ſie euerm Herzen gerade jetzt bey der gegenwärtigen Verfaſſung unſerer Stadt, unſeres Volkes und unſeres Vaterlandes Bedürfniß ſeyn mögen. Unermeßlich iſt allerdings an ſich ſelbſt die Menge von Erwägungen, zu denen dieſe Geſchichte einladet; Warnungen, Belehrungen, Ermunterungen, Zurechtweiſungen aller Art laſſen ſich in ihr finden. Aber auch Tröſtungen und Beruhigungen für leidende, gedrückte und unterdrückte Völker ſind in ihr aufbehalten, ſobald man es nicht für ein Unrecht hält, Erinnerungen an fremdes Unglück als ein Mittel der Beruhigung bey dem Gefuhle eigner Trübſal zu benutzen. Und wahrhaftig wir bedürfen in unſerer gegenwärtigen Verfaſſung und gerade in dieſen Tagen des Troſtes und der Beruhigung für unſere bewegten Herzen; laſſet ſie uns denn alſo gemeinſchaftlich aufſuchen. Höret aber vor allen Dingen die ewig denkwürdige Geſchichte ſelbſt.

(Hier ward die Erzählung vorgeleſen, nach der Bearbeitung, welche in den zweyten Theil des ſächſiſchen Kirchenbuches aufgenommen worden iſt.)

Dieß alſo, m. Z., iſt das bejammernswürdige Ende einer Stadt, eines Volkes geweſen, die zu ihrer Zeit Jahrhunderte lang zu den glänzendſten, zu den berühmteſten des ganzen Morgenlandes gehörten! Zu unſerm Troſte, das habe ich euch vorhin ſchon angekündigt, zu unſerer Beruhigung wollen wir heute bey dieſem grauenvollen Anblicke mit unſerer Betrachtung verweilen. Des Troſtes, der Beruhigung bedürfen wir gar ſehr, wenn wir einen Blick auf das werfen, was in der Zeit weniger Monate der Stadt begegnet iſt, in welcher wir wohnen, und dem Volke, zu dem wir gehören; bedürfen wir gar ſehr gerade heute, am erſten Tage der Woche, in deren Laufe die von den Häuptern Europa's beſchloſſene grauſame Zerreißung unſeres Vaterlandes vor aller Welt vollzogen, in deren Laufe die von uns getrennten Brüder durch feyerlichen Eid dem neuen Volke einverleibet, in öffentlicher Huldigung der neuen Herrſchaft unterthan werden ſollen. Mit eignen Ohren werden wir von der nahen Stelle, auf welcher dieſe für uns natürlich niederſchlagende Feſtlichkeit erfolgen wird, den donnernden Hall vernehmen, welcher der ganzen Umgegend den Augenblick verkündigen ſoll, in welchem der Schwur der Treue und des Gehorſams, im Namen einer ganzen Million von Menſchen ausgeſprochen, auf einmal das alte Band zerreißen wird, das den Boden, auf welchem ſie wohnen, Jahrhunderte lang zu einem,

wie es schien, unzertrennlichen Ganzen mit dem vereinigte, auf welchem wir einhergehen. Was könnte in diesen Tagen schmerzlicher Bewegung heilsamer, was nothwendiger für uns seyn, als daß wir uns, so viel wir können, mit Betrachtungen, mit Erinnerungen beschäftigen, welche unsere Herzen vor nagender Bitterkeit schützen und vor jenem überwallenden Unmuthe sichern können, die so gar leicht in Wort und That zu dem sich berechtigt glauben, was nicht recht und vor Gott nicht wohlgefällig ist.

Der Hinblick auf die zerstörte herrliche Stadt Jerusalem, die mit ihren rauchenden Trümmern gleichsam vor unsern Augen steht, muß uns fast unwillkührlich an das gleiche Schicksal erinnern, das unsere Stadt vor nur erst 22 Monaten so gar leicht hätte betreffen können. Denn wie sehr dieß wirklich der Fall war, wie wenig daran fehlte, daß auch da, wo wir heute wohnen, auch da, wo wir heute anbeten, nichts als grausenerregende Verwüstung waltete, das darf ich euch nicht erst beweisen; eurer aller Seelen schweben noch lebhaft die Bilder jener jammervollen Tage, jener entsetzlichen Stunden vor, in denen unter unsern Mauern, in unsern Straßen und vor unsern eignen Augen der furchtbare Kampf gekämpfet ward, durch welchen Europa zuerst wieder seine frühere Gestalt zu gewinnen begann. Es ist wahr, schreckliche Anblicke umgaben und erfüllten in diesen Tagen unsre Stadt; es ist wahr, große Zerstörungen mußte sie in diesen Tagen erdulden, vieles ward in ihrer Mitte vernichtet, zu vielen Beschädigungen der traurige Grund gelegt, welche noch heute nicht wieder-

hergestellet sind; diese Tage öffneten unsre Häuser jenen furchtbaren Verwüstungen des Todes, als deren Opfer so große Scharen blühender Jünglinge und Jungfrauen, treuer Gattinnen und Mütter, redlicher Väter und trefflicher, achtenswürdiger Bürger in wenigen Monaten in ein frühes Grab sanken! Dieß alles aber, was will es sagen gegen das, was ihr von Jerusalems traurigem Untergange vernommen habet? Müssen wir uns, wenn wir Leipzigs Schicksal mit dem ihrigen *) vergleichen, müssen wir uns nicht glücklich preisen, müssen wir nicht Gott in Demuth danken, für das geringe Unglück, das über unsre Stadt gekommen ist? Waren denn nicht unläugbar alle Umstände von der Beschaffenheit, daß unsre Stadt mit Jerusalem ein ganz gleiches Schicksal hätte haben können? Wenn ihr heute an irgend einem der traurigen Ueberreste jener furchtbaren Tage vorübergehet, wenn ihr vielleicht durch die zertretenen Grabeshügel eurer Entschlafenen wandelt, wenn ihr zufällig euren Blick auf die noch immer in ihrer Entweihung liegenden Gotteshäuser wendet, und wenn euch bey diesen Anblicken unserer Stadt jam-

*) Einigermaßen ungewöhnlich, sicher aber nicht unrichtig ist hier das weibliche Pronomen in Beziehung auf Jerusalem gebraucht. Ich sehe durchaus nicht, warum man sagen soll: du freundliches Leipzig, du schönes Dresden, wie man doch gewöhnlich sagt. Warum macht man die Stadt zum Neutrum? Ist sie denn ein Land, oder ein Dorf, die freylich neutral angeredet werden müssen? Luther, dünkt mich, hat ganz richtig übersetzt: Jerusalem, die du tödtest; — du Bethlehem Ephrata bist mit nichten die kleinste; — auch ist ihm Stolz in seiner Uebersetzung gefolgt.

mert; o ſo denket an Jeruſalem, ſo vergegenwärtiget euch die gänzliche Zerſtörung aller ihrer Häuſer, Palläſte und Heiligthümer, und unwillkührlich wird ſich eurer Gemüther eine freudige Rührung darüber bemächtigen, daß wir, die wir ſo viel gelitten zu haben meynten, ſo wenig gelitten haben; mit getröſtetem, beruhigtem Herzen werdet ihr der Gefahren gedenken, in denen unſere Stadt geſchwebet, und die Spuren der Verwüſtungen erblicken, welche ſie erduldet hat.

Aber welches ward nun durch die Zerſtörung der Hauptſtadt und des königlichen Sitzes das Schickſal des Volkes? Ihr habt es gehört; eine völlige Auflöſung deſſelben trat mit dem Tage ein, an welchem Jeruſalems letzte Veſte erſtürmt worden war; nur kleine zerſtreute Haufen ärmlicher Flüchtlinge durften es wagen, auf dem zertretenen und verödeten Boden des Vaterlandes zurückzubleiben und ſich unter den Trümmern ihrer eingeäſcherten Städte armſelige Wohnungen zu errichten. Was ſonſt von den Juden übrig und bey den ſchauderhaften Metzeleyen am Leben geblieben war, ward verjagt, mußte in fremden Ländern eine Zuflucht ſuchen, dem Haſſe und der Verachtung der Welt ſich ausgeſetzt und den beſchimpfendſten Demüthigungen, den gefühlloſeſten Mißhandlungen preisgegeben ſehen; große Scharen wurden nach dem rohen Geiſte damaliger Zeit zur Leibeigenſchaft verdammt und mußten unter dem Joche harter, großentheils ganz ungewohnter Sklavendienſte die noch übrigen Tage ihres elenden Daſeyns vertrauern! Und noch heute iſt dieſes wunderbare Volk nicht eigentlich ein Volk; noch heute hat es ſich aus ſei-

ner alten Zerstreuung nicht wieder gesammelt; nirgends, so weit wir wenigstens bis jetzt die Erde kennen, giebt es einen einzigen auch noch so kleinen Staat, der nur aus Menschen seines Glaubens bestände, und der Herrschaft einer Obrigkeit aus seiner Mitte nach seinem alten Gesetze unterthan wäre! — Ach wie mild, wie erträglich ist dagegen das Schicksal, von welchem unser Volk im Laufe dieser Tage betroffen worden ist. Tief verwundet hat es freylich das Herz jedes aufrichtigen Freundes unseres Volkes und Vaterlandes, jedes treuen und dankbaren Unthanen unseres ehrwürdigen Königs, und ich trage kein Bedenken öffentlich vor euch zu bekennen, daß ich das Wort der Entscheidung von ihm selbst, ob auch mit wahrhaft königlicher Würde ausgesprochen, nicht ohne Thränen vernommen habe. Ach schon jetzt ist es nur allzusichtbar, wie mächtig die verhängte Trennung unseres Landes und Volkes den Wohlstand manches unter unsern Mitbürgern erschüttert, und seine Aussicht in die Zukunft getrübt hat; wir können es uns nicht verbergen, erst in der Folgezeit werde es recht deutlich sich zeigen, wie tief bis in das innerste Lebensmark unseres Landes und Volkes hinein die Wunde gedrungen ist, welche der höchst unerwartete Ausgang der großen Verhängnisse unserer Tage uns geschlagen hat! Aber bey dem allen, wie wenig haben wir ein Recht unser Schicksal als ein entsetzliches, als ein unerträgliches anzuklagen, wenn wir dessen gedenken, das einst mit dem heutigen Tage über das jüdische Volk hereinbrach? Wir, an denen die ländertrennende Entscheidung noch glücklich, wenn auch sehr nahe vorübergegangen ist, und die

wir noch heute dem alten Bunde, dem alten Regenten, dem alten Geſetze, dem alten Vaterlande angehören, ſind wird nicht noch immer durch die früheren, ehrwürdigen Bande mit einander vereiniget? Sind wir nicht noch immer ein achtbares und geachtetes Volk, nicht noch immer zahlreich und bedeutend genug, um den Namen der Sachſen auch auf die folgenden Jahrhunderte fortzupflanzen? Wird, was geſchehen iſt, nicht vielleicht, nicht ſehr wahrſcheinlich dazu mitwirken, die Bande, die uns bisher an einander knüpften, noch feſter anzuziehen, und die einzelnen Theile, aus denen unſer übrig gebliebenes Volk beſteht, zu einem um ſo inniger verbundenen Ganzen zu verſchmelzen? Und jene, unſere bisherigen Brüder, welche von uns getrennt worden ſind, und welche dieſe Woche noch dem weiten Schooße unſeres aus ſeiner Ohnmacht wieder aufgewachten Nachbarvolkes feyerlich und förmlich einſenken wird, ſind ſie denn etwa in die Hände der Barbaren gefallen; ſind ſie Sklaven einer mächtigen Tyranney geworden, die ſie unter ein ſchweres Joch beugen will? Oder treten ſie nicht vielmehr unter die Obhut einer Geſetzgebung, die nach den Grundſätzen der Vernunft und des Chriſtenthums eingerichtet, und deren einziger Zweck nach ihren eigenen Erklärungen es iſt, die Wohlfahrt ihrer Untergebenen jedesmal auf die Weiſe zu befördern, welche der Geiſt der Zeit und die Lage der Umſtände fordern? Stehen ſie nicht fortan unter dem Schutze einer Macht, die es laut verſichert hat, daß nicht immerwährende Kriege und Vergrößerungen auf Koſten ihrer Nachbarn, ſondern Ruhe und Sicherheit

des friedlichen Bürgers die Güter sind, um derentwillen sie das Schwerdt ergreife und ihre Heere aussende? Nein, auch sie sind nicht gleich Verlorenen und Vernichteten zu beklagen, auch was ihnen begegnet ist, darf in gar keine Vergleichung mit dem gestellet werden, was einst über die unglücklichen Bewohner von Judäa ergieng! Und so kommt in der Erinnerung an diese Armen beyden Theilen unseres von einander gerissenen Volkes eine glückliche Milderung ihres Schmerzes entgegen. Besonders aber wir, m. F., wir mehr noch als die von uns getrennten Brüder dürfen und sollen in dem Rückblicke auf den Gegenstand unserer heutigen Gedächtnißfeyer eine reiche Quelle der Besänftigung, der Erhebung unserer Herzen bey dem finden, was im Laufe dieser Woche sie mit einer Trauer erfüllen könnte, die sich nicht zu trösten und mit einer Bitterkeit, die sich nicht zu mäßigen wüßte. Wir sind geblieben und werden bleiben, was die Kinder Israels an jenem Unglückstage aufhören mußten zu seyn und nie wieder geworden sind, Bewohner ihres väterlichen Bodens, Bürger ihres väterlichen Reiches, Unterthanen ihrer väterlichen Könige. Nur an Jerusalems Zerstörung, nur an des jüdischen Volkes Auflösung dürfen wir denken, und unseres Volkes, unseres Vaterlandes Schicksal erscheint uns in einem tröstendem Lichte, in einer beruhigenden Gestalt.

Und wohin sind die Eroberer von Judäa, wohin die Zerstörer Jerusalems? Wo sind die ungeheuern Reiche von Assyrien und Babylon, in deren Abgrund schon früher auf die Dauer ganzer Menschenalter einzelne Theile des jüdischen Reiches versunken waren? Wo

ist die unermeßliche Herrschaft Roms, deren eisernes Scepter das Volk Abrahams und den Thron Davids so gänzlich zertrümmerte? Verschwunden sind sie von der Erde; nur dunkle Sagen erzählen zum Theil noch von ihrer Größe und Herrlichkeit; nur todte Schriften nennen noch ihren Namen, und was von ihnen übrig ist, nur als ein Schatten von dem ist es zu betrachten, was sie einst waren! So hat es der geordnet, der gemacht hat, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem Erdboten wohnen; der Ziel gesetzt hat und zuvor versehen, wie lang und weit sie wohnen sollen; so hat er es geordnet, daß kein Thron, kein Reich, keine Macht der Erde ewig dauern soll; so hat er es geordnet, daß auch die Völker ohne Ausnahme, die großen wie die kleinen, erfahren sollen, was jedes einzelnen Menschen Loos ist; sie erscheinen zu ihrer Zeit auf dem Schauplatze der Weltgeschichte, sie erheben sich allmählig zu Macht und Einfluß; sie erfüllen vielleicht Jahrhunderte mit dem Ruhme ihrer Gewalt und Größe; dann veralten sie allmählig; Feinde von Außen und Unruhen von Innen reiben in wiederholten Angriffen unvermerkt ihre Kräfte auf, und so sinken sie zuletzt schwach und ermattet in das weite Grab, das ihnen die Zeit bereitet hat; von den prächtigen Thronen ihrer Könige, von den herrlichen Pallästen, von den unbezwinglichen Mauern ihrer Hauptstädte sprechen ihre Enkel nach tausend Jahren, wie der gerührte Dichter von der Blume des Feldes singet: wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da und ihre Stätte

kennet sie nicht mehr. So ist es von jeher gewesen und so wird es immer seyn, so ist es allen Völkern ergangen, die da waren, so wird es allen ergehen, die noch kommen werden. Ach es gab eine Zeit, wo die Macht des sächsischen Stammes einen Umfang, und der Glanz des sächsischen Namens eine Herrlichkeit hatte, von welchem das, was wir noch gesehen und wessen wir uns noch erfreuet haben, nur ein kleiner Ueberrest, nur ein matter Schimmer ist; es gab eine Zeit, wo sächsische Könige die mächtigsten Fürsten des ganzen deutschen Reiches und im unbestrittenen Besitze alles dessen waren, was sie fähig machte, zwey Jahrhunderte hindurch die Kaiserkrone mit Kraft und Würde zu tragen, den Glanz des Kaiserthrones zu verherrlichen und die Sicherheit und den Ruhm des deutschen Volkes mit mächtiger Hand zu beschützen. Aber acht volle Jahrhunderte sind seit jenen Tagen des Ruhmes und Glanzes über die Erde gegangen; jedes hat in seinem gewaltigen Gange einen der Pfeiler erschüttert, auf welchem jene Herrlichkeit ruhete; von Stufe zu Stufe haben sie unseres Volkes Bedeutung und Macht herabzusteigen genöthiget bis auf den Punct, auf welchem wir es heute in schmerzlicher Bewegung unsrer Herzen erblicken! Und es kann nicht anders kommen, einst wird, einst muß die Zeit erscheinen, wo das Volk der Sachsen aufhören wird ein eignes Volk zu seyn, die Zeit, wo der Name der Sachsen nur Erinnerungen an alte, vergangne Herrlichkeit und Größe erwecken wird! — Das ist Gottes Ordnung; und was er ordnet, das ist weise und gut; es ist Thor-

heit, es iſt Sünde dagegen in tadelndem Unmuthe und in bittrer Klage ſich zu empören. Spricht auch der Thon zu ſeinem Töpfer, warum machſt du mich alſo? Hat er nicht Macht zu thun mit dem Seinen, was er will? Aber, was jetzt wir erfahren, das wird zu ſeiner Zeit auch über die Völker kommen, deren Macht in dieſem Augenblicke die Welt beherrſcht, deren Ruhm zum Himmel ſteigt, deren Schiffe die Meere bedecken; auch ſie werden einſt von ihrer Höhe herabſteigen, auch der Glanz ihres Ruhms wird ſich trüben, auch die Gewalt ihres Arms wird ermatten, in Dunkel und Vergeſſenheit werden auch ſie verſinken; das allgemeine Loos, dem auf Erden nichts entgehet, das Loos der Vergänglichkeit wird auch ſie dereinſt ereilen. Das iſt keine Prophezeihung, die ſich einer ungewöhnlichen Kenntniß der Zukunft rühmte; das iſt keine Vorausſagung deſſen, was da kommen ſoll, welche die Bitterkeit oder der Haß mir etwa in den Mund gelegt haben möchte; das iſt nichts als eine ſchlichte Erinnerung an das unverbrüchliche Geſetz, dem alles unterworfen iſt, was jemals in der Reihe der menſchlichen Dinge erſcheint, dem auch das Mächtigſte, das Größeſte, das Herrlichſte nicht zu entgehen vermag. Denn wie die Völker der Erde, ſo werden auch einſt die Himmel vergehen, unter denen ſie wohnen; ſie werden veralten wie ein Gewand und verwandelt werden wie ein Kleid, wenn der ſie verwandeln wird, deſſen Hände Werk ſie ſind. — Nur du, nur du, allmächtiger Gott Himmels und der Erde, nur du bleibeſt wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein En-

de; nur dein Stuhl stehet in Ewigkeit, nur das Scepter deines Reiches ist ein unvergängliches Scepter. Und du bist unsre Zuflucht für und für; ehe denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen wurden, warst du Gott und bist und bleibest unser Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! — —

Fassung und Ruhe, Trost und Ergebung bey dem harten Schicksale unseres Volkes und Vaterlandes hat uns der ernste Hinblick auf das traurige Ende des jüdischen Volks und auf die grausenvolle Zerstörung seiner prächtigen Königsstadt gewähret; fähig fühlen wir uns in diesem Augenblicke, ohne kleinmüthiges Verzagen und ohne heftige Erbitterung zu sehen und zu hören, was in diesen Tagen geschehen soll. Und an Herzen in dieser Stimmung, wie sollte ich mich nicht getrost mit der Bitte wenden dürfen, die wir jedesmal an diesem Tage an euch zu thun berufen sind? Es ist die Schule, welche mit dieser Kirche gleichen Namen trägt, für welche wir auch heute wiederum eure Freygebigkeit in Anspruch nehmen sollen! Und das thue ich denn hiermit, und thue es in der festen Hoffnung, ihr werdet es nicht umsonst geschehen lassen. Wenn auch alles vergehet, wenn auch die weitesten Reiche und die mächtigsten Völker und die glänzendsten Throne verschwinden; Geister, durch das Licht der Wahrheit erleuchtet, Herzen, durch Liebe zum Guten veredelt, Gemüther, durch Glaube, Liebe und Hoffnung für das Göttliche und Ewige begeistert, vergehen nimmer! Und solche Geister an-

regen, ſolche Herzen bilden, ſolche Gemüther erheben zu helfen, das iſt der hohe Zweck der milden Gaben, um die wir euch heute bitten. Wenn ihr ſie gebet, ſo vollbringet ihr ein Werk für die Ewigkeit; und jedem, der es thut, darf ich getroſt zurufen: deine Werke folgen dir nach! —

No. VIII.

Predigt beym Wechsel des Raths in Leipzig, gehalten 1816.

Von

M. K. F. G. Rüdel,

Diakonus an der Nikolaikirche.

Als Glieder eines ehrwürdigen Bundes, der uns Alle schirmend umfaßt und große Segnungen über uns Alle ausbreitet, als Bürger einer Stadt haben wir uns dieß Mal hier versammelt, m. F. Es ist der Tag, an welchem die Väter unserer Stadt von neuem ihre Plätze wechseln, von neuem die Geschäfte ihres schweren und heiligen Berufs unter sich theilen, zu dessen Feyer wir uns heute in diesem Tempel vereiniget haben. Fürwahr, es müßte uns fremd seyn, wie hoch die Religion Obrigkeiten stellt, wie sie dieselben für Gottes Stellvertreter erklärt; wir müßten nicht wissen, vor Jahrhunderten und durch die Uebereinstimmung aller gebildeten Nationen geheiliget sey das bürgerliche Leben; wir müßten nicht ruhig, nicht unbefangen genug anerkennen, daß unser Loos als Bürger Leipzigs des Dankes werth sey, wenn wir nicht in der alten, von längst entschlafenen Vorfahren geerbten Sitte, den heutigen Tag im Heiligthume mit Gebet und frommen Betrachtungen zu

feyern, einen Ausdruck der Pflicht finden wollten. Was alſo ſo viele Tauſende unſerer ruhenden Väter an dem heutigen Tage ſo gern thaten, Bitte, Gebet und Dankſagung für die Obrigkeit, was ſie gern thaten, durch Erwägung heiliger Wahrheiten den wahrhaft edeln Bürgerſinn in ſich zu nähren und zu beleben; das wollen auch wir heute gern und mit Freudigkeit thun; auch wir wollen Gott für den Schutz danken, mit welchem er, auch in ſtürmiſcher und gefahrvoller Zeit, unſere Obrigkeit umfaßt hat, und ihn anflehen, daß er auch künftig ſegnend auf ihr und ihrem Werke ruhen möge; auch wir wollen Betrachtungen anſtellen, durch die das Band, das uns an ſie knüpft, nur noch feſter geſchlungen und zum ſchönen Bande dankbarer Liebe und herzlichen Zutrauens immer mehr geheiliget werden kann. Aber welche von den vielen und wichtigen Wahrheiten, die uns in dieſer Stunde beſchäftigen können, ſoll ich auswählen, m. F.? Als ich den erſten Blick auf den Vortrag warf, den ich heute von dieſer Stätte halten ſollte; da ſchwebte mir dieſer Tag in der Trauergeſtalt vor, in welcher er uns einige Male erſchien; da dachte ich unwillkührlich, wie er beym Lärme des Krieges, umringt von Scenen des Jammers, unter dem Drucke harter Leiden, als alle Geſchäfte ſtockten und alle Herzen bluteten, wie er bey der immer tiefer ſinkenden, und hier und da ſchon gänzlich erſtorbenen Wohlfahrt unſerer lange ſo glücklichen Stadt, begangen ward. Aber an dieſe Bilder der Traurigkeit reiheten ſich bald auch Bilder der Heiterkeit, und unwiderſtehlich drang ſich mir der Gedanke auf, wenn auch nur allmählig, doch allmählig

lebe Leipzigs Wohlfahrt wieder auf, und mit Blikken auf die erſten Keime dieſes ſchönen, neu hervorbrechenden Lebens könne der heutige Tag ſehr würdig gefeyert werden. Es iſt wahr, was wir waren, ehe die ſchreckensvolle Zeit auch uns ergriff — das ſind wir noch nicht wieder; und wer weiß, ob es unſere Kinder und Enkel erleben, daß die tief geſchlagenen Wunden gänzlich geheilt ſind! — Aber darf ich nicht behaupten, unſere Wohlfahrt lebe allmählich wieder auf? Iſt nicht das wilde, Alles beunruhigende Geräuſch der Waffen um uns her verſtummt? Sind nicht eine Menge ſchwerer Laſten, drückender Sorgen uns abgenommen? Regt ſich nicht wieder auf ſo vielen Plätzen der geſchäftige Fleiß, und erwirbt ſich ungeſtört und in friedlicher Stille des Lebens Unterhalt? Steigt nicht, an mehr als einem Orte, aus den traurigſten Ruinen ein Gebäude neu aufblühenden Glücks empor? Iſt nicht in ſo manches Haus und manches Herz der Geiſt, der ſchöne Geiſt der genügſamen Freude wieder eingekehrt; und iſt uns der Anblick eines fröhlichen Menſchen und eines fröhlichen Kreiſes jetzt ſo ſelten, wie er es uns vor einiger Zeit war? Sind nicht — wie könnte ich dieß verſchweigen! — unſeren Armen ihre Zufluchtsörter wieder hergeſtellt, unſerer Jugend ihre Schulen wieder geöffnet, und den gläubigen Schaaren die meiſten ihrer Tempel wieder aufgeſchloſſen? Nein, wir wären undankbar gegen Gott und Menſchen, wenn wir, bey allen Nachwehen großer Verluſte, gewaltiger Erſchütterungen, nicht anerkennen wollten, unſere Wohlfahrt keime wieder auf und ent-

wickle schon Blüthen. Und wie ist die Erwägung dieser Wahrheit dem heutigen Tage angemessen! Haben die ehrwürdigen Männer, auf die sich heut unser Blick lenkt, an dem Wiederaufleben unseres gemeinschaftlichen Wohls nicht einen großen Antheil? Kann ihnen der Ruhm abgestritten werden, für dasselbe gesorgt, gewirkt, sich hingegeben zu haben? Ist das aus seinen Trümmern wieder hervorgehende Glück unserer Stadt nicht das Ziel aller ihrer Mühen und Anstrengungen gewesen, und ist es nicht noch immer ihr Augenmerk und ihr Trost? Können wir ferner bedenken, wie doch so unverkennbar unsere Noth sich gemildert, unser Wohl wieder aufzublühen angefangen hat, ohne daraus für unser Herz und seinen Glauben und seine Tugend Gewinn zu ziehen, ohne dadurch in Gesinnungen und Grundsätzen befestiget zu werden, die eine Zierde des Menschen und ein Schmuck des Bürgers sind, und ohne die weder Ruhe im Innern noch Glück von Außen bestehen kann? Wohlan, dieß lasset uns heute erwägen; wozu wir unsere wieder auflebende Wohlfahrt zu benützen haben, damit lasset uns diese Stunde heiligen.

Text. Ps. 116. v. 7. Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thuet dir Gutes.

Aus einem Dankliede für Rettung aus großer Gefahr sind die Worte genommen, die ich so eben verlesen habe. „Stricke des Todes," spricht vorher der Verfasser dieses Liedes, „hatten mich betroffen, und Angst der Höllen mich umfangen; ich kam in Jammer und Noth. Aber ich rief

an den Namen des Herrn: o Herr, errette meine Seele!“ Und der Herr erhörete sein Rufen und sandte ihm Hülfe; und gerührt von dieser Hülfe bricht er aus: „Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig. Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilft er mir. Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thuet dir Gutes!“ Auch wir befanden uns in großer Gefahr, in Jammer und Noth, und wir riefen zu dem Herrn. Aber auch unser Flehen ist nicht eitel und fruchtlos gewesen. Auch uns hat Gott Hülfe geleistet, und wir müssen bekennen: „der Herr thuet uns Gutes.“ Lebt nicht unsere Wohlfahrt in mehr als einem Zweige wieder auf, und verscheucht von uns Sorgen, und erfüllt uns mit Freude? Der Dichter benutzt den Schutz und Beystand Gottes zur Nahrung für einen frohen und zufriedenen Sinn. Auch hierin können und sollen wir ihm ähnlich werden, und aus den freudigen Erfahrungen, die wir nach jener verhängnißvollen Zeit wieder gemacht haben, Gewinn für unsere Tugend und unseren Glauben ziehen. Wozu wir unsere wieder auflebende Wohlfahrt zu benutzen haben, darüber wollen wir jetzt mit einander nachdenken. Wir haben sie zu benutzen

Erstlich zum kindlichen Aufblicke zu Gott. Daß wir nicht untergegangen sind, daß die Reste unseres Glücks noch gerettet wurden, und gleichsam als Stoffe des neuen Lebens blieben; daß eine Plage nach der anderen von uns wich, eine Erleichterung nach der anderen uns zu Theil ward; daß der Friede,

der Friede uns wiederkehrte, und mit ihm der Fleiß seine Werkstätten, der Handel seine Freyheit, die Wissenschaft ihre Schulen, die Religion ihre Altäre wieder bekam; daß doch heute wahrlich nicht die Verwirrung, die Nahrungslosigkeit, der Mangel, die Furcht und die Bangigkeit unter uns herrschen, die vor wenig Jahren unter uns herrschten, sondern gesetzliche Ordnung, und ungestörter Erwerb, und Trost und Hoffnung wieder unser Glück und unser Theil sind; — das, christliche Br. u. Sch., das ist Alles Werk und Wohlthat Gottes. Möchten wir gesonnen, alle Kräfte angestrengt, alle Mittel versucht; möchten die Weisesten uns gerathen, die Mächtigsten für uns gewirkt haben; — hätte der Herr uns nicht Beystand geleistet, der Herr uns nicht beschirmt, uns nicht seinen Segen gegeben; es wär unser und aller Menschen Sinnen und Forschen, Streben und Sorgen eitel und fruchtlos geblieben. Wo etwas Gutes gedeiht, wo ein großer Gedanke erwacht, wo ein muthiger Entschluß gefaßt, ein heilsamer Plan entworfen und ausgeführt, und die schon hereinbrechende Gefahr doch noch wunderbar abgewendet wird; da ist Gott wirksam mit seinem allmächtigen Wollen. Von ihm kömmt der Rath der Weisen, und die Kraft der Starken und die Liebe der Edeln. Sein Werk ist es, wenn die ausgetretenen Fluthen wieder in ihre Ufer zurückkehren, und die lange verhüllte Sonne Herzen wieder erfreut und Pflanzen wieder erhebt. Sein Werk ist es aber auch, wenn das zertrümmerte Glück

eines Volkes oder einer Stadt auf neuen Grund gebauet wird, und redliche Bürger, lange gedrückt von schwerer Last, wieder frey zu athmen und fröhlich zu hoffen anfangen. Denn es stehet geschrieben: „sein ist beyde, Weisheit und Stärke; er ändert Zeit und Stunde; er giebt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand.“ Es stehet geschrieben: „in ihm, und durch ihn, und von ihm sind alle Dinge. Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst.“ — Wie weit größeres Unglück konnte uns noch treffen, als uns wirklich traf; — und der Herr hat es abgewendet! Wie viel mehr Quellen der Hülfe konnten uns noch verstopft werden; — und der Herr hat sie uns offen erhalten! Wie so viele edle Menschen, wie so viele ehrwürdige Männer, die sich in der Zeit der Noth um ihre Brüder unsterbliche Verdienste erworben, und, auf mehr als einer Stelle, die letzten Trümmer des Glücks noch gerettet haben, konnten, gleich anderen, vom Tode ergriffen und dahingerafft werden; — und der Herr hat sie uns erhalten! Ja, überall, m. F., in jeder Spur unserer auflebenden Wohlfahrt, in jedem hervorbrechenden Keime eines neuen Glücks; überall, wo auf der Flur neue Bäume grünen, oder aus der Asche sich neue Wohnungen erheben, oder Geschäfte von neuem glücklich von Statten gehen, und in dem Hause und in dem Herzen neue Zufriedenheit gefühlt wird; da ist Gott sichtbar, da offenbaret er sich als den Großen und Guten, der zwar

oft beugt, aber auch wieder aufrichtet, oft von einem Volke sich wegzuwenden scheint, aber dann auch wieder ihm rettend zueilt. — Zu Gott blicket also auf, ihr Alle, die ihr an den ersten Knospen der neu-auflebenden Wohlfahrt euer Auge weidet; und ihr weidet es Alle an denselben; es sind euch Allen schon Stunden angebrochen, wo ihr des stillen Geständnisses euch nicht enthalten konntet, es gehe jetzt besser, als es vor einiger Zeit gieng. Blicket zu ihm auf, Männer in Aemtern, wenn ihr mit neuer Freyheit in euern Kreisen euch beweget, mit neuem Muthe eure Geschäfte verrichtet; mit neuer Freudigkeit das Recht sprechet, oder Zucht und Ordnung bewahret, oder die Wissenschaft pfleget, oder das Göttliche verkündiget. Blicket zu ihm auf, redliche Bürger, wenn ihr mit neuer Lust euerm Berufe lebet, und es gar nicht verbergen könnet, es ruhe wieder Segen auf euerm Tagewerk, und euer Fleiß helfe euch wieder auf. Blicket zu ihm auf, Väter und Mütter, wenn ihr, beym Anblick eurer Kinder, wieder des Herzens seligste Freude fühlet, weil ihr hoffen dürfet, in euern Umarmungen werden sie sicher ruhen, und eure Hände werden des Lebens Nothdurft ihnen reichen können. Aber kindlich sey dieser Aufblick zu Gott! Das Herz fühle tief und warm, der Herr sey gnädig und barmherzig, und erzeuge uns Gutes; und danke ihm mit dem lauten Worte und der stummen Zähre, aber auch mit Hoffnung und Vertrauen, mit der festen Zuversicht, daß der Allmächtige auch die ersten Keime unseres wieder aufblühenden Glücks beschirmen, und zu ihrem fernern Aufblühen sein

segnendes Gedeihen geben werde. Zum kindlichen Aufblicke zu Gott,

Aber auch zur dankbaren Anerkennung jedes menschlichen Verdienstes haben wir die wieder auflebende Wohlfahrt zu benutzen. Es ist wahr, Gott wirket Alles in Allem; aber er wirket durch Mittel, durch Kräfte, die er schuf, und Menschen sind so oft seine Werkzeuge, seine Stellvertreter auf der Erde. Noch nie ist ohne menschliche Mühe, ohne menschlichen Kampf und menschliche Aufopferung etwas Gutes gediehen, etwas Großes gelungen. Kräftige Geister unseres Geschlechtes, edle, hochherzige Menschen waren es, die mit Gott unsterbliche Thaten verrichteten, Fesseln des Aberglaubens zersprengten, Ketten der Tyranney zerbrachen, und der Wahrheit und dem Guten, dem Recht und der Freyheit herrliche Siege errangen. Auch wenn die Wohlfahrt eines Landes oder einer Stadt aus ihrem Grabe hervorgeht, und zum Trost und zur Freude vieler Tausenden wieder auflebt, erwerben sich Menschen Verdienste, denen die Gerechtigkeit unmöglich die Krone vorenthalten kann. Habe ein Volk viel gelitten, sey das Mark seiner Kräfte fast gänzlich aufgezehrt, seyen seine Flüren verwüstet, blühende fruchtbare Provinzen und mit ihnen hundert Tausende treuer Bürger ihm entrissen worden: herrschet ein gerechter und weiser Fürst über dasselbe, ein Fürst, werth des heiligen Vaternamens; ach, unter seinem Schutz, durch

seine Sorgen wird sich das tief gebeugte Volk von neuem erheben, und, wenn auch nicht wieder das alte große, doch ein glückliches Volk, ein Volk werden, an dessen Anblick es der ganzen Welt anschaulich wird, daß Gott das Niedrige erheben und das Wenige segnen kann. — Und das wird unser Vaterland erfahren. Unter Friedrich August, dem Frommen und Gerechten, werden seine Wunden immer mehr heilen, seine noch übrigen Kräfte immer mehr sich sammeln, wird es wieder ein gesegnetes Land, ein Land werden, über welchem ganz sichtbar der Arm des Allmächtigen ausgestreckt ist. Darum, darum Heil ihm, diesem guten Vater seines Volkes! Darum Kraft ihm aus der Höhe, daß er noch lange seiner Sachsen Trost sey, und erst am späten Abende seinen Herrscherstab niederlege! Ist es der Geist der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Milde, der Uneigennützigkeit, der rastlosen Thätigkeit, der die ehrwürdigen Männer beseelt, in deren Händen das Wohl einer Stadt ruht; o, dann erhebt es sich wieder, wenn es auch vom Sturme des Unglücks zu Boden geschlagen war. Und so sey es denn laut gesagt, ehrwürdige Väter, denen der heutige Tag gewidmt ist; Ihren Mühen, Ihren Sorgen gebührt für Leipzigs Rettung, für sein wieder auflebendes Glück, nächst Gott, der wärmste Dank. Sie haben in der Zeit drohender Gefahren für unsere Stadt gewacht, oft im Kampfe mit schweren Mühen für sie gewirkt, und neues Unglück von ihr abgewendet; Sie haben Beyspiele seltener Uneigennützigkeit gegeben, und gewiß, so viel Sie konnten, Ihren Bürgern das Schwere

erleichtert, und das Harte gemildert. Sie haben, als nur die schrecklichen Stürme vorüber waren, Bilder der Verwüstung zu entfernen gesucht, dem Fleiße neue Arbeit ertheilt, und jeden möglichen Quell der Wohlfahrt wieder geöffnet. Sie haben Schulen wieder hergestellt und Tempel erneuert, und mit lebendigem Schritte geht Ihr treues Sorgen für Leipzigs Wohl seinen Gang fort. Gott, der Herr, weiß es, was Sie Alle gethan haben, und in diesem Gedanken, und in Ihrem eignen Gefühl haben Sie einen Lohn, der Ihnen mehr gilt, als der laute Jubel einer lobpreisenden Menge. — Das, christliche Brüder und Schwestern, wollen wir auch anerkennen; wir wollen uns eingestehen: es sey schwer, es sey unendlich schwer, namentlich in der verhängnißvollen Zeit, das Amt der Obrigkeiten zu verwalten, und noch kein großes Verdienst sey unangetastet von der Erde geschieden. Dank, herzlichen Dank wollen wir gegen die ehrwürdigen Männer fühlen, in denen uns Gott seine Stellvertreter gegeben hat, und uns vertrauensvoll an sie anschließen. O, sie sind dieses Vertrauens werth! Nennet mir die Stadt, in welcher für die Armen und ihren Trost, für die Jugend und ihre Bildung, für die Wissenschaft und ihre Pflege, für alles Gute und Gemeinnützige von ihren Vätern mehr geschähe, als in der unsrigen. Aber, ich würde dem Geiste dieser ehrwürdigen Männer entgegen handeln, wenn ich nicht auch sagen wollte, durch einen edeln, mitwirkenden Bürgersinn sey uns geholfen worden. Wie viele würdige Bürger aus allen Ständen und Ord-

nungen haben sich erhoben, sind zusammen getreten, sind einhergegangen und haben gesorgt und gewirkt, daß Ordnung erhalten, Lasten erleichtert, Forderungen befriedigt würden, haben der bedrängten Stadt hülfreich die Hand geboten und sich edelmüthig für sie hingegeben. In dem Rufe der Obrigkeit hörten sie die Stimme Gottes und der Menschheit, und in dem Blick auf Gefahren und Mühen fühlten sie sich geehrt. Ja, schöne, bleibende Verdienste haben sich in dieser Zeit so viele gute Bürger um unsere Stadt und ihre Wohlfahrt erworben. Das erkennen, das ehren Sie selbst, ehrwürdige Männer, denen der heutige Tag gewidmet ist, und in Ihrem Namen danke ich jedem Edeln, der unserer Stadt sich angenommen hat. Es war sicher in der Trübsal Ihr Trost, zu sehen und zu erfahren, daß Sie unter ihren Bürgern so Viele haben, die durch ächt christlichen Sinn und wahre Bürgertugenden sich auszeichnen. Aber, auch in unser Aller Namen, danke ich euch, würdige Bürger, für jeden Beystand, den ihr geleistet, für jede Hülfe, die ihr gewährt habt. Fühlet in euch selbst den herrlichsten Lohn für euer Sorgen und Wirken, und der Segen des Herrn reiche noch auf eure Kinder und Enkel hin! So lasset uns denn, mit dankbarer Anerkennung jedes menschlichen Verdienstes, auf die wieder auflebende Wohlfahrt unserer Stadt hinsehen; und es kann nicht fehlen, unsere gegenseitige Achtung, unser wechselseitiges Vertrauen muß neue Nahrung bekommen. Mit neuer Dankbarkeit erkennen wir dann die Verdienste unserer

Obrigkeit an, mit neuer Folgsamkeit unterwerfen wir uns ihren Verfügungen, mit neuer Zuversicht geben wir unser Wohl in ihre Hände. Alle erscheinen wir uns dann als Glieder einer großen Kette, auch der Bürger steht dann vor unseren Augen in Würde da, und der Geist, der himmlische Geist der Einigkeit und der Liebe umschlingt Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Vorgesetzte und Untergebene. Zur dankbaren Anerkennung jedes menschlichen Verdienstes, aber auch ferner

Zur gewissenhaften Treue in unserem Berufe haben wir unsere wieder auflebende Wohlfahrt zu benutzen. Nur dann kann das gemeinschaftliche Wohl bestehen, kann es gerettet, kann es wieder hergestellt werden, wenn Jeder, auf welchem Platze, in welchem Kreise er wirkt, redlich das Seinige thut; wenn Eifer für die Pflicht alle Stände und alle Herzen belebt, und sich überall der heilige Wunsch ausspricht, in der Zahl derer nicht zu fehlen, die sich, mit dem Bewußtseyn geübter Treue, um die Altäre des Vaterlandes sammeln können. Nur dann kann das Glück eines Volkes oder einer Stadt begründet, kann es beschützt, kann ihm, war es gesunken, wieder aufgeholfen werden, wenn in Kirchen und Schulen mit Treue gelehrt, im Gerichte mit Gerechtigkeit Recht gesprochen, im Handel mit Redlichkeit zu Werke gegangen, in den Werkstätten mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit gearbeitet wird; wenn Väter und Mütter ihre Kinder in der Furcht des Herrn erziehen, und sie zu Menschen bilden, an denen

das Vaterland neue Stützen und die Menschheit neue Zierden bekömmt; wenn Alle in den heiligen Bund gemeinschaftlichen Eifers für das Gute treten, und auch durch das Beyspiel, durch das Beyspiel der Unterwerfung unter Gesetze der Ordnung, der Redlichkeit in allen Verhältnissen des Lebens, der Mäßigkeit im Aufwande, der Genügsamkeit im Genusse, der Ehrfurcht vor Gott und seinem Worte zu wirken streben. In einem genauen, fest verschlungenen Zusammenhange steht das Wohl des Ganzen mit den redlichen Anstrengungen aller Kräfte, mit dem guten Willen aller Herzen; und mehr als man es glauben sollte, kann die Untreue einiger Wenigen, kann oft die Fahrlässigkeit eines Einzigen Unheil und Schaden stiften. Welche Antriebe zur gewissenhaften Erfüllung jeder Pflicht, die wir als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft auf uns haben, muß uns die wieder auflebende Wohlfahrt geben; wie muß sie uns zu dem Entschluß entflammen können, mit unbestechlicher Treue in dem Berufe unser Leben bezeichnen, und darin den süßesten Trost und den größten Ruhm finden zu wollen, daß wir vor Gott uns sagen können, wir seyen nicht überflüßige, nicht unnütze Theile des Ganzen gewesen, und werden ein Mal, auch als Bürger, als Männer in Aemtern, getrost unser Haupt zur Ruhe legen können! Ist die wieder aufblühende Wohlfahrt nicht die Frucht redlicher Treue, gewissenhaften Eifers, unermüdlicher Thätigkeit, liebevoller Sorge? Würde sie ohne die Wachsamkeit, ohne die Anstrengungen, ohne die Opfer so vieler Edeln, würde

sie, selbst ohne die Hülfen des Beyspiels, der Eingezogenheit, des Fleißes, der Theilnahme, des frommen, religiösen Sinnes so schnell wieder aufgelebt seyn, als sie es wirklich ist? Ist nicht ferner die Treue im Berufe der schönste Dank, den wir Gott für seinen Schutz und seinen Segen, den wir allen Guten für ihre Liebe und ihren Beystand, den wir auch unserer Obrigkeit für ihre Mühen und Sorgen bringen können? Ist nicht endlich jene Treue die Bedingung, unter der wir hoffen können, unsere Wohlfahrt werde immer fester sich begründen, immer weiter sich ausbreiten; schöner, als wir sie genießen, werde sie das Erbe unserer Kinder seyn, und späte Nachkommen werden uns danken, daß wir mit treuem frommen Sinn auf den Ruinen des zertrümmerten Glücks den Grundstein des neuen gelegt haben? O, Leipzig, theures, geliebtes Leipzig, du, so lange eine sorgsame Mutter der Armen, eine treue Pflegerin des Schönen und Edeln, ein heiliger Wohnsitz des Fleißes, und, ich sage es mit freudiger Ueberzeugung — auch des christlichen Glaubens und des christlichen Sinnes; du so lange Menschen aus fernen Ländern werth und lieb; — ach, wenn auch künftig in deinen Mauern Güte und Treue sich einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; wenn Allen, die dir angehören, Pflicht und Religion heilig sind und bleiben, und Alle mit christlichen Thaten jede Stelle ihres Lebens und Wirkens zu bezeichnen suchen; dann steigst du, wenn auch nicht zum alten Reichthume, doch zur dauerhaften Wohlfahrt im-

mer ſchneller gewiß empor; dann blühet dein Erwerb immer ſchöner auf, dann breiten Künſte und Wiſſenſchaften ihre herrlichen Segnungen in immer reicherem Maße über dich aus; dann fühlen Alle, die in deinen Thoren wohnen, immer mehr wahre Zufriedenheit, und du ſteheſt da als eine Stadt Gottes, in ihr der Brunnen ſeines Heils, und über ihr der Schild ſeiner Liebe! Zur gewiſſenhaften Treue im Berufe, aber auch endlich noch

Zur willigen Ertragung ſo mancher Laſt, die noch auf uns liegt, haben wir die wieder auflebende Wohlfahrt zu benutzen. Es iſt unvermeidlich, daß wir immer noch mit Sorgen kämpfen, Anſtrengungen machen müſſen, wenn der Schade, der uns zugefügt ward, mehr und weniger geheilt werden ſoll. Nicht die ſchonendſte Liebe kann uns davon befreyen. Zu viel Unglück brach über unſere Stadt herein, zu viele Drangſale beſtürmten ſie, zu tief in ſeinem Grunde ward ihr Wohl erſchüttert, als daß nicht auf die kommenden Geſchlechter noch jene ſchwere furchtbare Zeit hinwirken ſollte. Aber, es ſey dieß! Hat uns doch Gott gerettet aus augenſcheinlicher Gefahr, hat er doch den nahen Untergang von uns abgewendet, haben wir doch nicht mit jammernden Lieben aus der eingeäſcherten Stadt fliehen, und bey fremder Milde ein Obdach ſuchen müſſen! Sind wir doch immer noch, bey namenloſen Leiden, bey großen Verluſten, die wir ertragen mußten, vor Tauſenden

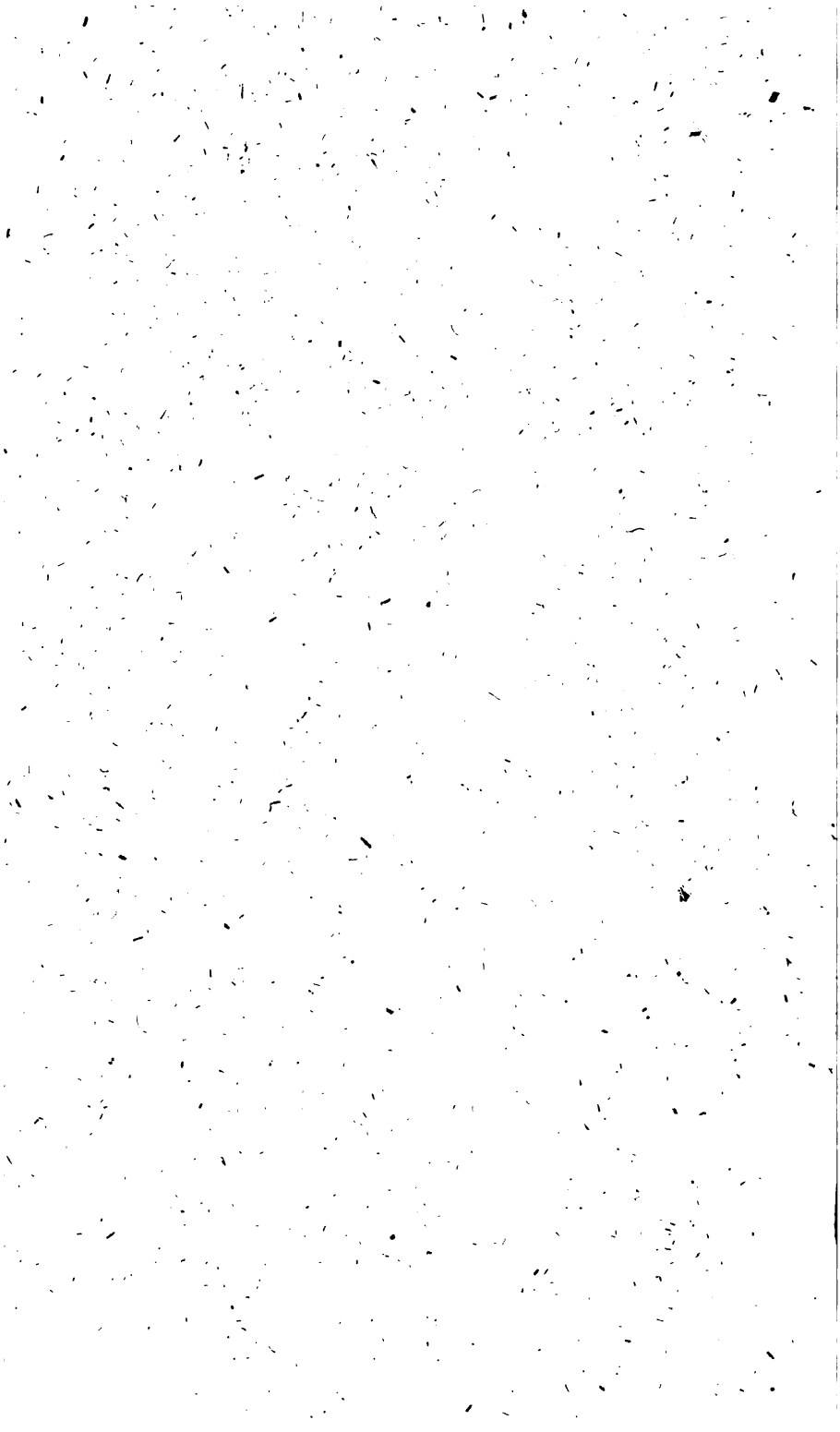
und aber Tausenden unserer unglücklichen Brüder, von dem Gott der Liebe wunderbar ausgezeichnet worden! Und die wieder auflebende Wohlfahrt, m. B., die neue Regsamkeit in den Geschäften, die neue Stille um uns her, die neue Ruhe auf dem Lager und in dem Gemüthe, deren wir uns freuen; dieß Alles sollte uns nicht zufrieden stellen, nicht vor ungerechten Klagen bewahren, es uns nicht zur Pflicht machen, mit willigem Herzen zu tragen, was noch zu tragen, und zu leisten, was noch zu leisten ist? O, ich läugne es nicht, es mag Vielen unter euch schwer fallen, die Opfer zu bringen, die noch gebracht werden müssen. Aber, es gilt dieß Alles dem Vaterlande, welches euch von früher Kindheit an mit Mutterarmen umschlang, und dem noch anzugehören, doch sicher euer Trost ist; es gilt der Vaterstadt, in der eure Väter Nahrung und Unterhalt, Ehre und Ansehen, und ein ruhmvolles Grab gefunden haben, und eure Kinder zu den herrlichsten Hoffnungen vor euern Augen schon aufgeblüht sind. Und einen Blick nur, edle Bürger, auf das, was ihr heute seyd, und vor einiger Zeit waret; und ihr wäret nicht die gebildeten Menschen, die frommen Christen, die ihr seyd, und als die ich euch mit der wärmsten Liebe umfasse, und Gott befehle, wenn ihr nicht von selbst sagen wolltet: „der Herr hat uns Lasten aufgelegt, aber er half uns auch und erzeigte uns Gutes. Darum wollen wir ihm danken und seinen Namen preisen, und nicht klagen, wenn auch freylich noch so mancher Schmerz gefühlt, so manche Beschwerde getragen wer-

den muß.“ — Mit diesen Gefühlen und Gesinnungen lasset uns den heutigen Tag feyern, lasset uns auf die ehrwürdigen Männer hinblicken, denen er gewidmet ist, lasset uns den Segen der dankbarsten Liebe ihnen zurufen.

So gehen Sie denn, Väter der Stadt, gehen Sie hin, und treten Sie mit Muth und Vertrauen von neuem Ihr schweres Werk an! In der verhängnißvollesten Zeit ist der Herr mit Ihnen gewesen, hat er ihre Bemühungen gesegnet; er wird auch künftig mit ihnen seyn, daß sich häufe und mehre die Zahl Ihrer Verdienste um Ihre und unsere Stadt, und auch Ihre Gräber einst der Ruhm umwehe, der die Gräber Ihrer unvergeßlichen Vorfahren umweht.

Dir aber, o Gott, heißer Dank für deinen Schutz und deine Rettung aus großer Gefahr! Dank dir für unsere auflebende Wohlfahrt und für die Hoffnungen, die uns an ihr aufblühen; Dank dir für den Segen, mit dem du auf den Vätern unserer Stadt geruhet, für die Obhut, in welche du sie genommen hast! Umwalte sie ferner mit deinem allmächtigen Schutze, rüste sie aus mit Kraft aus der Höhe zur Führung ihres mühevollen Berufs, und laß sie oft die Freude erleben, Früchte ihrer Aussaat reifen zu sehen. Segne den Verdienstvollen, der heute die Sorgen der Regierung niederlegt, segne den Edeln, der sie heute von neuem auf sich nimmt, segne sie Alle, die durch das Band des heiligen Berufs mit

ihnen verknüpft sind. Schöner kannst du sie nicht segnen, als wenn du segnest diese ganze Stadt, für die sie leben und wirken, als wenn du Alle segnest, die sie umfaßt. — Und du wirst uns Alle segnen, wenn wir Alle dich verehren und dir vertrauen, Alle uns halten an dein Gebot und dein Evangelium, Alle ein stilles, geruhiges Leben führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, die dir gefällig ist! Amen.



Memorabilien

für das

Studium und die Amtsführung

des

Predigers.

Herausgegeben

von

Dr. Heinrich Gottlieb Tzschirner,

ordentlichem Professor der Theologie, Pastor an der Thomaskirche und Superintendent der Leipziger Diöces.

Sechster Band. Zweytes Stück.

Leipzig, 1817.

bey Johann Ambrosius Barth.

nungen haben sich erhoben, sind zusammen getreten, sind einhergegangen und haben gesorgt und gewirkt, daß Ordnung erhalten, Lasten erleichtert, Forderungen befriedigt würden, haben der bedrängten Stadt hülfreich die Hand geboten und sich edelmüthig für sie hingegeben. In dem Rufe der Obrigkeit hörten sie die Stimme Gottes und der Menschheit, und in dem Blick auf Gefahren und Mühen fühlten sie sich geehrt. Ja, schöne, bleibende Verdienste haben sich in dieser Zeit so viele gute Bürger um unsere Stadt und ihre Wohlfahrt erworben. Das erkennen, das ehren Sie selbst, ehrwürdige Männer, denen der heutige Tag gewidmet ist, und in Ihrem Namen danke ich jedem Edeln, der unserer Stadt sich angenommen hat. Es war sicher in der Trübsal Ihr Trost, zu sehen und zu erfahren, daß Sie unter ihren Bürgern so Viele haben, die durch ächt christlichen Sinn und wahre Bürgertugenden sich auszeichnen. Aber, auch in unser Aller Namen, danke ich euch, würdige Bürger, für jeden Beystand, den ihr geleistet, für jede Hülfe, die ihr gewährt habt. Fühlet in euch selbst den herrlichsten Lohn für euer Sorgen und Wirken, und der Segen des Herrn reiche noch auf eure Kinder und Enkel hin! So lasset uns denn, mit dankbarer Anerkennung jedes menschlichen Verdienstes, auf die wieder auflebende Wohlfahrt unserer Stadt hinsehen; und es kann nicht fehlen, unsere gegenseitige Achtung, unser wechselseitiges Vertrauen muß neue Nahrung bekommen. Mit neuer Dankbarkeit erkennen wir dann die Verdienste unserer

Obrigkeit an, mit neuer Folgſamkeit unterwerfen wir uns ihren Verfügungen, mit neuer Zuverſicht geben wir unſer Wohl in ihre Hände. Alle erſcheinen wir uns dann als Glieder einer großen Kette, auch der Bürger ſteht dann vor unſeren Augen in Würde da, und der Geiſt, der himmliſche Geiſt der Einigkeit und der Liebe umſchlingt Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Vorgeſetzte und Untergebene. Zur dankbaren Anerkennung jedes menſchlichen Verdienſtes, aber auch ferner

Zur gewiſſenhaften Treue in unſerem Berufe haben wir unſere wieder aufſtrebende Wohlfahrt zu benutzen. Nur dann kann das gemeinſchaftliche Wohl beſtehen, kann es gerettet, kann es wieder hergeſtellt werden, wenn Jeder, auf welchem Platze, in welchem Kreiſe er wirkt, redlich das Seinige thut; wenn Eifer für die Pflicht alle Stände und alle Herzen belebt, und ſich überall der heilige Wunſch ausſpricht, in der Zahl derer nicht zu fehlen, die ſich, mit dem Bewußtſeyn geübter Treue, um die Altäre des Vaterlandes ſammeln können. Nur dann kann das Glück eines Volkes oder einer Stadt begründet, kann es beſchützt, kann ihm, war es geſunken, wieder aufgeholfen werden, wenn in Kirchen und Schulen mit Treue gelehrt, im Gerichte mit Gerechtigkeit Recht geſprochen, im Handel mit Redlichkeit zu Werke gegangen, in den Werkſtätten mit Fleiß und Gewiſſenhaftigkeit gearbeitet wird; wenn Väter und Mütter ihre Kinder in der Furcht des Herrn erziehen, und ſie zu Menſchen bilden, an denen

Seite

No. VI. Die Gemeinschaft der Gläubigen. Eine Predigt, am Sonntage Judica 1817 gehalten von H. G. Tschirner 158

No. VII. Predigt am Sonntage Exaudi 1817 gehalten von Karl Findeisen, zu Altenburg. . 178

No. VIII. Abendmahlsrede von N**. . 196

No. I.

Fortsetzung der Uebersetzung und Erläuterung des Buches der Weisheit, von dem Inspector M. Heydenreich.

Das sechste Kapitel.

Der Hinblick auf jenes durchaus entgegengesetzte Schicksal des Weisen und des Thoren, des Frommen und des Sünders; die Erinnerung an die schwere Rechenschaft und die strenge Bestrafung, die dem Letzteren bevorsteht, müsse vorzüglich den Hohen und Mächtigen das Gewissen erschüttern, denn auch ihnen, die sich so mancher Ungerechtigkeit schuldig gemacht haben, stehet Rechenschaft und Bestrafung bevor. v. 1—8. Um der Strafe zu entfliehen und in der Rechenschaft zu bestehen, mögen sie nach der Weisheit streben, die mit Gerechtigkeit und Frömmigkeit Eines ist. v. 9—11. Leicht ist dieselbe zu erlangen, wenn man sie ernstlich sucht, und sie gewähret dem, der sich um sie bewirbt, die grössesten Vortheile. v. 12—21. Weitere Belehrungen über ihre Natur und ihren Werth verspricht der Verf. zu ertheilen, und ladet die Herrscher ihres eigenen Bestens wegen, und um des gemeinen Besten willen ein, seine Anweisungen und Ermahnungen zu beachten. v. 22 ꝛc.

v. 1. — — — So hört's, ihr Könige; merkt's euch!
Lernt's, der Erdegränzen Beherrscher! 2. Nehmt es zu Ohren,

Ihr Gebieter der Menge, ſtolzierend ob Schaaren der Völker! *a*)
3. Euch iſt die Macht gegeben vom Herrn, vom Höchſten die Herrſchaft;
Prüfen wird Er euer Thun, durchſuchen euere Plane.
4. Diener des göttlichen Reichs, habt doch nicht recht ihr gerichtet;
Nicht gewahrt das Geſetz, nach Gottes Sinn nicht gewandelt. *b*)
5. Furchtbar und ſchnell wird er euch überraſchen; ein ſtrenges Gerichte
Ueber die Mächtigen wird ergehn. 6. Dem Geringen verzeihet
Die erbarmende Huld; Gewaltige werden gewaltig
Auch in Anſpruch genommen. 7. Der Allbeherrſchende achtet
Keine Perſon, ſcheut keine Hoheit; die Kleinen und Großen
Hat er ſelbſt ja gemacht, ſorgt gleichermaßen für Alle.
8. Aber die Mächtigen trifft mit aller Macht die Erforſchung! *c*)
9. *d*) Drum, ihr Tyrannen, an Euch mein Wort, daß Weisheit ihr lernet,
Und in Strafe nicht fallt! *e*) 10. Es werden, die Heiliges heilig
Halten, auch heiliggeſprochen; wer's lernt, wird Freyſprechung finden. *f*)

11. Meiner Worte seyd drum begierig; verlanget nach ihnen,
Daß Belehrung euch werde. 12. Denn herrlich und nimmer verwelkend
Ist die Weisheit; sie wird leicht angeschauet von denen,
Die sie lieben, gefunden von denen, welche sie suchen;
13. Giebt sich zuerst zu erkennen, entgegen eilend der Sehnsucht.
14. Wer sich früh nach ihr aufmacht; er darf sich nicht mühen: denn sitzend
Wird er sie finden vor seiner Thür. 15. Nach ihr zu verlangen,
Ist die Fülle der Klugheit; wer um sie wacht, wird in Kurzem
Sorgenfrey seyn. 16. Sie wandelt, die ihrer Würdigen suchend,
Selber umher; auf Straßen erscheint die Freundliche ihnen,
Beut beym Denken sich dar. *g*) 17. Aufrichtige Lust zur Belehrung
Ist der Weisheit Beginn; die Sorg' um Belehrung ist Liebe;
18. Liebe das Halten auf ihr Gebot; des Gebotes Beachtung
Der Unsterblichkeit Bürgschaft; 19. Unsterblichkeit nähert uns Gotte;
20. Also führet zum Königreiche Verlangen nach Weisheit!

21. Drum, ſind Thronen und Scepter euch lieb, ihr Herrſcher der Völker;
O ſo ehret die Weisheit, damit ihr in Ewigkeit herrſchet! *b*)
22. Doch, was Weisheit denn iſt, wie ſie ward, das will ich verkünden,
Euch das Geheimniß nicht bergen; vom Anbeginne der Schöpfung
Will ich's erforſchen, ins Klare ſetzen ihr ganzes Erkenntniß,
Nicht vorbeygehn die Wahrheit: 23. mit dem ſchwindſüchtigen Neide
Will ich nicht wandeln; hat der doch nimmermehr Theil an der Weisheit! *i*)
24. Menge der Weiſen iſt Segen der Welt; ein kluger Beherrſcher
Pfeiler des Volks. 25. Wohlan, mein Wort ſoll euch weiſen. Es frommt euch! *k*)

---

a) Der Schluß des 5ten Kap.: ἡ κακοπραγια περιτρεψει θρονους δυναστων, führt den Verf. auf eine abermalige Anſprache an die Häupter der Nation, die Obrigkeiten und Gewalthaber, an welche er gleich im Eingange ſeine Rede gerichtet hatte; er faßt den K. 1, 1—11. angeſponnenen Faden wieder auf *). Die ähnlichen Anſpra-

*) Δικαιοσυνη K. 1, 1. das ich dort mit Beziehung auf K. 6. erklärt, und in ſpeciellem Sinne als Regententugend genommen hatte, ſcheint doch allgemeiner gefaßt werden zu müſſen, weil nach jener Erkl. die drey Glieder des 1. V. zu wenig verbunden ſind. Zuſammenhängender wird alles,

chen: Pſ. 2, 10. 82, 2. mögen ihm vorgeſchwebt haben. vgl. Sir. 30, 27. (bey Luther: 33, 19.) — Γεγαυε. επι οχλ. εθν. die ihr euch über die Schaaren der Völker erhebet, euch in ſtolzem Wahne über ſie erhaben dünket. γαυρουσθαι, efferre se, superbire. Vulg.: qui placetis vobis in turbis nationum. Der Satz, mit welchem die Vulg. dieſes Kap. beginnet: melior est sapientia, quam vires, et vir prudens, quam fortis, iſt wahrſcheinlich eine aus Pred. 5, 16. 18. hierher gekommene Einſchaltung.

b) Nur von einem Höheren, von dem König aller Könige ꝛc. iſt eure Gewalt euch verliehen; nicht nach Willkühr und Laune dürfet ihr euch derſelben mithin bedienen, nicht euch für unumſchränkte Gebieter der euch Untergebenen halten; unterworfen ſeyd auch Ihr dem höchſten Regenten, und ihm über eure Regimentsverwaltung für den Gebrauch oder Mißbrauch der euch anvertrauten Gewalt verantwortlich. Nur Diener im Reiche Gottes, nur Stellvertreter und Werkzeuge der ewigen Gerechtigkeit, nur Handhaber des göttlichen Geſetzes, Vollſtrecker des göttlichen Willens, Beförderer des göttlichen Planes und der Endzwecke Gottes (βαλη τα θεα) ſollet ihr ſeyn, und habt, wenn ihr das nicht ſeyd, ſchwere Ahndungen zu gewarten. — Ουδ. εφυλ. νομ. kann heißen: ihr ſelbſt habt das göttl. Geſetz nicht beobachtet; aber auch: ihr habt nicht über der Beobachtung

---

wenn man δικαιος in der Bedeutung veritas, vera religio nimmt, doch ſo, daß die religiöſe Tugend dabey nicht ausgeſchloſſen bleibt. Eph. 6, 14. 2 Cor. 6, 7. vgl. Storr opusc. acad. I. 193 f. So iſt der Parallelismus vollſtändig:

a) Seyd Freunde der Religion und der frommen Tugend!

b) Denket richtig von Gott! c) Verehret ihn mit redlichem Herzen! —

An die κρινοντας την γην wird dieſe Ermahnung gerichtet, weil in der Periode der wahrſcheinlichen Entſtehung unſeres Buches dieſe vornehmlich ſich als Feinde der wahren Religion, der frommen Tugend, der ächten Gottes- und Tugendverehrer bewieſen.

desselben gehalten, es nicht gehandhabt, über sein Ansehen und seine Unverletzlichkeit nicht gewacht, vgl. v. 18.

c) Επισ'ησ. επισηναι τινι, jemand überfallen, imminere, inopinato opprimere, 1 Thess. 5, 3. Luc. 21, 34. υπερεχοντ. bezeichnet alle höheren Obrigkeiten, Röm. 13, 1. 1 Timoth. 2, 2. 1 Petr. 2, 13. εν υπεροχη κειμενοι, 2 Marc. 3, 11. δυνατως εταστηθης, = αποτομος κρισις γινεται, v. 5. ισχυρα εφισταται ερευνα, v. 8. Mit unerbittlicher Strenge werden sie behandelt zur Zeit der Untersuchung, der Rechenschaft und Vergeltung. Je höher Stand und Würde, desto größer die Verantwortung, desto strenger das Urtheil. Die Vergehungen des Geringen, des Privatmannes, (ελαχισ.) sind verzeihlicher, als die der Großen, weil sie weniger schaden, und in dem bey den niedrigen Ständen gewöhnlichen Mangel an Bildung, in den Versuchungen ihrer Lage, in dem öfteren Mangel an Vermögen, des Guten mehr zu thun, ihre Entschuldigung finden; milder, nachsichtsvoller wird daher gegen jene, als gegen diese, verfahren. Κυριοι γενομενοι (οι τυραννοι) και κτηματων πλειστων, και πραγματων μεγιστων, δια το μη καλως χρησθαι ταυταις ταις αφορμαις, πεποιηκασιν, ωστε πολλης αμφισβητευειν, ποτερον εστιν αξιον ελεσθαι τον βιον, των δε ιδιωτευοντων, η των τυραννευοντων. Isocrat. ad Nicocl. περιβασιλειας, §. 6. vgl. ebend. §. 7. — Συγγνωσ. εσ. ελεος, ihm wird verziehen von der Barmherzigkeit Gottes, von der göttlichen Güte. Oder man nehme συγγνωσ. εσ. in der Bedeutung: decernitur de eo clementer: (συγγινωσκ., decernere, sententiam ferre:) er erhält ein Urtheil der Erbarmung und Milde; ihm wird Verzeihung zuerkannt von dem höchsten Richter. So verschwindet der von Faber erhobene Zweifel gegen die Zulässigkeit der Zusammensetzung von συγγνωσ. und ελεος: „si conjungi cum voce: συγγνωστος, genitivus nominis alicuius potest. is delicti seu exprobratio-

nis necesse est rationem habeat, non misericordiae.“ — Ου γαρ υποστελλειτ, προσωπ. Gott hat ſich vor Niemand zu fürchten; bey ihm iſt daher kein Anſehen der Perſon: auch den Mächtigſten iſt er überlegen, und verfährt darum gegen ſie nach ſtrenger Gerechtigkeit. υποστελλειν, υποστελλεσθαι, ſich ſchüchtern zurückziehen; υποστειλαμενος· φοβηθεις; υποστολη· δειλια, Hesych. Gal. 2, 12. Ebr. 10, 38. 39. Ουδε εντραπ. er darf ſich vor keiner Erdenhoheit ſcheuen; er achtet derſelben nicht, nimmt keine Rückſicht auf ſie. Weish. 2, 10. Ebr. 12, 9. Vgl. Weish. 12, 11—14. Μικρ. και μεγ. αυτ. εποιησ. Apok. 13, 16. Hiob 34, 10. Niedrige wie Hohe ſind ja ſeine Geſchöpfe, und hängen ganz von ſeiner alles umfaſſenden Vorſehung ab. (προνοει.) Ισχυρ. ερευν. ernſte Unterſuchung, wie Xenoph. Cyrop. I. c. 2.: ισχυρως κολαζειν.

d) Nach Bretſchneider iſt das Buch der Weisheit in drey fragmentariſche, nicht zuſammengehörige Abtheilungen oder Werkchen zerlegt, (a. I, 1—VI, 8. das älteſte, von einem paläſtinenſiſchen, aber mit griechiſcher Cultur, doch nicht mit der alexandriniſch-platoniſchen Philoſophie, vertraueten Juden verfaßte Stück. b. VI, 9—XI, 26. jünger und platoniſirend; von einem Alexandriner, c. XII, 1—XIX zu Ende, das jüngſte, von einem weit weniger gebildeten, an ſehr kraſſen jüdiſchen Begriffen hangenden Verf. geſchrieben,) ſoll hier der zweyte Theil des Buches anfangen. Da die Diſſertationen, in welchen dieſe Hypotheſe ausgeführt und vertheidigt iſt, *) mir nicht zu Geſichte gekommen ſind, ſo kenne ich die Gründe nicht vollſtändig, mit denen ſie unterſtützt worden. In der Dogmatik und Moral der Apokr. von demſelben Herrn Verf. ſind indeß, wenn mir anders nichts entgangen iſt, nur fol-

*) Car. Gottlieb Bretschneider diss. de libri sapientiae parte priore, cap. I—XI. e duobus libellis diversis conflata, Partt. III. Viteberg. 1804.

gende Gründe für die Trennung des Abschnittes: VI, 9 — XI, 26. von dem Vorhergehenden, zerstreut angegeben: 1) „der Satz K. 2, 24. daß der Tod durch Neid des Teufels in die Welt gekommen, vertrage sich nicht mit der K. 6 ff. vorherrschenden alexandrinisch-platonischen Philosophie.“ Aber a) mußte unser Schriftsteller ein so strenger Anhänger jener Philosophie seyn, daß er nicht auch in gewissen Punkten von ihr abgehen, oder andere Meynungen mit ihr vereinigen konnte? War es nicht gerade bey den alexandrinischen Juden Sitte, die platonischen Philosopheme theils als Eklektiker mit den Lehrsätzen anderer philosophischer Schulen, theils auch mit dem eigenthümlich jüdischen, mitunter auch wohl mit manchen aus der chaldäischen Philosophie entlehnten Religionsgrundsätzen und Meynungen zu verschmelzen? Leitet nicht Philo, im Uebrigen ein vollkommener platonisirender Alexandriner, namentlich den Ursprung des Bösen und des Uebels von einer ganz anderen Ursache ab, als Plato? Warum sollte nicht auch unser Verf., obgleich ebenfalls ein platonisirender Alexandriner, in diesem Punkte von der platonischen Theorie haben abgehen können? Zudem waren b) die bösen feindseligen Dämonen, denen Weish. 2, 24. der Ursprung der Sünde und des Todes zugeschrieben wird, der jüdisch-alexandrinischen Philosophie keineswegs fremde, vgl. die Bemerk. zu K. 7, 20. „daß „schon frühzeitig auch unter die alexandrinischen Juden die „Dämonologie gekommen sey, lehrt die alex. Version in den „Stellen Deuter. 37, 17. Ps. 41, 6. 105, 35. Esaj. „13, 21. 34, 14. 65, 11. Glaubten sie aber an Dä„monen, so läßt sich auch unter ihnen die Meynung von der „Verführung der ersten Menschen durch den Teufel erwar„ten.“ (Bertholdt Einleit. in das A. und N. T. 5. B. 1. Abth. S. 2260.) c) Selbst die griechische Philosophie, und auch die platonische Schule kannte böse sowohl, als gute Dämonen, und ihre Vorstellungen von denselben hatten mit der jüdischen (und christlichen) Lehre von guten und bösen Engeln viel Aehnliches. Insbesondere waren nach ihr

die bösen Dämonen Urheber von vielem Uebel in der Welt, und menschenfeindliche, schadensüchtige Wesen. Man erinnere sich nur der bekannten Stelle beym Plutarch de Isid. et Osir. c. 25 et 26.: Πλατων και Πυθαγορας και Ξενοκρατης και Χρυσιππος, ἑπομενοι τοις παλαι θεολογοις, τους δαιμονας ἐρρωμενεστερους μεν των ανθρωπων γεγονεναι λεγουσι, και πολλη τη δυναμει την φυσιν ὑπερφεροντας ἡμων, το δε θειον ουκ αμιγες ὑδ' ακρατον εχοντας, αλλα και ψυχης φυσει και σωματος αισθησει συνειληχος, ἡδονην δεχομενη και πονον, και ὁσα ταυταις ἐγγενομενα ταις μεταβολαις παθη, τους μεν μαλλον, τους δε ἡττον επιταραττει. Γινονται γαρ, ὡς εν ανθρωποις και δαιμοσιν αρετης διαφοραι και κακιας. Ὁ Πλατων Ολυμπιους θεους τα δεξια και περιττα, τα δ' αντιφωνα, τουτων δαιμοσιν αποδιδωσι. Ὁ δε Ξενοκρατης — οιεται, — — ειναι φυσεις, εν τω περιεχοντι μεγαλας μεν και ισχυρας, δυστροπους δε και σκυθρωπας, αἱ χαιρουσι τοις τοιουτοις, (sc. ἑορταις, ὁσαι πληγας τινας ἡ κοπετους ἡ νηστειας κ. τ. λ. ἐχουσι,) και τυγχανουσαι προς ὑθεν αλλο πρεπουσαι. Bey dieser Verwandtschaft der griechisch-philosophischen Idee von Dämonen und Kakodämonen mit der jüdischen Religionslehre von jenen geistigen Wesen, könnte der, der letzteren eigenthümliche, Satz: Weish. 2, 24. leicht auch von einem Verehrer griechischer Weisheit in sein System aufgenommen werden. — 2) „In dem ersten Stücke, Weish. I—VI, 8., werde Gott vorzüglich nur von Seiten seines moralischen Verhältnisses zu der Welt betrachtet; in dem zweyten, VI, 9—XI, 26., mehr von Seiten seiner höchsten Intelligenz und Weisheit, als ein reines Lichtwesen, das Urheber aller Weisheit ist, und dessen Wohlgefallen man sich vorzüglich durch Weisheit erwerben kann.“ — Aber auch in dem Abschnitte VI, 9—XI. wird Gott von Seiten seines moralischen Verhältnisses zu der Welt und zu den Menschen betrachtet; die göttliche σοφια

ist dem Verf. nicht blos eine intellectuelle, sondern vorzüglich eine moralische, bessernde und heiligende Kraft; eben durch sie hat und äußert Gott, der nicht allein als höchste Intelligenz, sondern auch als höchstes Ideal und als Urquell der sittlichen Vollkommenheit und Heiligkeit ein reines Lichtwesen ist, seinen moralischen Einfluß auf die Welt der Seelen, K. 7, 22—28. 8, 7. 9, 4—11. 18. und die Weisheit auf Seiten des Menschen, durch welche er gottgefällig wird und werden muß, ist nicht blos theoretisch, 7, 17. 21. sondern zugleich moralisch und praktisch. 6, 17. 18. Auf der andern Seite ist Gott auch nach dem ersten Stücke die höchste Intelligenz, das alles erkennende πνευμα, 1, 7. und dieses πνευμα ist einerley mit der σοφια, 1, 6. — 3) „Der Zweck des Stückes I—VI, 8. sey apologetisch, der Verf. habe die jüdische Lehre von Gott und Vorsehung gegen verschiedene Einwendungen vertheidigen wollen: dieser Theil des Buches sey mithin von dem andern Theile an Geist, Tendenz und Inhalt durchaus verschieden.“ — Der Zweck dieses Theiles ist nach der oben dargestellten Ansicht kein anderer, als der in den übrigen Theilen des Buches beabsichtigte: Anpreisung der ächten Religionsweisheit, sowohl aus Gründen, die von dem moralischen Verhältnisse Gottes zur Welt und zu den Menschen hergenommen sind, K. 1. als auch durch Vergleichung der Grundsätze, der Gesinnungen und Sitten, des Zustands und Schicksals der frommen Weisheits- und Tugendverehrer, mit den verkehrten Grundsätzen, Gesinnungen und Sitten, mit dem traurigen Zustand und Schicksal der Weisheits- und Tugendverächter. K. 2—6, 12. (Man vergleiche hiermit das 10. Kap., und den ganzen Abschnitt von K. 11—19., wo dieselbe Tendenz unverkennbar ist.) Diesen Zweck kündiget der Verf. gleich im Anfange an, indem er mit einer Aufforderung zu der, zwar nicht sogleich ausdrücklich genannten, aber doch nach ihren wesentlichen Bestandtheilen beschriebenen Weisheit beginnt. 1, 1 f. Um jene Aufforderung zu unterstützen, soll der von den Verkehr-

ten miſskannte Werth der Weisheit und Tugend, der ſie ſpotten, die ſie zu unterdrücken ſuchen, anſchaulich gemacht; es ſoll gezeigt werden, daß Weisheit und Tugend ihrem Verehrer auch in der unglücklichſten Lage, auch wenn er durch einen frühen Märtyrertod von der Erde verdrängt wird, einen unendlichen Vorzug vor der Thorheit und vor dem glücklichen Laſter gewähre und ſichere. (Hieran ſchließen ſich dann K. 6, 13 ff. andere Empfehlungsgründe der religiöſen und ſittlichen Weisheit an, hergenommen von der Möglichkeit und Leichtigkeit ihres Erwerbes, von den mit ihrem Beſitze verbundenen Vortheilen, von ihrer inneren Vortrefflichkeit, ihrem erhabenen, himmliſchen Urſprunge u. ſ. f.) — Aus dieſem Geſichtspunkte den Ideengang aufgefaßt, haben die, vornehmlich K. 2 — 5. vorkommenden Sätze: „daß die Leiden des Tugendhaften kein Uebel ſeyen, ſein früher Tod keine Strafe, ſeine Entbehrungen, wenn ihm das Glück einer zahlreichen Nachkommenſchaft nicht zu Theil werde, kein wahres Unglück; daß die Vorzüge, die der Laſterhafte oft vor ihm voraus zu haben ſcheine, nicht reell und nicht von Dauer; daß die Tugend, wo nicht in dieſer, ſo doch in einer andern Welt belohnt werde,“ eben nicht, wenigſtens nicht direct, eine apologetiſche Tendenz, um den Glauben an Gott und Vorſehung gegen die Einwendungen zu rechtfertigen, welche man von dem traurigen Schickſal, von dem frühen Ende guter Menſchen, von dem Glücke des Laſters, von dem oftmaligen Außenbleiben einer angemeſſenen Vergeltung, hernehmen konnte. — Auch waren jene λογισαμενοι απ ορθως, welche nach K. 2, 1. die göttliche Vorſehung leugneten, nicht Freygeiſter oder Zweifler aus Grundſätzen; nicht auf vermeyntlichen Vernunft- oder Erfahrungsgründen beruhte ihr Unglaube; er kam aus dem Herzen, aus ihrer ſittlichen Verkehrtheit: ſie waren nicht an der Vorſehung irre geworden durch das traurige Schickſal, das frühzeitige Ende, das oft den Weiſen und Guten trifft und dahinrafft; ſie ſelbſt bereiteten vielmehr dem Gerechten ein trauriges Schickſal, ein ſchauervolles und frühes Ende,

weil es ihnen bereits entschieden war, es gebe keine Vorsehung, die sich um ihn bekümmere. Jede Apologie des vernünftigen Gottesglaubens, jede Theodicee wäre mithin bey ihnen ganz zwecklos und vergeblich gewesen; am allerwenigsten konnten sie durch Hinweisungen auf ein anderes Leben, auf einen künftigen Vergeltungszustand, der alles Unbegreifliche im Gange der Vorsehung lösen, und alle Zweifel an derselben heben werde, für den Glauben an Gott und Vorsehung gewonnen werden, da sie auch die Unsterblichkeit leugneten. Daß aber der Verf. eine Apologie jenes Glaubens gegen die Zweifel, die bey religiösen und sittlich-guten Menschen dagegen aufsteigen können, geben wolle, darüber findet sich in seinem Vortrage nicht der mindeste Wink. — Ueberdieß hängt VI, 9 f. „so strenge mit dem „Vorhergehenden zusammen, daß die Trennung unzulässig „ist. Nicht nur läuft das nämliche Thema fort; sondern „der Vortrag bleibt auch unveränderlich an Regenten „gerichtet, und Styl und Einkleidung werden nicht verschieden. Wäre es nicht ein wahres literarisches Wunder, daß „sich zwey an Inhalt und Zweck ganz gleiche Schriftchen „fanden, von denen das Eine so endete, und das Andere so „begann, daß man sie nur aneinander schreiben durfte, um „ein Werk zu erhalten, das so aussieht, als wenn es vom „Ursprunge an ein zusammenhängendes Ganze wäre?“ (Bertholdt a. a. O.) Das ὃν v. 9. weiset offenbar auf das Vorhergehende zurück, und knüpft daran den folgenden Vortrag, als Resultat aus den voraufgegangenen Prämissen, an: βασιλεια v. 20. bezieht sich genau auf βασιλειον της ευπρεπειας K. 5, 16.; der Satz: ει ὃν ηδεσθε επι θρονοις και σκηπτροις, τυρ. λαων, τιμησατε σοφιαν, v. 21. respicirt auf 5, 23.: ἡ κακοπρ. περιτρεψει θρονους δυναστων; das ganze Stück würde völlig abgerissen dastehen, wenn es für eine eigene, abgesonderte Abhandlung gelten sollte. — „Endlich muß gegen „diese Hypothese noch das erinnert werden, daß die Abtheilung am Ende des 11ten Kap. ganz wider die innere De-

„konomie des Buches ist. Das 12te Kap. hängt sichtbar „mit dem 11ten zusammen; es beginnt: το γαρ αφθαρ- „τον σε πνευμα εν πασι. Ist es schicklich, daß eine „Schrift so mit einer Anrede an Gott beginnt? Knüpft „nicht das γαρ diese Worte an das Vorhergehende; und „ist nicht auch der in den Worten enthaltene Gedanke ein „Folgesatz aus dem Vorhergesagten?“ (Bertholdt.) — Mehreres, was mir für die Cohärenz des ganzen Buches, und für die Identität des Verf. zu sprechen scheint, ist oben in der Einleitung beygebracht.

e) Μαθετε σοφιαν. Isocr. l. c. §. 15. 16.: Φανερον, ὁτι δει (die Rede ist von Regenten) — μη ῥαδυμειν, αλλα σκοπειν, ὁπως φρονιμωτεροι διακει- σωνται των αλλων· δεδεικται γαρ, ὁτι τοιαυτας ἑξε- σι τας βασιλειας οἱαπερ αν τας αυτων γνωμας πα- ρασκευασωσιν. Ὡστε δεινι των αθλητων ὁτω προσ- ηκαι το σωμα γυμναζειν, ὡς τοις βασιλευσι την ψυχην την ἑαυτων. — Ἱνα μη παραπεσ. πα- ραπιπτειν, 1) fehlen. 2) ins Unglück, in Strafe fallen, verurtheilt werden. Das Letztere ist wohl vorzuziehen, weil v. 5—8. von dem über die Mächtigen zu verhängenden Strafgerichte die Rede war.

f) Οἱ φυλαξ. ὁσιως τα ὁσια, ὁσιωθησ. Τα ὁσια sind nach v. 4.: νομος, βυλη τυ θευ, in deren Heilighaltung die wahre Weisheit bestehet, v. 18. Wer das Heilige, das göttliche Gesetz, heilig und unver- brüchlich beobachtet, und darauf hält, daß es auch Andern unverbrüchlich und heilig bleibe (Φυλαξ.); der wird für heilig erklärt, als ein Heiliger behandelt im göttlichen Ge- richte, d. i. von der Strafe freygesprochen, der Belohnung würdig erachtet. Ὁσιωθηναι = απολογιαν ευρισκειν, wie ἁγιαζειν und ἁγιαζεσθαι, entsündigen und versöh- nen, versöhnt und entsündigt, des Beyfalls, der Liebe, der Segnungen Gottes gewürdiget und theilhaftig werden. Ebr. 2, 11. 9, 13. 10, 29. Anders Hasse: „wer die Weis- heit, jene heilige, vorzügliche Wissenschaft, heilig und theuer

hält, der wird dadurch selbst heilig, weise, fromm und gebessert.“ Aber richtig bemerkt schon Houbigant: si verteres: sancti erunt; sententia esset nihili: nam qui sancte colunt pietatem, non sancti esse non possunt. — Οἱ διδαχθ. αυτα, sc. τα ὁσια: wer nach einer gründlichen Kenntniß des göttlichen Gesetzes strebt, und sich durch dasselbe belehren und bilden läßt, erlangt Lossprechung, wird gerechtfertigt, für schuldlos erklärt, und als ein Schuldloser und Gerechter behandelt vor dem obersten Richter. Seine Weisheit und Tugend spricht für ihn, ist seine Vertheidigerin und Sachwalterin vor dem göttlichen Richterstuhle, erwirket ihm ein gnädiges Urtheil. Ἐυρισχ. απολογ. = δικαιωθησονται, Gegensatz von παραπιπτειν v. 9., von κατηγορεισθαι. Röm. 2, 15.

g) Επιθυμ., ποθητ. Habt ein sehnliches Verlangen nach meinen Belehrungen; mit Begierde, mit Liebe und Eifer suchet und nehmet sie an. 1 Petr. 2, 2. Και παιδ. so werdet ihr zur ächten Weisheit gebildet werden. — Und des eifrigsten Strebens ist ja die Weisheit wohl werth: denn sie ist λαμπρα, herrlich, köstlich, vortrefflich. Apok. 18, 14. — Αμαραντ.: von unwandelbarem, unvergänglichem Werthe. 1 Petr. 1, 4. 5, 4. — Ευχερ. θεωρ. = εμφανιζεται, 1, 2. ευρισκεται: an Gelegenheiten und Mitteln, sie zu erlangen, fehlt es Niemand; sie liegt dem Menschen nahe, 5 Mos. 30, 11 f.: gerne theilt sie sich mit, und ist jedem zugänglich. — Φθανει τους επιθυμ. προγνωσθ. sie selbst eilt dem entgegen, der nach ihr Verlangen trägt, bietet sich ihm liebend an, Spr. 1, 20. 8, 1. 32. sie erleichtert ihm zuvorkommend die Bekanntschaft mit ihr. Ὀ ορθρισ. επ' αυτ. δ κοπ. nicht viel Mühe darf sich um sie geben, es darf sie nicht mühsam aufsuchen, wer mit der Morgenröthe, schon am frühen Morgen, ihr nacheilt. ορθριζειν, sonst: ορθρευειν, Hohel. 7, 2. Luc. 21, 38. hier ein Bild des ernsten, angelegentlichen Suchens und Strebens, wie Ps.

78, 34. Sirach 4, 12. 39, 5. παρεδρ. εὐρ. των πυλ. αὐτ. Sie harret ſchon an ſeiner Thür; ſie wartet nur darauf, daß er ihr aufthue und ſie einlaſſe. Apok. 3, 20. 1 Moſ. 4, 7. Da die Weisheit von unſerem Verf. als Geliebte, als Braut deſſen, der ſich um ſie bewirbt, geſchildert wird, K. 8, 2 f., ſo tritt ſie hier ebenfalls als Liebende und Eheluſtige auf; das Bild ſcheint von einer Verliebten entlehnt zu ſeyn, die gegen ihren Liebhaber (επιθυμουντες, v. 13. επιθυμειν, = φιλειν, ερασην γινεσθαι, ζητειν νυμφην αγαγεσθαι, K. 8, 2. 3. vgl. 2 Moſ. 20, 17. Matth. 5, 28.) nicht ſpröde iſt, (συχερ. θεωρ., εὑρισκ.) die dem Geliebten entgegeneilt und ihn aufſucht, (φθανει, vgl. v. 16. Hohel. 3, 2.) ſich nahe um ſein Haus hält und vor ſeiner Pforte lagert nach Sitte der Liebenden. Hohel. 5, 2. Sir. 14, 23—25. — Το ενθυμηθηναι περι αυτ. φρονησ. τελειοτ. Ενθυμηθ., nachſtreben, wie λογιζεσθαι Phil. 4, 8. φρονησεως τελειοτης, = φρονησις τελεια, αρχη της φρονησεως, συνεσις αγαθη, Pſ. 111, 10. die beſte, vollkommenſte Klugheit. Beſſer kann man für ſein wahres Wohl nicht ſorgen, als durch eifriges Streben nach Weisheit. — Ὁ αγρυπνησ. δι' αυτ. Αγρυπνειν entſpricht dem οδριζειν v. 14. ſich den Schlaf brechen, die Nacht durchwachen, um mit dem Früheſten nach ihr gehen zu können. Dem Sinne nach einerley mit ενθυμηθηναι; Bild des ſorgſamen, unermüdeten Eifers, der raſtloſen Thätigkeit; Sir. 31, 1. 2 Cor. 6, 6. κοποι και αγρυπνιαι; Cic. ad Attic. VIII. 9. vigilantia ac diligentia. Αμεριμνος εσται; wer um Weisheit ſorgt, darf nicht lange ſorgen, wie er ſie finden und zu ihrem Beſitz kommen wolle; wer ſich mit aller Anſtrengung um ſie bemüht, darf ſich nicht lange bemühen; bald kann er ſich ihres ruhigen und glücklichen Beſitzes freuen; bald erreicht er den Zweck ſeines Strebens und das Ziel ſeiner Wünſche. Τας αξιας αυτης αὐτ. περιερχ. ζητ. Sie ſelbſt ſucht diejenigen auf, die ihrer näheren Gemein-

ſchaft und der Verbindung mit ihr würdig ſind, die reinen und edlen Seelen, die Sinn und Empfänglichkeit für ſie haben, 7, 27. vgl. 1, 4.: ſie iſt überall bemühet, ſich mitzutheilen, ſich Liebhaber und Anhänger zu werben. v. 13. περιεχ. ζητ. So: περιπατει, ζητων. 1 Petr. 5, 8. Εν ταις τριβ. φανταζ. = συχεως θεωρειται, v. 12. Auf allen Straßen beut ſie ſich an; Spr. 8, 2. vgl. 7, 12.: freundlich (ευμενως) kommt die Liebende allewege denen entgegen, denen ſie Liebe zu ſich einzuflößen, mit denen ſie in ein vertraulicheres Verhältniß zu treten wünſcht. Εν παση επινοια υπαντ. den Gedanken ihres Liebhabers begegnet ſie; indem dieſer noch darauf denkt, wie er ſie finden wolle, hat ſie ſich ſchon von ihm finden laſſen. Eſaj. 65, 24. Bey jedem ſtillen Forſchen nach Wahrheit erſcheint ſie dem Denker; ruhige Betrachtung, ernſtes Nachſinnen führet zu ihr. Spr. 2, 3—5. Oder επινοια, Sorgfalt, Fleiß: ſie giebt ſich alle Mühe, ihm zu begegnen. Luther: ſie hat Acht auf ihn, daß ſie ihm begegne.

b) Αρχη — — επιθυμ. mit Beziehung auf v. 11. Ein aufrichtiges, redliches Verlangen nach Belehrung, nach Anleitung und Bildung zur Weisheit (παιδεια) iſt der erſte Schritt zu derſelben; wer ſie erlangen will, muß begierig jedes Mittel zu ſeiner geiſtigen und ſittlichen Bildung aufſuchen und ergreifen. Φροντ. παιδ. αγαπ. Φροντις = επιθυμια. Wer Belehrung ſuchen, begierig nach Bildung zur Weisheit verlangen und ſtreben ſoll, muß ſie lieben. Αγαπ. τηρ. νομ. αυτ. Wer ſie liebt, der hält über ihren Geboten; er ſelbſt wird ihre Vorſchriften willig ausüben und befolgen, Matth. 19, 17. 1 Kor. 7, 19. und darauf achten, daß ſie nicht von Andern verletzt werden. (Φυλασσειν νομον, v. 4.) Προσοχη νομ. βεβ. αφθαρσ. προσοχη = τηρησις. Wer auf ihre Gebote hält, ihnen Folge leiſtet und treu bleibt, (Ebr. 2, 1.) über ihre Heiligkeit und Unverletzbarkeit wachet; der iſt einer ſeligen Unſterblichkeit, einer unvergänglichen Glückſeligkeit, ewiger Belohnungen gewiß. v. 10. K. 1, 15. 3, 4. 15.

Viel zu würdig, als daß er nicht ewig sollte erhalten werden; viel zu edel, als daß er nicht zu den erhabensten und sichersten Hoffnungen einer unendlichen Seligkeit berechtiget wäre, ist der, welcher durch die himmlische Weisheit gebildet, ihre Lehren und Vorschriften treu befolgt, mit fester Anhänglichkeit ihr ergeben, und eifrig ist, ihre Gebote in Ansehen und Gültigkeit zu erhalten. — Luther scheint αφθαρσια in der Bedeutung: Unschuld, Unsträflichkeit, genommen zu haben: „wer auf die Gebote hält, da ist ein heilig Leben gewiß.“ — Αφθαρσ. εγγ. ειναι ποιει θεω: Unsterblichkeit führt zur ewigen Gemeinschaft mit Gott; sie ist ewigseliges Leben bey ihm und in seiner Nähe, Theilnahme an seiner Seligkeit. K. 3, 1. Oder nach Faber, in einem noch bestimmteren Sinne, — was ich wegen des 20. V. vorziehe: — intimos Dei ministros nos reddit. Εγγυς ειναι βασιλεως, s. θεου, prope regem s. Deum, i. e. intimum eius esse. Esth. 1, 14. οι εγγ. τα βασιλ., οι πρωτοι παρακαθημενοι τω βασιλει, amici, familiares, comites. Nur deute ich dieß nicht mit Faber dahin, daß die αφθαρσια, die auch von Ihm durch „reine, tadellose Pflichterfüllung“ erklärt wird, den Regenten zu einem würdigen Diener und Stellvertreter Gottes auf Erden (v. 4.) bildet; sondern auf die höhere Würde des Weisen und Guten in jenem Leben. — Επιθυμ. σοφ. αναγ. επι βασιλ. studium sapientiae ad regnum evehit, regno dignos reddit. Βασιλεια beziehe sich weder auf irdische Herrschaft, so daß der Sinn wäre: die Lust zur Weisheit sichert dem Regenten seinen Thron, macht ihn des Thrones würdig, zur Erfüllung seines Regentenberufes geschickt und tüchtig; noch auf die moralische Königswürde des Weisen, in dem Sinne der Sentenz: οτι μονος ὁ σοφος εστι βασιλευς; ich verstehe es vielmehr, wie K. 5, 16. von dem ewigen Reiche der Herrlichkeit, zu welchem die Weisheit den Weg bahnet und erhebt. Αφθαρσια, εγγυς ειναι θεου, und βασιλεια correspondiren einander, und

drücken dieſelbe Grundidee, nur nach verſchiedenen Gradationen, aus. „Beachtung der Weisheitsgebote verbürgt uns Unſterblichkeit, unvergängliche Seligkeit; (αφθαρσ.) in jenem unſterblichen, ewigſeligen Leben, iſt der Weiſe und Gute Vertrauter und Diener der Gottheit, den ſie höherer, himmliſcher Aufträge würdigt in ihrem höheren, himmliſchen Reiche; er gelangt zu den erhabenſten Würden im Staate Gottes; (εγγυς εστιν θεϖ, — βλεπει το προσωπον τϖ θεϖ, (Matth. 18, 10.) ja ſelbſt zum Königthume, zu königlicher Würde und Herrſchaft, zu Mitregenten Gottes erhebet uns dort die Liebe zur Weisheit.“ (αναγ. επι βασιλ., vgl. 3, 8.) So hängen v. 18—20. genau zuſammen; und weit angemeſſener ſcheint es mir, eine fortgehende Steigerung der Sätze, als ein plötzliches Herabſinken a majori ad minus am Schluſſe, anzunehmen. (So Haſſe: „giebt Weisheit Unſterblichkeit, ſo giebt ſie auch das Kleinere, Thron und Königreich.“) — Hier ſchließt ſich der 21. V. an, wo nach meiner Anſicht ebenfalls vom Königreiche des Himmels die Rede iſt: „wollet ihr alſo im wahren, im erhabenſten Sinne des Wortes Könige ſeyn, ihr Herrſcher der Völker; ſtrebet der Weisheit nach: eine höhere, dauerhaftere Würde, als die, welche euch Erdenhoheit, Erdenmacht und baldverſchwindende äußere Vorzüge geben; (v. 2.) ein beſſeres Reich, als euer irdiſches, ein unvergängliches, wird ſie euch verſchaffen: durch ſie werdet ihr, wie ihr ſchon hienieden Diener des göttlichen Reiches waret, v. 4. auch dort Staatsdiener Gottes in ſeinem himmliſchen Reiche, und herrſchet ewig mit ihm auf himmliſchen Thronen.“ Matth. 19, 28. 20, 21. So iſt denn Weisheit mehr werth, als Thronen und Scepter! K. 7, 8. Εις τον αιωνα βασιλ. Αιων iſt, wie K. 4, 18. (εις υβριν ειναι δι' αιωνος,) auf die nach dem Tode eintretende Periode einer endloſen Zukunft zu beziehen. — Daß bey v. 21. auf K. 5, 23. angeſpielt und zurückgeſehen wird, iſt ſchon erinnert.

i) Τι εστι σοφ., ihre Natur und ihr Weſen. Πως εγεν. αρχη γενεσεως, ihr Urſprung, ihre Entſtehung, daß ſie nach K. 7. die Erzeugte Gottes iſt, Ausfluß und Ausſtrahl von ihm, Licht vom Lichte geboren. Θησ. εις εμφαν. την γνωσ. αυτ. alles, was von ihr zu wiſſen nöthig iſt, will ich deutlich vortragen und in das Licht ſetzen. Τιθεναι εις εμφ., Gegenſatz von αποκρυπτειν μυστηρια, ein Geheimniß aus etwas machen, es in räthſelhaften Darſtellungen verhüllen, = απαγγελειν, ουκ εν παροιμιαις λαλειν, αλλα παρρησια αναγγελλειν Joh. 16, 25. Ου μη παροδ. την αληθ. ganz nach der Wahrheit, αδολως, K. 7, 13. will ich über ſie belehren. Ου φθον. τετηκ. συνοδ. meine Einſicht will ich nicht neidiſch zurückhalten, nicht aus Neid ihre Mittheilung weigern. vgl. 7, 13. φθονω τετηκ. ſind als Haupt- und Beywort, wo φθονος das Subject iſt, zuſammen zu nehmen: „mit dem hagern, abgezehrten Neide (invidia tabida, livor, tabificum malis venenum) will ich nichts zu thun haben;“ nicht mit Haſſe, τετηκ. als Subject genommen: „mit dem, den der Neid benagt und auffrißt, habe ich keine Gemeinſchaft.“ Οτι ουτ. ου κοιν. σοφ. denn Neid geziemt dem Weiſen nicht, verträgt ſich nicht mit der Weisheit. 2 Kor. 6, 14.

k) Als ächter Weiſer will ich mittheilen, was ich weiß, um durch meine Belehrungen über Weisheit die Zahl der Weiſen zu mehren: denn je größer die Anzahl der Weiſen und Guten, deſto beſſer ſtehet es um die Welt. Je weiſer zumal der Regent, deſto feſter begründet iſt, deſto ſicherer beſtehet des Volkes Wohlfahrt. Ευσταθεια, Säule, Stütze, Grundfeſte. — Ωφεληθ. der Vortheil wird euer ſeyn, wenn ihr auf meine Belehrungen achtet, und ihnen folgſam werdet.

Das siebente Kapitel.

Den Werth der Weisheit zeigt der Verf., der in der Person Salomons spricht, aus seinen eigenen Erfahrungen, und aus dem Ursprunge, der inneren Natur, der Kraft und den Einflüssen der Weisheit selbst. Er erzählt, welch einen brennenden Durst nach ihr er von früh auf gefühlt, wie er um sie gefleht und nach ihr gerungen, wie über alles hoch er sie geschätzt habe, v. 1—10.; welche Fülle des Segens ihm durch sie zu Theil worden sey, v. 11—22. und beschreibt sie als Ausfluß und Aushauch der Gottheit nach ihrem Wesen und ihren Wirkungen. v. 23 ff.

1. Auch ein sterblicher Mensch bin ich gleich Allen, ein Enkel
Des zuerst aus Erde Geformten. 2. Im Leibe der Mutter
Ward zeh'n Monden lang ich zu Fleisch gebildet, mit Blute
Aus dem Saamen des Mannes zusammen gefüget im Beyschlaf
Der sich gattenden Wollust. 3. Ich Neugeborner sog in mich
Die gemeinsame Luft; fiel auf die Erde, die Einen
Wie den Andern empfängt; den nämlichen Erstlaut, wie Alle,
Weint' ich hervor; 4. bin auferzogen in Windeln und Sorgen:
5. Keines Königs Geburt und erstes Werden war anders;
6. Gleicher Eingang ins Leben wird Allen, und einerley Ausgang. a)

7. Darum betete ich, und mir ward Einſicht gegeben;
Rief, und über mich kam der Geiſt der Weisheit.
8. Ich zog ſie
Thronen und Sceptern weit vor; mich dünkte, mit ihr in Vergleichung,
Reichthum ein Nichts; 9. nicht Edelgeſtein unſchätzbaren Werthes
Hielt ich ihr gleich: vor ihr iſt ſämmtliches Gold für geringen
Sand, und Silber für Lehm ihr gegenüber zu achten.
10. Sie, ſie liebete ich mehr, denn Geſundheit und Schönheit;
Mehr um die Wahl, als das Licht, weil unvergänglich ihr Glanz iſt. *b*)
11. Mir kam alles Gute mit ihr; unzählbare Schätze
Ruhten in ihrer Hand: 12. ich aber freute deß alles
Mich, weil Weisheit es zuführt; doch wußt' ich nicht, daß ſie deß Mutter.
13. Aber ich lernt' es untrüglich, und neidlos theil' ich es wieder
Mit; nicht bergen will ich ihren Reichthum; 14. denn unerſchöpflich
Iſt den Menſchen ihr Schatz; die ihn beſitzen, die ſchließen
Freundſchaft mit Gott, ihm durch der Weisheit Gaben empfohlen. *c*)

15. Gebe mir Gott, im rechten Sinne zu ſprechen, und würdig
Des mir Anvertrauten zu denken! Der Führer der Weisheit
Iſt er ja ſelbſt, und der Regierer der Weiſen. 16. Wir ſelber
Stehen in ſeiner Hand, und unſere Worte, und alles
Denken, die Kenntniß der Werke. *d*) 17. Er ſelber hat mir gegeben
Unverfälſchtes Erkenntniß der Weſen, zu wiſſen den Weltbau,
Und der Urſtoffe Kraft, 18. des Periodenlaufs Anfang,
Ende und Mittel, der Weltveränderungen Wechſel, der Zeiten
Wandel, 19. den Kreislauf der Jahre, den Stand der Geſtirne, 20. der Thiere
Art und Natur, des Wildes Triebe, der Geiſter Vermögen,
Und der Menſchen Gedanken, der Pflanzen Tugend, der Wurzeln
Kräfte; 21. ja, was geheim, was offenkündig, das weiß ich. *e*)
22. Denn gelehret hat michs des Weltalls Künſtlerin, Weisheit,
Weil in ihr iſt ein Geiſt, verſtändig, heilig und einfach,
Und doch vielfach getheilt, fein, ſchnellbeweglich, beredſam,

Unbefleckt und gewiß, unschädlich, liebend das Gute,
Scharf, unaufhaltbar und segnend, 23. den Menschen freundlich, und feste,
Sicher und unbesorgt, allmächtig, alles durchschauend,
Alle Geister durchwandelnd, die Weisesten, Lautersten, Feinsten. *f*)
24. Denn beweglicher ist, als alles Bewegliche, Weisheit:
Ihrer Lauterkeit wegen durchgeht, durchdringet sie alles;
25. denn ein Aushauch der Gottheit ist sie, der lauterste Ausfluß
Der Allherrlichkeit des, der die Welten beherrschet: Beflecktes
Fällt darum nimmer in sie. 26. Ein Ausstrahl des ewigen Lichtes
Ist sie, der Majestät Gottes ein unbemackelter Spiegel,
Seiner Vollkommenheit Bild. *g*) 27. Nur Eine, vermag sie doch alles;
In ihr selber behaarlich, erneut sie doch alles; vermählet
Sich von Geschlecht zu Geschlecht mit heiligen Seelen, zu Freunden
Gottes, und zu Propheten sie bildend. 28. Denn Niemanden liebet
Gott, er wohne der Weisheit denn bey. *h*) 29. Die Schöne der Sonne,

Und des Sternenheers All, das Licht übertrifft sie:
30. denn dieses
Weicht wohl der Nacht; doch nimmer die Weisheit
dem mächtigen Laster *i*)
VIII, 1. Nein, sie dringet gewaltig von Gränze zu
Gränze, und richtet
Alles aufs Trefflichste ein. *k*) — — —

---

a) Obgleich König, doch Mensch, wie Alle; entsprossen, wie Alle, von dem Stammvater unseres ganzen Geschlechtes, dem Staubgebornen; erzeugt und entstanden, wie Alle; schwach und sterblich, wie Alle, bedurfte auch ich der göttlichen Weisheit, daß sie mich lehre, bilde und leite. (K. 9, 5.) Darum betete ich um sie, und sie ward mir gewähret. Γηγενης απογον. πρωτοπλ. kann nicht mit Bretschneider übersetzt werden: „ein staubgeborner Abkömmling des zuerst Erschaffenen;“ man müßte denn die Lesart in; γηγενης, umändern wollen. Es heißt: ein Abkömmling des zuerst Erschaffenen, (10, 1.) der nur aus Erde gebildet, Sohn eines Stammvaters, der selbst irdischer Natur, der Schwachheit und Hinfälligkeit unterworfen war. 1 Kor. 15, 47—49. Γηγεν. correspondirt dem θνητος. Εν κοιλια — — συνελθ. Beschreibung der Erzeugung des Menschen, vgl. Hiob 10, 8—11. Es war dieselbe Begierde der Sinnlichkeit, die mich, wie alle andere Söhne des Staubes, ins Daseyn rief, Joh. 1, 13.; mein Ursprung, mein erstes Werden unterscheidet sich in nichts von dem ihrigen. v. 5. 6. Εστ. τον κοιν. αερ. derselbe Ausdruck kommt in dem 6ten Fragmente Menanders vor, wo der Dichter den Trophimus zur Zufriedenheit mit seinem Schicksale aus dem Grunde ermahnt, weil auch Er Mensch, und Leiden das allgemeine Loos der Menschheit sey: Ει γαρ εγενε συ, Τροφιμε, των παντων μονος,

ὁτ' ετικτεν ἡ μητερ, σ' εφ' ὡγε διατελειν πρασσων, ἁ βȣλει και διευτυχειν αει, — ορθως αγανακτεις· ει δ' επι ταυτοις νομοις, εφ' οἱς περ ἡμεις, εσπασας τον αερα τον κοινον, — οιςεον αμεινον ταυτα, κ. τ. λ. — Επι την ὁμοιοπ. κατεπ. γην. Ὁμοιοπαθ., das sonst bestimmter: Aehnlichkeit der Empfindungen, des Schicksals ꝛc. zu bezeichnen pflegt, Apg. 14, 15. Jac. 5, 17. drückt hier nur den allgemeinen Begriff des Gemeinsamen und Gleichmäßigen aus, = ὁμοιος, κοινος, die gleiche, dieselbe Erde, die uns Alle ohne Unterschied trägt, die Alle auf gleiche Weise als Neugeborne empfängt und aufnimmt, μητηρ παντων, Sir. 40, 1. πρωτ. φωνην — κλαιων. Max. Tyr. diss. 25: το σωμα ανθρωπινον γενομενον μεν ευθυς, και αποσπασθεν εκ μητρωων ὑγρων, ἱλυωδες και διαρρεον, οδυρμων και κνυζηματων παντα αναπλεον. — Ανετραφ. ενφροντ. meine Erziehung verursachte Mühe und Sorgen. — In einem Zustande der Hülflosigkeit und Schwachheit; abhängig von fremder Pflege, und ihrer bedürftig; mit unentwickelten Körper- und Geisteskräften trat ich ein in das Leben, von Natur nicht edler und besser als Andere: denn in Hinsicht auf Anfang und Ende des Lebens sind Alle, der Höchste wie der Niedrigste, einander vollkommen gleich.

b) Ηυξαμ., επεκαλεσ. Ηυξαμ. leitet Nachtigall von αυξανω ab: „ich wuchs heran; Weisheit kam mir, eine Gabe.“ Der Parallelismus mit επεκαλ. scheint aber die gewöhnliche Ableitung von ευχομαι mehr zu empfehlen: darum, weil ich ein schwacher und sterblicher, der Leitung der höheren und himmlischen Weisheit bedürftiger Mensch bin, darum „betete ich um Weisheit und sie ward mir gegeben.“ 1 Kön. 3, 6 f. Weish. 9, 1. Jac. 1, 5. Plutarch de Isid. et Osir. c. 1.: παντα μεν δει τ' αγαθα τȣς νȣν εχοντας αιτεισθαι παρα των θεων, μαλιςα δε περι αυτων επιςημης, ὁσον εφικτον εςιν ανθρωποις, μετιοντες ευχομεθα τυγχανειν παρ' αυτων εκεινων.

Ὡς ὑθεν ανθρωπῳ λαβειν μειζον, ὑ χαρισασθαι θεῳ σεμνοτερον αληθειας. Τα αλλα μεν γαρ ανθρωποις ὁ θεος, ὡν δεονται, διδωσιν· οικεια κεκτημενος ταυτα και χρωμενος. Ου γαρ αργυρῳ και χρυσῳ μακαριον το θειον, ὑδε βρονταις και κεραυνοις ισχυρον, αλλ' επιστημῃ και φρονησει. — — Διο θειοτητος ορεξις εστιν ἡ της αληθειας, μαλιστα δε της περι θεων, εφεσις. — Πνευμα σοφιας, Esaj. 11, 2. Deut. 34, 9. Sir. 39, 6. entw. statt: σοφια, φρονησις, subjectiv genommen; oder, mir wahrscheinlicher, objectiv: die göttliche Weisheit, der Geist aus Gott, der dem Menschen die Weisheit mittheilt. 1, 4. 6. 9, 17. vgl. mit v. 9. — Προεκρ. αυτ. Ich gab der Weisheit den Vorzug vor allen übrigen Gütern des Lebens, vor allem, was sonst von den Menschen am Höchsten geschätzt und am Eifrigsten erstrebt zu werden pflegt. Hiob 28, 15—19. Spr. 3, 13—15. 8, 10. 11. Phil. 3, 7 f. Τα μεν αλλα των αγαθων, ανθρωπινα και μικρα και ὑκ αξιοσπουδαστα καθεστηκεν. Ευγενεια καλον μεν, αλλα προγονων αγαθον· πλυτος δε, τιμων μεν, αλλα τυχης κτημα· — — δοξα δε μεν σεμνον, αλλ' αβεβαιον· καλλος δε περιμαχητον μεν, αλλ' ολιγοχρονιον· ὑγιαια δε, τιμιον μεν, αλλ' συμεταφατον· ισχυς δε, ζηλωτον μεν, αλλα νοσῳ ευαλωτον και γηρᾳ· — — παιδεια δε των εν ἡμιν μονον εστιν αθανατον και θειον. Και δυω τα παντων εστι κυριωτατα εν ανθρωπινῃ φυσει, νους και λογος· και ὁ μεν νους αρχικος εστι τυ λογυ, ὁ δε λογος ὑπηρετικος τυ νυ, τυχῃ μεν αναλωτος, συκοφαντιᾳ δ' αναφαιρετος, νοσῳ δ' αδιαφθορος, γηρᾳ δ' αλυμαντος. Μονος γαρ ὁ νους παλαιυμενος ανηβᾳ, και ὁ χρονος τ' αλλα παντ' αφαιρων, τῳ γηρᾳ προστιθησι την επιστημην. Ὁ γε μην πολεμος, χειμαρρυ δικην· παντα συρων και παντα παραφερων, μονην ὑ δυναται παιδειαν παρελεσθαι. Plutarch. de educat. c. 8. — Αντιφωτος, das erste Ge-

ſchöpf Gottes war Licht; es iſt das Reinſte und Edelſte in der Schöpfung: aber nichts iſt es doch gegen Wahrheit und Weisheit, die Sonne der Geiſterwelt. v. 29. 30. Ακοιμητ. φεγγ. ihr Glanz iſt unſterblich, unvergänglich, ακηρατον φως. (κοιμαν in der tropiſchen Bedeutung: ſterben.) Oder ſoll die eigentliche Bedeutung: „ſchlafen,“ beybehalten werden, ſo iſt das Bild daher entlehnt, daß die Sonne bey ihrem Untergange gleichſam in ihr Schlafgemach eintritt, wo ihr Strahl für uns erloſchen iſt. Der Glanz der Weisheit aber gehet nie unter.

c) Παντα αγαθ. Weisheit iſt die Urquelle alles Guten, aller Vollkommenheit und Glückſeligkeit, vgl. 8, 5—18. Αγαθα ſind vorzüglich moraliſche Güter, mit deren Beſitz aber auch andere Arten des Wohlſeyns, Vorzüge jeder Gattung, verbunden ſind. 1 Kön. 3, 13 f. Ευφρανθην επι παντ. Παντα, alle die Güter, welche die Weisheit gewährt, v. 11. Nachtigall: bey allem was ich that, war ich froh, denn meine Führerin war Weisheit. Andere: παντα, das All, die geſammte Schöpfung, deren Regierin (ηγειται, = διοικει, 8, 1.) und Urheberin (γενετις, = τεχνιτις, v. 22.) die Weisheit iſt. Mich ergötzte die Ordnung, die Schönheit und Segensfülle, die ich allenthalben in der Schöpfung verbreitet ſah, ehe ich noch wußte, woher das alles? — Die zuerſt vorgetragene Erklärung ſcheint ſich dem Vorhergehenden am nächſten anzuſchließen. Die Weisheit beglückte mich ſchon; Gutes aller Art floß mir ſchon aus ihrer Fülle zu, und erfreute mich; ehe ich noch ſie ſelbſt als die Quelle alles dieſes Guten und Schönen kannte. Αδολ. δε εμαθ. doch ich lernte, ich erfuhr es, nämlich: αυτην ειναι γενετιν τ. των. Αδολως, einfältig, geradſinnig; oder wohl richtiger: zuverläßig, gewiß, επ' αληθειας, Apg. 10, 34. ὃ παραδεδυσας την αληθειαν, Weish. 6, 22. γνωσις ανυπόκριτος, 7, 17. — Αφθον. μεταδιδ. Und nun theile ich gerne meine Kenntniß mit, preiſe die Weisheit als Quelle alles Guten an, lege die ganze Fülle des Segens

dar, die von ihr ausſtrömt. αφθον.; vgl. 6, 23. Plato Phädon K. 5: ἀ τυγχανω ακηκοως, φθονος ϐδεις λεγει, libenter, quae auscultavi, dicam. του πλϐτ. α. ϐκ αποκρ. mit Beziehung auf v. 11: αναριθμ. πλϐτος εν χερσ. α. — Ανεκλιπ. θησαυρ. ein Schatz, der ſich nie vermindert, nie abnimmt, ein unvergänglicher Schatz. Luc. 12, 33. Zum Sinne vgl. Joh. 1, 16.: ϐκ τϐ πληρωμ. τϐ λογϐ ελαϐ. ἡμ. παντ. χαριν αντι χαρ. Col. 2, 3. Ὁν οἱ χρησαμ. die ihn benutzen, Gebrauch davon machen. Da aber χρασθαι den Dativ: ᾧ, erfordern würde, ſo iſt die Leſeart: κτησαμενοι, vorzuziehen; = ὁσοι ελαϐον αυτ. Joh. 1, 12. Προς θεον σϒειλ. φιλ. Sie werden Freunde Gottes. φιλιαν ϒελλεσθαι, amicitiam contrahere, = συνθηκην τιθεναι, 1, 15. Δια — συϒαθ. Sie empfehlen ſich Gotte, werden ihm wohlgefällig und werth durch die Vorzüge, welche man durch die Weisheit, durch ihre Belehrungen, durch die vermittelſt ihres Einfluſſes erlangte höhere Bildung, erhält. Die αγαθα, v. 11., welche die Weisheit aus ihrem unerſchöpflichen Schatze mittheilt, die edlen Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens, welche der erleuchtende und bildende Gottesgeiſt den Verehrern der Weisheit aneignet, machen dieſe der Freundſchaft, der Billigung Gottes würdig. Röm. 8, 14. 16. 27. Joh. 1, 12. 13. 14, 16—23. Sir. 4, 14. Weish. 1, 2. Vielleicht iſt: προ. θ. ϐσειλ. φιλ. auf die Liebe der Weisheitsverehrer gegen Gott, und συϒαθ. sc. αυτῳ auf Gottes Liebe gegen ſie zu beziehen: ein wechſelſeitiges vertrauliches Einverſtändniß findet zwiſchen Gott und den Freunden der Weisheit ſtatt.

d) Εμοι δωη. Nach einer anderen Leſeart, der die Vulg., Luther und Nachtigall folgt: εμ. δεδωκεν. — Ειπ. κατα γνωμ. Gott mache mich fähig, würdig auszuſprechen mein Inneres, meines Herzens Sinn und Meynung; das was mich der Geiſt der Weisheit gelehret hat, v. 7. richtig darzuſtellen und auszudrücken, ſo wie ich es

ſelbſt empfinde; mit der Klarheit, in der Erhabenheit, in welcher es meinem Gemüthe vorſchwebt! Möge der groſſe Gegenſtand, von dem ich ſprechen will, bey meinem Vortrage, durch meine Darſtellung nichts verlieren! Ενθυμηθ. αξ. των δεδωμ. Möge Gott auch ſelbſt mein ſtilles Denken regieren, daß kein falſcher, der mir zu Theil gewordenen höheren Belehrung (δεδωμ.) nicht würdiger, von den Grundſätzen der wahren Weisheit abweichender Gedanke ſich einmiſche! Εμοι δωη θεος, πως — και τι — λαλω. Matth. 10, 19. Οτι αυτ. ὁδηγ. της σοφ. kann wohl nicht überſetzt werden: er iſt der Führer zur Weisheit, (Pſ. 25, 5. 143, 10. Joh. 16, 13. ὁδηγ. εις πασ. αληθ.) dieß wäre mit dem folgenden: των σοφον διοϱθ. identiſch; ſondern: er iſt der Führer der Weisheit: ihr ſelbſt zeichnet er ihre Bahn vor; giebt ihr die Richtung, in und nach welcher ſie, als von Gott ausgehende Kraft, wirken; er beſtimmt, was das πνευμα σοφιας die Menſchen lehren und ihnen mittheilen ſoll. Το πνευμα της αληθειας ὁ λαλει αφ' ἑαυτου, αλλ' ὁσα αν ακουση. Joh. 16, 13. Των σοφων διωϱθ. der Lehrer, der Regierer und Führer der Weiſen, der ſie bey ihrem Forſchen nach Weisheit vor Verirrungen bewahrt und zur Wahrheit leitet, der ihr Denken berichtigt, verbeſſert, vervollkommnet, (διοϱθ. Ebr. 9, 10.) der ſie zurechtweiſet und mit ſeinem Geiſte regiert. Das doppelte: και, in dem letzten Hemiſtiche des 15. V., iſt, wie et — et ſowohl, als auch: er iſt, wie der Weisheit ſelbſt, ſo auch der Weiſen Lenker. — Εν χαιϱ. α. κ. ἡμ. Auch wir ſtehen unter Gottes Einfluß; bey unſerem Sprechen, wie bey unſerm ſtillen Denken, bedürfen wir ſeiner Leitung, und werden geleitet von ihm. Λογοι, nicht: Gedanken, Entſchlüſſe; ſondern: „Worte, Reden, der Ausdruck, der Vortrag unſerer Ideen.“ Φϱονησ. dagegen ſind die Ideen ſelbſt, die Bildung derſelben im inneren Gemüthe. Jenes entſpricht dem ειπειν κατα γνωμην, dieſes dem ενθυμηθηναι αξιως, v. 15. Daß wir

weiſe, vernünftig, richtig denken; daß wir das Gedachte richtig, angemeſſen und würdig darſtellen; beydes iſt von Gott: er muß dazu tüchtig machen und ſtärken. Φρονησις iſt nach platoniſchem Sprachgebrauche: das reine, richtige Denken der Vernunft, das Erkennen der Dinge an ſich, die von den Täuſchungen der Sinnlichkeit (Weish. 4, 11. 12.) und des Scheines unverwirrte Erkenntniß der Wahrheit, im Gegenſatze mit δοξα, den Erzeugniſſen des blos ſinnlichen Vorſtellungsvermögens, denen Irrthum und Täuſchung Ungewißheit und Unſicherheit beygemiſcht iſt. Εργατ. επις. Luther: Kunſt in allerley Geſchäften; Haſſe: unſerer Thaten Wirkſamkeit. (Wiſſenſchaft?) Auch ich bezog ſonſt εργατεια auf das Handeln der Menſchen, ea, quae faciunda sunt nobis; εργατ. επις.: die Wiſſenſchaft, wie man handeln, ſein Thun und Laſſen auf die rechte Art einrichten ſoll. Jetzt aber gebe ich der Bretſchneider'ſchen Erklärung: „Kenntniß der geſchaffenen Dinge," den Vorzug; εργατ. die Werke Gottes, weil nun v. 17 f. ſogleich eine Aufzählung dieſer Gottes-werke folgt. Alles richtige Denken (Φρονησις) iſt von Gott, auch zur richtigen Erkenntniß ſeiner Werke (εργ. επις. = των οντων γνωσις αψευδ. muß er leiten und leitet er.

ε) Γνωσ. αψευδ. richtiges, mit keinem Wahne gemiſchtes und gefälſchtes Erkenntniß der erſchaffenen Dinge. συσασ. κοσμ. die Einrichtung, Verbindung, Zuſammenfügung der Welt, die phyſiſche Weltordnung; ἡ των ὁλων ταξις ακριβης και ακηρατος και αναμαρτητος, και ὑπο καλλους και μεγεθους ἀδιηγητος, Cyropaed. VIII, 7. Nachtigall: das Werden der Welt. Ενεργ. στοιχ. die Wirkungsart, Wirkungsgeſetze der Elemente; Nachtig.: das Einwirken der Grundſtoffe in einander. στοιχ., 3 Petr. 3, 10. die Grundſtoffe, aus welchen die Welt zuſammengeſetzt und gebildet iſt. In der Bedeutung: Geſtirne, (στοιχεια χρανια) kann das Wort hier nicht genommen werden, weil v. 19. der Ge-

ſtirne noch beſonders Erwähnung geſchieht. Αρχ. και τελ. κ. μεσοτ. χρον. nicht mit Bretſchneider: „Kenntniß des Anfangs ꝛc. der Jahre, (Aſtronomie,)“ ſondern: der Perioden in der Weltgeſchichte; da v. 19. ενιαυτων κυκλοι noch namentlich vorkommen, ſo ſcheinen mir hiſtoriſch-chronologiſche, nicht aſtronomiſche Kenntniſſe bezeichnet zu werden. Αρχη, τελ., μεσ., alle Perioden, der ganze Umfang der Geſchichte, wie bey Plato de legg. VI: αρχη και τελευτη και μεση των οντων. — Τροπ. αλλαγ. die Abwechſelungen der in dieſen verſchiedenen Perioden vorgefallenen Weltereigniſſe; die Aufeinanderfolge der immer wechſelnden, ſich vielfach ändernden Erſcheinungen und Revolutionen im Laufe der Dinge. Der Sinn bleibt derſelbe, man accentuire: τροπῶν, mutationum, oder: τρόπων, rerum, modorum. Μεταβ. καιρ. der Wechſel der Jahres- und Tageszeiten. 1 Moſ. 1, 14. Die Ueberſ. im Lichtboten nimmt τροπ. αλλαγ. im aſtronomiſchen Sinne: „der Wenden Wechſel,“ siderum convérsiones et fluxus, Jac. 1, 17. und μεταβ. καιρ.: des Wetters Wandlung; καιρ. wie Apg. 14, 17. — Ενιαυτ. κυκλ. der Cirkellauf der Jahre, wie er nach aſtronom. Grundſätzen beſtimmt und berechnet wird. Αστρ. θεσ., vgl. v. 29.: stellarum coetus, Gell. Noct. Att. XIV, 1. αστρων περιφορα και διοικησις και χορεια και δρομος, Max. Tyr. diss. 25. Φυσ. ζωων, die Natur und Eigenſchaften der Thiere, der Lebendigen. Θυμ. θηρ. die Triebe, der Inſtict des Wildes; θυμ. indoles, und θυρ. ferae, bestiae, im Gegenſatz gegen ζωα, zahme Thiere. Oder vielleicht: θηρια, giftige Thiere, Apg. 28, 4. 5. (daher: θηριακα, Heilmittel gegen den Biß oder Stich giftiger Thiere,) und θυμος: Gift, Pſ. 58, 4. „Ich kenne die Natur der unſchädlichen, (ζωα) wie die ſchädlichen Eigenſchaften und Kräfte der giftigen Thiere.“ Πνευμ. βιας, nicht: des Windes Gewalt, ſondern: der Geiſter Macht; vorzüglich die Gewalt der böſen Gei-

ſter, gegen welche Salomo nach Joſephus Bezauberungs- und Beſchwörungsformeln kannte. Von den Dingen der ſichtbaren Welt kommt der Verf. jetzt auf das Geiſterreich, wie das folgende zeigt: διαλογ. ανθρ. die Denkgeſetze, Denkformen der menſchlichen Seele kenne ich; oder: ich kann in den Herzen der Menſchen leſen, die Weisheit gab mir den Scharfblick, der ihr Inneres, ihre geheimſten Gedanken durchſchaut. Matth. 9, 4. Joh. 2, 24. 25. διαφορ. φυτ. und δυν. ριζ., die Kräfte (διαφορα, virtus, praestantia) der Kräuter und Wurzeln, ſcheinen mir auf πνευματων βιας Bezug zu haben, und nicht ſowohl eigentlich botaniſche, als magiſche Kenntniſſe hier gemeynt zu ſeyn: Kenntniß der magiſchen Kräfte der Kräuter und Wurzeln; der man ſich beym Geiſterbeſchwören bedienen kann. Οσα κρυπτ. και εμφ. das Sichtbare und Unſichtbare, die Körper- und Geiſterwelt; die gemeinere, bekanntere Kenntniß der Gegenſtände, die zu der erſteren gehören, und die ſeltnere, nur wenigen Auserwählten zu Theil gewordene Wiſſenſchaft deſſen, was die Geheimniſſe der letzteren betrifft. Zu den εμφαν. gehören phyſicaliſche Kenntniſſe: συσ. κοσμ. und ενεργ. στοιχ.; hiſtoriſche: αρχη, τελ. και μεσ. χρον., τροπ. απαλλ.; aſtronomiſche: μεταβ. καιρ., ενιαυτ. κυκλ., αστρ. θεσ.; naturhiſtoriſche, zoologiſche: Φυσ. ζωων, θηρ. θυμ. Zu den κρυπτ. gehören die pneumatologiſchen, pſychologiſchen, magiſchen und theurgiſchen: πνευμα. βιαι, διαλογ. ανθρ., διαφ. φυτ. δυν. ριζ. daß aber alle dieſe Kenntniſſe mit der Weisheit der Religion in Verbindung ſtehen, und hier nicht ſowohl als Zweige des geleheten Wiſſens, der ανθρωπινων, als vielmehr als Theile der Gotteswiſſenſchaft, των θειων, betrachtet werden, iſt ſchon in der Einleitung §. 2. bemerkt worden. Die Kenntniſſe, die zu der Claſſe der εμφανη gerechnet werden müſſen, ſtehen in dem Verhältniſſe zur Religion, das Cicero de nat. Deor. II. 61. bemerklich macht: hominum ratio in coelum usque penetravit: soli enim ex animantibus nos

αθωωσ. βλασφημου απο χειλ. αυτ., vgl. mit dem gleichfolgenden: ότι ὁ θεος της γλωσσ. αυτ. ακοης. und mit v. 8.: φθεγγομ. αδικα — — ὁδε παροδ. αυτ. ελεγχεσα ἡ δικη, die Weisheit = Gott, die göttliche Gerechtigkeit beſtraft alle Zungenſünden; oder 6, 12.: σοφια ευχερως θεωρειτ. ὑπο των αγαπ. αυτην, και ευρισκεται ὑπο των ζητουντ. αυτην, mit 1, 1—2.: ζητησ. αὐτον, (τον Κυριον,) ότι εὑρισκεται, εμφανιζεται τοις κ. τ. λ.; die Weisheit = Gott theilt ſich den Gott und Weisheit Liebenden gerne mit; oder K. 7, 22. 23.: εστιν εν σοφια πνευμα ἁγιον, λεπτον, ευκινητον, πανεπισκοπον, δια παντων χωρουν πνευμ., vgl. mit 1, 6. 7.: ὁ θεος της καρδιας επισκοπος· πνευμα Κυ πεπλης. την οικουμ., συνεχοντα παντα, und v. 5.: ἁγιον πνευμα (θυ) παιδ. Φευξ. δολου, die Weisheit = Gott iſt ein alles durchdringendes, alles überſchauendes, allwirkſames, heiliges Weſen,) — wenn 6) unſer Verf. auch andere abſtracte Ideen, z. B. θανατος, 1, 13 f. 2, 24—3, 1. und andere göttliche Eigenſchaften und Wirkungen, z. B. 18, 15 f. ὁ παντοδυναμ. λογος σου, αποτομ. πολεμιστης, zu perſonificiren und zu hypoſtaſiren pflegt; ſo ſehe ich keinen Grund, warum er dieß nicht auch bey der σοφια gethan, warum er ſie ſich als eine eigene, weſentlich aus Gott hervorgegangene Subſtanz (ὑφεσαμενον) gedacht haben, warum ſie ihm nicht vielmehr Gott ſelbſt, in ſofern er außer ſich, in der Geiſterwelt, durch ſeine Weisheit wirkt, vorzüglich auf den Menſchen und deß Menſchen Gemüth einen geiſtigen Einfluß äußert, und ihm Weisheit und Tugend mittheilt, ſie befördert, ihre Verachtung und Vernachläſſigung ahndet, geweſen ſeyn ſollte. Denn es iſt hierbey wohl zu bemerken, daß die Weisheit hier nicht blos die innere Erkenntnißkraft Gottes ſelbſt, ſondern die (perſonificirte) erleuchtende und heiligende Gotteskraft iſt, der Geiſt, den

er ausgießt über alle Geister. — In der göttlichen Weisheit nun ist πνευμα νοερον, = sie ist das πνευμα θεϱ νοερον, weil Gott die höchste Intelligenz, die reinste Vernunft ist, die höchste Erkenntnißkraft besitzt. Sie, das göttliche πνευμα, ist ἁγιον, = καθαρον, v. 23. ὁσιον, v. 27. weil Gott, der Allweise, nur Gutes, Reines, Heiliges will und wirkt. — Μονογενες, weil die göttliche Weisheit, so vielfach und mannichfaltig wirksam sie sich auch erzeigt, doch in ihrem Wesen nur Eine ist, und alle ihre mannichfaltigen intellectuellen und moralischen, auf Beförderung der Weisheit und Heiligkeit unter den geschaffenen Intelligenzen abzielenden, Wirkungen nur von Einem Princip ausgehen. Παντα ενεϱγει το ἑν και το αυτο πνευμα, 1 Korinth. 12, 11. — Πολυμεϱ. in ihren Wirkungen ist sie bey aller Einheit ihres Wesens doch mannichfaltig, vielfachvertheilt: διαιϱεσεις χαϱισματων εισι, το δε αυτο πνευμα· και διαιϱεσεις ενεϱγηματων εισιν, ὁ δε αυτος εϛιν, ὁ θεος, ὁ ενεϱγων τα παντα εν πασιν. 1 Kor. 12, 4. 6. — Λεπτ. = χαυνος απϱ. 2, 3. πνευμα κϱφον, 5, 11. αυϱα λεπτη, 1 Kön. 19, 12: ein leichter, feiner, zarter Hauch ist die Weisheit, das göttliche πνευμα, ατμις της τϱ θεϱ δυναμ. v. 25., weil Gott, rein und abgeschieden von aller gröberen und schweren, den Geist belastenden Materie, (9, 15.) die reinste geistige Natur ist. Wie man sich jedes geistige Wesen als λεπτον, als etwas Aetherisches dachte, v. 23., so auch den Geist Gottes, das Substrat seiner Weisheit. — Ευκινητ. vgl. v. 24. Κινειν, verändern, wirksam seyn, in Wirksamkeit und Thätigkeit setzen; eine Bedeutung, in der das Wort häufig beym Plato vorkommt, z. B. im Timäus: μητε την ψυχην ανευ σωματος κινειν, μητε σωμα ανευ ψυχης. vgl. Apg. 17, 28. Schnell, ausgebreitet, gewaltig und mächtig ist die göttliche Weisheit, als πνευμα θειον, in ihren Wirkungen; im Augenblicke kann sie alles allenthalben ergreifen und umschaffen, das ganze Geisterreich mit den Aeußerungen ihrer Kraft durch-

dringen und überall geistige und sittliche Kräfte anregen. Το πνευμα, ὁπȣ θελει, πνει. Joh. 3, 8. Philo de sacrif. Cain et Abel: λογȣ ευκινητερον ȣδεν. Max. Tyr. diss. 25: ȣ (Gottes) ὁ νȣς αρραγης και ατρυτος και επι πασας εξικνȣμενος φυσεις, αμηχανῳ ταχει ὡς προσβολη ὑψȣ παν κοσμει, ὁτȣ αν επαφησεται. Καθαπερ και αἱ παρ' ἡλιȣ ακτινες προσπεσȣσαι τῃ γῃ, λαμπρυνȣσιν αυτης το καταληφθεν παν. — Τρανν. wie 10, 21: beredt; denn die göttliche Weisheit, der göttliche Geist, d. i. Gott, giebt σιπειν κατα γνωμην, v. 15.: εν χειρι αυτȣ οἱ λογοι ἡμων, v. 16.: er giebt σομα, Luc. 21, 15. vgl. Apg. 2, 4. 6, 10.[1]) — Αμολυντ. unbefleckt oder unbefleckbar; nichts Unreines, Unheiliges ist in Gott und dem göttlichen Geiste, 5 Mos. 32, 5. 1 Joh. 1, 5. Jac. 1, 13. 17. vgl. unten v. 25.: in Gottes Weisheit ist kein Fehl und kein Tadel; alles Verkehrte, Unlautere und Befleckte widerstrebet dem göttlichen Geiste. Weish. 1, 5. Also einerley mit ἁγιον, φιλαγαθον. Da es dem Verf. darum zu thun ist, eine bestimmte Zahl von Prädicaten der σοφια aufzustellen, (wovon unten,) so darf man bey den einzelnen Attributen, die er ihr beylegt, nicht argutiren, und ihre Unterschiede nicht zu genau bestimmen wollen. — σαφες, eine zuverlässige Lehrerin, untrügliche Führerin zur Wahrheit ist die göttliche Weisheit. (σαφης φιλος, Mem. Socr. II. 4. 1. amicus certus.) Joh. 16, 13.[2]) — απημαντ. sie thut nicht wehe, beschädigt, verletzt nicht, sondern beglückt und segnet, = ευεργετικον. Oder passiv: unverletzbar; σοφιας ȣκ αντισχυει κακια, v. 30.[3]) — Φιλαγαθ. Freundin

1) Andere: τερν., lichthelle, eine reine Lichtnatur ist die Weisheit. Die syr Uebers.: fama illustris, durch Weisheit erlangt man Ruhm, K. 8, 21.

2) Andere Erkl. von σαφ.: helle — weise. Vielleicht auch i. q. εμφανες, φανερον: leichtanschaubar, unverkennbar in ihren Wirkungen ist die Weisheit.

3) Die Uebers. im Lichtboten giebt απημαντ.: unschuldig. Nachtigall: schmerzlos. Vulg.: suavis.

der Tugend und der Tugendhaften. v. 13. 27. — ὀξυ, strenge, (severus, asper) gegen das Böse und gegen die Bösen. 1, 8. Apg. 5, 1 f.[4]) — Ακωλυτ. die Wirksamkeit des göttlichen Geistes, seiner Weisheit, läßt sich nicht hemmen und aufhalten; alle Hindernisse vermögen nichts gegen sie; aller Widerstand ist vergebens, s. v. 30.[5]) — Ευεργετ. aus ihrer Fülle theilt sie nur Gutes mit, v. 11 bis 14. — φιλανθρ. gerne hält sie sich zu den Menschen, Spr. 8, 31. will ihnen wohl, und flößt daher auch denen, die sie beseelt, den Sinn der Liebe und des Wohlwollens ein, verabscheuet alle gehässigen Gesinnungen und Handlungen, 1, 6. — βεβαιον, sie bleibt was sie ist, unwandelbar, unveränderlich immer dieselbe, Jac. 1, 17. immer gleich untrüglich in ihren Erkenntnissen und Urtheilen, gleich standhaft in ihrer Liebe zum Guten, gleich zuverlässig in ihren Belehrungen und Leitungen. — Ασφαλ.: sie ist ihrer Sache gewiß, in ihren Entscheidungen sicher, in ihren Wirkungen bestimmt und unfehlbar. — Αμεριμν. sie darf nicht sorgen, ihres Ziels zu verfehlen; nichts, was sich etwa gegen sie empören mag, hat sie zu fürchten, 6, 7. 7, 30. oder: sie macht den, dem sie sich mittheilt, getrost, freudig, befreyt ihn von jedem Schmerz, jedem Uebel, erfüllt ihn mit Zufriedenheit und Heiterkeit, 8, 16. Röm. 14, 17. 15, 10. 2 Tim. 1, 7. — Παντοδυν. was sie beschlossen hat, kann sie durchsetzen und ausführen; sie vermag und wirkt das Größte und Herrlichste. — Παντεπισκοπ. s. 1, 6—10. — Χωρ. δια παντ. πνευμ. in dem ganzen Geisterreiche beweiset sie sich wirksam; sie durchdringt gleichsam alle vernünftige Naturen, auch die edelsten und vortrefflichsten Intelligenzen; in allen und durch alle äußert sie ihre Kraft, Eph. 4, 6. — Παση κινησ. κινητικωτ. schneller, mächtiger wirkt sie, als

4) ὀξυ: Bretschneider: „durchdringend.“ Eichhorn in der Einleit.: „scharfsichtig.“

5) Die Vulg. zieht ακωλυτ. u. ευεργετ. zusammen: qui nihil vetat benefacere.

irgend eine andere Kraft, ſ. oben bey ευκινητ. = ἑως ταχυς δραμειται, Pſ. 147, 15. διατεινει απο περατ. εις περ. ευρωτως, Weish. 8, 1. — δινη. — — — δια την καθαροτ. Καθαροτης iſt hier wohl nicht: ſittliche Reinheit; ſondern die geiſtige, von den Feſſeln der gröberen Materie befreyte Natur Gottes und ſeiner Weisheit, ſ. oben bey λεπτ. Ihrer Feinheit wegen, als etwas Geiſtiges und Aetheriſches erfüllt ſie alles, 1, 7. iſt allenthalben gegenwärtig und wirkſam.

In der Beſtimmung des Sinnes dieſer einzelnen Prädicate gehen die von mir verglichenen Ausleger von einander ab; die bedeutendſten der abweichenden Erklärungen findet man unter dem Text, weil ich, ohne mich zu unterbrechen, bisher nur das mir Wahrſcheinlichſte vortragen wollte. Doch verdient die Faber'ſche Erklärung von v. 22—24. noch beſonders bemerkt zu werden; bey deren Anführung ich nur diejenigen Prädicate der Weisheit, bey welchen Faber nichts Eigenthümliches hat, übergehe. Μονογεν: una sapientia est, et in se ipsa permanet, v. 27. πολυμερ multis partibus constat; patet enim late sapientia; v. 17. et pro diversitate ingeniorum, quibus inest, diversa est, v. 27. λεπτ. sensibus humanis non percipitur, et tamen omnia penetrat. Τεραν. facit disertos sapientia; habet collocutionis exercitatione prudentiam, et sermonum communicatione claritatem, c. 8, 18. σαφες, manifesta, clara: facile enim cernitur ab amatoribus suis, c. 6, 12.: comparatur etiam cum luce, 7, 10. 29. φιλαγαθ. quoniam docet temperantiam, justitiam et fortitudinem, 8, 6. οξυ, acuta, prudens: acutus enim sapiens invenitur in judicio, et admirandus ob acumen ingenii, 8, 10. ακωλυτ.: de vi sapientis, cui resistere nemo potest,

8, 13. 14. s. cum Syro: falli nescius. φιλανθρ. ultro se cupidis offert cognoscendam, 6, 13. βεβαιον, valida; omnia enim potest. ασφαλ. nihil timet sapiens a tyrannis, sed ingressus domum suam acquiescit, 8, 16. αμεριμν. qui propter eam vigilaverit, cito securus erit, 6, 15. παντεπισκ. novit, quaecunque occulta, aperta, antiqua, futura; prodigia praenoscit et temporum eventus, 7, 21. 8, 7. 9. Die ganze Stelle wird also von der Weisheit des Menschen, der ανθρωπινη σοφια, ausgelegt; und auffallend ist es überdieß bey dieser Erklärung, daß die Weisheit abwechselnd bald in abstracto, bald in concreto, bald an sich, bald, in sofern das von ihr Prädicirte dem Weisen zukommt, genommen wird; wodurch die Auslegung etwas Schwankendes und Unbestimmtes erhält. Nicht als Eigenschaft des Menschen, sondern als eine schon bey der Schöpfung des Weltalls geschäftige, v. 22. göttliche, v. 15. aus Gott ausgehende Kraft, v. 23. extr. — 27.; muß hier die Weisheit betrachtet, und dieser Bestimmung des Subjectes gemäß jedes Prädicat gefaßt werden.

Der angegebenen Prädicate sind 21, mithin die beyden heiligen Zahlen: 3 u. 7, nach Kabbalistenart mit einander multiplicirt. Eine Bemerkung, die wir dem Scharfsinne des Hrn. Prof. Faber verdanken. Ob aber der Verf. diese 21 Eigenschaften gerade nach einem gewissen System zusammengestellt habe; so daß (nach Faber) Einige die intellectuellen, Andere die sittlichen, und noch Andere die inneren eigenthümlichen Wesensbeschaffenheiten der Weisheit, obwohl nicht in dieser Ordnung aufgestellt, sondern durcheinander geworfen, anzeigten, und die drey Prädicate: νοερον — αγιον — μονογενες, die oberen; jedem derselben aber sechs andere untergeordnet wären; — oder daß, (nach Hasse) die 7 ersten: das innere, bleiben-

de, ruhende Weſen, — die 7 mittleren; den thätigen und wirkſamen Theil der Weisheit, — die 7 letzten: alles zuſammen genommen, was groß und wirkſam iſt, bezeichnen; *) laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Es iſt wohl genug, wenn man bey der allgemeinen Bemerkung ſtehen bleibt, daß hier eine Spielerey mit den heiligen Zahlen iſt, ohne weiter eine planmäßige Anordnung, die immer etwas Willkührliches und Gezwungenes behält, verſuchen zu wollen.

In wieferne das hier und im Folgenden von der Weisheit Prädicirte mit dem Aehnlichkeit hat, was die Kabbaliſten von ihrem Adam Kadmon, und Philo von ſeinem Logos zu ſagen wiſſen, darüber ſ. Eichhorns Einleit. und Bretſchneider in dem angeführten Werke, nebſt den dort citirten Schriften. Nur iſt man um dieſer Aehnlichkeiten willen noch nicht berechtigt, die σοφια unſeres Buches für eine Hypoſtaſe zu nehmen, (geſetzt auch, der Adam Kadmon und Philo's Logos ſeyen als eine ſolche gedacht worden,) ſo lange nicht aus unſerem Buche ſelbſt erwieſen iſt, daß ſich der Vf. nothwendig eine Subſtanz unter ihr gedacht haben müſſe, und ſo lange ſeine Aeußerungen über ſie ohne Zwang eine andere Erklärung zulaſſen.

g) Ατμις, αποῤῥοια, απαυγασμα, Aushauch, Ausfluß, Ausſtrahl aus Gott iſt die Weisheit; alles dieß iſt nur dichteriſche Einkleidung des einfachen Gedankens: „alle Weisheit gehet von Gott aus; er iſt ihr ewiger Urquell; ſeine göttliche Weisheit theilet er allen Intelligenzen, allen reinen, ihrer empfänglichen Seelen mit.“ Εξαποστελλει την μετ' αυτου σοφιαν εξ αγιων ϑρονων, 9, 10.; πεμπει το αγιον αυτου πνευμα απο ὑψιστων, 9, 18.; die Weisheit iſt το πνευμα (της αληϑειας, αγιωσυνης,) ὁ παρα του πατρος εκπορευεται,

*) Haſſe findet eine ähnliche Zuſammenſtellung nach den heiligen Zahlen 3 u. 7 auch v. 15—17. und dann wieder 21 Eigenſchaften der Weisheit v. 24. bis K. 8, 8.

Job. 15, 26. vgl. Sir. 1, 1 f. Ατμις, = πνευμα. Αποῤῥοια, נחיר, διωρυξ απο ποταμου, Sir. 24, 30. Απαυγασμα, nicht: Abglanz, Wiederſchein, radius reflexus; ſondern: der von einem Lichtkörper ausgehende, in andere Körper einfallende Strahl ſelbſt, radius incidens. Ebr. 1, 3. — Und wenn nun die Weisheit von Gott ausgehaucht, ausgefloſſen, ausgeſtrahlt iſt; wenn ſie ſich mitgetheilt hat; ſo iſt ſie in jedem ihrer Ausflüſſe εσοπτρ. ακηλιδ., ein reiner fleckenloſer Spiegel der Herrlichkeit Gottes; ſie iſt εικων, ein Abbild der Gottheit, und ſtellet Gottes Bild an jedem von ihr Berührten, ihrer theilhaftig gewordenen in vervielfachten (πολυμερ. v. 22.) Abdrücken und mannichfaltigen Abſpiegelungen dar. Wo von Gott ausgegangene Weisheit iſt in dem Reiche der Geiſter; da iſt auch jeder abgeleitete Strahl derſelben gleicher Natur und Vortrefflichkeit mit ſeiner Quelle, dem Urlichte der göttlichen Weisheit, iſt dieſer verwandt und dem Weſen nach mit ihr Eines; wen der Glanz dieſer göttlichen Weisheit angeſtrahlt hat, wer von ihrem Hauche, von dem mächtigen Wehen des göttlichen Geiſtes beſeelt und durchdrungen, in weſſen inneres Weſen ſie eingeſtrömt iſt; der nimmt Theil an der Vollkommenheit Gottes, die in den Vollkommenheiten ſeines eigenen Geiſtes und Herzens anſchaulich wird, und iſt Gotteähnlich im Denken, Wollen und Handeln. (Die Weisheit iſt ατμ., αποῤῥ., απαυγ. Gottes, in ſoferne ſie bereits von Gott ausgeht; εσοπτρ. u. εικ. der göttlichen Herrlichkeit, in ſoferne ſie bereits von Gott aus, und in andere Intelligenzen übergegangen iſt. Gerade der Wechſel verſchiedener Bilder, deren ſich hier der Verf. bedient, und von deren einem er auf das andere fällt, beweiſet deutlich, daß er nicht als dogmatiſirender Philoſoph, ſondern als Dichter ſpricht, und daher auch als Dichter, bey dem Proſopopöien, Allegorieen, kühne metaphoriſche Darſtellungen und poetiſche Exornationen nicht befremden dürfen, erklärt werden muß.) — Δυναμις θεου, δοξα του παντοκρατ., φως αϊ-

θιον, ενεργεια τϑ θϑ, αγαθοτης αυτϑ, sind lauter synonyme Bezeichnungen der höchsten Majestät und Vollkommenheit Gottes. Δυναμις, nicht: Allmacht, sondern: „Herrlichkeit,“ יקר, LXX. Ps. 68, 34. 35., wo es mit μεγαλοπρεπεια und κραταιωσις parallel ist, und durch θαυμαστος ο θεος erläutert wird. vgl. Matth. 26, 64. 2 Petr. 1, 16. wo μεγαλειοτης, δοξα μεγαλοπρεπης dasselbe ausdrückt. Δοξα, הדר, Joh. 12, 41. 2 Petr. 1, 17. „Majestät.“ Φως αϊδ., „alles Preiswürdige, Erhabene, Herrliche und Vollkommene, das sich in der Gottheit vereinigt.“ Ps. 104, 2., wo αναβαλλομενος φως nichts anders sagt, als: ἱμεγαλυνθης σφοδρα, ἐξομολογησιν και ευπρεπειαν ενδυσω, v. 1. Ενεργεια, nicht: Kraft, sondern = ισχυς, κρατος, ἐξουσια, גבורה, „Größe, Majestät.“ Αγαθοτης, nicht: benignitas, sondern „der ganze Inbegriff alles Guten in Gott, der göttlichen Vollkommenheit,“ wie αγαθος Matth. 19, 17.: vollkommen. Alle diese Ausdrücke sind sehr oft nach biblischem und jüdischem Sprachgebrauche identisch mit θεος. Hierdurch hebt sich die Einwendung gegen die Annahme, daß die σοφια im B. d. W. nur eine personificirte göttliche Kraft und Eigenschaft sey: „wäre σοφ. hier nicht ein von Gott verschiedenes, „subsistantielles Wesen, so wäre es unbegreiflich, wie sie besonders ein Ebenbild der Güte Gottes, ein Abglanz seines „ewigen Lichtes, genannt werden könnte, da der Vf. dieses „unmöglich von der göttlichen Erkenntnißkraft, oder der „Weisheit als Eigenschaft Gottes sagen konnte, weil die „Vergleichungen dann ohne allen Sinn wären. Denn wie „kann man doch Ein göttliches Attribut das Ebenbild eines „andern, den Abglanz seines Wesens nennen? — Wie „könnte die Weisheit ein Spiegel der göttlichen Macht, „ein Aushauch seiner Kraft genannt werden? Welcher Zu„sammenhang wäre zwischen diesen Eigenschaften?“ (Bretschneider S. 234.) — Antwort: es sind hier nicht einzelne göttliche Attribute aufgezählt, von welchen

die Weisheit Ebenbild, Abglanz, Spiegel wäre; die Rede ist von dem allvollkommenen göttlichen Wesen überhaupt. Auch wird die Weisheit: Bild, Abglanz, Spiegel der Vollkommenheit Gottes genannt, nicht als göttliche Erkenntnißkraft oder als ruhende Eigenschaft Gottes, sondern als eine theils sich mittheilende, theils bereits von Gott mitgetheilte und ausgeflossene Kraft. Ein Theil des göttlichen Weisheitsgeistes, (ατμις) der göttlichen Vollkommenheit, δυναμ. θεϋ, geht über in alle vernünftigen Geister und in die menschlichen Seelen; (ratio nihil aliud est, quam in corpus humanum pars divini spiritus mersa, Senec. Ep. 66.) aus dem Strome der göttl. Vollkommenheit, δοξ. τϋ παντοκρ., ergießet sich Weisheit als Ausströmung (απορρ.) des Göttlichen durch das ganze Reich der Intelligenzen; sie ist die Sonne, deren Strahlen sich über die gesammte Geisterwelt ausbreiten, und alles Licht, alle Weisheit in dieser ist Ausstrahl (απαυγ.) des ewigen Lichts, des Allvollkommenen, φωτ. αϊδ.: wie aus einem Spiegel (εσοπτρ.) wirft sie das Bild (εικων) der eignen Wesenheit und Vortrefflichkeit Gottes, της τϋ θεϋ ενεργ., της αγαθ. αυτϋ, allenthalben zurück, wo sie ihre Wirksamkeit äußert; es zeigt sich dasselbe an jedem von ihr erleuchteten und veredelten, zu gottähnlicher Weisheit und Heiligkeit gebildeten Geiste. — Selbst wenn δυναμ. und ενεργεια von der Kraft und Allmacht, αγαθοτης von der Güte (benignitas) Gottes verstanden werden, läßt sich wohl sagen, daß die von Gott ausgehende und ausgegangene Weisheit dieser Eigenschaften Spiegel und Bild sey. Durch ihre Mittheilung offenbart und verherrlicht sich ja die mächtige, die sich in der ganzen Geisterwelt äußernde moralische Wirksamkeit Gottes, und seine durch Ausgießung seines Geistes und seiner Weisheit beglückende Güte. — Auch in dem Zwischensatze v. 25: δια τϋτο οδ. μεμιαμμ. εις αυτ. παρεμπιπτ. scheint mir kein zureichender Beweis für die Substantialität der σοφ. zu liegen, und die Frage: „wie

„könnte sonst, (wenn die Sophia nicht als eine Sub„stanz aus dem Urlichte ausgeflossen, und als das Ebenbild „des Ewigen ein Lichtwesen wäre,) daraus, daß sie ein rei„ner Ausfluß des göttlichen Lichtes ist, gefolgert werden, „daß nichts Unreines an ihr hafte?“ (Bretschneider S. 235). nicht treffend zu seyn. Jener Satz sagt dasselbe, was v. 22. das: εστιν εν αυτη πνευμα αμολυντον, sagte: von aller Unvollkommenheit frey ist die Weisheit Gottes; daher geht von ihr, als einem ganz ungetrübten, lauteren Strom, auch nur das Reinste, Lauterste, Vollkommenste aus; nichts Unlauteres mischt sich in ihre Ausflüsse ein; oder: nur reinen Seelen kann sie sich daher mittheilen, mit Unreinen aber keine Gemeinschaft haben; nichts Befleckes darf sich ihr nahen. — „Diese Idee hängt (vgl. K. 8, 20.) mit dem „philosophischen Systeme zusammen, das z. B. Virgil dar„stellt, Aeneid. 6, 730—751. wo er die Reinigungen „der Seelen beschreibt, um sie fähig zu machen, in neue Kör„per überzugehen, und frey ihre Denkkraft zu äußern,“ bemerkt Nachtigall hierbey. Doch wollte ich es lieber darauf beziehen, daß die göttliche Weisheit sich nur in solche Seelen ergieße, die schon im Zustande der Präexistenz rein, edel, heilig waren. v. 27. Immer aber kann das hier Gesagte von der σοφ. gelten, auch in sofern sie eine personificirte göttliche Eigenschaft und Kraft, nicht eben eine Hypostase, ist.

b) Μια εσα = μονογενες, v. 22. παντα δυναται, = παντοδυναμ. v. 23. Μενεσα εν αυτ. indem sie selbst unveränderlich bleibt, was sie ist, ohne daß durch ihre Ausströmungen und durch ihr Wirken ihrem Wesen etwas entzogen, oder ihre Kraft vermindert würde, καινιζ. τα παντ., erneut sie doch alles. Bretschneider: „sie sorgt, daß sich alles in der Schöpfung er„neuere, daß der Kreislauf des Entstehens und des Verge„hens unverrückt fortgehe, daß die bildende Kraft der Na„tur nie aufhöre, die Geschlechter der Dinge zu erneuern.“ Obgleich in dieser Erklärung, die überdieß durch Ps. 104, 30.

bestätigt werden könnte, ein an sich sehr wahrer und erhabener Gedanke liegt; so ist doch καινιζειν wohl eher von den Wirkungen Gottes und seiner Weisheit in der moralischen, als von denen in der physischen Welt zu verstehen. Sie bildet alles um, erneuert, verbessert die Seelen, ist διωξωτης σοφων, v. 15. 2 Kor. 5, 17. Eph. 4, 24.: sie giebt dem Geiste neues Licht, neue sittliche Vorzüge. Das Folgende spricht für diesen Sinn. Κατα γενεας, durch alle Geschlechtsfolgen; alle Generationen und Zeiten hindurch. Ps. 103, 17. Luc. 1, 50. — Εις ψυχ. ὁσ. μεταβ. vgl. 10, 16. Μεταβαινειν, wie εισερχεσθαι, προσπορευεσθαι, εισπορευεσθαι, miscere se, transferre se, de consuetudine thori conjugalis. cf. Faber Sect. 2. N. 2. p. 14. So auch συνοικειν v. 28: von der ehelichen Beywohnung, oder vom Zusammenleben der Ehegatten überhaupt, wie 1 Petr. 3, 5. Sir. 25, 8. μακαριος ὁ συνοικων γυναικι συνετῃ, Herodot. I. 37.: κοιῳ δε ξεινῃ (νεογαμος γυνῃ) δοξει ανδρι συνοικειν; die Weisheit vermählt sich mit heiligen, ihrer würdigen und empfänglichen Seelen, und diese wohnen ihr bey, vermählen sich mit ihr. vgl. 6, 14. 15. 8, 2. 9. 16. την σοφ. ἑζητ. νυμφην αγαγεσθαι, αγαγ. προς συμβιωσιν, προσαναπαυειν αυτῃ. Sinn: sie vereiniget sich auf das Innigste mit tugendhaften Seelen; diese treten mit ihr, und durch sie mit Gotte selbst, in das genaueste Verhältniß. ψυχης ἁγνης τοπον οικειωτερον επι γης ουκ εχει θεος. Το ενθεον φρονημα δραχως συναπτει θεῳ· χωρειν γαρ αναγκη το ὁμοιον προς το ὁμοιον. Demophil. — Κατασκευαζ. sie bildet, erzeuget Freunde Gottes und Propheten; aus ihrer Vermählung mit heiligen Seelen gehen Freunde Gottes ꝛc. als die Frucht dieser Verbindung hervor; d. i. denen, die mit der Weisheit in Gemeinschaft treten, kann Gott nähere Offenbarungen mittheilen, sie seiner besonderen Aufträge würdigen; die Freunde der Weisheit erwählt er zu seinen Vertrauten. Matth. 23, 34.

Κατασκευαζειν, wie כון Hiob 31, 15. von der Erzeugung, als Fortsetzung des vorigen Bildes.

i) Εστι γαρ — προτ. vgl. v. 10. Τετ. διαδεχ. νυξ, die Nacht wechselt mit dem Tage, verdrängt ihn, nox diem excipit, adimit. σοφ. δε ουκ αντισχ. κακ. die Weisheit aber darf nie der Bosheit, dem Laster weichen: ihr Glanz kann durch die ganze Macht der Verkehrtheit und Finsterniß nicht verdunkelt und ausgelöscht werden; allem, was ihr widerstrebet, bleibt sie überlegen. Νυξ, das Gegenbild von κακια, Irrthum, Laster. Röm. 13, 12.

k) K. 8, 1. gehört noch zum 7ten Kap. Die Macht der Finsterniß und des Lasters kann der Weisheit nicht widerstreben, v. 30: unaufhaltsam in ihren Wirkungen, (ανωλυτον, v. 22.) dringt sie vielmehr (δε) mit ihrer Kraft und Wirksamkeit von einer Gränze des Weltalls zur andern, beweiset sich wirksam in der ganzen Schöpfung gleich der Sonne, (v. 29. vgl. Ps. 19, 6. 7.) setzt überall ihre Zwecke mit unbezwinglicher Stärke, jedes Hinderniß überwältigend, durch, und verfolgt ihr Ziel standhaft und unverrückt. Auf ευρωστ., und nicht auf: απο περατ. εις περ. ist der Accent zu legen; nicht das allgegenwärtige, sondern das kräftigbeharrliche, durch nichts zu hemmende Wirken der göttlichen Weisheit für die Erreichung ihrer Zwecke, für die Ausführung ihrer Plane ist nach dem Zusammenhange die Hauptidee. — Διοικ. — χρηστ. Τα παντα, entw.: das Weltall; sie regieret das All nach den ewigen Gesetzen der Heiligkeit und Güte; (Max. Tyr. diss. 29: Ζευς — υπερ περσβυτατος και αρχικωτατος, ω παντα επεται και πειθαρχει:) oder: alles was die Weisheit thut, ist herrlich und vortrefflich; die besten Endzwecke setzt sie sich bey allem vor, und richtet bey ihren Anstalten zur Erreichung ihrer Absichten alles auf das Zweckmäßigste ein.

Das achte Kapitel.

Der Verf. fährt fort, seine Liebe zu der von Gott ausgehenden Weisheit und seine Bemühungen um dieselbe zu schildern, v. 2: er habe nach ihr gestrebt, weil sie Gotte verwandt und Vertraute der Gottheit, v. 3. 4; weil sie des Menschen edelstes Gut sey, und die Geberin alles Guten, v. 5—8; weil auch Er sich die größten Vortheile von ihrem Besitze versprochen habe, v. 9—18. Edlen Geistes und reinen Körpers sey er der göttlichen Weisheit empfänglich gewesen, v. 19. 20: sie habe er sich von Gotte erfleht, weil nur Gott sie zu geben vermöge, v. 21.

2. — — — Sie liebt' ich, und suchte von meiner
Jugend an sie; von ihrem Reize gefesselt, begehrte
Ich sie mir heimzuführen als Braut: *a)* 3. denn edler Verwandtschaft
Rühmt sie sich, lebend mit Gott; sie liebt des Weltalls Beherrscher:
4. Eingeweiht in das göttliche Wissen, die Wählerin seiner
Werke ist sie. *b)* 5. Wenn Reichthum ein köstliches Gut in dem Leben;
Was ist reicher, als Weisheit, die alles erwirkende? 6. Oder,
Liebet ihr Klugheit; welch Wesen ist wohl ein größerer Künstler?
7. Hat man Gerechtigkeit lieb; ihr Werk sind die Tugenden alle;
Mäßigung nämlich und Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit lehrt sie,

Die im Menſchenleben das Nützeſte ſind. 8. Und verlangeſt
Vielerfahrenheit du; Vergangenes weiß ſie, räth Künft'ges,
Kennt der Gedanken Verwicklung, der Räthſel Löſung, weiß längſt ſchon
Zeichen und Wunder zuvor, den Ausgang der Zeiten, des Weltlaufs. c)
9. Drum beſchloß ich, ſie heimzuführen als Lebensgenoſſin,
Wiſſend, ſie würde Beratherin mir zum Guten, Ermuntrung
Bey der Sorge und Kümmerniß ſeyn. 10. Preiß unter den Völkern
Werd' ich erlangen durch ſie, bey Greiſen Ehre, ich Jüngling;
11. Streng im Gericht erfunden, bewundert von Mächtigen werden:
12. Schweig ich, ſie werden mein harren; und ſprech ich, mir horchen; und fahre
Weiter zu ſprechen ich fort, die Hand auflegen dem Munde.
13. Durch ſie werd' ich Unſterblichkeit haben, ein ewig Gedächtniß
Hinterlaſſen der Nachwelt; 14. ich werde Leute regieren;
Völker werden mir unterthan ſeyn; 15. die Männer des Schreckens,
Die Tyrannen, mich hörend, erbeben: unter der Menge

Zeig' ich mich gütig, und tapfer im Krieg: 16. zu Hauſe gekommen,
Werd' ich ruhen an ihr: denn Bittres hat nicht ihr Umgang,
Und das Leben mit ihr nicht Verdruß, nur Wonne und Freude. *d*)
17. Alſo dacht' ich bey mir, erwog es ſinnend im Herzen,
Daß in der Weisheit Verwandtſchaft Unſterblichkeit, 18. in ihrer Freundſchaft
Selige Wonne, im Werk ihrer Hand unerſchöpflicher Reichthum,
Klugheit im Umgang mit ihr, in Pflege des Wechſelgeſpräches
Ruhm ſey; gieng dann umher, und ſuchte ſie zu mir zu nehmen. *e*)
19. Denn ein Jüngling war ich von edlerer Art, einer guten
Seele theilhaftig; 20. in einen gleich unbefleckten Körper
Zog, weil beſſeren Weſens, ich ein. *f*). 21. Doch merkend, ich könne
Anders des mächtig nicht werden, mir geb' es denn Gott; und zu wiſſen,
Weß Geſchenke ſie ſey, ſey Klugheit: ſo trat ich den Herrn an,
Und rief betend zu ihm aus ganzer Fülle des Herzens. *g*)

a) Vgl. die Bemerk. zu K. 6, 12 f. 7, 27. 28. Εφιλ., ερας. εγενομ. = επεθυμησα, ich war in sie verliebt, ihre Schönheit und Vortrefflichkeit hatte mich zu brünstiger Liebe zu ihr entzündet. Die göttliche Weisheit wird von jetzt an vorzüglich als eine sich den Menschen mittheilende Kraft und Gabe Gottes betrachtet. Εξεζητ., (vgl. Sirach 51, 13—21.) εζητ. νυμφ. αγαγ. εμαυτ. = εκεινα ταυτην αγαγ. προς συμβιωσιν, v. 9. περιηιον ζητων, ὁπως λαβω αυτην εις εμαυτ. v. 18. ich trug ihr mein Herz an, erkohr sie mir zur Braut, buhlte um ihre Liebe, warb um ihre Hand. Offenbar Bilder, um das sehnliche Verlangen nach Weisheit, das eifrige Streben nach ihrem Besitz zu versinnlichen. Wie konnte aber der Verf. sich so ausdrücken, wenn er die Weisheit für eine Substanz, für ein wirkliches, persönlich von Gott ausgegangenes Wesen hielt; wie hier und bey ähnlichen Prosopopöien eigentlich verstanden seyn wollen? Ohnstreitig ist ihm σοφια eben so ein idealisches Wesen, wie die Tugend und das Laster in der bekannten Allegorie des Prodikus: „die Wahl des Herkules," beym Xenophon Mem. Socr. II. 1. Zur Geliebten bietet sich hier das Laster dem Jünglinge an, (εαν με φιλην ποιησης,) die Tugend zur Freundin und Führerin. Die Schilderung, welche die Tugend beym Prodikus und Sokrates von sich selber macht, hat überhaupt mit dem Bilde, das unser Verf. von der Weisheit entwirft, so viele Züge gemein, daß der Letztere beym Entwerfen dieses Bildes jene Schilderung vor Augen gehabt zu haben scheint! Hier nur einige Parallelen. L. c. §. 32 f. sagt die Tugend: Εγω συνειμι μεν θεοις, (ganz unsers: συμβιωσιν θεα εχουσα, v. 3.) συνειμι δε ανθρωποις τοις αγαθοις, (εις ψυχας ὁσιας μεταβαινουσα, 7, 27. vgl. 8, 19.) Εργον δε καλον ουτε θειον, ουτε ανθρωπινον, χωρις εμου γιγνεται. (αἱρετις εστι των εργων τα θεα, v. 4. εσαι μοι συμβουλος αγαθων, v. 9. εξαποστειλον

την σοφιαν, ἱνα συμπαρεσσα μοι κοπιασῃ, K. 9, 20. Τιμωμαι δε μαλιστα παντων και παρα θεοις, (ὁ παντων δεσποτης ηγαπησεν αυτην, 8, 3.) και παρα ἀνθρωποις, οἱς προσηκει· αγαπητη μεν συνεργος τεχνιταις, (τις αυτης μαλλον εστι τεχνιτης, v. 6.) — — αγαθη δε συλληπτρα των εν ειρηνῃ πονων, βεβαια δε των εν πολεμῳ συμμαχος εργων, (δι' αυτην εν πληθει φανησομαι αγαθος, και εν πολεμῳ ανδρειος, v. 15.) και οἱ μεν εμοι φιλοι νεοι τοις των πρεσβυτερων επαινοις χαιρησιν, (ἐξω δι' αυτην τιμην παρα πρεσβυτεροις ὁ νεος, v. 10.) δι' εμε φιλοι μεν θεοις οντες, (φιλος θεῳ κατασκευαζει, 7, 27. vgl. v. 14.) αγαπητοι δε φιλοις, τιμιοι δε πατρισιν. (ἐξω δι' αυτην δοξαν εν οχλοις, v. 10, εν πληθει, v. 15.) Ὁταν δε ελθῃ το πεπρωμενον τελος, ου μετα ληθης ατιμοι κεινται, αλλα μετα μνημης τον αει χρονον ὑμνημενοι θαλλουσι. (ἐξω δι' αυτην αθανασιαν, και μνημην αιωνιον τοις μετ' εμε απολειψω. v. 13.)

b) Ευγενειαν δοξαζ. sie ist hochgeadelt durch ihr Verhältniß zu Gott selber: denn sie ist göttlichen Geschlechtes, die Geliebte des Weltenbeherrschers, ja Gottes Vermählte. Ευγενεια, Abstammung aus edlem Geschlechte, hohe Herkunft; ευγενεια εντιμοτης προγονων εστι, Aristot. Rhetor. II. 15. Hier ist es aber wegen des Beisatzes: συμβιωσιν θεου εχουσα, eben so wie συγγενεια v. 17. wohl eher auf die Verwandtschaft, welche das eheliche Verhältniß vermittelt, als auf die Verwandtschaft der Abstammung zu beziehen. Συμβιωσις nämlich, wie v. 9: eheliche Verbindung. Die v. 2. gebrauchten Bilder: νυμφη, εραστης = ὁ παντ. δεσπ. ηγαπησεν αυτ., werden auf das Verhältniß der Weisheit zu Gotte selbst übergetragen. So ist Μητις, die Weisheit, Jupiters Gattin, Hesiod. Theog. v. 886. wenn eine

Parallele zwiſchen dem Heiligen und Profanen erlaubt iſt. Noch weiter malt Philo dieſes Bild aus, indem er nicht blos von einer Vermählung, ſondern ſogar von einer Vermiſchung Gottes mit der Weisheit ſpricht, durch welche die Welt, der eingeborne Sohn Gottes, erzeugt worden: (de temulant.) μητηρ τȣ πεποιηκοτος επιστημη, ᾗ συνων ὁ θεος, ȣχ ὡς ανθρωπος, εσπειρε θεȣ σπερμα, τελεσφοροις ωδισε των μονον και αγαπητον αισθητον υἱον απεκυεσε, τονδε τον κοσμον. — Μυστις: ein von den Myſterien entlehnter Ausdruck: die in dieſe Eingeweiheten hießen μεμυημενοι, μυσαι. Die Weisheit iſt die Vertraute der μυστηριων θεȣ, 2, 22.: τα εν ȣρανοις εξιχνιαζει, βȣλην θεȣ εγνω, 9, 16. 17.: τα γαρ τȣ θεȣ ȣδεις οιδεν, ει μη το πνευμα τȣ θεȣ, 1 Kor. 2, 11.: το πνευμα παντα ερευνα, και τα βαθη τȣ θεȣ, v. 10. vgl. Joh. 1, 18. Grundgedanke: alle Rathſchlüſſe Gottes hat ſeine Weisheit gedacht und entworfen. Αἱρετ. των εργ. αυτ. Sie entwarf den Plan der Schöpfung; mit ihr geht Gott gleichſam zu Rathe, ſie erwählt und beſchließt, ſo oft er wirkt, und ſchafft und Anordnungen in ſeinem Reiche trifft. Spr. 8, 27 — 30. Hiob 28, 25 — 27. Joh. 1, 1 — 3. Eſaj. 40, 13. 14. Alle Werke Gottes ſind das Product ewiger, niemals irrender Weisheit. Weniger richtig Houbigant: sectatrix, ut Dei opera imitetur! — Als etwas Göttliches und Gottverwandtes alſo, als etwas dem göttlichen Verſtande ſelbſt Einwohnendes und bey allen Rathſchlüſſen, die er faßt, bey allem, was er zur Ausführung derſelben thut, Mitwirkendes hat Weisheit den höchſten Werth.

c) Jetzt wird ihr Werth von Seiten ihres wohlthätigen Einfluſſes auf den, der ſie erſtrebt und beſitzt, und der Vortheile, die ſie gewährt, dargeſtellt: es iſt weitere Ausführung des K. 7, 11. 14. vorgetragenen Gedankens. Πλȣτος. Reichthum an den wünſchenswürdigſten Gütern gewährt die Weisheit; Gutes aller Art läßt ſich von ihr erwarten. vgl. v. 18. πλȣτ. ανεκλιπ. Auch hier iſt, wie

K. 7, 11 f. vorzüglich an geiſtigen Reichthum, 1 Kor. 1, 5. der allein unvergänglich iſt, (ανεκλιπ. vgl. Luc. 12, 33.) zu denken; doch ſind auch irdiſche Güter, mit welchen Gott oft das edle Streben nach Weisheit belohnt, nicht auszuſchließen. K. 10, 10. 11. Matth. 6, 33. σοφ. τα παντα εργαζομενη, entweder: die Urheberin des ganzen Weltalls mit allem, was es Angenehmes, Gutes, Beglückendes in ſich faßt; oder: die alles Gute verſchafft, gewährt; wie γενετις παντ. 7, 12. — Ει τις φρον. εραζεται. Dieß iſt die mit Recht von Auguſti aufgenommene Leſeart, ſtatt der gewöhnlichen: εγεραζεται, die durch das vorhergegangene: εγεραζομ. veranlaßt zu ſeyn ſcheint, und den Sinn geben würde: thut's aber Klugheit; vermag ſie vieles auszurichten. Εραζ. = ει επιθυμητον κτημα εν βιω, ει αγαπα, τοθει τις. φρονησ. hier in einer andern Bedeutung, als v. 7; wahrſcheinlich: Einſicht und Klugheit in den Geſchäften des Lebens; das techniſche Geſchick zu denſelben; (nach Andern: eigentliches Künſtlergeſchick, artiſtiſche Kenntniſſe und Fertigkeiten, 2 Moſ. 31, 3. 1 Kön. 4, 17. Τις μαλλον τεχνιτ. Weisheit hat alle Werke Gottes auf das Beſte und Vollkommenſte eingerichtet, 7, 22: ſie kann uns auch lehren, wie wir unſere Werke zweckmäßig einrichten ſollen. K. 9, 10—12. Je angelegentlicher ſich der Geiſt mit der höhern göttlichen Weisheit beſchäftigt, deſto mehr bilden, üben, erhöhen ſich ſeine Kräfte, daß er dann auch zu andern Beſchäftigungen deſto geſchickter, gewandter und verſtändiger iſt. — Δικαιοσ. Tugend, Rechtgeſinntheit und Rechtſchaffenheit des Verhaltens überhaupt, der Inbegriff aller αρετων, welche die unzertrennlichen Gefährtinnen, die unausbleibliche Folge und Wirkung (πονοι) der ächten Weisheit ſind. Σωφροσ., φρονησ., δικαιοσ., ανδρ. die 4 Kardinaltugenden der Alten. Cic. de offic. I. c. 5: omne quod honestum est, id quatuor partium oritur ex aliqua; aut enim in perspicientia veri sollertiaque versatur, (φρονησ.) aut in

hominum societate tuenda, tribuendo suum cuique, et rerum contractarum fide, (δικαιο.) aut in animi excelsi atque invicti (elati, humanasque res despicientis, c. 18.) magnitudine ac robore, (ανδρ.) aut in omnium quae fiunt quaeque dicuntur, ordine aut modo, in quo inest modestia et temperantia. (σωφροσ. omnis sedatio perturbationum animi, et rerum modus. c. 27.) Ex ea parte, quae prima descripta est, in qua sapientiam et prudentiam ponimus, inest indagatio atque inventio veri; eiusque virtutis hoc munus est proprium: ut enim quisque maxime perspicit, quid in quaque re verissimum sit, quique acutissime et celerrime potest et videre et explicare rationem, is prudentissimus et sapientissimus rite haberi solet. Reliquis autem tribus virtutibus necessitates propositae sunt ad eas res parandas tuendasque, quibus actio vitae continetur, ut societas hominum conjunctioque servetur, et animi excellentia magnitudoque, cum in augendis opibus, utilitatibusque et sibi et suis comparandis, tum multo magis in his ipsis despiciendis eluceat. Ordo autem et constantia et moderatio, et quae his sunt similia versantur in eo genere. Und l. l. c. 43: omnis honestas manat a partibus quatuor; quarum una est cognitionis, altera communitatis, tertia magnanimitatis, quarta moderationis. Princeps omnium virtutum est illa sapientia, quam σοφιαν Graeci vocant; prudentiam enim, quam Graeci φρονησιν dicunt, aliam quandam intelligimus, quae est rerum appetendarum fugiendarumque scientia: illa autem sapientia, quam principem dixi, rerum est divinarum atque humanarum scientia; in qua continetur Deorum et hominum communitas et societas

ipsorum inter ipsos. Vgl. Plutarch de fortuna: την ευβȣλιαν και την φρονησιν εν μεν ἡδοναις αγαθȣς παρεχομενην, εγκρατειαν και σωφροσυνην καλȣμεν, εν δε κινδυνοις και πονοις, καρτεριαν και ανδραγαθιαν, εν δε κοινωνημασι και πολιτειαις, ευνομιαν και δικαιοσυνην. — Πολυπειρ. vielseitige, umfassende Wissenschaft und Erfahrung besitzt der Vertraute der göttlichen Weisheit; Weltkenntniß, Menschenkunde, einen tiefeindringenden Scharfblick theilt sie ihm mit. vergl. 7, 17—21. αγαθα και κακα εν ανθρωπ. επειρασε, Sirach 39, 4. — Οιδε αρχαια, die Weisheit kennet die Vergangenheit; τα μελλοντ. εικαζει, (denn so ist nach dem Cod. Alex. statt: εικαζειν, zu lesen) sie erräth, erforscht, sieht vorher, was zukünftig seyn wird, Joh. 16, 13.: sie besitzt memoriam praeteritorum, futurorumque prudentiam. Cic. de senect. c 21. Homo, qui rationis est particeps, perquam consequentia cernit, principia et causas rerum videt, earumque progressus, et quasi antecessiones non ignorat, similitudines comparat, rebusque praesentibus adjungit atque annectit futuras, facile totius vitae cursum videt, ad eamque degendam praeparat res necessarias. Cic. de offic. I. 4. Doch denkt der Vf. hier ohne Zweifel an übernatürliche, durch göttliche Eingebung und Erleuchtung mitgetheilte Einsicht und Vorhersehungskraft. 7, 27. So wird Iliad. 1, 70. ein Prophet (μαντις) beschrieben: ὁς ηδη τ' εοντα, τα τ' εσσομενα, προ τ' εοντα. — Επις. ςροφ. λογ. = διαλογισμȣς ανθρωπ., 7, 20. die Wendungen, die Verknüpfungen der Gedanken: der Weise ist ανηρ πολυτροπος, πολλων δ' ανθρωπων νοον εγνω. Odyss. I. 1. 3. Nach Andern sind ςροφ. λογ.: verschlungene, dunkle Reden, deren geheimen Sinn die Weisheit kennt; die Sprüche der Weisen. Dieß scheint aber erst durch das Folgende ausgedrückt zu werden. Nachtigall: sie bildet durchdachte Ge-

gengesänge. λυσ. αινιγμ. die Lösung der Räthsel, verwickelter Aufgaben, der Maschals. 1 Kön. 10, 1. 3. Sir. 39, ℣ 3. Προγινωσκ. σημ. και τερατ. wohl nicht, nach Bretschneider und Nachtigall: sie versteht die Auslegung der Vorbedeutungen und Zeichen; sondern: sie weiß wunderbare, außerordentliche Erfolge vorher. (προγινωσκ.) So wußte Moses die σημ. και τερ., die vor Pharao und den Aegyptern durch ihn bewirkt wurden, K. 10, 16., vom Geiste der göttlichen Weisheit erleuchtet, vorher, und kündigte sie zum voraus an. — Εκβασ. καιρ. και χρον. = αρχην, και τελος, και μεσοτητα χρονων, τροπων αλλαγας και μεταβολας καιρων, 7, 18. die Erfolge, die sich im Laufe der Zeit zutragen, den Gang und Ausgang der Begebenheiten.

d) Εκρ. αγαγ. πρ. συμβιωσ. vgl. v. 2. συμβιωλ. αγαθ. Beyratherin zum Guten, παρακλητος, Joh. 14—16. weil sie Erfahrung und Einsicht, Verständigkeit und Geschick zu jedem Geschäfte giebt, und jede Tugend lehrt. Nachtigall: Rathgeberin im Glück; αγαθα als Gegensatz von φροντιδες και λυπ. παραινεσις προντ. κ. λυπ. Trost, Ermunterung bey Verlegenheit und Leiden, v. 16. 18. Sehr gut die Vulg.: allocutio cogitationum et taedii mei; freundlich, ermunternd spricht sie mir zu bey Kummer und Sorge. Faber zieht vor, παραιρεσις zu lesen, welches die syr. und arab. Uebers. ausdrückt: „Wegnahme" der Sorge und des Kummers. Doch bedarf es dieser Aenderung nicht. — Εξω δι' αυτ. δοξ. εν οχλ. weit und breit, selbst im Auslande, werde ich durch sie berühmt werden. 1 Kön. 10, 6. 7. 4, 31. 34. Sir. 4, 11. 13. 37, 23. 24. 39, 9. 10. τιμ. παρ. πρεσβ. ὁ νεος, weil Weisheit das wahre Silberhaar ist, K. 4, 9. weil sie dem Jünglinge schon eine Reife des Geistes, einen Umfang und eine Tiefe der Einsicht giebt, welche sonst nur die Frucht einer langen Reihe von Jahren, Erfahrungen und Uebungen zu seyn pflegt. Hiob 29, 8. Οξ. ενρ. εν κρισ. οξυς,

ſ. 7, 22. nach ſtrenger, unpartheyiſcher Gerechtigkeit werde ich als Richter ſprechen, vgl. 9, 12. Andere: „ſcharfſinnig“ werde ich im Gerichte befunden werden. 1 Kön. 3, 16—28. Εν οψ. δυναϛ. θαυμαϛθ. bewundert in der Verſammlung der Edlen und Mächtigen. Sir. 39, 4.: αναμεσον μεγιϛανων υπηρετησει, και εναντι ηγεμενϛ οφθησεται. vgl. Hiob 29, 9—11. σιγ. μϵ περιμεν. ehe ich zu ſprechen anfange, werden ſie begierig meiner Rede harren; keiner wird es wagen, eher das Wort zu nehmen, als ich. Φθεγγομ. προσεξ. ſpreche ich dann; ſie werden mir mit geſpannter Aufmerkſamkeit zuhören. λαλ. επι πλ., χειρ. επιθησ. επι ϛομ. αυτ. fahre ich fort, (Nachtig.: auch bey langer Rede,) ſo werden ſie ehrerbietig den Mund halten, ſtille lauſchen auf meine Worte: Niemand wird mich unterbrechen, Niemand mir widerſprechen. Hiob 21, 5. 39, 34. Αθανασ., μνημ. αιων. K. 4, 1. unſterblicher Nachruhm. Sir. 37, 29. 39, 11. Διοικ. λαϐϛ, Sir. 4, 14. Φοϐηθ. τυρ. φρικτ. die furchtbaren und gefürchteten Tyrannen werden ſich fürchten, werden erſchaudern, wenn ſie meine Rede hören, v. 11: mit erſchütterndem Nachdrucke werde ich ihnen an das Herz und Gewiſſen ſprechen, ſie durch freymüthige Rüge ihrer Ungerechtigkeiten, durch Androhung der Strafe eines höheren Herrſchers und Richters in die Enge treiben. K. 6, 1—9. Εν πληθ. φανερ. αγαθ. in der Volksverſammlung, bey der Verwaltung der einheimiſchen Nationalangelegenheiten werde ich mich als einen gütigen, milden, für das gemeine Beſte beſorgten Regenten und Richter zeigen. Haſſe: werde ich beliebt ſeyn. Bretſchneider: als heilſamer Rathgeber erſcheinen. Εν πολεμ. ανδρ. im Kriege mit auswärtigen Feinden mit unerſchrockenem Heldenmuthe kämpfen; denn die Weisheit lehret ανδρειαν, v. 7. Gleichen Ruhm werde ich mir im Frieden, wie im Kriege, erwerben. — Εισελθ. ϵ. τ. οικ. μϵ, προσαναπαυσ. αυτ. Ziehe ich hierauf aus dem Kriege wieder heim; kehre ich

aus der Volksversammlung in meine Wohnung zurück; ruhen werde ich dann an der Seite, am Busen der trauten Gattin, der Weisheit; in ihrer Unterhaltung mich erholen nach den Arbeiten des Regentenberufes, nach den Beschwerden des Kampfes: sie wird auch mein stilles Privatleben mir versüßen, und die Erheiterung meiner Einsamkeit seyn. Sir. 4, 12.

e) Alle die Vortheile, welche sich der Verf. vom Besitze der Weisheit versprach, werden recapitulirt, und als Beweggründe seines Strebens nach ihr nochmals hervorgehoben. Αθανασ. v. 13. τερψ. αγαθ. v. 9. 16. πλυτ. ανεκλ. v. 5. Φρονησ. v. 6. ευκλεια, v. 10. — Συγγενεια, Φιλια, συγγυμνασ. ὁμιλιας, κοινων. λογων, sind wieder Bilder, von dem Verhältnisse der Gatten zu einander, von ihrer wechselseitigen Liebe, ihrem vertraulichen Umgange, ihren Unterhaltungen im lehrreichen und berathenden, ermunternden und aufheiternden Gespräche, entlehnt, = συμβιωσις. v. 9. Auch bey dem Ausdrucke: εν πονοις χειρ. αυτ. πλυτος, wird die Weisheit der geschäftigen Hausfrau verglichen, die durch ihr emsiges Wirken dem Manne Reichthum und Wohlstand erwirbt. Spr. 31, 10f. περιηειν ζητ. ὁπ. κ. τ. λ. ich gieng auf die Früchte nach ihr.

f) Παις ημ. ευφυης, ψυχ. ελαχ. αγαθ. adolescens bonae indolis. Memor. Socr. IV. 1: οἱ τας ψυχας προς αρετην ευπεφυκοτες, αγαθαι Φυσεις, Φυσει αγαθοι. Μαλλον δε αγαθ. ων, ηλθ. εις σωμ. αμιαντ. weil sie vorzüglich gut, (μαλλον αγαθ.) weil meine, (vor ihrem Uebergange in einen Körper präexistirende) Seele bereits vorzüglich edel geartet war; so zog mein besseres Ich in einen reinen Körper ein. Oder: ων, statt des Futurums, (vgl. Storr obss. grammat. p. 134.) um in der Verbindung mit dem Körper, durch die vermittelst dieser Verbindung möglich und nöthig gewordene Uebung in der Selbstbeherrschung

und Selbstüberwindung noch besser zu werden, und einen noch höheren sittlichen Werth zu erlangen, ward meiner gutgearteten Seele ein reiner Leib angebildet. — Daß hier platonische Ideen zum Grunde liegen, ist schon von mehreren Auslegern bemerkt worden. Nach Plato brachte Gott gleich bey der Schöpfung der Welt alle Seelen hervor, und vertheilte sie in gleicher Anzahl auf die Gestirne, wo sie im Anschauen der ewigen Ideen des Wahren, Guten, Großen und Schönen leben, bis sie zur gehörigen Zeit mit einem Körper versehen werden. So im Timäus: ξυσησας το παν, διειλε (ὁ θεος) ψυχας ισαριθμους τοις ἀστροις, ἑνειμε δ' ἑκαστην προς ἑκαστον, —— —— την τε παντος φυσιν ἐδειξε, νομους τε τους εἱμαρμενους εἰπεν αυταις. Δεοι δε σπαρηναι αυτας εις τα προσηκοντα ἑκαστοις ἑκαστα ὀργανα χρονων, φυναι ζωον το θεοσεβεστατον. Gott sendet diese sich bey ihm befindenden Seelen in sterbliche Leiber herab: diejenigen, welche die aus der Verbindung mit dem Körper entstehenden sinnlichen Begierden überwinden, (ἐγκρατεις, Weish. 8, 21.) und hier auf Erden, den Gesetzen der Gottheit folgend, die Weisheit ehrend und liebend, vollkommen ausgebildet werden, gelangen dann bey der Trennung von dem Körper an den Ort der reinsten Glückseligkeit; (Weish. 3, 1. 4, 7 f.) die durchaus entarteten werden in den Tartarus zur Bestrafung verstoßen, (Weish. 4, 18. 17, 21.) und die, welche auf der Linie des Mittelmäßigen stehen blieben, gleichsam zwischen dem Guten und Bösen getheilt, müssen nach dem Tode zu ihrer Läuterung und Vervollkommnung wieder in andere Körper übergehen. M. s. den Phädon. — Je edler, wohlgearteter, reiner die Seele schon im Zustande der Präexistenz; je mehr sie mit Weisheit erfüllt ist, ehe sie sich noch mit dem ihr bestimmten Körper vereiniget; mit einem desto reineren, edleren, unbefleckbareren Körper wird sie umkleidet, und zieht, um eine neue Periode ihrer Ausbildung zu noch höherer Vollkommenheit zu beginnen, (μαλλ. αγαθ. ων,) in ein aus besserem Stoffe gebildetes Wohnhaus ein. (ηλθον.) Σω-

μα αμιαντ. = ϑ καταχρεον ἁμαρτιας, 1, 4. nicht mit einem überwiegenden Hange zum Bösen behaftet; ein Körper, in welchem die unordentlichen Triebe einer verdorbenen Sinnlichkeit nicht mit allzuheftiger, hinreißender Stärke wirken, und eine richtige Temperatur der physischen Kräfte die Herrschaft des vernünftigen und moralischen Princips über das sinnliche erleichtert. Storr opusc. III. 145: corpus, nullo nativo vitio maculatum, quod arguat vitiositatem, qua ante hominem natum animus jam infectus fuerit. Jo. 9, 2. 34.

g) Εσομ. εγκρατης, kann heißen: compos sapientiae; wissend, daß ich der Weisheit nicht anders habhaft werden könne, als wenn Gott sie mir gebe. Sir. 6, 26.: εξιχνευσον και ζητησον την σοφιαν, και γνωσθησεται σοι, και εγκρατης γενομενος, μη ἀφης αυτην. Aber es läßt sich auch auf σωμα v. 20. beziehen: überzeugt, ich könne des Körpers nicht anders mächtig werden; mein edleres Wesen, mein besseres Selbst könne die Herrschaft über den Körper nicht anders behaupten, als wenn mir Gott dazu Kraft giebt. Εγκρατης, εγκρατεια: Enthaltsamkeit von den Befriedigungen der sinnlichen Triebe, Selbstbeherrschung, σωφροσυνη, die mit der σοφια genau verbunden ist. 1 Kor. 9, 25. 2 Petr. 1, 5. 6. Tit. 1, 8. Cyropäd. 1. B.: οἱ των παραυτικα ἡδονων απεχομενοι, — — ὁπως δια ταυτην εγκρατειαν πολλα πλασια εις τον επειτα χρονον ευφραινωνται, ὑτω παρασκευαζονται. Mem. Socr. IV. 8: Sokrates εγκρατης ην, ὡστε μηδεποτε προαιρεισθαι το ἡδιον αντι του βελτιονος. Auch die Vulg. übersetzt hier: continens esse, und der Syr.: me ipsum domare. Am Erstreben der Weisheit, an dem freyen Aufschwunge des Geistes zum Uebersinnlichen und Höheren, am Erkennen und Vollbringen des Guten und Gottgefälligen hindert der irdische Körper, 9, 15.: er muß daher bezähmt, beherrscht, in strenger Ordnung gehalten werden, wenn man zu wahrer Weisheit ge-

langen will. Dieſer Erklärung von εγκρατ. σομ. trete ich ebenfalls bey; nicht zwar aus demſelben Grunde, wie Faber, weil nämlich εγκρατ. in der Bedeutung: compotem fieri, poſſeſſionem occupare, nur gebraucht werde „de eo, qui, vel adhibita vi quadam, vel natura repugnante ipſa rem aliquam conſequitur tanquam ſuperior et victor;“ und weil der Verf., wenn er den Ausdruck: εγκρατ. ειναι, vom Erlangen der Weisheit gebraucht hätte, mit ſeiner eigenen Behauptung v. 19: ημ. ευφυης, ψυχ. αγ., im Widerſpruche ſtehen würde, „poſſeſſionem ſapientiae modo facilem, modo difficilem dicere visus.“ Dieſer Grund ſcheint von keinem beſonderen Momente zu ſeyn; denn daß εγκρατ. ειναι, γινεσθαι, auch überhaupt ein Erlangen, ein Theilhaftigwerden, ohne den Nebenbegriff des Mühevollen, des gleichſam mit Gewalt, mit Ueberwindung einer widerſtrebenden Natur erworbenen Beſitzes, anzeige, erhellet ſchon aus der angeführten Stelle Sir. 6, 26. Aber die von mir vorgezogene Auslegung empfiehlt ſich durch den Zuſammenhang ſelbſt, indem ſich ſo v. 21. ganz genau an den 20. v. anſchließt; es ſpricht für ſie der Umſtand, daß σοφια und εγκρατεια (σωφροσυνη) wo nicht ſynonym, wie Nachtigall glaubt, doch unzertrennlich verbundene Begriffe ſind, und die letztere ein weſentlicher Beſtandtheil der erſteren iſt, v. 7: auch dürfte, wenn εγκρατης auf die Erlangung der Weisheit zu beziehen wäre, der Beyſatz: της σοφιας, wohl nicht fehlen, und es möchte zu weit entfernt ſeyn, dieß aus v. 18. zu ſuppliren. — Eichhorn und Nachtigall verſtehen εγκρ. von der Enthaltſamkeit im eſſeniſchen Sinne, der Erſtere vorzüglich vom eheloſen Leben. Aber theils ſchickt ſich dieß weniger zum Zuſammenhange; theils iſt es ſchwerlich genügend erweislich, daß unſer Schriftſteller eſſeniſchen Grundſätzen zugethan war, indem die Stellen, wo dergleichen vorkommen ſollen, 3, 13 f. 16, 28. ſich auch anders erklären laſſen; endlich konnte eine Aeußerung dieſer

Art dem Salomo, der gewiß kein eſſeniſcher Enkratite, und namentlich kein Freund des eheloſen Lebens war, nicht ſchicklich in den Mund gelegt werden.— Και τυτο ην Φρονησ. — — ἡ χαρις, kann als Parentheſe betrachtet werden: „und wohl war's ſchon Weisheit, zu wiſſen, weß Geſchenk dieſe Gabe.“ So viel Einſicht hatte ich ſchon, daß es mir nicht entgieng, zur Selbſtherrſchung, ohne welche die wahre Weisheit nicht erlangt werden könne, ſey ich von mir ſelber nicht tüchtig; ſie ſey Gabe von Gott, und müſſe von ihm erfleht werden. Ευετυχ. τῳ Κυϱ. ich wendete mich zu Gott, = εδεηθην αυτυ. Εντυγχανειν τινι, hier: de re aliquem adire; jemand um etwas angehen, anſprechen.

Das neunte Kapitel.

Gebet zu Gott um die Weisheit, der der Menſch überhaupt vermöge ſeiner hohen Beſtimmung v. 1—3. und der hier in Perſon Salomons Betende insbeſondere bey ſeiner irdiſchen Schwachheit, bey ſeinem wichtigen Berufe als König, zur Erlangung des göttlichen Beyfalls ſo ſehr bedürfe, v. 4—12, und die doch Niemand durch ſich ſelbſt erlangen, die nur Gott geben könne. v. 13—18.

1. Gott der Väter! Du Herr der Erbarmung, der du das Weltall
Durch dein Wort haſt gemacht, (oder: haſt durch Weisheit gemacht,) 2. durch deine Weisheit den Menſchen
Haſt gebildet, damit er deiner Geſchöpfe ein Herr ſey,
3. Heiliggerecht die Welt regiere, in Gradheit des Herzens

Richt' und herrſche! *a*) 4. O gieb mir die Weisheit, die droben
Neben dir thront; mich nicht aus deinen Kindern verſtoße! *b*)
5. Denn ich bin ja dein Knecht, Sohn deiner Magd; bin ein Menſch nur,
Schwach, kurzlebend, zu wenig zur Einſicht des Rechts und der Ordnung. *c*)
6. Wär' ein Menſchenkind auch vollkommen; fehlt' ihm die Weisheit,
Die von dir kommt, es gälte doch nichts. *d*) 7. Zum Könige deines
Volkes, und deinen Söhnen und Töchtern zum Richter erkohrſt du
Mich; 8. gebotſt mir, zu bauen auf deinem heiligen Berge
Einen Tempel, und einen Altar in der Stadt deiner Wohnung;
Abbild der heiligen Hütte, die du von Anfang bereitet, *e*)
9. Und die Weisheit mit dir, der deine Werke bewußt ſind,
Die dabey war, als Welten du ſchufſt, die weiß, was gefällig
Deinen Augen, was recht nach deinen Geboten.
10. O ſchicke
Sie vom heiligen Himmel herab; o ſende vom Throne
Deiner Majeſtät ſie, mir beyzuſtehn, mit mir zu wirken,

Daß ich wiſſe, was dir gefällt. 11. Denn alles erkennet,
Alles weiß ſie, wird klüglich bey meinen Werken mich leiten,
Mich erhalten bei ihrer Entſcheidung. 12. Von dir wird gebilligt
Alle mein Handeln; ich werde, dein Volk nach Gerechtigkeit richtend,
Würdig des Vaterthrons ſeyn. *f*) 13. Denn welcher Menſch kann erforſchen
Gottes Rathſchluß? und wer ſinnt aus, was der Herr will? 14. Zu ſchüchtern
Sind die Gedanken der Sterblichen, ungewiß unſere Schlüſſe;
15. Der hinfällige Leib beſchweret die Seele; es drücket
Dieſe irdiſche Hütte die vielfach ſinnende Denkkraft. *g*)
16. Kaum erahnden wir, was auf Erden; was unter den Händen,
Finden mit Mühe wir auf. Das himmliſche aber; wer hat es
Jemals erforſcht? 17. Wer kennt deinen Rath, wo du nicht die Weisheit
Selber ihm giebſt, und ſendeſt den heiligen Geiſt aus der Höhe? *h*)
18. So nur werden die Pfade der Erdenpilgrime richtig;
Lernen die Menſchen, was du liebſt, und werden durch Weisheit beglücket! *i*)

a) Das Gebet selbst, von welchem K. 8, 21. die Rede gewesen, wird eingeschaltet. Vgl. das Gebet Salomo's, 1 Kön. 3, 5. 2 Chron. 1, 8. Θεε πατερ. der Voreltern Schutzgott; eine bekanntlich häufig vorkommende Benennung Gottes, 1 Mos. 32, 9. 1 Kön. 8, 57. die mit dem: Θεου πατρωε, Cyropäd. VIII. 7. Aehnlichkeit hat. Κυρ. τε ελεες, (das: σε, in den gewöhnlichen Ausgaben gehört nicht in den Text,) = πατηρ των οικτιρμων, 2 Kor. 1, 3. κυριος ὁ θεος οικτιρμων και ελεημων. 2 Mos. 34, 2. Ὁ ποιησ. — εν λογ. σε. Λογος, entweder: das mächtige Schöpferwort Gottes, die Allmacht, Pf. 33, 6. oder, was ich vorziehe, die göttliche Vernunft, die Weisheit Gottes, Jerem. 10, 12. Denn obgleich der Parallelismus mit σοφια v. 2. nicht gerade nöthigt, λογ. und σοφ. für identisch zu halten, und zwey göttliche Eigenschaften, Macht und Weisheit, als Vermittlerinnen der Schöpfung der Welt und des Menschen genannt seyn könnten; so sollte man doch auch nicht leicht ohne Noth von der durch den Parallelismus bestätigten Bedeutung eines Wortes abgehen, wenn sie sonst erweislich, und eben hier passend ist. In einem Gebete zu Gott um Weisheit war es weit schicklicher, ihn als den Inhaber aller Weisheit, als die höchste Vernunft, deren Werk alles sey, zu betrachten und anzureden, als von seiner Schöpfermacht zu sprechen. Der göttlichen Weisheit wird überdieß auch v. 9. und K. 7, 22. 8, 4. Antheil an der Weltschöpfung zugeschrieben. Daß, — was man gegen diese Erklärung eingewendet hat — λογος sonst bey den LXX, in den Apokryphen und im N. T. die Bedeutung: „Weisheit," nicht habe, macht, wenn es auch völlig ausgemacht wäre, doch keine erhebliche Schwierigkeit: der Vf. konnte hier, wie in so manchem andern Falle, dem Sprachgebrauche der alexandrinisch-philosophischen Schule und der griechischen Weltweisen folgen. Daß er die Worte: ὁ ποιησ. — εν λογ. σε, aus Pf. 33, 6. entlehnt habe, wo λογος freylich „Allmacht" bedeutet, ist nicht entschieden ge-

wiß; oder er konnte wenigſtens, wie es bey Citationen ſo oft geſchieht, das in jener Altteſtamentlichen Stelle vorkommende Wort in einem veränderten, für ſeinen Zweck paſſenderen Sinne nehmen. — Εν λογ. ſt. διὰ λογ. — Τῇ σοφ. σου κατεσκ. ανθρ. Κατασκευαζειν, Ebr. 3, 4. = καταρτιζειν, Ebr. 11, 3. bezeichnet nicht blos die Hervorbringung des Menſchen durch Gott, den Actus des Schaffens, ſondern zugleich die zweckmäßige Einrichtung ſeines Weſens und ſeiner Natur, die ihm mitgetheilten Anlagen und Fähigkeiten, ſeiner Beſtimmung als Herr der Schöpfung Genüge zu leiſten. Ἵνα δεσπ. 1 Moſ. 1, 26. 28. Pſ. 8, 6 f. Sir. 17, 1. δισπ. — δικαιοσ. διεπειν, = διοικειν, 8, 1. ordnen, regieren. ὁσιοτ. καὶ δικ. Eph. 4, 24. Mit Gerechtigkeit, mit frommer Hinſicht auf den Willen und die Endzwecke Gottes ſoll der Menſch die Welt regieren, ſoll Gottes Stellvertreter auf Erden ſeyn, die Ordnung des Ganzen erhalten, die Abſichten der Gottheit durch Handhabung des Rechts und durch Beyträge zum Gemeinwohl befördern; sanote justeque orbem administrare. Εν ευθυτ. — κριν. Κρινειν, = διεπειν, διεποζειν. 1, 1. Ευθυτης ψυχης, καρδια ευθεια, לב ישר, = δικ. καὶ ὁσιοτ., Rechtſchaffenheit des Sinnes, unparthepiſche Gerechtigkeit; vgl. Ebr. 1, 8. Daß „die letzten Worte ſich namentlich auf Salomo, der hier betend eingeführt wird, oder auf Fürſten überhaupt beziehen ſollten,“ (Bretſchn. S. 283.) iſt nicht wahrſcheinlich. Die Rede iſt offenbar vom Menſchen überhaupt; doch bereitet dieſe allgemeine Erwähnung der Beſtimmung des Menſchen zum Herrn der Welt zweckmäßig auf das vor, was der Betende v. 7 f. von ſeiner eigenen Beſtimmung zu einem Herrſcher auf Erden im engeren und eminenteren Sinne des Wortes ſagt. — Nachtigall überſetzt den 3. V. als Anrede an Gott: „Herrſcher der Welt! Heiliger! Gerechter! Unparthepiſcher Richter!“ Der griechiſche Text geſtattet dieß nicht.

β) Σοφ. παρεδρ. των σων θρον. die Ver-

traute, die Mitregentin Gottes, εγγυς ισα θεω, K. 6, 19. wird hier die Weisheit eben sowohl bildlich und prosopopoetisch genannt, wie 8, 3. συμβιωσιν θεου εχουσα κ. τ. λ. Auch dieser Ausdruck ist kein Beweis, daß sie eine wesentlich von Gott ausgegangene Substanz sey. Er will nichts anders sagen, als: Weisheit ist eine der Eigenschaften, die Gotte als dem allvollkommenen Regenten der Welt zukommen; oder nach einem ganz ähnlichen Dichter-Bilde: sie ist einer der επτα πνευματων, α εσιν ενωπιον τ. θρονου τ. θεου, Apoc. 1, 4. vgl. mit Esaj. 11, 2. und Eichhorn comment. in Apoc. ad h. l. Sinn: theile mir Weisheit mit aus der Fülle deiner göttlichen Weisheit! — Μη με αποδοκιμ. Ps. 51, 11. erkenne mich für würdig, durch Weisheit dein ächter Sohn, (K. 2, 13. 5, 6.) dir ähnlich und wohlgefällig zu werden! Αποδοκιμαζειν, = αποβαλλειν, ausstoßen, als untauglich verwerfen. 1 Petr. 2, 4: μη αποδοκ.: = εκλεκτον, εντιμον ηγεισθαι, ebendas. — Die in der arab. Uebers. ausgedrückte Lesart: την των σων θρονων παρεδρων σοφιαν, giebt ebenfalls einen sehr guten Sinn: „gieb mir die Weisheit derer, die deinem Throne immer nahe sind," d. i. entweder: die Weisheit der höheren Geister, der Bürger des höheren Gottesreichs, wie vielleicht γνωσις αγιων, 10, 10. genommen werden kann; oder überhaupt: derer, die Freunde, Vertraute Gottes sind. Dann würden παιδες σου im 4ten Hemistich mit diesen παρεδροις των θρονων του θεου einerley seyn; es könnten darunter ebenfalls: Engel verstanden werden, בני האלהים, οι αγγελοι του θεου, Hiob 1, 6. 2, 1. und der Sinn von μη με αποδοκ. κ. τ. λ. wäre: versage auch mir die Weisheit nicht, die der Vorzug deiner höheren Geister ist!

c) Εγω δουλ. σος, και υιος της παιδισκ. σου. Bretschneider: „ich bin ein Israelite, ein Sohn deines Volks, das du wie eine παιδισκην (eine Sclavin, die der Herr zugleich als Frau brauchte,) liebst." Aber

warum sollte nicht, ohne diese nationelle Beziehung, der allgemeine Begriff der gänzlichen Abhängigkeit von Gott, der sich der Betende als Mensch bewußt ist, in dem Ausdrucke: δουλ. σος, υιος τ. παιδ. σου, gefunden werden? „Ohne dich, ohne deine erleuchtende, stärkende Weisheit, durch mich selbst vermag ich ja nichts! Ps. 123, 2. Soll ich zur wahren Weisheit gelangen; du mußt, du allein kannst sie geben!“ So knüpft sich das Weitere: ανθρωπ. ασθενης, ολασσων εν συνεσει κ. τ. λ. in passender Ideenfolge an; vgl. v. 13—18. Auch scheint es gesucht, unter παιδισκη das israelitische Volk zu verstehen; natürlicher wird es auf des Betenden Mutter bezogen, die in demselben Sinne παιδ. θου genannt wird, in welchem, nach meiner Ansicht, der Betende sich selbst δουλ. θου nennt. Luc. 1, 38. Nachtigall: deines Hauses eingeborner Knecht. — Andere mögliche Erklärungen: daß der in der Person Salomons Betende sich als König (v. 7.) einen Knecht, Diener Gottes nenne, vgl. K. 6, 4. oder daß δουλ. überhaupt heiße: ich bin dein Verehrer, 1 Chron. 18, 17—19. Ps. 119, 176. sind dem Zusammenhange weniger angemessen. — Ανθρ. ασθεν. και ολιγοχρ. s. 7, 1 f. Ελασσων κ. τ. λ. 1 Kön. 3, 7. durch eigene Einsicht und Kraft, von höherer Erleuchtung und Unterstützung verlassen, kann ich meine Regentenpflichten nicht gehörig nach deinem Sinne und deiner Vorschrift erfüllen, Gesetz und Recht nicht geziemend unter dem mir anvertrauten Volke handhaben. v. 9—11. Ps. 19, 12. Hasse versteht unter συνεσ. κριτ. και νομ.: „die Einsicht in die Beherrschung und Regierung der Welt, und die dazu festgeordneten Gesetze Gottes. Könige sind Repräsentanten des himmlischen Königs: ihnen ist Weisheit nöthig, die sie lehrt, wie sie gottähnlich herrschen sollen.“ Sonach wäre der Sinn: die Plane deiner Weisheit, die sie ausführen helfen; deine Weltordnung, deren Erhaltung ich fördern soll, v. 2. vermag ich nicht zu fassen, wenn nicht deine Weisheit selbst mich erleuchtet. Wohl auch zu gesucht.

d) Nur der Besitz der himmlischen Weisheit giebt Werth vor Gott; ohne sie kann man ihm nicht gefallen, gilt jeder andere Vorzug nichts. Καν τις η τελειος, wenn jemand alle übrigen Vollkommenheiten zu besitzen wähnte oder wirklich besäße, und deine Weisheit leitete ihn nicht auf der ebenen Bahn des Rechts und der Wahrheit, v. 18. εις ουδ. λογισθ. = ουδεν εστι, 1 Kor. 13, 2. Gal. 6, 3. ουδενος εστιν αξιος.

e) Προειλ. προαιρεισθαι, = αφοριζειν, Gal. 1, 15. προχειριζεθαι, Apg. 22, 14. constituere, destinare. Δικαστ. υιων σου κ. θυγ., = βασιλ. λαου σου. 2 Kor. 6, 17. 18. Als das Lieblingsvolk Gottes, als Inhaber und Bewahrer einer richtigen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung heißen die Israeliten Söhne Gottes. Ὁρος ἁγ. der gottgeweihete Berg. Ps. 24, 3. 87, 1. πολις κατασκην. Ezech. 37, 27. 43, 7. Apokr. 21, 3. Wo die Gottheit vorzüglich verehrt wird und ihren Tempel hat, da ist sie ihren Verehrern gegenwärtig, da wohnt sie. Iliad. 1, 37. Ναος, δυσιαστηρ., μιμημα — — απ' αρχης. Von Ewigkeit her (απ' αρχ.) lag in dem göttlichen Verstande das Ideal alles Großen und Herrlichen, mithin auch des Herrlichsten, was der Israelite kannte, des gottgeweiheten Heiligthums zu Jerusalem. (σκηνη ἁγ., der Tempel, als Wohnung, Pallast der Gottheit, κατασκηνωσις θεου; σκηνη st. οικος, Amos 9, 11.) Nach diesem Ideale, nach einem himmlischen Modell, dachte man sich den Tempel, wie schon das frühere Gotteszelt, 2 Mos. 25, 9. 40. Ebr. 8, 5. erbaut. Nach späteren jüdischen Vorstellungen war das Urbild des Tempels, des Altars, der Bundeslade mit allem, was sie enthielt, der Stadt Jerusalem ꝛc. noch sichtbar im Himmel vorhanden, und wurde daselbst aufbewahrt. Apok. 2, 17. 3, 12. 6, 9. 21, 2. vgl. Eichhorn in apoc. ad h. ll. und die dort angeführten Stellen aus jüdischen Schriftstellern. — Andere verstehen σκην. ἁγ. von dem von Mose errichteten Bundeszelte, und

απ' αρχ.: olim, ſchon von den Moſaiſchen Zeiten her: »einen Tempel ſollte ich dir errichten nach dem Muſter der alten Stiftshütte.«

f) Μετα σου ἡ σοφ. beziehe ich noch auf προετοιμαζειν v. 8: das Urbild des Tempels entwarf, in Gemeinſchaft mit dir, deine Weisheit. Nach Andern fängt hier ein neuer Satz an: bey dir thronet die Weisheit. Ἡ εἰδ. τα ἐργ. σου, ſ. 8, 4. Spr. 8, 22—30. παρουσα bezeichnet, wie auch Bretſchneider bemerkt, nicht ein bloßes Zugegenſeyn, ſondern, wie adesse: beyſtehen, helfen, = συμπαρουσα, v. 10. εἰμι μεθ' ὑμων, Matth. 28, 20. Επιϛ. τι αρεϛ. — — ϛτολ. σου, ſie kennt deinen Weltplan, weiß, wie du alles nach den Geſetzen der Heiligkeit und Gerechtigkeit angeordnet, Hiob 28, 25 bis 27. Pſ. 119, 89—91. oder, dem Zuſammenhange gemäßer: ſie kennt deinen Willen, die Geſetze des Rechts und der Wahrheit, nach welchen der Menſch handeln und ich als König regieren ſoll, v. 10. 18. Εξαποϛ. αυτ. ἐξ ἁγ. ϛρ. = απο ὑψιϛων, v. 17. Θρον. δοξ., der Himmel. Eſaj. 6, 1. 66, 1. αποϛελλειν, πεμπειν, Weisheit, höhere Geiſtesgaben und Kräfte, eine himmliſche Erleuchtung mittheilen. Joh. 14, 26. 15, 26. 16, 7. Luc. 24, 49. ἱνα συμπαρῃ μοι κοπ. = ὁδηγ. με ἐν ταις πραξ. μου, v. 11. daß ſie mich unterſtütze bey meinen Thaten, bey der Ausübung meiner Regentenpflichten. Κοπιαν bezeichnet alle pflichtmäßigen Beſtrebungen für edle Endzwecke, Col. 1, 29. die geſammte Berufsthätigkeit, Eph. 4, 28. Καὶ γνω, τι ευαρεϛ. ſie lehre mich deinen Willen erkennen, damit ich mein geſammtes Thun ihm gemäß einrichte. Eph. 1, 17. Col. 1, 9. 10. Sie kennt ja deinen Willen auf das Vollſtändigſte; (οἰδ. παντ. 1 Kor. 2, 10. παντα, auf das nächſtvorhergehende: τι ευαρ. παρ. σοι, reſtringirt, vgl. Matth. 11, 27.) von ihr geleitet, werde ich nicht irren und fehlen. (ὁδηγ. Joh. 16, 13. Pſ. 143, 10.) — Φυλαξ. με εν τῃ δοξ. αὐτ. Φυλαϛϛειν, τηρειν,

φρεσιν, treu erhalten der Wahrheit und Tugend, K. 10, 1. Joh. 17, 11. 12. Phil. 4, 7. δοξα, sententia, decretum. Sie wird mich bey meinem Denken und Wollen, bey meinem Thun und Lassen, in steter Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen, dem, was sie selbst für recht und gut erkennen, getreu erhalten. Dem Sinne nach einerley mit ὁδηγ. με — σωφρονως. Hasse: sie wird mich bewahren auf der Bahn des Ruhms, mich so leiten, daß ich die Bahn meiner Unternehmungen mit Ruhm durchwandere. Nachtigall: sie schirme mich durch ihren Lichtglanz. »Die Weisheit ist απαυγασμα της δοξης τυ θευ, 7, 26. So wie nun Gott im Strahlenglanze, von Blitzen umleuchtet, fürchtbar seinen Feinden, erscheint; so wird auch hier der ewigen Genossin Gottes ein Lichtglanz zugeschrieben, der ihre Feinde zurückschreckt.« Luther: sie wird mich behüten durch ihre Herrlichkeit; Vulg.: in sua potentia. Sir. 14, 27. — v. 12. Wiederholung des v. 10. 11. Gesagten.

g) Unentbehrlich ist dem Menschen die Leitung der göttl. Weisheit; ohne sie, für sich selber kann er den Willen Gottes (βυλ. θευ, = τα ευαρεστα συ, v. 18. 9. 10.) nicht richtig erkennen, und nicht gottgefällig handeln. 2 Kor. 3, 5. 1 Kor. 2, 11. Esaj. 40, 13. Judith 8, 13. 14. — Λογισμ. δνητ. δειλ. zu furchtsam, um sich dieß zu unterwinden, zu schüchtern, um sich an das Erforschen und Ergründen der göttlichen Plane und des göttl. Willens zu wagen, sind die Gedanken der Sterblichen. Andere: δειλ., zu unsicher und mißlich; bey unserm Nachsinnen, Forschen und Meynen über Gott und göttl. Dinge sind wir der Gefahr zu irren zu leicht ausgesetzt; i. q. επισφαλ. και επιν. ημ. — Φθαρτ. σωμ. βαρυν. ψυχ. nach platonisch-pythagoräischen Vorstellungen, die sich auch bey den Stoikern finden, daß der Körper eine Last, ein Kerker der Seele; daß der irdische Theil durch seine Trägheit und Schwerfälligkeit den Geist niederdrücke, und seinen Aufschwung zur reinen Wahrheit verhindere. Plato Phä-

don K. 33: die Seele iſt genöthigt, ὥσπερ δι' εἱργμοῦ, δια τουτου (durch den Körper) σκοπεισθαι τα οντα. Max. Tyr. diss. XI: το καλον, αρρητον και οφθαλμων κρειττον, ἡ ψυχη τεθεαμενη παλαι, και ονειρωττουσα αυτου την μνημην, εν τῃ δευρο συνουσια ου παντη εναργως ὁρα, ὁτι απολελειμμενη αυτου και τῳ χωριῳ και τῃ τυχῃ, και απεξειωμενη εκεινων των θεαματων εις τον εν τῃ γῃ τοπον, και περιβεβλημενη πολλην και παντοδαπην ὑλην, ὑφ' ἡς ταραττεται, συνδεδημενη ασαφει βιῳ και συγκεχυμενῳ και μιξῳ ταραχῃ και πλημμελειας πολλης. Senec. consol. ad Marc. c. 24: haec quae vides ossa circumvoluta nervis, — — et cetera, quibus involuti sumus, vincula animorum tenebraeque sunt. Obruitur his animus, offuscatur, inficitur, arcetur a veris et suis, in falsa conjectus: omne illi cum hac carne gravi certamen est, ne abstrahatur et sidat. Und Epist. 65: corpus hoc, animi pondus atque poena est; premente illo urgetur, in vinculis est etc. Aeneid. 6, 730. animos — noxia corpora tardant, terrenique hebetant artus, moribundaque (φθαρτ.) membra. — Γεωδ. σκην. = οικια πηλινη, Hiob 4, 19. επιγειος οικια του σκηνους, 2 Kor. 5, 5. Auch Plato nennt den Körper: γηινον σκηνος. βριθ. = βαρυνει. Νου πολυφρον. Hasse: der Geiſt, der ſich im Denken verirrt, und in ſeinen Planen verliert. Luther: der zerſtreute — Andere: der ſorgenvolle Sinn. Ich nehme es im guten Verſtande: der raſtlos ſinnende und forſchende, nach Wahrheit und Weisheit ſtrebende Geiſt.

b) Μολ. εικαζ. Εικαζειν, muthmaßen, ahnden, im Gegenſatze mit ειδεναι, wiſſen, volle Gewißheit haben. Mem. Socr. III. 6. 11. μολις, = μετα πονου, μογις, βραδεως, 1 Petr. 4, 18. Röm. 5, 7. Apg. 14, 18. kaum, mit Mühe. Es hält ſchwer; kaum mit der größten Anſtrengung gelingt es uns, daß wir von dem Sichtbaren

und uns nahe Liegenden, (τα εν χερσ., Max. Tyr. diss. 29: τα εν ποσιν, im Gegenſatze mit dem απροντι,) mehr nur, Etwas errathen, als eine vollkommen genaue und richtige Kenntniß davon uns verſchaffen. Τα επι γης, τα εν υψει., Joh. 3, 12. 13. επιγεια, επουρανια. Das Letztere ſind die μυστηρια θεου, 2, 22. 1 Kor. 2, 7 f. βαλη θεου, τα αρρητα θεου, v. 17. 18. Hiob 11, 7. 8. 26, 14. Spr. 30, 4. — Αγ. πν. = σοφια, K. 1, 4. 5. Sir. 39, 6—8. Πν. απο υψους., δυναμις εξ υψους, Luc. 24, 49. spiritus S., coelitus, divinitus missus. υψιστα, υψος, der Himmel, Gott. Luc. 1, 78. 2, 14. Sir. 24, 3. 4. — Unter σοφια hier die ſubjective Weisheit zu verſtehen, und ſie von dem Geber derſelben, dem göttlichen Geiſte, zu unterſcheiden, geht wohl nicht an, weil die σοφ. im Vorhergehenden immer die Gotte ſelbſt einwohnende und von ihm ausgehende Weisheit bezeichnete.

ι) Ουτω διορθ. αι τριβ. Τριβοι, wie 5, 7. die Handlungen, Denk- und Handlungsweiſe. διορθ. = ευθυνειν, Joh. 1, 23. vgl. Luc. 1, 79. οδηγ. εν τη ευθυια, Pſ. 143, 10. 86, 11. Auf richtigem, geradem Wege wandeln, von Gottes Weisheit geleitet, von ſeinem Geiſte belehrt, die Erdenbewohner; ſie wiſſen und thun, was recht iſt und Gotte gefällt, τα αρεστα θεω εδιδαχθ. Pſ. 25, 9. Τη σοφ. εσωθ. durch Weisheit werden ſie gerettet, dem Elende, welches die Thorheit und das Laſter bereitet, entriſſen, beglückt und alles wahrhaft Guten theilhaftig. 7, 11 f. 6, 24.

Ende des erſten Theils des Buches der Weisheit.

No. II.

Ueber Wucher oder Gewinnsucht, zur Berichtigung des Begriffs, und zur Beruhigung über denselben.

Von dem Prediger Linde zu Danzig.

Die Casuistik ist bisher mehr verschrien als gekannt gewesen, und erst seit kurzem der Ehre gewürdigt, unter diesem Namen der Moral zur Seite zu stehen; sie theilt dies Schicksal mit manchem treuen Gehülfen eines sich viel dünkenden Staatsrathes, der, wenn er mit seinen großen Entwürfen und scharfen Verordnungen laut wird, sehr bald verstummen müßte, wenn ihnen nicht jener durch die umständlichste Zergliederung ihrer Bestandtheile und Anwendbarkeit auf alle Erscheinungen und Vorfälle des Lebens das nöthige Licht und Leben verschaffte. Niemand weiß um diesen ihren verborgnen, aber doch so mächtigen Einfluß besser als der Prediger, dessen Vorträge niemals mehr wirken und gefallen, als wenn sie Casualreden sind, und so tief ins Leben eingehen, als ob er seine Rolle verließe, und mehr die Geheimnisse des Cabinets, der Staatswirthschaft, der Kriegskunst und des Weltverkehrs enthüllete, als die allgemeinen Sätze und Gebote der Religion und Sittenlehre vortrüge.

In den neueſten Zeiten iſt dies mehr als jemals der Fall geweſen, nicht nur bey den Siegs- und Friedenspredigten und manchen ſo merkwürdigen Staatswechſeln und Huldigungsfeyerlichkeiten, ſondern auch bey den auffallendſten Landplagen und Verheerungen, die eben ſo gründliche Kenntniß des Uebels als der Hülfe nöthig machten. Man denke an die oft ſchrecklichen Feuersbrünſte ganzer Dörfer und Städte, durch welche Tauſende von Menſchen ſich wie vom Grund und Boden ſelbſt weggeriſſen, und vernichtet fühlen; an die langwierigen Belagerungen und Bombardements, die des Menſchen Kraft wie auf der Folterbank in allen Gliedern und Adern aufwecken; an die Theurung und Hungersnoth, die der allgemeine Brodtmangel den Entkräfteten und Erſchöpften als den letzten Stoß verſetzte: iſt wohl noch ein Zuwachs des Schmerzes denkbar? Und dennoch findet er ſich, wenn der Wucher und die Gewinnſucht ſo fühllos und räuberiſch zu Werk geht, als ſie angeklagt wird. Dann mag England oder jedes andre Reich noch ſo viel Almoſen ſpenden, den Leidenden fällt davon der geringere Theil zu, und nur die Reichen werden dadurch reicher. Wie viel an ſolchen Klagen und Beſchuldigungen wahr ſey, iſt dem Wahrheitsforſcher äußerſt wichtig, denn es gilt nicht nur die Ehre der menſchlichen Natur und bürgerlichen Geſellſchaft, deren man ſich ſchämen, und ihr ganz entſagen möchte, ſondern auch die feurigſte Menſchenliebe und Geſchäftigkeit ſorget und ringet fruchtlos, wenn ſie den Feind, der hier zu bekämpfen iſt, zu groß und bos-

haft anſieht. Durch die Caſuiſtik wird ſeine Kunſt und Larve am glücklichſten aufgedeckt, und da kommt es an den Tag, wie viel Streit und Verwirrung entſtehet, wenn der Begriff des Eigennutzes überhaupt, und der von Wucher und Gewinnſucht insbeſondre, nicht von ſeinen Nebeln und Beymiſchungen gereinigt, und zur möglichſten Schärfe und Beſtimmtheit gebracht wird.

Ohne mehrere Exempel und deren genaueſte Darſtellung im Leben wird aber wenig gewonnen; nicht einmal der Ritter Michaelis, der ganz in ſeinem Elemente iſt, wenn er auf dieſe Materie kommt, hat ihr in ſeiner Moral die nöthige Aufmerkſamkeit geſchenket. Reinhard, der ſonſt ſo genaue Zergliederer eines Begriffs, redet bey dem Wucher höchſtens von den Geldzinſen, und läßt die Caſuiſtik über ihn ganz ſchweigen, als ob ſie, wie die von ihm mit Recht gerügte moraliſche Mikrologie von ihr nicht zu ſondern wäre. Aber will der Prediger auch nur beym nächſten Erndtefeſte ſeinem Verſtande und Gewiſſen genug thun, und die eckelhafte Oberflächlichkeit meiden, die ihn zwar in keine heiße Berührung mit den Partheyen bringt, aber auch ſo redet, als ob er lauter Fremde vor ſich hätte, ſo wird er ſich wohl etwas näher um den Gutsherrn, Pächter, Kaufmann, Handwerker, Krämer und Fabrikanten bekümmern, und ſo viel nachdrücklicher über ethiſchen Principien feſthalten können, je begreiflicher er ihnen allen ihre Anwendbarkeit durch ſeine tiefe Einſicht und Sachkunde gemacht hat.

Der Inhalt dieſes Aufſatzes iſt daher folgender:

1. bey welchen Veranlaſſungen die Begriffsverwirrung des Wuchers und der Gewinnſucht vorkommt;
2. durch welche Gründe ſie beſchönigt und vertheidigt wird;
3. welchen Hauptfehlern ſie zu entſagen hat;
4. mit welchen Waffen ſie zu bekämpfen iſt.

1. Ueber die Begriffsverwirrung des Wuchers.

Vergegenwärtigt man ſich bey einer Feuersbrunſt oder Ueberſchwemmung alles was zerſtört, und zerbrochen, und verwüſtet wird, ſo iſts nicht genug nur an das Große und Koſtbare zu denken, denn für den Armen wie für den Reichen hat auch das kleinſte Geräth einen Werth, und wenn es nicht zur Pracht und Zierde, ſondern zu ſeiner Nothdurft, Ordnung, Gewohnheit gehörte, muß es ihm bald und in der möglichſten Brauchbarkeit erſetzt werden. Iſts alſo wohl gerecht, nur an den Kaufmann zu denken, der mit Getreide und Holz, mit Kalk, Ziegel und Eiſen handelt, und für dieſe Waaren jetzt mehr als ſonſt fordert? oder auch an den Handwerker, der mit Brodte und Fleiſche, mit Strümpfen, Schuhen und Arbeitsinſtrumenten zu thun hat? Wird nicht in ſolchem Unglücke alles Feine und Zerbrechliche zu Schutt und Aſche, es mag ein Topf oder eine Schüſſel, ein Stuhl oder eine Bank ſeyn? Aber nicht genug, daß auf eine ſolche Art die Reihe derer, welche hier wuchern,

und wenn es ein Pfennig wäre, auch für den ältſten Wams und Keſſel in der Trödelbude heute mehr als geſtern verlangen, zahlreicher hervortritt, wie verlängert ſie ſich nicht, wenn man jener Gewinnſucht nachgeht, die blos mittelbar, und daher viel verſteckter wirket? denn wie wollt ihr die nennen, die, ſo oft ihr ſie auch zu einer Reparatur eurer Hütte entbietet, dennoch nicht kommen? oder wenn ſie die Arbeit übernommen haben, zu eurem Verdruſſe und Schaden ſo lange darauf warten laſſen? denen ihr mehr als den Lohn, die ſchönſten guten Worte geben müſſet, wenn ſie euch aufſpringen, ihre größere Arbeit liegen laſſen, und euch eure zerſchmetterte Thüre flikken, oder euer durchlöchertes Dach verkleben ſollen? Wie viel leichter und wohlfeiler hattet ihr dies alles nicht zu andrer Zeit? Geht es auch nicht eben ſo mit allen Gehülfen und Trägern, mit jedem Bothen und Diener, der, weil er euch in Noth ſieht, ſich taub, lahm und krank ſtellt, bis ihr ihm durch eine Zulage an Gelde, oder durch eine Begeiſterung mit Speiſe und Trank Hände und Füße beflügelt?

Zu noch hellerer Beleuchtung aller Sünden und Verbrechen, die bey einer allgemeinen Stadt- oder Landplage vorkommen, denke man an Hungersnoth und gänzlichen Brodtmangel, ſo erklärt ſichs, wie namenlos diejenigen leiden, die demſelben ausgeſetzt ſind, und warum die, welche ihn verurſachen, oder ihm wehren zu können ſcheinen, und es nicht thun, nicht nur den gewöhnlichen Schimpfnamen eines Wu

cherers, ſondern den noch ſchwärzeren eines Kornjuden davontragen.

Um das Uebel des Hungers zu beurtheilen, ihm gewiſſermaßen nachzuempfinden, wenn er unbekannt iſt, kommt es auf die Frage an, ob ein geſunder, thätiger zufriedener Mann, mehr oder weniger eſſen lernen könne, ob, wie in jenen erſt geſchilderten Nöthen, Mäßigung, Abwechslung und Geduld etwas ausrichten, und das Uebel wenigſtens mildern. Wie leicht iſts behauptet, daß die meiſten Menſchen verwöhnt ſeyen, daß ſie mehr als ein Drittel zu viel genießen, und daher in der Theurung ſich dieſes ohne Verluſt für Geſundheit und Leben abbrechen können. Sieht man hier auch nicht auf die Macht der Gewohnheit, die beym Menſchen mehr als bey Pflanzen und Thieren zur andern Natur wird, ſo unterſcheiden ſich die Menſchen gar ſehr nach ihren Ständen und Geſchäften. Viele können nur wenn ſie reichlich genießen ausdauernd arbeiten, und Bauern, Handwerker und Fabrikanten kommen bald von Leibes- und Gemüthskräften ab, wenn ſie ihrem Mangel nicht einmal durch Mehl und Brodt abhelfen ſollen. Aber in langen Belagerungen iſt die Erfahrung merkwürdig, daß man um der veränderten Lebensart willen größern Hunger als ſonſt empfindet, und das Sprichwort trifft nicht zu, daß wie Gott die Leinwand nach dem Hemdte einrichtet, er das Brodt auch nach dem Hunger, oder den Hunger nach dem Brodte abmißt. Hier iſt für Aeltern, Pädagogen und Phyſiologen ein großes Feld zur Beobachtung, und die Nahrungsmittel ſelbſt ge-

den einen sehr verschiedenen Kraftersatz, weil ein kleineres Maaß von Fleisch und Milch ein viel größeres aus dem Pflanzenreiche aufwiegt. Selbst unter den Fleischspeisen ists nicht der Gaumen allein, welcher entscheidet, sondern auch der Magen; denn wie in Ansehung des Brennstoffes Fichten- und Eschenholz von einander abweichen, so vielmehr übertrifft Rindfleisch das Pferdefleisch, und wem dieser Vergleich noch nicht klar und fühlbar genug ist, denke an den Unterschied zwischen Roggen und Waitzen, weil jener viel schneller und kräftiger als dieser sättiget.

Wie groß muß daher die Noth eines Landes werden, dessen meiste Einwohner auf das Pflanzenreich angewiesen sind, und des Fleisches entbehren, und wie steiget dieselbe, wenn es weder von seinem eignen Acker, noch von der Lage seines Landes Hoffnung zur Hülfe aus der Nachbarschaft oder Fremde unterhalten kann. Denn für Holland und England ist immer weniger zu fürchten, als für Frankreich, und in Frankreich selbst weniger für die Küsten- und Hafenbewohner, als wer mitten im Innersten lebt, so wie die armen Sachsen im Erzgebirge, oder Schweitzer auf den Alpen gleich Verlaßnen erscheinen, die man bey ausgebrochner Feuersnoth im obersten Stockwerke am schwierigsten retten kann. Wo ein Land, eine Stadt frey liegt, und entweder durch ihre mehreren Buchten und Häfen, oder durch ihre Heerstraßen die Zufuhr erleichtert, fühlt sich der Verkäufer bald gespornt mit seinem Getreide zu Markte zu kommen, wo aber bloße Landfracht,

oder traurige Witterung die Reiſe erſchwert, kommen die Darbenden ſchon durchs bloße Warten in die höchſte Gefahr. Die Empfindlichkeit, das Schmerzgefühl gegen jeden, der im Verdachte ſteht, nicht alles für den Nebenmenſchen zur Hülfe zu thun, kann gränzenlos werden, denn der Hunger macht argwöhniſch und wild, und wüthend, und erhitzt gewöhnlich diejenigen Stände zuerſt, welche zu wenig Vorrath oder Ueberfluß haben, als daß ſie auch nur für wenige Monate etwas zuſchießen könnten.

Aber um ſo nöthiger iſt es, mit dem feinſten Scharfſinne die Frevler aufzuſpüren, die zur Vermehrung eines ſo großen Uebels beytragen, denn ſchon die Furcht vor der Schande, vor der Rache und Strafe, welche ſie von den Hungrigen zu fürchten haben, läßt nicht wenige und geringe Gründe vermuthen, die ihnen zum Vorwande oder zur Beſchönigung dienen. England, wo dieſe Angelegenheit ins Große geht, und die Oeffentlichkeit ihrer Verwaltung jeden Sachkundigen merken läßt, welche künſtliche Triebfedern an einem Uebel Schuld haben, giebt uns auch über Theurung und Hungersnoth den befriedigendſten Aufſchluß. Denn was wendet man nicht an, um die Erlaubniß der freien Getreideeinfuhr aufzuhalten und zu verhindern? Wie elend iſt es um den Maaßſtab der wahren Noth beſtellt, wenn er allein nach dem Kornpreiſe beurtheilt wird, der etwa im Auguſt oder im September herrſchet? Wie viel ſicherer waren die Aegypter mit ihrem Nilmeſſer daran, da es in keines Menſchen Macht ſtand, den Zufluß

des Waſſers zu vergrößern, oder zu verkleinern, oder auch nur verfälſchte Gerüchte über ihn zu verbreiten? Aber wenn der größre Gutsbeſitzer, Pachter und Kaufmann erſt den Verkauf mindert, den Preis ſteigert, und wenn er die Concurrenz fürchtet, ihn plötzlich fallen läßt, und abſichtliche Berichte über große Vorräthe im Vaterlande und Auslande ausſtreuet, verdient er nicht den bitterſten Vorwurf eines Wucherers und Kornjuden? Vielleicht aber, daß in derſelben Friſt ärmere Kaufleute und Bäcker, deren geringeres Vermögen ein ſolches Spiel und Wagſtück nicht erlaubt, ſondern den alten hohen Preis fortzuſetzen nöthigt, den Namen unſchuldig tragen, während jener alles darauf angelegt hat, nachdem die Nebenbuhler verſcheucht ſind, jetzt willkührliche Preiſe zu fordern, und ſeinen ſcheinbaren Verluſt einzubringen. Welch eine Verwirrung iſt aber durch eine ſolche Künſteley auf allen Seiten entſtanden! Was ſchadet Käufern und Verkäufern mehr als die Ungewißheit der Speculation! Wie ſchwer iſt die Hülfe zu finden, wenn ſie aus der Ferne kommen; und hier erſt mehrere Anſtalten treffen muß, mit ihrer Lieferung bereit zu ſeyn! Oft iſt nicht einmal die erſte Hand mit der Arbeit fertig, welche dazu nöthig iſt; denn wie viel länger läßt ſich der Landmann mit dem Dreſchen Zeit, wenn ihn nicht Hoffnung des Gewinnſtes zur Beſchleunigung ſpornet. Welche ungünſtige Jahreszeiten treten insgemein ein, wenn zu Markte gefahren, oder über See geſchifft werden ſoll! Wie unſchlüſſig und argwöhniſch macht ein Correſpondent

den andern durch ſchwankende zweydeutige Erklärungen! Wie viel Zeit geht durch alle dieſe Zwiſchenhandlungen verloren? Wie drängt einer den andern wegen des Geldes, weil oft der allererſte Ankäufer nichts ohne Vorſchuß deſſen, dem er ſein Getreide zuſendet, unternehmen kann! Wie ſehr wird aber das Geſchäft zuletzt einer kühnen Eroberung ähnlich, weil dies Produkt ſo theuer, und ſo vielen Einflüſſen der Natur und menſchlichen Laune und Bösartigkeit ausgeſetzt iſt.

Wer traut ſich auch nur ein oberflächliches Urtheil über den Kornhändler zu, wenn ihm nicht dieſe Schwierigkeiten vorſchweben; wer ahnet es nicht, daß er um ihretwillen einen größeren Spielraum als ein andrer für ſeine Rechnung an Gewinnſt und ein höheres Tribunal als ein Bagatellgericht für ſein Verhalten haben müſſe.

Zu einer andern Zeit befremdet uns die Eigennützigkeit gar nicht; die ſo nöthige Pflicht der Selbſterhaltung würde ganz verletzt werden, wenn ſich ihre Stärke und Nothwendigkeit nicht durch Benutzung des Vortheils und der Gelegenheit äußerte. Nur bey großer und allgemeiner Noth wünſcht der gutmüthige, ſo leicht auflodernde Menſchenfreund, daß ſie ſich mäßige und beherrſche, und ſchreibt ihr nach ſeinen Empfindungen und Vorſtellungen Gränzen vor, die ſie überſchreitet, und von denen ſie nichts wiſſen will, ſo ſehr er ſie auch mit ſeinen Vermahnungen hineinladet, oder mit ſeinen Schmähungen bedroht. Schon um des in ſolchen Geſchäften eingefahrnen

Gleiſes willen müſſen ſolche Verſuche fruchtlos ſeyn, noch mehr wenn man den Geſinnungen und Triebfedern nachgehet, von welchen ſich die meiſten Menſchen in ihrem Stande regieren laſſen. Eine Windmühle iſt nicht eine Handmühle, und wenn dieſe im Stande iſt ſich Nacht und Tag, und ſelbſt von einem Kinde bewegen zu laſſen, und wegen gleicher Arbeit auch mit gleicher Bezahlung zufrieden zu ſeyn, ſo muß jene ſchon um deswillen aufſchlagen, oder gänzlich eingehen, wenn ſie von langer Windſtille leidet.

Aus dieſem Geſichtspunkte iſt die Abſicht gegenwärtigen Aufſatzes bald gefaßt. Hier ſpricht ein Advocat, der, wenn ſein Verbrecher — der Wucher — auch förmlich verurtheilt wäre, ſich dennoch zum Defenſor brauchen läßt, nicht um ihn zu rechtfertigen, oder von aller Schande und Strafe frey zu machen, aber aus ſeiner Natur und bisherigen Verwicklung mit der Welt Seiten an ihm aufzudecken, die wohl überſehen ſeyn, und wenn ſie genauer erwogen werden, zwar nicht den Geſetzgeber, doch jeden Bürger und Geſchäftsmann reizen, ſich mehr mit ihm zu verſtändigen, und nachſichtiger, oder auch vorſichtiger gegen ihn zu ſeyn. Noch richtiger dünkt ſich der Verfaſſer als ein Held, der, wenn andre Leute den Wucher oder die Gewinnſucht für eine Todtſünde ausſchreyen, ſie für ein Geſpenſt hält, dem man nur gerade auf den Leib gehen darf, um das Ungeheure an demſelben zu erklären, es weniger zu fürchten, und glücklich zu beſiegen.

Sehr viel Ernſt und Ruhe verlangt dieſe Materie, weil weder in der Moral noch Politik eine beſtimmte Definition des Wuchers vorkommt, denn wenn er nicht vom Geldleihen, ſondern vom Waarenverkaufe und Arbeitslohne gilt, ſo verſteht man darunter das Beſtreben vom Nächſten ſo viel Vortheil zu nehmen, als man ohne Gewalt nehmen darf; natürlich müſſen es alſo beſondre Zeiten und Umſtände und Tage des Lebens ſeyn, die den Darbieter eines Gutes zu ſolchem dürfen veranlaſſen, und beynahe berechtigen, ohne daß ihn der Käufer einer Ungerechtigkeit und Gewalt beſchuldiget. Dieſe Umſtände ſinds aber, welche hier bloß einen relativen Begriff geben, und aufs unpartheylichſte beurtheilt werden müſſen; denn die Rückſicht auf ſie iſt ja wohl Weisheit, und planmäßige, conſequente Entſcheidung nach ihnen Gerechtigkeit.

2. Gründe der Beſchönigung.

Warum ſoll ich nicht den Preis meiner Waare ſteigern, ſpricht der Kaufmann, da ſie geſucht wird, da ich lange genug gewartet habe, aus der Abhängigkeit des einzelnen Käufers herauszukommen? Sind es gleich Kalk und Steine, die ich mir theurer bezahlen laſſe, ſo mögen ſich dieſe zu Brodt verwandeln, da mir Waaren und Früchte genug liegen bleiben, die zum Stein oder Ladenhüter werden. Freylich iſt der Käufer kein Cröſus, der mich reich machen kann, aber ich bin es auch nicht, und ſetze ich mein Vermögen länger aufs Spiel, ſo erhält die Welt noch

einen Bettler mehr, die mich bey meinem Banquerut nicht fragen wird, was ich für die Nächstenliebe, sondern für die vernünftige Selbstliebe gethan, ob ich zu dem Nächsten bloß den Armen, oder auch meinen Gläubiger gezählt, kurz ob ich mich für den Verwalter fremden Gutes, oder für den freysten Eigner angesehen habe?

Wer mag einer solchen Rede geradehin widersprechen? Entschlüpfen dem Kaufmanne nicht Menschen und Zeiten zu seinem Gewinne so schnell wie dem Krieger der Sieg, der nur gegen diesen, und gegen keinen andern Feind, und unter den gegebenen Umständen zu erringen war? So lange daher niemand eines Kaufmanns Vermögen nach allen Seiten übersieht, ist es überaus schwer, ihm das Festhalten eines niedern Preises zu gebieten, oder das plötzliche Erhöhen desselben zu verbieten; er allein ist der gerechte Richter über sein Verfahren; ist er jung und ein Anfänger, so hört er auf nichts als die Stimme seines Bedürfnisses, und glaubt schon darum mehr als sein älterer Nachbar nehmen zu müssen, weil ihm sonst dieser das Schleudern vorwirft, und seinen kaum aufblühenden Credit verdächtig macht. Ist er älter und erfahrner im Handel, so läßt er Fortunens Gunst so viel weniger unbenutzt, wenn sie wieder einmal bey ihm einkehrt, da sie gewöhnlich nur die Braut der Jugend ist.

Ein andrer Umstand, welcher beym Kaufmanne die Steigerung des Preises entschuldigt, ist das Bewußtseyn der vollkommensten Unschuld an der Theu-

rung. Er hat sich mit keinem seiner Standesgenossen darüber beredet; durch ihn ist kein Monopol veranstaltet; der Mangel an Waaren ist nicht ein scheinbarer, erkünstelter, den er durch Aufkäuferey oder Zurückhaltung gesuchter macht, sondern der in dem schnell vermehrten Bedarfe, oder in irgend einem Völker- und Naturhindernisse seinen Grund hat. — Verdienen solche Vorstellungen nicht um so viel mehr Gehör, wenn sie auf einen solchen Fall, als etwa die Pulverexplosion d. 6. Dec. 1816 in Danzig, angewendet werden? Denn ist wohl zu fürchten, daß einige Verkäufer zu weit gehen, und gar zu reich werden möchten, da ihre Freude nur sehr kurz dauert? Wird sich wohl irgend jemand mit seinem Einkauf übereilen, so lange er solche Verkäufer am Markte allein oder sparsam sieht? Ist es nicht eine kurze vorübergehende Stockung, die zu einer solchen Gewinnsucht verleitet? Nur wer vom Gedränge der Noth so verfolgt ist, daß ihn jeder Augenblick um Gesundheit, Ruhe, Thätigkeit ja das Leben selbst bringt, kann dem Wuchrer in die Hände fallen, und sich für ein Strohbund zu seinem Lager, und für ein Paar Bretter zu seinem Obdach um seine letzten Batzen bringen lassen; aber wer sich als ein Unglücklicher auch nur für wenige Wochen und Monden zu behelfen weiß, erlebt die Zeit, wo die Ueberschwemmung sich gleichsam verzieht, en niveau kommt, und das Wasser nicht bey Einem, sondern Mehreren geholt werden kann.

So lange aber dieser Fall nicht statt hat, macht

ſich der Kaufmann ſo viel weniger ein Gewiſſen, die geſuchte Waare zu vertheuren, wenn er gar keine Kunſt, keine Falſchheit anwendet, irgend jemanden über die Möglichkeit einer baldigen Ankunft von Produkten zu blenden, oder falſche Gerüchte über ſie auszubreiten. Denn nicht einmal ſein Stillſchweigen darüber kann ihm zum Fehler gemacht werden. Iſt ſie denn ſo unbekannt die große Macht der Concurrenz, daß daran noch beſonders erinnert werden ſoll? Stiften diejenigen, welche Anfangs den Preis in die Höhe treiben, nicht unwillkührlich das Gute, daß weit und breit Menſchen angelockt werden, deshalb zu Markte zu eilen, und ihn bis zum Ueberfluſſe zu verſorgen? Iſt nicht die natürliche Folge von ſolcher Stockung und Gewinnſucht die Wohlfeilheit? Sind nicht nach dem erſten und zweyten Bombardement Danzigs ſo viele Schiffe mit Baumaterialien herbeygeſegelt, daß manche um des geringen Preiſes willen die Ladung zurücknahmen? Dieſe Wohlthätigkeit der Mitbewerbung zeigt ſich aber ſo viel ſtärker, je größer ein Unglück iſt,; und ſowohl der große Brand in London 1666, als das Erdbeben in Liſſabon 1757, und die Einäſcherung des herrlichen königlichen Schloſſes in Copenhagen 1795 dienen zum wiederholteſten Zeugniſſe, daß es mit der Gewinnſucht nicht ſo große Gefahr hat. Beſonders zu unſerer Zeit, wo der Handel an Regelmäßigkeit immer mehr zunimmt, wo betriebſame Kaufleute den Vorrath nöthiger Dinge nicht ganz ausgehen laſſen, wo die jetzt raſtloſe Schifffahrt ſie zu allen Zeiten

anfährt, wo die Erndten aller Art eine viel größere Gleichheit als ehemals haben, wo die Ehre und Geschicklichkeit eines Kaufmanns noch mehr Werth als sein Capital hat, wo sie ihm bey allen seinen Handelsfreunden Credit schafft, wo aber in mißlichen Fällen auch die Ordnung und Staatsverfassung und eine kräftige Justiz zur Hand ist, jedem Schwindler und Schleicher Einhalt zu thun.

Doch auch von dem Kaufmanne verlangt man eine Ausnahme seines Verfahrens, und wenn der Unglücklichen und Bedürftigen auf einmal so viele werden, soll er von seinen bewährtesten Regeln nachlassen. Schon daß der Handel keine Freundschaft leidet, will manchem nicht behagen, und wenn er daher die Barmherzigkeit von demselben ausschließt, wird ihm Geiz und Barbarey Schuld gegeben. Doch wie mancherlei Gedanken verdienen hier die ernsteste Betrachtung. Sind wohl alle, die auf Barmherzigkeit Anspruch machen, derselben gewiß werth? Stürmen sie nicht zur Zeit des Unglücks so frey und ungebunden auf den Verkäufer, als ob der letztere alle seine Rechte verlöre, und nur ihnen allein mit seiner Zeit, Waare und Freyheit gehörte? Aber gerade eine solche Gefügigkeit und Hingebung an die Zudringlichen ist nicht Sache des Kaufmanns, der eben darum eine gewisse Handelsweise festsetzt, von der er ungern abgeht, um sich und seinen Gehülfen im Laden und Speicher das Geschäft des Verkaufs zu erleichtern, der höchstens ein kleines Vorschlagen gegen den Kundmann versuchet, um einen Spielraum zu

haben, in welchem er sich mit demselben nach mehreren Seiten herumdrehet, bis sie den Punkt finden, auf welchem sich beyde vereinen. Nach einem großen Brande, als wir oben erwähnten, wie würde der ganze Handel erschweret und verwickelt, wenn jeder, der einen Spaden, eine Axt, ein Brett sucht, sie nicht erhandelt, sondern halb geschenkt begehrte? Je kleiner der Gegenstand ist, desto verdrußvoller wird die Mühe, und wer um eines Gulden willen jedem aufstehen, und reden und warten soll, bis er bald seine Unwissenheit, bald seine Schlauheit, bald seine Grille und Laune besiegt hat, bringt diesem Geschäfte zu große Opfer, als daß er sich nicht durch den erhöheten Preis dafür schadlos hielte. Wie viel glücklicher ist in dieser Hinsicht der Grossirer vor dem Krämer! Denn wenn jener durch das Dingen, Mäckeln und Abspringen des Käufers auch manchen schweren Aerger hat, so kämpft er mit demselben vielleicht nur Einmal, wenn sich dieser hundertmal erhitzen und von neuem ankämpfen muß. Und wie? wenn unter diesen Käufern nicht blos die Armen, sondern die versteckten Reichen erscheinen, jene Spekulanten, die ihm seine Waaren abkaufen, um sie im Alleinbesitze desto theurer abzusetzen? Ists dann nicht Gewinn fürs Publikum, wenn er, wie der kluge Hammermeister das sparsame Wasser sammelt, und seine Schleuse eine kleine Zeit schließt, damit nicht, wenn dies der listigere College, welcher am Ende des Flusses wohnt, mit seinem Hammer allein thut, die andern bald still stehen, und ihm, der alles Wasser

gefangen hat, die lebhaftere und fruchtbringende Arbeit überlaſſen müſſen?

Beym Getreidehändler iſt noch mehreres zu bedenken, was der Selbſtliebe zur Entſchuldigung dient, wenn ſie gegen Andre anſtößt, weil der ganze Handel wie ein Pharao-Spiel eben ſo hohe Reize als Gefahren hat. Wer es wagt, aus den entfernteſten Provinzen Polens und Rußlands Getreide nach Sachſen zu bringen, kann ſich nicht auf kleine Maſſen einlaſſen, weil ſie ſonſt die Mühe nicht belohnen, welche die Weitläuftigkeit der Beſtellung und Verſendung erfordert, und wer ſich wiederum zu großen Einkäufen verſteht, hat zu fürchten, daß, ehe ſie in ſeinen Händen ſind, durch Zufuhr von andern Oertern, die gehofften Preiſe ſinken, durch welche ſeine Auslagen bezahlt werden ſollten. In Vergleichung mit andern Waaren giebt es beym Getreide immer wenigere, die damit handeln, und je geringer deren Zahl iſt, deſto größer iſt die Verſuchung, daß ſie ſowohl aus Mangel an Nebenbuhlern den Preis ſtets in die Höhe halten, als auch durch die erſten koſtbaren Verkäufe ſich decken wollen, wenn ſie durch die nachfolgenden leiden ſollten. Jeder Seufzer, oder Vorwurf, den ihnen der Arme deshalb machen wollte, wird von ihnen durch das Bewußtſeyn abgewieſen, daß ohne ihr kurzes Wehthun das Uebel noch größer ſeyn würde, daß ſie ſich im Kampfe mit einem furchtbaren Feinde befinden, gegen den das Vaterland alles verlöre, wenn es ſeinen Vertheidigern die gemachten Ausgaben der Bewaffnung und Unter-

haltung beſchränken oder verbieten wollte. Was in ſolchen Maaßregeln zu viel oder zu hart ſcheint, wird daher immer mit der Nothwendigkeit entſchuldigt, und wie der Krieger ſich darum über die gewöhnlichen Regeln und Maaße wegſetzt, weil er ſeine theuerſten Güter, Geſundheit, Ruhe und Leben aufopfert, ſo bedinget ſich auch der Kornhändler mancherley Freyheiten und Ausnahmen, weil er ſein ganzes Vermögen daran gewagt hat. Daher iſt er als erſter und denkender und kühner Unternehmer ſolcher Einkäufe mit denen nicht zu verwechſeln, die, wenn einmal ein gewiſſer noch ſo geringer Vorrath von Getreide da iſt, denſelben erſt von Hand zu Hand gehen laſſen, ehe er an den Conſumenten kommt, ihn dadurch, daß jeder etwas daran gewinnen will, vertheuern, und bey der vermehrten Noth ſich gar kein Verdienſt der Herbeyſchaffung oder Verbeſſerung zuſchreiben können, ſondern den ganzen Vorwurf eines Marketenders auf ſich laden, der, ſtatt ſich wie der Vereinzeler und Gehülfe des Lieferanten bey der Armee anzuſehen, für dieſe bloße Thätigkeit und Mühe mit kleinerer Belohnung begnügen ſollte, durch ſeine neuen Speculationen die Hungersnoth vermehrt.

Um ſo vieler größerer und kleinerer Umſtände willen iſts klar genug, warum kein Geſetzgeber und Richter und Moraliſt den Handel ſo gut regieren kann, als er ſich ſelbſt; je weniger Hinderniſſe ihm ohne bedeutende Urſachen in den Weg gelegt werden, deſto ſichrer bewacht ein Kaufmann den andern, daß er in ſeinen Maaßregeln nicht zu weit geht, weil er

entweder ſich ſelbſt, oder ſeinen Standesgenoſſen, oder dem Publiko ſchadet.

Wird aber nicht auf diſe Art zur Zeit der Noth der Aermere die Beute des Wucherers? und ſoll der Produkten- und Fabrikatenhändler bis zum Tröbler auf der Tangente herab nicht auch beweiſen, daß er ein Herz von Mitleid durchdrungen beſitzt, welches ſich zum Wohlthun und Mitleid ſo rege und eifrig als bey jedem andern Guten öffnet! Unfehlbar! aber doch wohl mit der Bedingung, daß er hierin dieſelbe Freyheit wie ſein Mitbürger behalte, und wenn er lieber Geld, als Herunterſatz der Preiſe in ſeinen Waaren zum Opfer für die Elenden giebt, ihm darüber kein Vorwurf gemacht werde. Denn richtet ſich nicht alles nach der Größe der Summe? und wenn dieſe ſeinem Gewinne oder Vermögen angemeſſen iſt, verdient er nicht unſre Achtung und Zufriedenheit? Ja läßt er nicht jedem Menſchenfreunde gleichſam eine Thüre zu ſeinem Herzen offen, die auch der kaufmänniſche Sinn nicht ganz bey ihm verſchließt, wenn ſich entweder irgend ein Weiſer oder ein Armenpfleger an ihn wendet, und ihm im Namen der Elenden das in größrer Menge, und mit kürzern Worten abkauft, was zu ihrem dringenden Bedürfniſſe gehört? Welchen ſelbſt merkantiliſchen und zugleich moraliſchen Nutzen ſtiften daher die Wohlthätigkeitsvereine! Wenigſtens ſollten die Strümpfe und Decken, und Brodte, welche auf einmal für die Armen in Menge gekauft werden, um ſo viel Groſchen und Pfennige wohlfeiler ſeyn, als die Zeit und

Ordnung und Freyheit und neue Unternehmungsluſt werth iſt, die der Verkäufer durch den größern und ſchnellern Abſatz gewinnet.

Nur wer ſich gutwillig verſteht, um der allgemeinen Noth willen etwas von ſeinen Rechten fallen zu laſſen, wird, weil er als Meiſter und Kenner ſeines Faches am beſten angeben kann, von welcher Seite es am unſchädlichſten geſchieht, doppelt wohlthätig, ſich ſelbſt größern Verluſt abwendend, und gegen Andre menſchlich, gerecht, barmherzig. Man vergleiche den Umtauſch der Ideen. Giebt es doch kein größres Gut, als die Sprech- und Preßfreyheit, und mit wie ſtarken Gründen wird dennoch dieſelbe bis zu dieſem Tage beſtritten und beſchränkt; aber wer weiß nicht, daß, wenn eine allgemeine Gährung und Verfinſterung in den Seelen eines Staates entſteht, der Fürſt zu den ſchärfſten Cenſuredikten gezwungen wird, wenn ſich die Sprecher und Schriftſteller nicht von ſelbſt beſcheiden, gleichſam den Preis ihrer Ideen zu verallgemeinern, nicht bloß auf ihr eignes Denken und Wollen einzugehen, ſondern auch das fremde gelten zu laſſen, und ein fruchtbareres Jahr abzuwarten, wo, um der geringeren Gefahr und Furcht willen, auch den bloßen Schreyern im Gebiete der Meynung der Mund geſtopft, und den Monopoliſten erſchlichener Freyheiten der Wille gebrochen werden kann.

3. Welche Hauptfehler bey der Gewinnsucht zu bestreiten sind.

Aller Verwirrung, in die man mit seinen Begriffen von Wucher und Gewinnsucht geräth, kann man bey dem gegenwärtigen Elende nicht besser entgehen, als wenn man sich vor dem Geize, der Eitelkeit, und selbst vor der Einfalt in Acht nimmt, die sich mit dem Wohlthun so leicht verbindet.

Müsse es doch keinen Begüterten unter uns, besonders unter den Kaufleuten geben, der sich wie Gellerts Orgon aufführt, oder schon mit einem halben Gulden ausgestochen werden kann; wer sich auf nichts als nur aufs Geld versteht, der schämt sich ewig nicht. Daher selbst von der neuesten Maaßregel, welche in Berlin getroffen ist, wenig Frucht zu erwarten steht. Es soll dort wöchentlich durch den Druck bekannt gemacht werden, welcher Bäcker das Brodt am wohlfeilsten, und wer es am theuersten verkauft. Aber ist die Ehre, welche hier angeregt wird, nicht eine zu feine und gefährliche Triebfeder? Kommt es außer der Wohlfeilheit des Brodts nicht auch auf dessen Güte an? Steckt nicht selbst in dem Bäcker mehr oder weniger der Kaufmann, der, wenn er um seines Vermögens oder Credits willen größern und bessern Vorrath und mehr Kunden als sein Mitmeister hat, auch eher den Preis vermindern kann? Verkauft er nicht vielleicht erst heute wohlfeiler, nachdem er lange genug gewuchert hat?

Nützlicher sind allerdings diejenigen, die mehr geben, aber es mit einem Geräusch oder Plane thun,

daß ihr Eigennutz bloß feiner und versteckter ist, um sich ein Ansehen bey der Welt zu schaffen, welches ihnen nächstens desto mehr einbringt, oder ihren Nachbar und Genossen in Verlegenheit zu setzen. Mißfällt uns dort die schwarze herzlose Seele, so ist die zweyte allerdings besser und angenehmer, aber doch sehr oft nur dem Scheine nach ein massives, brauchbares Gebäude, in der Wahrheit mit geklebten Gesimsen und Pilastern, eine täuschende Waare, eine nicht goldne, bloß tombackne Tugend.

Indessen wird auch hier der Moralist alle Vorsicht beweisen, um das Gute in seinem Werden und Wirken nicht durch zu große Strenge und unzeitige Tadelsucht zu stören oder zu erschweren. Denn den Armen liegt weit mehr an der schnellen und bedeutenden Hülfe, als an der Reinheit und Absicht, mit welcher sie ihnen gereicht wird, und blickt er auf den Geber selbst, so ists entschieden, daß über menschliche Triebfedern kein andrer Richter als der Herzen- und Nierenforscher gilt, der das ganz Aechte und Halbe und Gemischte wardeiet, und auf einer richtigern Goldwage, als auf der menschlichen, abprobt. Will sich der Beobachter um des Gebers Besserung verdient machen, so erkenne er wenigstens die Schwierigkeit der Kur, welcher nicht jeder Arzt, am wenigsten ein Marktschreyer gewachsen ist, weil sie eine eben so tiefe Einsicht, als sanfte Hand, und weise, eindringende Sprache erfordert.

Auch der Einfalt ist eine Erinnerung nöthig, welche das Wohlthun allein den Reichen und Gro-

ßen anheimgefallen glaubt, und nicht die Pflicht und Dienſtleiſtung zergliedert, von welcher jeder, auch der Schwächſte und Aermſte, etwas auf ſich nimmt. Silber und Gold haſt du nicht, aber dafür biſt du an Raum und Sorgenfreyheit in deiner Hütte, oder an Geſundheit und Stärke in deinen Handreichungen bey dem Kranken und Hungrigen ſelbſt dem Reichen überlegen; du kannſt weder Oel, noch Wein, noch Korn kaufen, die der Geſchlagene und Darbende bedarf; aber du haſt ein Auge, eine Hand und ein liebliches Weſen ihm ſie einzureiben, einzugeben, einzutheilen, anzuordnen, die dem Glücklichern fehlt. — Wie erfinderiſch ſind nicht gute Köpfe mit der Einrichtung ihres Zimmers im Winter, wenn der Holzmangel ſo groß iſt, daß ſie den gewöhnlichen Feuer- und Wärmeſtoff nicht haben können. — Bis zu welchem unglaublichen Grade die menſchliche Spannkraft entbehren, zu welchen faſt unnatürlichen Genüſſen ſie ſchreiten und ausdauern kann, lernt man freylich mit Schauer, aber auch mit innigſter Rührung und Anbetung des Allerhöchſten, aus der Geſchichte der Schiffbrüchigen und Belagerten.

4. Wie die Gewinnſucht zu bekämpfen iſt.

Das Verhalten des Lehrers und Geſetzgebers kommt in ſolchen Nöthen gegen die Gewinnſucht und den Wucher in den ſchwerſten Streit; wie er hier zu denken, zu reden, zu vermitteln habe, iſt ihm ſicherlich in keinem Collegio auf der Univerſität gelehrt worden, ſo viel Practica er auch beſucht, ſo tief

er auch die Paſtoralklugheit ſtudirt hat; vergebens zieht er ein Buch oder Moralſyſtem nach dem andern zu Rathe, weil er ſich immer wie ein Kranker mit Univerſalmedizin verſehen findet, die auf ſeinen beſondern Zuſtand nicht paſſet. Aber der Weisheit erſter Schritt iſt doch Meiden den Irrthum, und daher ein Lehrer und Seelſorger nicht genug verpflichtet werden kann, in ſolchem Gedränge von Umſtänden ſich vor erweislicher Unwiſſenheit derſelben, vor Partheylichkeit, und vor Sprödigkeit in Acht zu nehmen.

Welche Wirkung kann ſich ein Prediger bey ſeinen Zuhörern verſprechen, der zur Zeit der Theurung von Wucherern, Kornjuden und Blutſaugern redet, unter welchen mehrere die klügſten Kaufleute und Pächter ſind, mit ſo ſchweren Prozeſſen über ihre Verträge und Einkäufe verwickelt, daß nicht einmal der poſitive Juriſt ſie ganz ins Klare bringen, nicht der Richter ſie losſprechen oder verurtheilen kann. Welcher Verdacht liegt hier näher, als daß der Prediger ſich auf etwas einlaſſe, was er nicht verſteht, zu deſſen Auseinanderſetzung die Canzel am wenigſten der Ort ſey, und was er, wenn es ihm gelingen ſoll, nur Mann gegen Mann, Mund gegen Mund in größter Vertraulichkeit, und nach genaueſter Erwägung aller bloß juridiſchen Gründe durch moraliſche und religiöſe noch mehr aufhellen und gleichſam geſchmeidigen müſſe.

Darum iſt die höchſte Unpartheilichkeit auf ſeiner Seite nöthig. Freylich tritt er als ein Prophet

für die Gerechtſame Gottes, und als ein Sachwalter der Armen und Unterdrückten auf; aber wie oft kann man zu ihm ſagen: was verkündigſt du Gottes Rechte, und nimmſt ſeinen Bund in deinen Mund, wenn du diejenigen verfehlſt, die gar nicht als die Urheber der Noth anzuſehen ſind, und durch die Verwechſelung der Schuldigern und Unſchuldigern Gotte ſelbſt ſeine Sache durch Vermehrung des Aufruhrs erſchwerſt. Nichts iſt beſonders gewöhnlicher, als daß wer ſich für die Geldſchuldner verwendet, dem Gläubiger zu nah tritt, und ihn zu einem Nachlaß beweget, der ihn nächſtens ſelbſt zu einem ſchlechten Zahler, zuletzt inſolvent macht. Der Saame eines gewiſſen Neides und Widerwillens gegen die Vornehmen und Vermögenden iſt zu reichlich ausgeſtreuet und keimend, als daß er des Thaues und Gewitters durch Strafpredigten gegen jene bedürfte.

Will der Prediger aber zu ſolcher Zeit nicht ganz unthätig ſeyn, ſo lege er alle Sprödigkeit ab, zu der ihn ſein Stand, und die Strenge ſeiner Grundſätze verleiten könnte. Mit dem katechoriſchen Imperativ kommt man kaum im Frieden, viel weniger im Kriege, in der Theurung und beym Hunger zum Ziel. Der Zuſtand einer ſolchen Ueberſpannung läßt im Menſchen viel eher das Thier, als das ſanfte, bedächtige, freye, ſich beherrſchende Weſen erblicken. Was iſt hier natürlicher als summum jus, summa injuria, und Billigkeit und Vermittlungskunſt bleibt der einzige Weg, den Verluſt auf jeder Seite nicht als Unrecht und Beleidigung, ſondern als Nothwen-

digkeit und Großmuth und Aufopferung darzuſtellen. Zu ſolcher Zeit ſtellt der theilnehmende Prediger beynahe ſein Amt ein, oder richtiger, er verbindet es mit ſo vielen andern Aemtern, daß er ſich eben ſo unterrichtet im Finanzfache, in der Oekonomie, in der Rechtskunde und im Handelsverkehr als in ſeiner Dogmatik und Moral zeigt. Und dieſe Mehrſeitigkeit macht ihn erſt zu einem tüchtigen Prediger, der den Spruch, 1 Tim. 2, 4. „predige zur rechten Zeit und zur Unzeit“ nicht verkehrt anwendet, ſondern auch beym brennendſten Eifer für die Elenden bedenkt, daß nur der ein vollkommner Mann iſt, der in keinem Worte fehlet.

No. II.

Ueber das Evangelium am Sonntage Invocavit.

Von

Christian Friedrich Fritzsche,

Superintendenten in Dobrilugk.

Auf die Erklärung keiner Bibelstelle hat die Dogmatik größern Einfluß gehabt, als auf Matth. 4, 1—11. vergl. mit Marc. 1, 12. 13. und Luc. 4, 1—13. Die Ausleger, der neuern Zeit insonderheit, begnügen sich hier nicht damit, daß sie untersuchen, was der Evangelist sagen wolle, was in den Worten der Erzählung, nach dem Sprachgebrauche, Zusammenhange u. s. w., liege; vielmehr gehen ihre Bemühungen dahin, einen Sinn heraus zu bringen, der ihnen behagt, den Evangelisten, wo möglich, nichts sagen zu lassen, was er, nach ihrer Dogmatik, nicht füglich gesagt haben kann, nicht gesagt haben darf, wenn ihr angenommenes System nicht ins Gedränge kommen soll. So wird viel philosophirt (dogmatisirt), und die Entscheidungsgründe lauten: weil's nicht recht denkbar ist, was hier geschrieben steht, weil Unwahrscheinliches heraus kommt, wenn man die Worte der Urkunde so nimmt, wie sie lauten, darum muß eine andere Erklärung versucht werden; weil es hingegen viel denk-

bater, mit dieſen und jenen Wahrheiten, die wir für ausgemacht halten, übereinſtimmender, viel wahrſcheinlicher und glücklicher iſt, wenn die Worte der Schrift ſo oder ſo genommen werden, darum verdient dieſe, oder dieſe Erklärung den Vorzug. Dieß Verfahren hat eine ſo große Verſchiedenheit der Deutungen zur Folge gehabt, hat Auslegungen erzeugt, die alles exegetiſchen Grundes ermangeln, und man braucht ſich bloß auf das einzuſchränken, was über dieſe Perikope geſchrieben worden iſt, wenn die vanitas philosophantium in interpretatione an einem Beyſpiele instar omnium gezeigt werden ſoll.

Wie man aber von dem Geſchichtſchreiber verlangt, daß er kein Vaterland habe, ſo muß man auch wohl von dem Erklärer irgend einer Schrift des Alterthums fordern, daß er, in einem gewiſſen Sinne, kein Syſtem habe und ſich zu gar keiner Schule bekenne. Vergeſſen muß er ſein Syſtem wenigſtens ſo lange, als er die Function eines Interpres verwaltet, und darf keinesweges darauf ausgehen, in der zu erklärenden Stelle etwas zu finden, was ſeinem (philoſophiſchen, dogmatiſchen, oder ſonſtigen) Syſteme angemeſſen iſt. So viel Reſignation muß er beſitzen, daß er ſich's gefallen läßt, wenn auch die vor ihm liegende Stelle einen Sinn giebt, der ihm ganz und gar nicht behagt, der mit ſeinen gewonnenen Ueberzeugungen, wie feſt gegründet ſie auch ſeyn mögen, ganz und gar nicht zu vereinigen iſt, ja, der ſogar ſein Syſtem zu erſchüttern droht. Fehlt

ihm diese exegetische Uneigennützigkeit, die nie das Ihre sucht, sondern immer nur das, was des Andern ist, die sich alles gefallen läßt und alles aufopfert, um nur den rechten Sinn der Urkunde nicht zu verfehlen, so wird er, ehe er sich's versieht, hineintragen, anstatt herauszunehmen, wird, anstatt zu interpretiren, philosophiren und dogmatisiren. So kommt es endlich dahin, daß den dogmatisirenden Interpres der Vorwurf trifft, den Göthe Bahrdten macht, wenn er ihn (vergl. den vierten Band von Göthe's vermischten Schriften S. 154 ff.) also redend einführet:

Da kam mir ein Einfall von ohngefähr,
So red' ich, wenn ich Christus wär!

Was finden wir in der Geschichte von der Versuchung Jesu, wenn wir sie rein historisch auffassen, oder, welches, wie Keil, anderwärts und in dem Lehrbuche der Hermeneutik S. 9, gezeigt hat, einerley ist, wenn wir uns auf die grammatische Erklärung beschränken und nur fragen, was die Worte des Referenten aussagen; übrigens aber ganz unbekümmert sind, ob der sich ergebende Sinn uns behage, oder nicht, ob das Faktum, wie es nach der Darstellung des Evangelisten genommen werden muß, begreiflich, oder unbegreiflich sey, ob ein natürliches Ereigniß, oder ein Wunder erzählt werde?

Die Stelle hat unverkennbare Schwierigkeiten, und einzelne Parthieen sind so dunkel, daß sie sich schwerlich je ganz werden aufhellen lassen. Ueber die Hauptsache, worauf es hier ankommt, kann je-

doch, glaube ich, kein Zweifel seyn, wenn man nur in den Schranken bleibt, die dem grammatischen Erklärer angewiesen sind. Dann ist es auch sehr einleuchtend, daß sehr viele von berühmten und mit Recht hochgeachteten Schriftforschern vorgeschlagene, Auslegungen völlig unstatthaft sind.

Ich will hierüber meine Gedanken in der Kürze vortragen, und die Punkte bemerklich machen, die, wenn mich nicht alles täuscht, ausgemacht sind.

I.

Der Evangelist erzählt ein Factum aus dem Leben Jesu, keine Parabel. Eine Parabel finden bekanntlich Thaddäus (die Versuchungsgeschichte Christi erklärt und von Widersprüchen gerettet), Hetzel (Commentar über das N. T. z. d. St.) und mehrere andere, von Kuinöl (Commentar. in liber. N. T. histor. Vol. I. p. 88.) angeführte, Ausleger in dieser Stelle. Im Einzelnen weichen sie zwar von einander sehr ab; treffen jedoch in der Annahme zusammen, daß, was hier erzählt werde, entlehnt sey aus einem paraboliſchen Vortrage des Erlösers, in welchem der Herr den Jüngern gewisse Lehren, Ermahnungen Warnungen eingeschärft habe.

Aber wie grundlos ist diese Annahme, da nicht mit einer Sylbe angezeigt wird, daß hier ein von Jesu vorgetragenes Gleichniß gegeben werde? Anderwärts machen es die Evangelisten durch Bemerkungen, wie z. B. ελάλησεν — ἐν παραβολαῖς,

Matth. 13, 3., παραβολὴν εἶπε, v. 18., ἄκουσατε παραβολὴν, Luc. 14, 7. deutlich genug, wenn ein Gleichniß folgt. Auch unterſcheiden ſie die Reden Jeſu ſorgfältig von dem, was ſie ſagen, und es iſt zwar wohl hier und da zweifelhaft, wo eine Rede des Erlöſers aufhöre, und ob man längere Abſchnitte als noch zu der vorhergehenden Rede des Herrn gehörig, oder als Bemerkungen des Evangeliſten anzuſehen habe; allein bey keinem der längern Abſchnitte, dergleichen die hier in Frage befangene Perikope iſt, laſſen uns die Evangeliſten, was dieſen Punct betrifft, in Ungewißheit. Sie ſcheiden, was Jeſus geſprochen hat, ſorgfältig von ihren Relationen, und zeigen eben ſo deutlich an, wenn eine Gleichnißrede folgt. Hier iſt weder das Eine, noch das Andere auch nur im Geringſten bemerklich gemacht. An Erzählungen aus dem Leben des Herrn iſt dieſe Perikope geknüpft; ſolche Erzählungen gehen vorher und folgen darauf, — der Vorfall mit dem Verſucher wird in demſelben Tone gemeldet, in welchem geſagt wird, daß Jeſus von dem Johannes getauft worden ſey, (Cap. 3.) und daß er ſich, auf die Nachricht von der Gefangennehmung des Täufers, nach Galiläa begeben habe. (Cap. 4, 12 ff.) So iſt's auch in den Parallelſtellen bey dem Marcus (Cap. 1, 12. 13.) und bey dem Lucas. (Cap. 4, 1 ff.)

Will man nun die Evangeliſten nicht zu Erzählern herabwürdigen, die alles durch einander geworfen und Vorfälle in dem Leben Jeſu mit Lehrvorträgen des Erlöſers auf eine ſolche Art vermiſcht

haben, daß sich das Eine von dem Andern nicht mehr sondern läßt, (eine Annahme, durch welche die Möglichkeit, die Evangelien gehörig zu erklären, gänzlich verschwinden würde,) so liegt es am Tage, daß hier etwas, daß sich mit Jesu wirklich zugetragen hat, und nach der Ueberzeugung des Evangelisten eben so wohl eine Thatsache war, als Jesu Taufe am Jordan, erzählt werde. Mit Recht haben daher Männer von Gewicht, z. B. Döderlein (theol. Biblioth. Bd. 4. S. 709 f.) Storr (dissert. Exeget. in librr. N. T. historicc. aliquot loca part. I. p. 7. seqq. und part. II. p. 14.) sich gegen diese Annahme erklärt. Ihnen stimmt Kuinöl (l. c. p. 89.) aus dem entscheidenden Grunde bey: Ejusmodi parabolas, qualem hic locus ex interpretum illorum sententia continet, Jesus nunquam proposuit, et ne verbulo quidem indigitatur, legi hoc loco parabolam. Wenn aber mein hochverehrter Lehrer noch hinzusetzt: nec potest afferri ratio gravis et idonea, quare Jesus parabola adeo obscura et ambigua discipulos ad munus in posterum obeundum praeparare voluerit, so kann ich diesen Umstand nicht beweisend finden. Wären Anzeigen vorhanden, daß in dieser Stelle ein Gleichniß liege, so dürfte uns wohl das Dunkle und Zweydeutige dieser, sich übrigens deutlich genug ankündigenden, Parabel nicht abhalten, sie für das zu nehmen, was sie seyn wollte. Möchte Jesus hier auch, nach unsrer Meinung, undeutlich und dunkel gesprochen haben, wenn

dieſer Abſchnitt eine Parabel enthielte; machte der Evangeliſt uns, was wir hier leſen, als ſolche bemerklich, ſo müßte es dabey bewenden, und das Dunkle und der Mißdeutung leicht Fähige gäbe uns noch kein Recht, eine andere Auslegung zu verſuchen.

II.

Was hier erzählt wird, iſt, nach der Darſtellung des Evangeliſten wirklich geſchehen, iſt eine Begebenheit, keine Ekſtaſe. Wir haben Stellen genug, in denen die Evangeliſten von Viſionen reden, wiſſen alſo, wie ſie ſich in ſolchen Fällen ausdrücken. Die Beyſätze: κατ' ὄναρ, (Matth. 1, 20. 2, 12. 19.) ὅραμα διὰ τ. νυκτὸς ὤφθη. (Apoſtelg. 16, 9.) ἐπέπεσεν ἐπ' αὐτὸν ἔκστασις, (Apoſtelg. 10, 10.) εἶπεν ὁ κύριος ἐν ὁράματι, (Cap. 9, 10.) δι' ὁράματος, (Cap. 18, 9.) γενέσθαι ἐν ἐκστάσει (Cap. 22, 17.) laſſen darüber keinen Zweifel übrig. Hier iſt kein Wort, das auf eine traumartige Viſion hindeutete. Denn die Bemerkung, daß Jeſus vom Geiſte (ὑπὸ τῦ πνεύματος) in die Wüſte geführt worden ſey, ſagt nicht, was Paulus (Commentar z. d. St. S. 245. nach der erſten Ausgabe) darin findet, und was auch mehrere andere Schriftforſcher darin gefunden haben: ſie zeigt nicht an, daß, was hier erzählt wird, nur in dem Innern Jeſu (ἐν πνεύματι) vorgegangen, folglich eine Ekſtaſe geweſen ſey. Man muß vielmehr unter πνεῦμα hier den heiligen Geiſt verſtehen,

von welchem kurz vorher (Cap. 3, 16.) erzählt wird, daß er sich bey der Taufe auf Jesum herabgelassen habe, καὶ εἶδε τ. πνεῦμα τ. θεῦ καταβαῖνον ὡσεὶ περιστερὰν, καὶ ἐρχόμενον ἐπ' αὐτὸν. Mit unverkennbarer Rücksicht auf diese Bemerkung wird nun Cap. 4, 1. gesagt: ὁ Ἰησῦς ἀνήχθη εἰς τ. ἔρημον ὑπὸ τῦ πνεύματος; es muß hier folglich πνεῦμα eben so genommen werden, wie im sechszehnten Verse des vorhergehenden Capitels, und man darf nichts anders verstehen, als den Geist Gottes (πνεῦμα τῦ θεῦ), den heiligen Geist, πνεῦμα ἅγιον, wie Lucas in der Parallelstelle (Cap. 4, 1.) ausdrücklich sagt. Diese eben angezogene Stelle macht es noch einleuchtender, daß der Geist, welcher Jesum in die Wüste trieb, derselbe gewesen sey, der sich bey der Taufe am Jordan auf ihn herabgelassen hatte. Voll des heiligen Geistes, heißt es da, entfernte sich Jesus vom Jordan, und ward von dem Geiste in die Wüste geführt, (Ἰησῦς δὲ πνεύματος ἁγίυ πλήρης ὑπεστρέψεν ἀπὸ τῦ Ἰορδάνυ; καὶ ἤγετο ἐν τ. πνεύματι εἰς τ. ἔρημον). Wie ist es möglich, bey diesen deutlichen Anzeigen, den Sinn der Evangelisten zu verfehlen und es nicht anzuerkennen, daß es derselbe einige Geist war, der am Jordan auf Jesum sich niederließ, und ihn in die Wüste trieb? Ganz parallel ist, was Luc. 2, 27. von dem Simeon gesagt wird: er kam auf Antrieb des heil. Geistes in den Tempel, ἦλθεν ἐν τῷ πνεύματι εἰς τὸ ἱερὸν. Mag also die Annahme, daß hier von einer Versuchung

in dem Innern Jesu die Rede sey, immerhin das Ansehen älterer und neuerer Schriftausleger für sich haben, (Theodor von Mopsveste, Cyprian, Clericus [quae hic narrantur, schreibt dieser, facilius in visione, seu somnio Christo accidisse intelligi possunt, quam reapse.] und viele andere begünstigen sie) — sie ist durchaus unstatthaft, und man würde nicht auf sie gefallen seyn, wenn man, anstatt, wie Clericus in der angezogenen Stelle, zu fragen, was denkbarer sey, vielmehr gefragt hätte, was die Worte des Evangelisten sagen und wie sie lauten. Mit Recht hat sich daher Rosenmüller (in den Scholien, Th. I. S. 70. nach der fünften Ausgabe) gegen diese Auslegung erklärt, ohne jedoch die Gründe, warum sie nicht zulässig sey, anzugeben, und Kuinöl hat (a. a. O.) in der Kürze die Schwierigkeiten, die sie drücken, sehr einleuchtend gemacht.

III.

Der Versucher, welcher Jesum in die Wüste führte, auf des Tempels Zinne stellte, und ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte, war, nach der Darstellung des Evangelisten, der Teufel. Ein Mensch war es nicht, denn

1. wird er der Teufel genannt, nicht ein Teufel, ὁ διάβολος, nicht διάβολος ohne Artikel. Nach dem biblischen Sprachgebrauche ist ὁ διάβολος der Teufel, der oberste der bösen Geister, vergl. Matth.

13, 39. 25, 41. Luc. 8, 12. Joh. 8, 44. 13, 2. Apoſtelg. 10, 38. Eph. 6, 11. 1 Pet. 5, 8. und Fiſcher's prolusionn. de vitiis Lexicorum N. T. conjunctim editae p. 115. werden Teufliſchgeſinnte mit dem Prädicate διάβολοι belegt, ſo fehlt der Artikel, und es wird in dem N. T. zwiſchen διάβολος mit und ohne Artikel derſelbe Unterſchied beobachtet, der bey uns zwiſchen dem Teufel und einem Teufel, oder Teufel ſchlechthin ſtatt findet. Erwähnen wir den Teufel, ſo verſtehen wir das Haupt der böſen Engel; reden wir aber von einem Teufel, oder brauchen wir das Wort Teufel ohne Artikel (z. B. das ſind wahre Teufel), ſo können wir wohl von Menſchen reden. In keiner einzigen, mir bekannten, Stelle des N. T., deren Erklärung nicht ſtreitig iſt, wird ὁ διάβολος von einem Menſchen gebraucht. Die Stellen Eph. 4, 27. (μήτε δίδοτε τόπον τῷ διαβόλῳ) und 1 Tim. 3, 7. (ἵνα μὴ εἰς ὀνειδισμὸν ἐμπέσῃ καὶ παγίδα τοῦ διαβόλου) können nicht als entſcheidende Beweiſe gegen dieſe Behauptung angeführt werden, denn der Sinn und der Zuſammenhang geſtattet es, ſo viel ich ſehe, ſehr wohl, an beyden Orten den Teufel zu verſtehen. „Ne indulgeatis satanae (pravas cupiditates excitanti),“ kann in der zuerſt genannten, und „ne incidat in laqueos (insidias) Satanae,“ in der zuletzt angeführten Stelle, den Worten und dem Zuſammenhange nach, die Meynung des Apoſtels ſeyn, wie auch Schott in den ſeiner Ueberſetzung dieſer Stellen beygefügten varr. verss. bemerkt hat.

Auch wird ja

2. nicht mit einer Sylbe angezeigt, daß unter dem Verſucher, der ὁ διάβολος heißt, ein menſchliches Weſen zu verſtehen ſey. Wird das Prädicat Teufel und das völlig gleichbedeutende Satan irgendwo einem Menſchen beygelegt, ſo ergiebt ſich aus dem Zuſammenhange gar bald, daß von einem Teufel in Menſchengeſtalt geredet, und warum einem Menſchenweſen dieſer Name gegeben werde. Wenn z. B. nach Joh. 6, 70. Jeſus ſagt: καὶ ἐξ ὑμῶν εἷς διάβολός ἐστι, — ſo iſt es ganz augenſcheinlich, daß einer aus der Jüngerſchaft genannt werde, und die v. 71. ſogleich folgende Anmerkung des Evangeliſten, dieß habe den Verräther Judas getroffen, (ἔλεγε δὲ τ. Ἰούδαν, — οὗτος γὰρ ἤμελλεν αὐτὸν παραδιδόναι) macht die Sache völlig klar und zeigt, daß Judas wegen ſeines, durch die Verrätherey gegen den Erlöſer bewieſenen, feindſeligen Sinnes διάβολος (ein Teufel) genannt worden ſey. Eben ſo klar iſt es, daß Matth. 16, 23. der Vocativ Σατανᾶ (ὕπαγε ὀπίσω μου, Σατανᾶ!) auf den Petrus zu ziehen ſey, und der Beyſatz: οὐ φρονεῖς τὰ τοῦ θεοῦ, ἀλλὰ τὰ τῶν ἀνθρώπων läßt uns über den Grund dieſer Benennung nicht einen Augenblick in Ungewißheit. Apage te a dorso meo, kann man mit Fiſcher (prolusionn. de vitiis Lexicc. N. T. p. 377.) den Sinn angeben: apage te a me, h. e. dic meliora, Scelus, seu pestis, — tu es consultor pessimus: tu impia suades mihi et nefaria et inutilia. So iſt's durchgängig. Werden

in dem N. T. Männer, oder Frauen (denn auch dieſe heißen ſo, vergl. Tit. 2, 3.) Teufel genannt, ſo lehrt der ganze Context, daß von einem Menſchen die Rede ſey, und man ſieht auch, aus welchem Grunde ein Menſch alſo genannt werde, kann es wenigſtens, wie in der zuletzt angezogenen Stelle, mit hoher Wahrſcheinlichkeit beſtimmen. Hier iſt's anders; nicht mit einem Jota wird zu erkennen gegeben, daß der Verſucher ein Menſch geweſen ſey. Durchgängig wird er der Teufel, (v. 1. 5. 8. 11.) und v. 10. Satan, (ὕπαγε ὀπίσω μου Σατανᾶ) genannt.

3. Nur auf den Teufel paßt, was

a) v. 9. von der Verehrung, die der Verſucher forderte, ingleichen von den Verheiſſungen, die er that, und

b) v. 11. von den Engeln, die Jeſu, nachdem der Verſucher ihn verlaſſen hatte, dienten, geſchrieben ſteht.

v. 9. muß προσκυνεῖν ſehr gepreßt und wider den Zuſammenhang erklärt werden, wenn der Verſucher ein Menſch, und wär's auch der Hoheprieſter, wie der Vf. der Schrift: Kritik des Commentars von Paulus S. 36. annimmt, oder ein angeblich von dem Tiberius abgeordneter des vornehmſten Standes, wie auch vermuthet worden iſt, (vergl. Paulus Commentar a. a. O. S. 244.) geweſen ſeyn ſoll. Der Zuſammenhang fordert, daß dieß Wort von der göttlichen Verehrung verſtanden werde, denn ſo wird es v. 10. ganz augenſcheinlich ge-

nommen (κύριον τὸν θεόν σε προσκυνήσεις, καὶ αὐτῷ μόνῳ λατρεύσεις), und ohne den Contexte zu unterbrechen und Ungehöriges einzuſchieben, kann das fragliche Wort auch v. 9. durchaus nicht anders genommen werden. Das προσκυνεῖν hatte der Verſucher für ſich verlangt; von heiligem Unwillen mächtig ergriffen, erwiederte Jeſus: Nur Gott gebührt, was du begehrſt, es ſteht geſchrieben: Gott allein ſollſt du anbeten! Liegt es nicht am Tage, daß bey dieſer Verbindung der Gedanken προσκυνεῖν v. 9. nothwendig eben ſo genommen werden muß, wie v. 11, daß folglich der Verſucher göttliche Anbetung von Jeſu verlangt hat? Aber ſie zu fordern, konnte keinem Menſchen in den Sinn kommen; nur dem Oberhaupte der Dämonen iſt dieſe Unverſchämtheit zuzutrauen, vergl. Paulus a. a. O. S. 258. Wenn Kuinöl (l. c. p. 101 seq.) προσκυνεῖν v. 9. durch venerari, toto corpore se in terram prosternere, honoris, reverentiae et homagii causa und v. 11. durch religiose collere erklärt, ſo wird meines Erachtens der Zuſammenhang ganz augenſcheinlich zerriſſen und den Worten Gewalt angethan. Erzeige mir die Ehre, die der Niedrige den Hohen erweiſt, unterwirf dich mir! hätte denn der Verſucher geſagt, und die Antwort darauf wäre geweſen: weg mit dir, Satan, Anbetung gebührt, wie geſchrieben ſteht, niemand als Gotte! Welche Antwort, wenn es dem Verſucher nicht in den Sinn gekommen wä-

re, von dem Erlöser etwas, das dieser so sehr perhorrescirte, zu fordern! Daß, wie Kuinöl noch zur Rechtfertigung seiner Erklärung anmerkt, auch anderwärts Ein Wort kurz hintereinander in verschiedener Bedeutung vorkommt, sonderlich bey Anführungen aus dem A. T., möchte hier schwerlich etwas beweisen. Allerdings ist dieß häufig der Fall; allein man muß doch wohl, wenn man ein und dasselbe Wort in doppelter Bedeutung nimmt, hierzu in dem Zusammenhange einen dringenden Grund haben, und der nexus sententiarum darf durch eine solche Annahme nicht unterbrochen werden, wie hier ganz augenscheinlich der Fall ist. — — Ueberhaupt spricht und handelt der Versucher ganz teuflisch. Keinem Menschen konnte es in den Sinn kommen, alle Reiche der Welt (wenn man darunter auch nur Palästina versteht) und ihre Herrlichkeit zu verheissen; quis homo, nisi delirus et insanus, emittere potuisset has voces, sagt Fischer (l. c. p. 115) mit Recht, und nur dem Teufel steht die Großsprecherey an: ὅτι ἐμοὶ παραδέδοται, καὶ ᾧ ἐὰν θέλω, δίδωμι αὐτήν (Luc. 4, 6.). Wenigstens muß man auch an diesen Worten, wie an dem προσκυνεῖν, künsteln, wenn sie die Rede irgend eines Menschen seyn sollen. Und hat nicht auch das ἐν στιγμῇ χρόνου (Luc. 4, 5.), das, wie es scheint, plötzliche Wechseln der Scenen, das Versetzen aus der Wüste auf die Zinne des Tempels, und von da auf einen hohen Berg, von welchem aus man alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit übersehen kann, — hat nicht dieß alles

dann am wenigſten Schwierigkeit, wenn man den Satan hier handelnd denkt? Ich ſtimme daher Paulus in ſofern bey, als er (a. a. O. S. 244) ſchreibt: die Evangeliſten erzählen ſo, daß ſie ſelbſt unter dem Verſucher nicht wohl etwas Anders, als ein teufliſches Weſen ſich gedacht haben können. — Und die v. 11. erwähnten Engel — bilden ſie nicht einen paſſenden Gegenſatz des Teufels? Der Satan muß weichen und Gottes Engel treten hinzu, um dem zu dienen, der einen guten Kampf gekämpft hatte! Was kann willkührlicher ſeyn, als wenn man unter den Engeln pias meditationes verſteht, die dem Verſuchten, nachdem die Verſuchung vorüber war, gute Dienſte leiſteten? Sie, die piae meditationes, traten hinzu und dienten ihm, — welche abentheuerliche Umſchreibung der Worte: καὶ ἰδοὺ, ἄγγελοι προσῆλθον, καὶ διηκόνουν αὐτῷ!!) Und iſt es viel beſſer, wenn man unter den dienenden Engeln Menſchen verſteht, die wie gerufen kamen, und dem Hungrigen in ſofern dienten, als ſie ihm Speiſe brachten?

IV.

Nach dem bisher Angeführten wird in der vorliegenden Perikope erzählt, daß Jeſus, der auf Antrieb des heil. Geiſtes in eine Wüſte (in welche, wird nicht geſagt) gegangen war, von dem Satan verſucht worden iſt, daß der Verſucher von ihm begehrt hat, Stein in Brodt zu verwandeln, von des Tempels Höhe (was unter πτερύγιον τ. ἱερ. zu verſtehen ſey,

bleibt ungewiß) ſich herabzulaſſen, und ihn, dem Satan, göttliche Ehre zu erweiſen. Ob dieß ſchnell hintereinander und ohne Zwiſchenräume, oder ob es zu verſchiedenen Zeiten und ſo, daß zwiſchen den einzelnen Verſuchungen längere Zeitabſchnitte verfloſſen, (wie Gottfried Olearius in ſeinen Observatt. in evang. Matthaei p. 108. annimmt) geſchehen ſey, wird nicht beſtimmt angegeben. Wahrſcheinlicher, d. h. mit den Worten der Evangeliſten übereinſtimmender, kommt mir's vor, daß dieſe dreyfache Verſuchung ohne Unterbrechung unmittelbar aufeinander erfolgt ſey, vergl. Eckermann's theol. Beyträge Bd. 1. St. 1. S. 53. nach der zweyten Ausgabe. Wie die Sache zugegangen ſey, iſt eben ſo unerklärlich, als die ganze, mit vielen Wundern und auſſerordentlichen Ereigniſſen durchwebte Geſchichte unſers Herrn, wenn wir ſie nehmen, wie das N. T. ſie uns giebt; aber daß ſie geſchehen ſey, läßt ſich eben ſo wenig aus der Bibel wegexegeſiren, als daß anderwärts geſchrieben ſteht, der Teufel gehe herum, wie ein brüllender Löwe, und der Satan habe es dem Judas in das Herz gegeben, Jeſum zu verrathen.

No. IV.

Gregor's von Nazianz Rede auf das Geburtsfeſt des Erlöſers,

übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen

von

M. Hänſel.

Ueber Gregor's redneriſche Eigenthümlichkeiten.

Aus ſeinen Schriften lernt man den Gregorius bald als einen Mann kennen, der mit nicht gemeinen Fähigkeiten des Geiſtes von der Natur ausgeſtattet worden war, und durch Fleiß eine große Summe von Kenntniſſen ſich erworben hatte. Was das Erſte betrifft, ſeine natürlichen Anlagen, ſo iſt ein unerſchöpflicher Witz an ihm nicht zu verkennen. Er weiß ſo ſchnell Aehnlichkeiten zu finden, und nicht ſelten ſo treffende Aehnlichkeiten; er weiß Stellen der heil. Schrift ſo zweckmäßig zu benutzen und mit ganz leichter Wendung auf den Gegenſtand, von dem er handelt, überzutragen; er verſteht ſo gut die ſchwachen Seiten an den Behauptungen der Gegner aufzufinden, ihre Einwürfe ad absurdum zu führen; er kann ſeine Ermahnungen ſo vielſeitig geſtalten und immer aus einem neuen Geſichtspuncte darſtellen, daß

man nicht anders als die natürliche Gewandtheit seines Geistes bewundern kann. Aber freylich weiß er sich nicht immer hierbey zu mäßigen, freylich läßt er seinem Witze zuweilen allzusehr die Zügel schießen. Dann werden seine Aehnlichkeiten gezwungen; dann thut er den Stellen der Schrift Gewalt an; dann sucht er die Gegner mehr zu blenden, als zu widerlegen; dann ist er selbst in seinen Ermahnungen spielend und gekünstelt. Wie viel unächter, erkünstelter Witz findet sich nicht z. B. in dem Schlusse der Rede zum Geburtsfeste des Erlösers, wenn er seine Zuhörer aus der Erwägung der einzelnen Umstände bey der Geburt Jesu Nahrung für ihren Geist zu ziehen ermahnet. Eine Stelle, deren schon Schrökh (Kirchengesch. B. 13. S. 415.) tadelnd gedacht hat.

Eben so wenig ist an ihm Gelehrsamkeit und Reichthum an den mannichfaltigsten Kenntnissen zu verkennen. Seine Erziehung war eine sorgfältige gewesen. Zu Cäsarea in Cappadocien, zu Athen und Antiochia hatte er Schätze der Weisheit gesammelt, zu Athen namentlich den Unterricht der Sophisten Himerius und Proäresius, zu Antiochia, oder vielleicht richtiger zu Constantinopel, s. Schrökh Kirchengesch. B. 13. S. 7 ff., den des Libanius benutzt, s. Socr. H. E. IV. 26. Sozom. H. E. VI. 17. Treulich war er den Wissenschaften ergeben, muthig vertheidigte er ihren Werth und ihren Nutzen auch für den christlichen Lehrer gegen die Meynung derer, welche, theils aus Abscheu vor der Mythologie, theils durch mystische Ansichten geleitet, über die griechische

Weisheit das Verdammungsurtheil aussprachen, s. die Lobrede auf Basilius S. 245 b. ff. Nie wird er unwilliger, sein Spott bitterer, seine Vorwürfe heftiger, als wenn er auf das Vorbot des abtrünnigen Julian's zu sprechen kommt, welcher den Christen alle Beschäftigung mit den griechischen Wissenschaften, mit den Schriften der Weisen der griechischen Vorzeit untersagte. Als einen gelehrten, mit der griechischen Weisheit innigst vertrauten Mann zeigt sich Gr. fast in allen seinen Reden. Wie bekannt zeigt er sich in der zweyten Rede περι θεολογιας mit den Erscheinungen und Erzeugnissen der Natur, wie vertraut in andern seiner Reden mit den Mythen der heidnischen Religion, den Meynungen der alten Philosophen, der Geschichte und den Thaten der berühmtesten Männer Griechenlands, den Werken der gepriesensten Dichter. Wie weiß er jene Mythen und Philosopheme so oft in ihrer Lächerlichkeit und Schwäche, und neben ihnen die Lehren des Christenthums in ihrer Vorzüglichkeit darzustellen. Er deutet oft auf Stellen der Dichter, namentlich des Homer, hin, und macht sich auch kein Bedenken, sie wörtlich anzuführen; wovon sich mehrere Beyspiele in der Lobrede auf den Basilius finden. (S. 251 a. 252 b. 253 b. 255 b. in der Ausg. von 16 Reden des Gr. Venedig beym Aldus 1516. 8.) Aber es ist nicht zu läugnen, zuweilen scheint es, als wolle Gr. mit seiner Gelehrsamkeit großthun, und bringe sie am unrechten Orte an. Wozu bedurfte es in der ersten Rede wider Julian (S. 99 a. b. ff.) nach der Erwäh-

nung der Helden des christl. Glaubens dieser Menge von Namen derer, auf die die Heiden sich etwas einbildeten? Wozu die bald darauf folgende Aufzählung der Fehler und Schwachheiten, die man auch den gerühmtesten Heiden noch vorgeworfen habe? Welcher Ueberfluß, in der Rede εις τα επιφανια (S. 162 ff.) alle heidnische Mysterien und Arten des Cultus, die es nur je gegeben hat, namentlich anzuführen?

In Ansehung des Inhalts der Homilieen des Gr. ist zu bemerken, daß oft philosophische Reflexionen in ihnen vorkommen: ein Umstand, der von der einen Seite aus dem Geiste der damaligen Zeit leicht erklärlich, aber von der andern Seite noch immer ziemlich befremdend ist. Der Streit über das göttliche Wesen und das gegenseitige Verhältniß der drey Personen in demselben war nun einmal ausgebrochen und hatte das Interesse der Lehrer nicht allein, sondern auch des Volkes erregt. Die rechtgläubige Meynung mußte gegen Sabellianer und Arianer vertheidigt werden. Die letztern waren eine geraume Zeit die von der höchsten Gewalt begünstigte Parthey. Vierzig Jahre lang bis zum J. 380 hatten die Arianer die Kirchen zu Constantinopel im Besitz, und Gr., der sich die letzten Jahre dieser Obergewalt der Arianer hindurch zu Constantinopel aufhielt, mußte mit der Gemeinde der Rechtgläubigen in einem kleinen Bethause sich versammeln, das nachmals vergrößert wurde und den Namen Αναστασια erhielt. Die Gemüther waren aufgeregt gegen einander, es gab in den damaligen Zeiten für die Christengemein-

den keinen wichtigern Gegenstand als die Entscheidung des Kampfes zwischen Arianern und Rechtgläubigen. Was Wunder also, wenn auch in den gottesdienstlichen Versammlungen von dem, worum der ganze Streit sich drehete, die Rede war. Man gieng mit diesen Erwartungen an die heil. Oerter, die Gegner bekämpfen und die eigne Meynung beweisen zu hören, und der Lehrer mußte, wenn er auch nicht schon durch das eigne Interesse dazu getrieben wurde, diesen Erwartungen entsprechen. So kann es uns denn auch nicht allzu sehr befremden, wenn wir den Gregor oft bey Speculationen über das göttliche Wesen und über das wahre Verhältniß der drey Personen verweilen sehen. Nur wenn er weiter geht, wenn er sein Philosophiren nicht auf den angefochtenen Lehrsatz beschränkt, wenn er, wie er es in der übersetzten Rede thut, überhaupt über das Wesen der Gottheit, die Schöpfung, die Engel, die Entstehung des Menschen, seinen ersten Zustand und seinen Fall nicht die einfachen Lehren und Nachrichten der heiligen Schrift vorträgt, sondern philosophische Erörterungen giebt: alsdann muß man sich wundern und die Frage aufwerfen, waren denn diese Speculationen zweckmäßig, wurden sie von den Zuhörern verstanden, von Zuhörern, die dem größern Theile nach aus ohne Zweifel noch weit ungebildetern Leuten bestanden, als in unsern Tagen um den Prediger sich versammeln? War vielleicht die Erziehung des Gr. Schuld daran, daß er sich über das, was seine Versammlung eigentlich bedurfte und fassen konnte, täuschte

und ihnen nun, was für ihn selbst einen Werth hatte, vorsagte. Oder sind vielleicht nicht alle diese Homilieen, in denen solche philosophische Abhandlungen vorkommen, wirklich gehalten, sondern bloß aufgesetzt worden? Daß dieß wirklich von einigen Homilieen des Gr. gemuthmaßt und behauptet worden sey, darüber s. bey Schröckh l. c. B. 13. S. 292. und S. 302.

In Ansehung der Schreibart des Gr. ist ein gewisses Streben nach Kürze, Gedrängtheit nicht zu verkennen. Er unterscheidet sich dadurch sehr von dem Basilius. Durch des Basilius Reden gehet gleichmäßig ein milder Schimmer; Gregor's Homilieen enthalten lauter einzelne Blitze. Diese Kürze und Gedrängtheit macht ihn zuweilen dunkel und hat zur Folge, daß er zuweilen von einem Gegenstande auf den andern nicht übergeht, sondern überspringt. s. z. B. die Stelle in unserer Rede S. 151 b. (Die Gesetze der Natur werden aufgehoben. Die höhere Welt muß sich füllen. Christus befiehlt, laßt uns nicht widerstreben!) Ein andermal hingegen gelingt es ihm wirklich, mit der Kürze Kraft zu vereinigen. Wie kraftvoll ist die Aufforderung in der Rede εις τ. επιφ. S. 161 b.: Laßt uns nicht bleiben, was wir sind, sondern werden, was wir waren! (μη μειναμεν, ὁπερ ἐσμεν, ἀλλ', ὁπερ ἡμεν, γενωμεθα.) — Dabey hat er die ganz eigene Gewohnheit, beständig Sätze einzuschieben, was wirklich seine Schreibart mitunter etwas schwerfällig macht. Beyspiele davon finden sich überall.

Daß er erhaben zu schreiben verstehe, davon kann schon das einzige Beyspiel des Anfangs unserer Rede überzeugen. Wir hören einen Mann sprechen, der von des Festes hoher Bedeutung begeistert und ergriffen ist. Und auch in andern seiner Reden fehlt es nicht an Beyspielen einer erhabenen Schreibart. Dahin gehört der häufige Gebrauch der Apostrophe (z. B. an Basilius, Athanasius, Constantius), wodurch er sich den Vorwurf zugezogen hat, die Verehrung der Heiligen befördert zu haben. Schröckh l. c. B. 9. S. 180. Allein an und für sich kann Gr. deshalb wohl keinen Tadel verdienen. Der Redner darf nicht in die Fesseln des Dogmatikers geschlagen werden, und außerdem erstrecken sich ja Gregor's Apostrophen sogar auf seine Feinde, z. B. den Julian, s. or. in Jul. II. p. 99 a. Sehr lobenswerth scheint mir das Streben des Gr., in seinen Vorträgen die biblischen Ausdrücke und Erzählungen zu benutzen, so viel möglich ist. Wo es nur irgend geschehen kann, drückt er das, wovon er spricht, durch Worte der Schrift aus, erläutert er seine Behauptung oder Ermahnung durch das Beyspiel einer Person in der Bibel, und heißt in derselben den Zuhörer sein Bild finden. Zwar ist es die alexandrinische Uebersetzung, der er folgt, und die oft etwas aussagt, wovon der hebräische Text nichts weiß, aber sein Verdienst in dieser Hinsicht wird deshalb nicht gekränkt. Nur, wenn er zu gewaltsam Stellen der Schrift auf seinen Gegenstand anwendet, wie z. B. in unserer Rede das Gleichniß von dem Weibe, das

ihre Drachme vorloren hat, kann man sein Streben nicht länger beyfallswürdig finden.

Aus dieser kurzen Darstellung ergiebt sich von selbst, was an Gr. nachahmenswerth ist und wie man aus dem Lesen seiner Homilieen Nutzen zu ziehen, was man dagegen ihm selbst zu überlassen und keineswegs nachzuahmen hat. Nicht ist es also seine Schreibart, die man sich zum Muster nehmen muß, in wiefern sein Periodenbau im Ganzen fehlerhaft, seine Verbindung der Sätze unter einander oft zu schroff und seine Gedrängtheit zu dunkel ist. Weit mehr verdienen ein Chrysostomus und Basilius Muster der Schreibart zu seyn. Eben so wenig verdient sein Haschen nach witzigen Gegensätzen und Vergleichen und seine gezwungene Anwendung von Schriftstellen Nachahmung. Aber wer von ihm lernete, von erhabenen Gegenständen auch mit Würde und Erhabenheit zu reden, auch in der heiligen Rede das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, mit der Bibel ganz und gar vertraut zu werden, und ihre Ausdrücke, Erzählungen und Gleichnisse allemal, wo es ohne Zwang geschehen kann, am liebsten zu gebrauchen; wer überdieß ihn in einzelnen Stellen, deren es nicht wenige in seinen Reden giebt, wo seine Ermahnungen eindringend, seine Widerlegungen klar und kräftig, seine Anreden an verdiente Männer herzlich und rührend sind, sich zum Muster nähme; der würde, meiner Ueberzeugung nach, gewiß auf keinem Irrwege sich befinden.

Gregor's Rede auf das Geburtsfeſt des Erlöſers.

Einleitung.

A. Von der Zeit, in der dieſe Predigt gehalten worden ſey.

Nicetas in ſeinem Commentar (in d. Ausg. d. Werke des Gr. Cöln (Leipzig) 1690. T. II. 979.) giebt folgende Zeitbeſtimmung an, der Nichts in der Rede ſelbſt widerſpricht, ſondern die vielmehr in der Stelle S. 153 a. (damit ihr ſehet, wie der Fremdling die Einheimiſchen, und die Städter der Landmann, und die Ueppigen der nicht Ueppige, und die in Ueberfluß Glänzenden, wer ohne Reichthum und eignen Heerd iſt, bewirthen kann) ihre Beſtätigung findet: hanc orationem in urbe Constantinopolitana theologus edidit, ob eamque causam factum est, ut, quia cum haereticis certamen haberet, divinitatis doctrinam perquam accurate tractaret. Und nachher, nachdem er bemerkt hat, daß eine Stelle unſerer Rede in der Rede vom Paſcha wörtlich wiederholt werde, ſetzt er hinzu: haec oratio (unſere) apud Constantinopolim edita est, illa autem (die vom Paſcha) postquam se archiepiscopali throno, ut ferunt, abdicasset. Gregor's Aufenthalt in Conſtantinopel fällt in die Jahre 379—381. Bis gegen das Ende des Jahres 381 ſcheint ſich Gr. nicht in Conſtantinopel aufgehalten zu haben. Daher ſetzt Schröckh dieſe Rede in das Jahr 380, ſ. chriſtl. Kircheng. B. 13. S. 413. vgl. S. 436.

B. Inhalt der Rede.

Der Redner beginnt mit einer Aufforderung zur Freude über das Fest und macht auf des Festes hohe Bedeutung aufmerksam. (S. 151—152 b.) Er zeigt, wie das Fest nicht gefeiert werden müsse, nämlich nicht auf heidnische Art, und alsdann, wie es gefeyert werden müsse. (S. 152 b. bis 153 a.) Mit Betrachtungen über die Gottheit muß es gefeyert werden. Er beginnt diese Betrachtungen, und spricht zuerst von der Unbegreiflichkeit und Ewigkeit Gottes (S. 153 b. bis 154 b.) und erinnert, daß, wenn er von Gott spreche, er immer V. S. und H. G. damit meyne. (S. 154 b.) Er kommt auf das, was die Gottheit geschaffen, nämlich erstlich die Engel, gute und böse; ferner die sichtbare, Körper-Welt; den Menschen, aus Geistigem und Sinnlichem zusammengesetzt. (S. 154 b. bis S. 156 a.) Er erwähnt, was der Mensch im Paradiese gewesen und wie er desselben verlustig geworden sey, und wie immer größere Sünden ein immer triftigeres Heilmittel verlangt hätten. (S. 156 a. bis S. 157 a.) Das kräftigere Heilmittel bestand in der Sendung des Sohnes Gottes in's Fleisch. (S. 157 b.) Der Redner bewundert die geheimnißvolle Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in Christo, und macht den Ketzern Vorwürfe, daß sie Christum, weil er zu menschlicher Schwachheit sich herabgelassen habe, in seiner göttlichen Würde beeinträchtigten. Er läßt bemerken, wie Sebellianer und Arianer in den beyden Extremen fehlten. (S. 159 a.) Nachdem er kurz des-

ſen Erwähnung gethan hat, was in andern Feſten der Chriſten verherrlicht wird, ſchließt er nun mit einer Ermunterung, jeden Umſtand in der Geſchichte der Geburt Jeſu ſo zu benutzen, daß man daraus heilſame Folgen für ſich ſelbſt ziehe. Wir ſollen Chriſto in allem, auch in ſeinem Leiden und Tode ähnlich werden, um einſt mit ihm zu leben und zu herrſchen. (S. 160 a.) — Ende.

Die Rede ſelbſt.

Chriſtus wird geboren; rühmet! Chriſtus vom Himmel; eilet entgegen! Chriſtus auf der Erde; erhebt euch! Singet dem Herrn alle Lande und (daß ich beydes zuſammenfaſſe) es ſollen ſich freuen die Himmel und frohlocken die Erde *a*) um des Himmliſchen willen, der ein Irdiſcher wurde. Chriſtus im Fleiſche; mit Zittern und Freude frohlocket! Mit Zittern um der Sünde, mit Freude um der Hoffnung willen. Chriſtus von einer Jungfrau; ihr Weiber, führt jungfräulichen Wandel, daß ihr Chriſti Mütter werdet. Wer fällt nicht anbetend nieder vor dem, der im Anfang war? wer rühmet nicht den Letzten? Wiederum wird das Dunkel zerſtreut, wiederum das Licht geſchaffen. Wiederum wird Aegypten mit Finſterniß geſtraft, wiederum Iſrael mit der Feuerſäule erleuchtet. Das Volk, das im Dunkel der Unwiſ-

a) Die Stelle iſt aus Pſ. 96, 11.

senheit sieht, soll ein großes Licht der Erkenntniß schauen. Das Alte ist vorübergegangen, siehe es ist alles neu geworden. Der Buchstabe weicht, der Geist erlangt Gewalt. Die Schatten laufen vorüber, die Wahrheit tritt herein. Melchisedek wird vollständig *b*); der Mutterlose wird ein Vaterloser; mutterlos zuerst, vaterlos das zweytemal. Die Gesetze der Natur werden aufgehoben. Die höhere Welt muß sich füllen. Christus befiehlt; laßt uns nicht widerstreben. Alle ihr Völker, klatscht in die Hände, denn ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter (denn durch's Kreuz wird er erhoben *c*)), und sein Name wird genannt, des hohen Rathschlusses vom Vater, Bote. Johannes mag rufen: bereitet den Weg des Herrn; auch ich will des Tages Bedeutung ausrufen: der außer dem Fleische war, wird Fleisch; das Wort verkörpert sich; der Unsichtbare wird gesehen,

---

b) „wird vollständig," συμπληρωται. Von Jesu Menschwerdung paßt der Typus des Melchisedek, des ἀπατωρ und ἀμητωρ nur zur Hälfte auf Jesum. Bis dahin war er blos ein Mutterloser. Seit seiner Menschwerdung ist er nun auch ein Vaterloser, und so ist er nun ganz Melchisedek ἀπατωρ und ἀμητωρ. Die Uebers. des Billius hat colligitur für συμπληρωται, wobey sich wohl schwerlich etwas Bestimmtes denken läßt.

c) „seine Herrschaft ist auf seiner Schulter." Daß Christus das Kreuz duldete, führte ihn zur Herrschaft. Auf seiner Schulter trug er selbst den Kreuzespfahl. So erfüllt sich denn, was geschrieben steht: seine Herrschaft ist auf seiner Schulter.

der Untastbare berührt; der Zeitlose fängt an; der Gottessohn wird ein Menschensohn. Jesus Christus, gestern und heute, derselbige auch in Ewigkeit. Mögen die Juden sich ärgern, mögen die Griechen lachen, mögen die Ketzer die Zunge kaum zähmen. Dann werden sie glauben, wann sie zum Himmel ihn kehren sehen; und wenn auch da nicht, doch, wann sie vom Himmel ihn kommend und als Richter niedersitzend erblicken. Das geschieht nachmals. Das gegenwärtige Fest aber ist ein Fest der Gotteserscheinung oder der Geburt; denn beydes wird gesagt, und für eine Sache giebt es zwey Benennungen. Denn es ist Gott den Menschen erschienen durch die Geburt. Zwar ist er und ist ewig aus dem Ewigen (wofür wir keine Beweisführung und keine Worte haben; denn keine Worte vermögen das Wort selbst zu erklären *d*)), aber um unsertwillen ist er nachmals geboren worden, damit er, der das Seyn gab, auch das Glücklichseyn schenkte, oder vielmehr uns, die wir vom Glücklichseyn durch Bosheit uns entfernt hatten, dahin zurückführte durch des Fleisches Annahme. Weil er erschienen ist, feyern wir die Gotteserscheinung; weil er geboren ist, ein Geburts-

---

d) um das Wortspiel nicht verloren gehen zu lassen, war hier eine etwas freyere Uebersetzung nöthig. Λογος heißt das erstemal eigentlich nicht Wort, sondern Vernunft, Vernunftschluß. Im Griechischen heißt die Stelle: ὑπερ αἰτιαν και λογον, οὐδε γαρ ἠν τυ λογυ λογος ἀνωτερος. Dem Wortspiele mit den verschiedenen Bedeutungen des Wortes λογος wird Greg. nicht müde. Namentlich finden sie sich auch noch häufig in den Reden wider Julian.

feſt. Das bedeutet unſre Verſammlung. Das iſt's, was wir heute feyern, das Einwandern Gottes zu den Menſchen, auf daß wir zu Gott auswanderten, oder vielmehr zurückkehrten (denn das iſt der paſſendere Ausdruck), daß wir den alten Menſchen ablegten und den neuen anzögen, und wie wir durch Adam geſtorben waren, alſo durch Chriſtum lebten, mit Chriſto geboren, mit ihm gekreuzigt, mit ihm begraben und mit ihm auferweckt würden. Denn ich muß den guten Wechſel erfahren, und wie aus dem Freudigen das Traurige kam, ſo muß aus dem Traurigen wieder das Freudige kommen. Denn wo die Sünde mächtig worden iſt, da iſt die Gnade noch viel mächtiger worden. Und wenn das Koſten *e*) verdammt hat, wie weit mehr hat Chriſti Leiden losgeſprochen. So laßt uns denn feyern, nicht mit Gepränge, ſondern auf Gott wohlgefällige Art; nicht weltlich, ſondern überweltlich; nicht unſer Feſt, ſondern das Feſt des Unſrigen, oder vielmehr das Feſt des Herrn; nicht das Feſt der Krankheit, ſondern das der Heilung; nicht das Feſt unſerer Schöpfung, ſondern das unſerer Umſchaffung. Wie aber kann das geſchehen? Laßt uns nicht die Eingänge unſrer Häuſer bekränzen; laßt uns nicht Chöre anordnen; laßt uns nicht die Straßen ſchmücken; nicht das Auge weiden, nicht dem Ohre mit den Tönen der Flöte ſchmeicheln, nicht den Geruch verzärteln, nicht den Geſchmack verderben, nicht durch das Gefühl den

e) „das Koſten" näml. von den Früchten des verbotenen Baumes.

zur Bosheit gebahnten Wegen und Eingängen der Sünde uns gefällig zeigen; nicht weichlich seyn in Kleidern, die von zartem Stoffe uns umflattern, und an denen es das Schönste ist, daß sie nichts helfen *f*); nicht in durchsichtigen Steinen, nicht in umstrahlendem Golde, nicht in Künsten der Farben, die die natürliche Schönheit lügen, und erfunden sind, das göttliche Ebenbild zu verderben *g*); nicht in Schmäußen und Trinkgelagen, deren enge Verbindung mit Unzucht und Schwelgerey ich kenne, weil von schlimmen Lehrern nur schlimme Lehren, oder vielmehr vom schlimmen Saamen nur schlimme Saaten kommen können, lasset uns nicht Gerichte übereinander aufthürmen, einen Bau für des Leibes Wollüste; lasset uns nicht achten der Weine würzigen Duft, der Köche Künsteleien, der Salben Kostbarkeit. Nicht sollen uns Erd' und Meer den geschätzten Unrath darbringen (denn also pflege ich Schwelgerey zu ehren *h*)); lasset uns nicht einer den andern an Unmäßigkeit zu übertreffen trachten. Denn Unmäßigkeit gilt mir alles, was zuviel und über das Bedürfniß ist, und noch dazu während Andere hun-

---

f) Kleider, wie deren Seneca eins beschreibt ep. 90. vestis nihil celatura, in qua non dico nullum corpori auxilium, sed nullum pudori est.

g) κατα της εικονος ἐξευρημενων. Es scheint von der Schminke die Rede zu seyn, durch die das Antlitz des Menschen, aus dem das göttliche Ebenbild uns entgegenstrahlt, entstellt wird.

h) was die Schwelger hochschätzen, — in meinen Augen ist es nur Unrath, κοπρος.

gern und darben, die von demselben Thone und von derselben Mischnng sind. Sondern das wollen wir den Griechen lassen, und den griechischen lärmenden Festen *i*), die auch die Götter an Opferdüften sich Erfreuende nennen *k*), und das Göttliche nach des Baches Wollüsten ehren, arger Götzen arge Bildner und Weihpriester und Eingeweihete. Wir aber, denen das Wort Gegenstand der Anbetung ist, wenn es bey uns irgend des Wohllebens bedarf, wir wollen an dem Worte uns gütlich thun und an dem göttlichen Gesetze und seinen Erzählungen, und an dem Uebrigen, woraus die gegenwärtige Versammlung besteht; auf daß wir im Hause das Wohlleben haben und nicht fern von dem, der uns eingeladen hat. Wollet ihr (denn ich bin heute euer Gastgeber), daß ich euch die Rede, die von jenen erwähnten Dingen handelt, vorsetzen soll *l*), euch, den wackern Gästen, soviel als möglich reichlich und wie es mir Ehre macht, damit ihr sehet, wie der Fremdling die Ein-

---

i) „den griechischen lärmenden Festen" κομποις κ. πανηγυρεσιν, ein ἐν δια δυοιν für πανηγυρεσιν κομπαζουσαις. Κομπος ist nicht immer Prahlerei, sondern zuweilen Geräusch, Lärm. Eurip. in Rhes. κλυε και κομπους κωδωνοκροτους. Es kommt her von κοπτω, ich schlage (vgl. ὑπερκομπος und ὑπερκοπος in beyden Formen.) Also eigentlich das Getös, das durch Schlagen eines Gegenstandes entsteht.

k) vgl. z. B. Iliad. I. 66 f. vom Apollo

αἰ κεν πως ἀρνων κνισσης αἰγων τε τελειων
βουλεται ἀντιασας ἡμιν ἀπο λοιγον ἀμυναι.

l) „vorsetzen soll" παραθω, das eigentliche Wort von Vorsetzen der Speisen. vgl. z. B. Marc. 8, 6. 7.

heimiſchen, und die Städter der Landmann, und die Ueppigen der nicht Ueppige, und die in Ueberfluß Glänzenden, wer ohne Reichthum und eignen Heerd iſt, bewirthen kann? So will ich denn von hier anfangen, und reiniget mir *m*) Verſtand und Gehör und Gedanken, ſo viel eurer an ſolchen Dingen ſich gütlich thun, (denn von Gott handelt und göttlich iſt die Rede) damit ihr von hinnen gehet, nachdem ihr euch wahrhaft an Etwas, das nicht eitel iſt, ergötzt habt. Sie wird aber, dieſelbe Rede, zugleich die inhaltsreichſte und die gedrängteſte ſeyn, um weder durch das Mangelhafte Verdruß zu erregen, noch durch das Uebermaaß unangenehm zu ſeyn. — Gott war zwar immer und iſt und wird ſeyn, oder vielmehr: er iſt immer; denn das „War und Seyn wird“ ſind Abſchnitte unſerer Zeit und der vergänglichen Natur. Er aber iſt ſtets und dieſen Namen giebt er ſich ſelbſt, wenn er zu Moſes auf dem Berge ſpricht *n*). Denn alles Seyn hält er in ſich ſelbſt

m) Dieſe ganze Stelle bis zu den Worten: „das werde ich auch thun, obwohl ich etwas weit oben angefangen habe, dazu — getrieben“ wird in der Rede von dem heiligen Paſcha wiederholt und macht auch da den Uebergang zu dem eigentlichen Gegenſtande des Feſtes. Auch noch eine Stelle unſerer Rede, weiter unten von den Worten an: „was ſagen uns die Verläumder“ bis zu den Worten: „in einem argen und von Gott entfremdeten Zuſtande dich befändeſt“ findet ſich in der Rede vom Paſcha wieder. Es finden ſich auch bei Profanſcribenten Beyſpiele ähnlicher Wiederholungen. Z. B. beym Demoſthenes in der 4ten Philippica kommen einige Stellen vor, die mit denſelben Worten in der Rede vom Cherſones ſich finden.

n) 2. Buch Moſ. 3, 14. ἐγω εἰμι ὁ ὤν

zusammengefaßt, das nimmer begonnen hat und nimmer aufhören wird, gleichsam ein endloses und unbegränztes Meer seines Wesens, das alle Vorstellungen von Zeit und Natur überschreitet. Die Vernunft allein giebt ein Schattenbild von ihm, und auch diese nur sehr dunkel und unvollkommen, indem nicht aus dem, was in ihm, sondern aus dem, was um ihn ist, bald aus diesem bald aus jenem, diese und jene Vorstellung zu einem Bilde der Wahrheit verbunden wird, das, ehe es erfaßt wird, fliehet, und ehe es gedacht wird, entschlüpfet, und den gebietenden Geist in uns (und zwar nur, wenn wir geläutert sind) in dem Grade umleuchtet, wie unser Auge des nie weilenden Blitzes Schnelle; damit es, wie mir es scheint, durch das Begreifliche zu sich ziehe (denn zu dem völlig Unbegreiflichen verliert man Hoffnung und Muth), durch das Unbegreifliche aber Bewunderung errege, in der Bewunderung inniger verlangt werde, durch das Verlangen läutere, durch die Läuterung gottähnliche Menschen mache, mit solchen aber wie mit Bekannten nun vertraut werde, wenn nun (in jugendlicher Vermessenheit erhebt sich meine Rede) Gott mit Göttern sich einet und bekannt wird o). Schrankenlos also ist das Göttliche und schwer zu betrachten, und dieses das einzige Begreifliche von ihm, seine Schrankenlosigkeit; sollte

---

o) im Griechischen wird hinzugesetzt: και τοσουτον ισως, ὁσον ἡδη γινωσκει τους γινοσκομενους, Worte, deren Sinn dunkel ist, die aber, wie es scheint, auf 1 Cor. 13, 12. anspielen.

gleich jemand meynen, deshalb, weil es einfacher Natur ſey, ſey es entweder ganz unbegreiflich, oder völlig begreiflich. Denn laſſet uns unterſuchen, wie es bey dem, was es iſt, einfacher Natur ſey. Denn nicht darin beſteht ſeine Natur, in der Einfachheit, da ja auch die Natur der zuſammengeſetzten Dinge nicht bloß in dem Zuſammengeſetztſeyn beſteht. Da aber das Schrankenloſe zwiefach betrachtet wird, nach Anfang und nach Ende (denn was dieſes beydes überſchreitet und nicht in dieſen beyden enthalten iſt, iſt eben ſchrankenlos): ſo hat der Geiſt, wenn er in die Tiefe nach oben hin blicket, und nicht hat, wo er in den Vorſtellungen von Gott ſtehen bleibe und ſich aufſtütze, das Schranken- und Ausgangsloſe, was er hier findet, anfangslos genannt; das aber, was er findet, wenn er nach unten und auf die Nacheinanderfolge der Zeit hinſiehet, unſterblich und unvergänglich; wenn er aber das Ganze zuſammenfäßt, nennt er es das Ewige. Denn Ewigkeit iſt weder Zeit noch ein Theil der Zeit, denn ſie läßt ſich auch nicht meſſen. Sondern, was für uns die Zeit iſt, die nach der Sonne Umſchwung gemeſſen wird, das iſt für die unvergänglichen Naturen die Ewigkeit, das in gleicher Länge mit denen, die da ſind, ſich Ausdehnende, wie eine zeitliche Bewegung und ein zeitlicher Zwiſchenraum. — So weit ſollen für jetzt meine philoſophiſchen Unterſuchungen über Gott gehen. Weiter zu gehen, iſt jetzt nicht die Zeit, weil nicht die Lehre vom Weſen Gottes unſer Gegenſtand iſt, ſondern von ſeiner Herablaſſung zu den Menſchen. Wenn

ich aber Gott ſage, ſo meyne ich Vater, Sohn und Heiligen Geiſt, alſo, daß ich das göttliche Weſen weder über dieſe hinaus ausdehne (damit wir nicht eine Schaar von Göttern einführen), noch, inſofern es innerhalb dieſer enthalten iſt, es beſchränke (damit man uns nicht eine dürftige Lehre vom göttlichen Weſen vorwerfe), hier durch die Einheit jüdiſchen, dort durch die Menge griechiſchen Grundſätzen folgend *p*). Denn bey Beyden iſt das Uebel gleich, ob es gleich in entgegengeſetzten Dingen ſich findet. So läuft denn das Allerheiligſte, vor dem auch die Seraphim ſich verhüllen, und das ſie mit einem dreimal Heilig preiſen, in eine Macht und Gottheit zuſammen; worüber ſchon ein Anderer *q*) vor unſrer Zeit auf das trefflichſte und erhabenſte philoſophirt hat. Da es aber der Güte nicht genügte, in der eignen Betrachtung blos ſich zu bewegen, ſondern das Gute ſich ergießen mußte und wandern, damit die Zahl deſſen, das Wohlthaten empfieng, größer würde, denn das war der höchſten Güte würdig: ſo faßt ſie zuerſt den Gedanken engliſcher und himmliſcher Mächte. Und der Gedanke wurde zur That, die durch das Wort erfüllet, durch

---

p) die Alleinherrſchaft, μοναρχια, der Glaube an einen Gott; die Menge, πολυθεια, die Vielgötterey.

q) „ein Anderer," vielleicht Origenes, von dem Greg., wie ſein Freund Baſilius, ein groſer Verehrer war. Nach einem alten Scholion aber iſt Athenaſius gemeynt, der allerdings vom Greg. ὁ μεγας θεολογος genannt werden kann, da er 371 oder 373 ſtarb.

den Geiſt vollendet ward. Und ſo kamen ins Daſeyn Lichtweſen vom zweyten Range, Diener des erſten Lichtweſens; mögen nun darunter vernünftige Geiſter, oder ein gleichſam ſtoff- und körperloſes Feuer, oder eine andere den erwähnten am nächſten kommende Natur zu verſtehen ſeyn. Ich möchte ſie wohl Unbewegliche zum Böſen, und nur zum Guten der Bewegung Fähige nennen, als die bey Gott weilen und unmittelbar aus Gott erleuchtet werden (denn was hienieden iſt, iſt blos mittelbarer Erleuchtung); aber ſie nicht ſowohl unbeweglich als ſchwerbeweglich zum Böſen zu halten und zu nennen, fühle ich mich durch Jenen r) bewogen, der um ſeines Glanzes willen Morgenſtern, aber um ſeines Hochmuths willen Finſterniß wurde und heißt, und die ihm gehorchenden abtrünnigen Mächte, die dem Guten abgeneigt das Böſe ſchaffen und uns darbieten. So alſo und hierdurch entſtand ihm die geiſtige Welt, wie ich wenigſtens darüber philoſophire und in geringer Rede das Wichtige erwäge. Als es ihm aber um das Erſte gut ſtand, faßt er den Gedanken einer zweyten materiellen und ſichtbaren Welt. Und das iſt nun das aus Himmel und Erde und dem, was immitten beyder, zuſammengeſetzte Ganze; preiswürdig ſchon um der Zweckmäßigkeit der einzelnen Dinge, preiswürdiger noch durch das allgemeine Zuſammenpaſſen

r) er meynt den Satan, der nach der Auslegung der Kirchenväter beym Jeſ. 14. 12. unter ὁ ἑωσφόρος zu verſtehen iſt. vgl. orig. hom. Or. II. p. 15 b.

und Uebereinſtimmen, indem eines zu dem andern und alles zu allem richtig ſich verhält, um eine Welt zu bilden. Und das that er, damit er zeigte, daß er Macht habe, nicht bloß eine ihm verwandte, ſondern auch eine ihm ganz entfremdete Natur hervorzubringen. Denn mit der Gottheit ſind verwandt die geiſtigen und durch den Geiſt nur begreiflichen Naturen; ihr entfremdet aber alle, die der Sinnlichkeit unterworfen ſind, und entfernter ſelbſt noch als dieſe ſind die ganz lebloſen und unbeweglichen. — „Aber was ſoll das uns?“ ſpricht vielleicht einer der großen Freunde des Feſtes, der heißern Köpfe. „Sporne das Roß zum Ziele! Lenke dein Philoſophiren auf des Feſtes Gegenſtand und auf das, zu dem wir uns heute verſammelt haben!“ Das werde ich auch thun, obwohl ich etwas weit oben angefangen habe, dazu durch mein Verlangen und durch die Rede ſelbſt getrieben. — Vernunft und Sinnlichkeit, alſo von einander geſchieden, ſtanden dann nun in ihren Grenzen da, und trugen des ſchaffenden Wortes Macht an ſich, ſtillſchweigende Lobredner der Thatkraft und lautkündende Herolde. Noch aber gab es keine Miſchung aus Beiden, kein Vermengen des Entgegengeſetzten, einer größern Weisheit Kennzeichen und des Prachtaufwandes für die Natur, und der ganze Reichthum der göttlichen Güte war noch nicht bekannt. Das nun wollte das ſchaffende Wort zeigen, und ſchuf aus beyden, der unſichtbaren und der ſichtbaren Natur ein Weſen, den Menſchen, und indem es den Körper

von der Materie, die ſchon vorher beſtand, nahm, von ſich ſelbſt aber das Leben, was das Wort als vernünftige Seele und Gottes Ebenbild kannte, in ihn legte, ſtellte es ihn gleichſam eine zweyte Welt, im Kleinen groß, auf die Erde; einen Engel anderer Art; einen Anbeter von gemiſchter Natur; einen Eingeweiheten in die ſichtbare Schöpfung; einen Halbeingeweiheten in die unſichtbare; einen Herrſcher deſſen, was auf Erden iſt, einen Beherrſchten aus der Höhe; einen Irdiſchen und Himmliſchen, Zeitlichen und Unſterblichen, Sichtbaren und Unſichtbaren, in der Mitte ſtehend zwiſchen Größe und Niedrigkeit, zugleich Geiſt und Fleiſch, Geiſt durch die Gnade, Fleiſch durch die Begierde; das eine, daß er bliebe und ſeinen Wohlthäter rühmte, das andere, daß er litte und leidend erinnert und angewieſen würde, auf ſeine Größe ſtolz zu ſeyn; ein Geſchöpf, das hier geleitet und an einen andern Platz verſetzt, und (was des Geheimniſſes Ende iſt) durch Hinneigen zu Gott vergöttert wird. Denn darauf führt mich das mäßige Licht der Wahrheit, das ich hier habe, die Klarheit Gottes zu ſehen und zu erfahren, die deſſen würdig iſt, der mich zuſammenfügte und in meine Theile mich auflöſet und einſt wieder auf höhere Art zuſammenfügen wird. Dieſen Menſchen nun verſetzte er in das Paradies, was auch immer dieſes Paradies war; zierte ihn mit freyem Willen, damit von dem Wählenden nicht minder das Gute käme, als von dem, der den Saamen darreichte. Zu einem Pfleger, ſetzte er ihn, unſterblicher Pflanzen, göttli-

cher Gedanken, der einfachern eben so als der vollkommnern; nackt in seiner Einfachheit und kunstlosen Lebensart, und sonder jeder Verhüllung und jedes Gewandes, (denn so mußte auch der Mensch von Anfang seyn) und giebt ihm ein Gesetz, Stoff dem freyen Willen; und das Gesetz war ein Gebot, welche Pflanzen er genießen und was er nicht berühren dürfe. Das aber war der Baum der Erkenntniß, der weder vom Anfange von böser Art gepflanzt, noch aus Neid verboten ward *s*) (nicht sollen dahin die Feinde Gottes ihre Zungen richten, noch die Schlange nachahmen) sondern von guter Art, wenn er zu rechter Zeit genossen ward. Denn höhere Erkenntniß war jener Baum, wie mir der verborgene Sinn *t*) davon zu seyn scheint, höhere Erkenntniß, zu der zu gelangen nur den vollkommnern ungefährdet ist, nicht heilsam aber den noch Ungebildetern und in ihren Begierden Ungestümern, so wie auch starke Speise den zarten Kindern und die noch der Milch bedürfen, nicht zuträglich ist. Nachdem er aber durch des Teufels Neid und des Weibes Fehltritt, den sie begieng als die Zartere, und zu dem sie verleitete als

---

s) er nimmt auf Einwürfe Rücksicht, die damals von Heiden gegen die Wahrheit der mosaischen Erzählung vom Sündenfalle gemacht wurden.

t) der höhere Sinn, διανοια, wo man nicht bey dem Wortsinne stehen bleibt. Die διανοια wird dem ψιλῳ γραμματι entgegengesetzt. Socr. H. E. VI. 3. Διοδωρος — πολλα βιβλια συνεγραψε ψιλῳ τῳ γραμματι των θειων περιεχων γραφων, τας διανοιας αὐτων ανηρτημενος. vgl. J. A. Ernesti narratio. exit. d. interpr. prophet. Mess. in eccl. Chr. p. 6 sqq.

die der Ueberredung Fähigere, (weh! meiner Schwachheit, denn meine Schwachheit ist die meines Urahns) das gegebene Gebot vergessen und von der bittern Frucht sich hat überwältigen lassen, wird er hinausgestoßen zugleich vom Baum des Lebens und aus dem Paradiese und von Gott, und mit den häutenen Gewanden umkleidet, vielleicht dem dichtern und sterblichen und nachgebildeten *u*) Fleische. Und was er zuerst erkennt, ist seine eigne Schande. Und er verbirgt sich vor Gott. Und doch wird ihm auch hier noch zum Gewinn der Tod, und daß die Sünde gebrochen wird, damit das Uebel nicht unsterblich sey *v*). Und es verwandelte sich die Strafe in Huld; denn also, meyne ich, straft Gott. Auf vielfache Art aber vorher unterwiesen, um der vielen Sünden willen, die aus der Bosheit Wurzel nach verschiedenen Ursachen und Zeiten hervorkeimten, unterwiesen durch das Wort, das Gesetz, die Propheten, durch Wohlthaten, Drohungen, Schläge, Fluthen, Feuersbrünste, Kriege, Siege, Niederlagen, Zeichen am Himmel, Zeichen in der Luft, auf der Erde, im Meere, durch unerwartete Veränderungen, die einzelne Menschen, Städte, Völker trafen, welches alles die Vernichtung der Sünde bezweckte: bedarf er zuletzt ei-

---

u) „dem nachgebildeten" αντιτυπῳ. Der Leib des Menschen nach dem Sündenfälle war nur ein Bild noch seines ersten unsterblichen Leibes.

v) „damit das Uebel nicht unsterblich sey." Ein homerischer Ausdruck. Odyss. μ. v. 118. heißt es von der Scylla: ἡ δε τοι ὁ θνητη, ἀλλ' ἀθανατον κακον εστι.

nes ſtärkern Heilmittels für gefährlichere Krankheiten, Todtſchläge, Ehebrüche, Meineide, unnatürliche Wollüſte, und, was von allen das äußerſte und das erſte Uebel iſt, Götzendienſt und die Uebertragung der Verehrung vom Schöpfer auf die Geſchöpfe. Das bedurfte kräftigerer Hülfe, und kräftigere Hülfe ward ihm. Und das war dieſe: das göttliche Wort ſelbſt, das von aller Ewigkeit her war, das unſichtbare, das unbegreifliche, das körperloſe, der Anfang aus dem Anfange, das Liche aus dem Lichte, die Quelle des Lebens und der Unſterblichkeit, der Abdruck des Urbildes, das unbewegliche Siegel, das unveränderliche Ebenbild, des Vaters Entſcheidung und Wort, — kommt zu ſeinem Ebenbilde und trägt das Fleiſch um des Fleiſches willen und vereinigt ſich mit einer vernünftigen Seele um meiner Seele willen, läuternd durch das Aehnliche das Aehnliche, und wird in allem, nur in der Sünde nicht, Menſch, gezeugt aus der Jungfrau, die an Seele und Leib durch den Geiſt vorher geläutert worden war (denn auch ſeine Geburt mußte ausgezeichnet und der jungfräuliche Stand vorgezogen werden), im weitern Fortgange aber Gott mit des Fleiſches Annahme, eins aus zwey Entgegengeſetzten, dem Fleiſche und dem Geiſte, wovon das eine vergötterte, das andere vergöttert wurde. O der unerhörten Miſchung! o der ſeltſamen Vereinigung! Der da iſt, wird; und der Ungeſchaffene wird geſchaffen; und der Unermeßliche wird ermeſſen durch eine vernünftige Seele, die in die Mitte tritt zwiſchen die Gottheit und des Fleiſches Dich-

tigkeit; und der Reiche wird arm. Er wird arm an meinem Fleiſche, damit ich reich werde an ſeiner Gottheit; und der Volle entäußert ſich, denn er entäußert ſich ſeiner Herrlichkeit auf eine kleine Weile, damit ich an ſeiner Fülle Theil haben möge. Welch ein Reichthum der Gütigkeit! welches Geheimniß umgiebt mich! Ich wurde ſeines Ebenbildes theilhaftig und bewahrte es nicht. Er wird meines Fleiſches theilhaftig, daß er das Ebenbild rette und das Fleiſch unſterblich mache. In eine zweyte Gemeinſchaft tritt er, die viel erſtaunlicher iſt, als die erſte, in wie weit er damals das Beſſere mittheilte, jetzt des Schlechtern Theil nimmt. Das iſt göttlicher noch als das erſte! Das für die Verſtändigen erhabener! Was ſagen uns die Verläumder, die peinlichen Grübler in der Gottheit, die Ankläger der Geprieſenen, die Verfinſterten bey dem Lichte, die in der Weisheit Nähe Unverſtändigen, für die Chriſtus umſonſt ſtarb, die undankbaren Geſchöpfe, die Gebilde des Böſen? Deſſen klagſt du Gott an? ſeiner Wohlthat? Deshalb iſt er klein, weil er um deinetwillen ſich erniedriget hat? weil zu dem Irrenden der gute Hirte kam, der ſein Leben für die Schaafe hingiebt, auf die Berge und Hügel, auf denen du opferteſt, und das Irrende fand, und als er es gefunden, es auf ſeine Schultern nahm, auf denen er auch des Kreuzes Holz trug, und als er es aufgenommen, es zurückbrachte zu dem höhern Leben, und als er es zurückgebracht, es den Bleibenden beyzählte? Weil er ein Licht angezündet hat (ſein Fleiſch) und das Haus

gekehrt, von der Sünde die Welt reinigend, und die Drachme gesucht, das königliche Ebenbild w), das durch die Leidenschaften unkenntlich geworden war; und die ihm befreundeten Gewalten zusammenruft um der gefundenen Drachme willen, und sie zu Theilnehmern seiner Freude macht, die er schon zu Priestern des Geheimnisses seiner Menschwerdung gemacht hatte? weil dem vorangehenden Lichte das vollglänzende Licht folgt, und der Stimme das Wort, und dem Brautführer der Bräutigam, jenem, der dem Herrn ein Volk zum Eigenthume bereitet, und zu dem Geiste durch das Wasser reinigt. Dessen klagst du Gott an? um dessentwillen hältst du ihn für unvollkommen? weil er mit einem Schurze sich umgürtet und die Füße der Jünger wäscht, und als den besten Weg zur Erhöhung die Erniedrigung darstellt? weil er um der zur Erde gebeugten Seele willen sich erniedrigt, damit er das mit sich erhöhe, was durch die Sünde nach unten sich neiget? warum trifft nicht auch das dein Tadel,

w) der lebhafte Geist des Gregor läßt ihn eine sinnreiche Anwendung biblischer Aussprüche und Erzählungen an die andere anreihen. Während er sich mit dem Gleichnisse von dem Weibe, das die verlorne Drachme suchte, beschäftigt, fällt ihm wieder eine andere Stelle, Matth. 22, 20. τινος ἡ εἰκων αὕτη κ. ἡ ἐπιγραφη; ein. Er bringt nun jene εἰκων der Münze mit der εἰκων, dem göttlichen Ebenbilde, das der Mensch verloren hat, in Verbindung, Christus ist jenes Weib, das die verlorne Drachme sucht; er will die verwischten Züge des göttlichen Ebenbildes am Menschen wieder herstellen. In βασιλικη εἰκων ist ein eleganter Doppelsinn. Es kann heißen wörtlich das Bild des Königs (oder des Kaisers) in Bezug auf die Münze; aber auch überhaupt das majestätische Ebenbild in Bezug auf den Menschen.

daß er mit Zöllnern ißt und bei Zöllnern, und Zöllner zu seinen Schülern macht, damit er selbst auch einen Gewinn habe? Und was für einen? das Heil der Sünder. Wenn nicht etwa auch jemand dem Arzte Vorwürfe macht, daß er über die Leidenden sich hinbeugt und übeln Geruch aushält, damit er die Gesundheit den Kranken gebe; und dem, der an einer Grube menschenfreundlich niederkniekt, um das hineingefallene Thier, wie's das Gesetz haben will, zu retten. Er wurde freilich gesendet, aber als Mensch *) (denn zwiefacher Natur war er, denn er ist ermüdet gewesen und hat gehungert und gedürstet und Angst gefühlt und geweint nach des Leibes Gesetzen), wenn aber auch als Gott, so hat das welchen Sinn? Halte dafür, ein Gutheißen des Vaters habe bei der Sendung statt gefunden, des Vaters, auf den er seine Schicksale zurückführt, theils damit er ihn als den Anfang vor aller Zeit ehre, theils damit er nicht Gott sich entgegenzustellen scheine. Denn es heißt von ihm, er sey hingegeben worden, aber es stehet auch geschrieben, er habe sich selbst hingegeben. Es heißt, er sey auferweckt worden vom Vater und aufgenommen, aber es heißt auch,

*) Sinn: Wenn es heißt, Jesus sey vom Vater gesendet worden, so muß das blos auf seine menschliche Natur bezogen werden. Will man dabey auch auf seine göttliche Natur Rücksicht nehmen: so muß man unter jenem Ausdrucke, er sey gesendet worden, nicht einen Befehl an ein untergeordnetes Wesen (nach Arianischer Weise) verstehen, sondern blos ein Gefallen, das der Vater an dem Herabkommen des Sohnes auf die Erde gehabt hat.

er habe ſich auferwecket und wieder erhoben. Jenes bezieht ſich auf das Wohlgefallen, dieſes auf die Macht. Du aber erwähnſt das Erniedrigende, vor dem Erhöhenden aber läufſt du vorüber? daß er gelitten hat, erwägſt du, daß er aber freywillig litt, fügſt du nicht hinzu? Wie leidet nicht auch jetzt noch das Wort? Von den Einen wird es als Gott geehrt und verſchmolzen, von den Andern als Fleiſch verachtet und getrennet *y*). Auf welche ſoll es mehr zürnen, oder vielmehr, welchen ſoll es vergeben, denen, die verwerflich verbinden, oder denen, die zertrennen? Jene mußten eben ſowohl trennen, als dieſe verbinden; die Einen der Zahl nach, die Andern der Gottheit nach. Du nimmſt an dem Fleiſche Anſtoß? das thun auch die Juden. Nennſt du ihn vielleicht auch etwa einen Samariter *z*)? was weiter folgt, will ich verſchweigen. Du glaubſt nicht an die Gottheit? das thun auch die Dämonen nicht einmal, o du, der du biſt ungläubiger als die Dämonen, unverſtändiger als die Juden. Dieſe haben

---

y) Die beyden entgegengeſetzten Abwege der Häretiker, Sabellianismus und Arianismus. Nach den Einen V. S. und G. ἓν τῷ ὀνόματι πρόσωπον; nach den Andern S. und G. nicht τῆς αὐτῆς οὐσίας mit dem Vater. So fehlen jene, indem ſie irrig verſchmelzen; dieſe, indem ſie irrig trennen. Jene ſollten trennen, will Greg. der Zahl nach; dieſe vereinigen, der Gottheit nach. vgl. die Rede εἰς Ἅγιον. S. 166 b.

z) wie die Juden thaten Joh. 8, 48. „ſagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt?“ Was weiter folgt, will ich verſchweigen. Näml. die Worte; καὶ δαιμόνιον ἔχεις.

den Namen Sohn für Bezeichnung einer gleichen Würde gehalten *a*); jene kannten den Gott, der sie vertrieb. Denn was sie erlitten, überzeugte sie. Du aber läßst weder die Gleichheit zu, noch bekenneſt du die Gottheit. Es wäre dir beſſer, du wäreſt beſchnitten und dämoniſch (um etwas Lächerliches zu ſagen) als daß du unbeſchnitten und geſund in einem argen und von Gott entfremdeten Zuſtande dich befändeſt. Nach einer kleinen Weile *b*) nun wirſt du Jeſum ſehen, wie er auch in dem Jordan gereinigt wird, zu meiner Reinigung, oder vielmehr durch die Reinigung das Waſſer reinigt (denn er ſelbſt bedurfte der Reinigung nicht, er, der die Sünde der Welt hinwegträgt), und wie der Himmel ſich zertheilet, und wie der ihm verwandte Geiſt ihm Zeugniß giebt, und wie er verſucht wird und überwindet und von Engeln bedient wird, und alle Krankheit und alle Schwäche heilt, und Todte lebendig macht (o wenn doch auch dich, den im Irrthume Erſtorbenen!) und Dämonen vertreibt theils durch ſich ſelbſt, theils durch die Jünger, und mit wenig Broden Tauſende nährt, und auf dem Meere wandelt, und verrathen wird, und gekreuzigt und meine Sünde mit ſich kreuzigt, wie ein Lamm hinzugeführt wird, und wie ein Prieſter hinzuführt, wie ein Menſch begraben wird und wie ein Gott auferſteht, dann auch

---

a) Joh. 10, 33—37.

b) „nach einer kleinen Weile“ d. h. bald nach der Feyer dieſes Feſtes ſeiner Geburt feyern wir ſeine Taufe im Jordan.

gen Himmel fährt und mit seiner Herrlichkeit kommen wird. Wieviel giebt es nicht Feste für jedes einzelne der Geheimnisse Christi, die alle einen Hauptzweck haben, meine Vollendung und Umbildung und Rückkehr zum ersten Adam. Diesmal aber feyre die Geburt und hüpfe, wenn auch nicht, wie Johannes, von Mutterleibe, doch wie David, als er die Bundeslade zu ihrem Sitze gebracht hatte. Und ehre die Schätzung *c*), durch die du in den Himmel eingeschrieben bist; und feyre die Geburt, durch die du von den Banden der Geburt erlöst worden bist; und achte das kleine Bethlehem, das dich zum Paradiese zurückgeführt hat; und falle nieder vor der Krippe, durch die du, einst ohne das Wort, von dem Worte ernährt worden bist *d*). Kenne es, wie ein Stier sei-

---

c) sinnreiche Auffoderung an die Zuhörer, jeden einzelnen Umstand bey der Geburt Jesu (die Schätzung unter Quirinius; Bethlehem; die Krippe; die Magier; die Hirten; die Engel u. s. w.) auf eine erbauliche Art auf sich anzuwenden. Ob aber nicht Greg. wohl in dieser ganzen Stelle von seinem Witze zuweilen sich zu sehr hinreißen läßt? In dem Ochsen und Esel, die in des Neugebornen Nähe sich befunden haben sollen, Juden und Heiden repräsentirt zu finden, möchte wohl nicht blos unserm Geschmacke etwas abgeschmackt vorkommen, und erinnert an jene Erklärung des 8ten Ps. v. 7. deus omnia subiecit pedibus ejus sc. portifiris Romani, Oves i. e. Christianos, Boves, i. e. Judaeos (wie bei Gregor) et haereticos, Pecora campi, i. e. paganos, Pisces maris, i. e. animas in purgatorio.

d) wiederum ein Wortspiel, das im Deutschen nicht ausgedrückt werden kann. Weil er hier von der φατνη spricht, so nimmt er hier ἀλογα in der Bedeutung, in welcher gesagt wird ἀλογα ζωα, vernunftlose Thiere. Es gab eine Zeit, wo der λογος, Christus, noch nicht erschienen war; da war also der Mensch ἀλογος.

nen Gebieter kennet (Jesaias befiehlt dir's) und wie ein Esel die Krippe seines Herrn; seyst du nun einer von den Reinen und den Gesetzlichen, und die das Wort wiederkäuen und zum Opfer tüchtig sind, oder von den bisher Unreinen, zu Speise und Opfer untauglichen, und aus der Classe der Heiden. Laufe mit dem Sterne, und bringe Geschenke mit den Magiern, Gold und Weihrauch und Myrrhen, als einem Könige, und als einem Gotte, und als einem deinetwegen Sterbenden *e*). Rühme mit den Hirten, wandle im Chor mit den Engeln, preise mit den Erzengeln. Ein allgemeines sey das Fest, von himmlischen und irdischen Mächten gefeyert; denn mich dünkt, auch jene freuen sich und feyern mit uns heute, dafern sie anders Freunde der Menschen und Gottes sind, wie die, welche David einführt, die nach dem Leiden mit Christo zugleich aufsteigen, und ihm entgegenkommen und sich wechselseitig ermuntern, die Thore zu erhöhen *f*). Eins nur hasse von dem, was bei Christi Geburt sich begab, Herodes Kindermord, oder vielmehr auch diesen betrachte mit Scheu als ein Opfer der Christo an Alter Gleichen, als ein Vorspiel des nie erhörten Opfers. Wenn er nach Aegypten flieht, so laß dich willig mit vertreiben.

---

e) der Gebrauch der Myrrhe bey Beerdigungen ergiebt sich aus Joh. 19, 39.

f) θεωρια von Ps. 24., die sich über das ψιλον γραμμα erhebt. vgl. die Rede aufs Pascha S. 219 b. — Auch Cyprian und Rufin erklären diesen Psalm messianisch. Cypr. testim. adv. Jud. II. 29. Rufin. expos. symb. apost. c. 18.

Schön iſt's, mit dem verfolgten Chriſto zu fliehen. Wenn er in Aegypten verziehet, ſo rufe ihn aus Aegypten, wo er würdig verehrt wird *g*). Wandele unſträflich durch alle Lebensſtufen und Wunder Chriſti. Als Chriſti Schüler laß dich reinigen, beſchneiden, nimm den Schleyer weg, der dich ſeit der Geburt umgab; darnach lehre in dem Tempel, treib die mit dem Göttlichen krämern hinaus; laß dich ſteinigen *h*), wenn es ſeyn muß; ich bin gewiß, du wirſt den Werfenden entgehen. Du wirſt entweichen mitten durch ſie, wie ein Gott, denn das Wort wird nicht geſteinigt. Wenn du zum Herodes geführt wirſt: ſo antworte nicht gar viel. Er wird dein Stillſchweigen mehr ehren, als Anderer lange Reden. Wenn du gegeißelt worden biſt: ſo trachte auch nach dem Uebrigen; koſte die Galle um jenes Koſtens willen *i*); laß dich Eſſig tränken; ſuche das Anſpeien; nimm die Backenſchläge und die Stockſchläge; laß dich mit Dornen bekränzen, den Mühſeligkeiten eines gottgeweihten Lebens; lege das Purpurgewand

---

g) vielleicht eine Anſpielung auf die damaligen Zeitverhältniſſe. Die Homouſianer waren in Aegypten immer die zahlreichere Parthei. Socr. H. E. IV. 20.

h) nicht ſelten ſind die Beyſpiele aus der damaligen Zeit, daß das aufgeregte Volk, daß erbitterte Mönche die Andersdenkenden mit Steinwürfen verfolgten. vgl. z. B. Socr. H. E. VII. 13. 14. die Erzählung von dem Aufſtande in Alexandrien. Gregor ſelbſt wurde einſtmals zu Conſtantinopel mit Steinen verfolgt, weil man ihn in den Verdachte hatte, daß er mehrere Götter lehre.

i) Sinn: mache das Koſten der verbotenen Frucht dadurch wieder gut, daß du den Gallentrank mit Chriſto koſteſt.

an; nimm den Stab, laß, die mit Wahrheit ihren Spott treiben, vor dir niederfallen. Endlich laß dich mit creuzigen, mit tödten, willig mit begraben, auf daß du auch mit auferwecket und mit erhöhet werdeſt und mit herrſcheſt, wenn du nun Gott ſieheſt, ſoviel er ſichtbar iſt, den, der in der Dreieinigkeit verehret und gerühmet wird, der ſich auch jetzt auf unſer Flehen uns offenbaren wolle, ſo viel es nur, den an das Fleiſch Gefeſſelten verſtattet iſt, in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, dem Ehre ſey in Ewigkeit! Amen.

No. V.

Gebet am Geburtstage des Königs von Sachsen am 23. December 1816 gesprochen

von

H. G. Tzschirner*).

Könige sind auch nur Menschen, in Schwachheit vom Weibe geboren. Mit dem Niedrigsten im Volke theilt der Erhabenste das gleiche Loos; auch die Könige weinen, und der silberne Sarg birgt nur moderndes Gebein.

Hoch aber ragen sie empor, die Herrscher und Fürsten, über die Menge, wie die Eiche über die Gebüsche ihren Wipfel erhebt, auf erhabner Bahn wandeln sie einher, Führer der Völker, und Tausende hängen an ihrem Winke; **denn Gewalt ist in des Königes Worte.** Groß ist ihr Beruf, erhaben ihre Würde; viel hat der Herr in ihre Hand gegeben.

Viel hat der Herr in ihre Macht gegeben; ihr Rath bringt Heil und Verderben, an ihrem Worte hängt Segen und Fluch. Darum wehe, wenn sie

*) Mit dem in Leipzig anwesenden Militair, durch welches die Feyerlichkeit, bey welcher ich das mitgetheilte Gebet sprach, veranlaßt ward, hatten sich viele öffentliche Beamte und andere Einwohner versammelt.

des Herrn der Herrn, des Königes der Könige vergeſſen, wenn keine Gottesfurcht und keine Achtung der Menſchenrechte ihre Willkühr und Leidenſchaft zügelt! Ach dann wird ihr Wort Schrecken, und ihr Walten Verderben! — Heil aber, Heil, wenn ſie Gott fürchten, die Menſchen lieben, und das Recht achten; denn durch das Recht richtet ein König ſein Land auf, ein weiſer König iſt ſeines Volkes Glück. Darum Heil dem Volke, dem der Stern an ſeines Königes Bruſt heiter und freundlich leuchtet wie ein Stern des Himmels; Heil dem Volke, dem in dem Herrſcher ein Vater, und in dem Vater ein weiſer und treuer Führer gegeben iſt!

Heil uns, in unſerm Fürſten iſt uns ein Vater, und in dem Vater ein weiſer und treuer Führer gegeben! Ein guter und weiſer König wohnt Friedrich Auguſt in ſeines Volkes Mitte, in ſtiller Würde ſitzt er auf dem Throne ſeiner Väter, und hält ſein mildes Scepter über das Vaterland. Ein frommer König iſt uns gegeben, der mit uns vor Gott in Demuth ſich neiget, und den fürchtet, der auch die Könige richtet. Ein gerechter König iſt uns gegeben, der den Raub fremder Länder verſchmähte, treu hält, was er verſprach, und die Rechte ſeines Volkes ehret. Ein guter und milder König iſt uns gegeben, der Mitleid hat mit der Noth ſeines Volkes, hilft, wo er kann, und lieber verzeihet, als ſtraft. Darum ehren und lieben wir den König, freuen uns ihm anzugehören, und erneuern, ſo oft wir ſeiner gedenken, das Gelübde des

Gehorsams und der Treue, das Gelübde, wenn die Stunde ruft, für ihn und das Vaterland in Kampf und Tod zu gehen. In froher und in schmerzlicher Erinnerung knüpft sich der Kinder Liebe an des Vaters Herz; denn lange glückliche Tage haben wir mit ihm gesehen, und Schmerzliches erfahren, als er von uns gegangen war; in dankbarer, froher und trauriger, Erinnerung knüpft sich unser Herz an den König und Vater, der uns und unsere Väter ein Menschenalter hindurch führte, langes Glück, aber auch großes Unglück mit uns theilte, von Gott uns gegeben, von Menschen uns genommen, aber wiedergegeben ward von dem, der, was auch Menschen beschließen, seinen Rath hinausführt und Zeit und Stunde ändert.

Darum ist dem sächsischen Volke der Tag, der seinen König ihm gab, ein Freudentag, darum, Freunde und Brüder, vergessen wir heute, was wir trugen und duldeten, daheim und in der Fremde, wenden uns von den Leichenhügeln der Brüder, welche Schwerdt und Seuche von unserer Seite riß, von den Ländern unsers Namens, wo nun ein fremdes Panier weht und ein fremdes Gesetz waltet, von den Trümmern zerstörter Städte und Dörfer, von der Armuth, die in den Wohnungen des Fleißes und der Genügsamkeit eingekehrt ist, von allem, was uns traurig stimmen könnte, wenden wir heute uns ab, und richten unsern Blick auf den König und das Vaterland, und freuen uns, daß das Vaterland einen König, und der König ein Vaterland hat, daß

wir noch ein Volk ſind, gebeugt zwar, aber nicht erniedrigt, und des Königes Thron feſt ſteht auf der Liebe ſeines Volkes. Ja, wir freuen uns dieſes Tages, und, indem unſer Blick ſich himmelwärts wendet, wird unſere Freude Dank, und frommes Gebet unſer Wunſch und Verlangen, ſo daß wir, dankend und hoffend, Herz und Hand gen Himmel erheben, voll kindlichen Vertrauens dem Herrn über Könige und Völker nahen, und zu ihm beten und ſagen: Der du die Menſchen geboren werden und wieder ſterben läſſeſt, Herr über Leben und Tod, Dank dir, daß du den König uns gabſt, der ſeit einem Menſchenalter die Zierde und der Stolz, die Freude und der Troſt unſers Volkes war! Herrlich haſt du uns durch ihn geſegnet; denn mild hat er gewaltet, langen Frieden hat er bewahrt, das Recht hat er heilig gehalten, dich hat er geehrt in Wort und That. Der du Zeit und Stunde änderſt, Herr und Regierer der Welt, der du Könige abſetzeſt und Könige einſetzeſt, zum zweytenmale haſt du in ihm den Kindern einen Vater gegeben. Ach, er war von uns geſchieden; verlaſſen ſtand der Thron ſeiner Väter; in fremde Gewalt war das Vaterland dahin gegeben; nur die Liebe hoffte noch ſtill und gläubig ſeiner Heimkehr. Du haſt die Hoffnung der harrenden Liebe erfüllt, du Schützer der Gerechten, du haſt den verwaiſeten Kindern den Vater, dem verlaſſenen Volke den Führer wiedergegeben. O laß ihn, den Wiedergeſchenkten, noch lange bey uns wohnen, verlängere ſein Leben, verdopple die Zahl

ſeiner Jahre, laß ungeſtört ihn vor dir herrſchen, und deine treue Huld ihn bewahren! Und einſt, wenn du ihn zu dir zurückgerufen haſt, müſſe ein Sprößling ſeines Stammes der Erbe, nicht nur ſeines Reichs, ſondern auch ſeiner Tugenden ſeyn, und das Bild ſeiner Weisheit und Milde müſſe fortleben in dem Gedächtniſſe dankbarer Enkel. Seine Jahre verrinnen, er nahet dem Ziele des menſchlichen Laufes, des Greiſes Silberhaar bedecket ſein Haupt. Noch aber ſtehet der Greis in ungeſchwächter Lebensfülle in unſerer Mitte, und waltet mit des Mannes Kraft; noch lange kann er, wenn's dein Wille iſt, unter uns wohnen. O laß ihn noch lange bey uns bleiben, unſern Vater und Freund, daß er unſerer Liebe und Treue ſich freue und mit milder Hand die Wunden des Vaterlands heile. Allwaltender, nimm ihn in deinen Schutz, gieb ihm Geſundheit und Kraft, und Freude an ſeinem Volke; und uns gieb durch ihn Vergeſſenheit langer Leiden, beſcheidenes Glück, Freyheit und Frieden! Gott unſrer Väter, König über Könige und Völker, Schirm und Schutz der Bedrängten, erhöre unſer Gebet, und ſegne König und Vaterland! Amen.

VI.

Die Gemeinſchaft der Gläubigen.

Eine Predigt am Sonntage Judica 1817 gehalten

von

H. G. Tzſchirner.

Was die Menſchen einander nähert, m. Fr., das Haus, der Staat, der durch Handel und Wiſſenſchaft unter Nahen und Entfernten geſtiftete Verkehr, jede ſolche Verbindung fördert die Entwickelung und Fortbildung der geiſtigen und ſittlichen Kraft in unſerm Geſchlechte, und erſcheint uns daher, von dem religiöſen Standpunkte aus, als eine, von der ewigen Weisheit gegründete Anſtalt.

Alle in der Welt beſtehende Verbindungen aber übertrifft der von dem Herrn geſtiftete Verein der Gläubigen, wie durch die Erhabenheit ſeines Zweckes, ſo durch die Größe ſeines Umfanges und die Dauer ſeines Beſtehens, mag er als eine innere oder äußere Gemeinſchaft gedacht werden. Eine wohlthätige Verbindung, wer wollte das verkennen, iſt der häusliche Verein, wenn die Familienglieder nicht bloß an einem Tiſche eſſen und unter einem Dache wohnen, ſondern auch in Eintracht und Liebe beyſammen ſind. Ein enger Kreis aber bleibt doch je-

des Haus, in deſſen Beſchränkung zwar Theilnahme, Sanftmuth und manche andere Tugend geübt, aber eine große und freye Anſicht der menſchlichen Dinge nicht erworben, eine den Geiſt und das Herz erweiternde Verbindung mit der Welt nicht geſchloſſen werden kann. Ein wohlthätiger Bund, wer könnte das läugnen, iſt der Staat, der die wilde Bewegung ſtreitender Kräfte ſtillt, und allen, die ihm angehören, ihre Rechte ſichert. Allein der Staat trennt auch nothwendig, indem er vereinigt, und ſchließt aus, indem er zuſammenfügt; auch kann ihn nur die Gewalt, nicht die Liebe allein, zuſammenhalten. Wohlthätig hat die durch Handel und Wiſſenſchaft unter Menſchen verſchiedener Völker und Länder vermittelte Verbindung gewirkt, das weiß jeder, der in den Geſchichten der Völker alter und neuer Zeit geforſcht und geleſen hat. Doch konnte der Handel nur eine lockere, wandelbare, bloß auf die Hoffnung des Gewinns gegründete Verbindung ſtiften, und nur die wenigen, die ihr leben, haben an dem durch die Wiſſenſchaft vermittelten Geiſtesverkehre Theil.

Weit erhaben über alle dieſe Verbindungen ſteht die von dem Herrn geſtiftete Gemeinſchaft der Gläubigen. Die Gemeinde Jeſu Chriſti ſchließt nicht aus, und trennt nicht, indem ſie vereinigt, wie das Haus und der Staat; ſie nimmt alle auf, die zu ihr ſich wenden, welchem Volke ſie auch angehören, auf welcher Stufe der Bildung ſie auch ſtehen mögen; hier iſt kein Jude noch Grieche, kein

Knecht noch Freyer, alle ſind einer in Chriſto Jeſu. Die Gemeinde Jeſu Chriſti löst ſich nicht auf, wie die Staaten vergehen, und die durch Handel und Wiſſenſchaft geſtifteten Verbindungen ſich trennen; ſie begann, als der Herr zu den Jüngern ſprach: ich bin der Weinſtock und ihr ſeyd die Reben, ich bin das Haupt, ihr ſeyd die Glieder, ſie erweiterte ſich, als die Apoſtel ausgiengen in alle Welt, zu lehren alle Völker und ſie zu taufen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Geiſtes, ſie pflanzte ſich fort von Land zu Land, von Geſchlecht zu Geſchlecht, ſie behauptete ſich in den Stürmen aller Zeiten, und ſie dauert fort und beſteht bis auf dieſen Augenblick weit über die Erde verbreitet. Inniger, als der Handel und die Wiſſenſchaft, hat der Glaube und das kirchliche Band die Menſchen vereinigt, und Größeres hat nichts in der Welt gewirkt, als die von dem Herrn gegründete Gemeinſchaft; denn ihr über alle irdiſche Zwecke hinausgehender Zweck iſt Stärkung des Glaubens und der Liebe, Bildung zur Menſchlichkeit, Erlöſung von der Sünde, Verſöhnung mit Gott, Erziehung zu dem ewigen Leben, auf welches der hoffende Blick aller Gläubigen, als auf das gemeinſame Ziel der irdiſchen Wallfahrt aller, ſich lenket.

Laßt uns, m. Fr., dieſe von dem Herrn geſtiftete Gemeinſchaft der Gläubigen näher betrachten, damit wir uns des unſichtbaren Geiſterbundes, dem wir angehören, lebendiger bewußt werden, unſerer

äußern Verbindung mit der Gemeinde Jesu Christi uns freuen, und inniger, wie in Werken der Liebe, so im Austausche der Gedanken und Gefühle mit denen uns vereinigen, die mit uns vor dem Herrn der Herrn und dem Könige der Könige sich neigen, zu dem wir jetzt in stillem Gebete uns wenden.

Joh. 17, 20—23.

Indem der scheidende Herr für die Jünger, welche sein Wort bewahren und fortpflanzen sollten, betet, tritt der Gedanke an die Gemeinde, die sie auf Erden stiften würden, die Ahnung der Vereinigung der Gläubigen, vor seine Seele. Darum spricht er: ich bitte nicht allein für sie, für meine Jünger, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläuben werden, auf daß sie alle eines seyen, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eines seyen, ich bitte, daß alle, die künftig meinen Namen bekennen, innig mit einander verbunden seyn mögen, wie ich mit dir, mein Vater, in inniger Gemeinschaft stehe, daß sie eines seyen in uns, daß sie verbunden seyen durch den Glauben an dich, den Vater, und an mich, deinen Sohn. Ich in ihnen und du in mir, setzt er hinzu, auf daß sie vollkommen seyen in eines.

Der Vater hat das Gebet des Sohnes erhört; der Herr hat eine Gemeinschaft der Gläubigen auf Erden gestiftet, deren We-

ſen und Bedeutung uns klar werden wird, wenn wir erwägen, ſie ſey erſtens ein unſichtbarer, und darum nur von der Ahnung erreichbarer Seelenbund Aller, die an ihn glauben; zweytens eine Berührung vieler durch Raum und Zeit Entferneter wie in Werken der Liebe, ſo in dem Worte, das den Glauben und die fromme Geſinnung ausſpricht; endlich eine äußerliche Vereinigung Naher und Gleichgeſinnter zu kirchlichen Geſellſchaften, welche, ihrer Trennung und Verſchiedenheit ungeachtet, doch ein Ganzes ausmachen. Laßt uns das weiter erwägen.

Was die Lehrer alter und neuer Zeit die unſichtbare Kirche genannt haben, m. Fr., iſt keine leere Meinung, kein willkührlich erfundener Lehrſatz ohne Bedeutung für Geiſt und Herz. Nein, ein wahrer, großer, erhebender Gedanke wird mit dieſem Ausdrucke bezeichnet. Es giebt eine unſichtbare Kirche; die Seelen Aller, die nicht nur mit dem Munde den Namen des Herrn bekennen, ſondern an ihn glauben von Herzensgrunde, ſind eins in ihm und dem Vater, ſind einander verwandt und befreundet, und theilen die gleiche Anſicht des Lebens, die gleiche Geſinnung und Hoffnung. Wie verſchieden auch die Meinung der Gläubigen ſey, ihre Sitte und Weiſe, in dem Grunde des Glaubens, und in der Achtung gegen die höchſten Geſetze des Chriſtenthums ſtimmen doch alle zuſammen; alle ſchauen hinauf zu dem Vater im Himmel, alle hoffen ein ewi-

ges Leben, alle erkennen in Jesu Christo den Sohn, der zum Vater sie führet; alle achten das Recht und tragen fromme Liebe zu Gott und den Menschen im Herzen. Das ist der Seelenbund der Gläubigen, die unsichtbare Kirche, welche das in unserm Geschlechte fortgepflanzte Wort des Herrn, das in Tausenden gleiche Gedanken und Gefühle wirkt, gleiche Ueberzeugung und Gesinnung gründet, stiftet und hält.

Nur in der Ahnung aber werden wir uns dieser Gemeinschaft mit allen Gläubigen, wie weit der Raum und die Zeit sie von uns scheide, bewußt; denn der Sinn erreicht nur das Einzelne und Nahe, nicht das Ganze und Entfernte, nur das Wort und die That, nicht was in der Tiefe der Herzen wohnet. Gottes Auge allein, das in die verborgenen Kammern der Seelen dringt, und hinausreicht, so weit die Erde geht, und hinab in die Nacht vergangener Zeiten, Gottes Auge allein schauet die Schaaren der Gläubigen versammelt; vor Gott nur stehen sie vereinigt da alle, die vor ihm sich neigen, ihn lieben über alles und den Nächsten als sich selbst, und seiner Herrlichkeit sich getrösten. Wir aber schauen sie nicht, uns ist die Versammlung der Gläubigen nur eine unsichtbare Kirche, ein Seelenbund, den der Sinn nicht vernimmt; nur ahnend können wir sie erreichen, nur ahnend werden wir uns der Gemeinschaft mit ihr bewußt.

Solcher Ahnung aber wollen wir uns hingeben, denn sie stärkt unsern Glauben und unsere Kraft zum

Guten, und befreundet uns mit unſerm Geſchlechte. Wenn ihr betet: Vater unſer, der du biſt im Himmel, und der Gedanke tritt von euere Seele: Tauſende nah und fern beten mit mir zum himmliſchen Vater, und antworten: der Name des Herrn werde geheiliget; ſo blickt ihr zuverſichtlicher und glaubensvoller zum Himmel. Wenn ihr draußen gehet in Gottes Natur, und, ergriffen von ihrer Bewunderung, ſprechet: Herr, wie ſind deine Werke ſo große und viele, du haſt ſie alle weislich geordnet, und ihr dann denket, daß Tauſende nah und fern mit euch den Glanz der Sonne und die Herrlichkeit der Erde ſchauen, und, einſtimmend in euren Lobgeſang, ausrufen: die Erde iſt voll der Güte des Herrn; dann iſt's euch, als ob der Himmel, der die Ehre Gottes erzählet, und die Veſte, die das Werk ſeiner Hände verkündet, lauter und vernehmbarer zu euch redeten. Wenn ihr im Gefühle der Schuld nach dem Troſte der Vergebung verlangend, der Tauſende gedenket, die bey dem Herrn Ruhe für ihre Seele ſuchten und fanden; dann wird es euch gewiſſer, daß er das Lamm Gottes war, welches die Sünde der Welt trug, und zuverſichtlicher ſchauet ihr nun von dem Friedenszeichen des Kreuzes zu dem Erbarmer hinauf, bey dem Gnade iſt und Vergebung. Wenn ihr ermüdet in der Uebung der Pflicht und wanket im Guten, der Gedanke aber euch begegnet, daß alle Rechtſchaffene dem Geſetze gehorchen, welches Achtung und Gehorſam von euch fordert, daß Tauſende verſucht wurden

wir ihr, aber muthig widerſtanden und Treue hielten; dann fühlt ihr euch von neuem zum Kampfe mit der Sünde geſtärkt, und zweifelt nicht, daß die Stimme des Herzens Gottes Stimme ſey. So iſt der Menſch; die Zuſtimmung Anderer, auch wenn er ſie nicht vernimmt, ſondern nur ahnend ſich ihrer bewußt wird, ſtärkt ſeinen Glauben und ſeine Kraft. Darum iſt der Gedanke an die unſichtbare Kirche groß und erhebend, darum wollen wir uns unſerer Gemeinſchaft mit dem Bunde der Gläubigen und Frommen oft und innig bewußt werden, und nie vergeſſen, daß nah und fern Tauſende wohnen, die wie wir glauben, lieben und hoffen. Die Bürgſchaft dieſer Ahnung aber liegt in ihr ſelbſt; wer fühlt, daß er Gottes Reiche angehöre, weiß auch, daß er nicht allein ſtehe, wer glaubt von Herzensgrunde und Gottes Geſetz ehret, zweifelt nicht, daß das göttliche Licht, das ſeine Seele erhellet, auch andere Seelen erleuchte, und die Kraft, die in ſeiner Bruſt lebt, auch andere Herzen durchdringe. Wie in der Sinnenwelt nichts einmal nur vorhanden iſt, und wir hier überall Weſen treffen, die uns gleichen, ſo ſteht auch in dem Geiſterreiche keiner allein, der Glaube und die fromme Geſinnung, die wir im Herzen tragen, wohnt auch in andern Seelen; nur daß dort der Sinn, hier die Ahnung das Gleiche und Verwandte findet.

Wie ſie unſern Glauben und unſere Kraft zum Guten ſtärkt, ſo befreundet uns auch dieſe Ahnung der Seelenverwandtſchaft und des Geiſterbundes, in

welchem alle Gläubige stehen, mit unserm Geschlechte. Was das äußere Verhältniß getrennt und geschieden hat, in dieser Ahnung vereiniget sich's wieder. Entfernt stehen wir von den Menschen, die andern Völkern angehören, oft betrachten wir sie mit mißtrauischem und feindlichem Blicke; sobald aber der Gedanke vor unsere Seele tritt, auch in dem Volke, das unsere Sprache nicht redet und unsere Sitte nicht übt, wohnen Tausende, die wie wir den Glauben an den Vater im Himmel und an den Erlöser der Welt im Herzen tragen und dem Gesetze der Liebe gehorchen, vergessen wir in solcher Ahnung der Geistesverwandtschaft die äußerliche Trennung. Entfernt stehen die Hohen und Niedrigen im Volke von einander, mit Geringschätzung blicken oft die erstern auf die letztern herab, und diese betrachten oft jene mit Neid und Mißtrauen. Auch diese äußere Schranke durchbricht die Ahnung des von dem Herrn gestifteten Seelenbundes; die durch das Verhältniß Geschiedenen nähern sich einander, wenn der Gedanke ihnen begegnet, daß Glaube und Liebe in Hütten und in Palästen wohnen. Auch darum frommt es, der Ahnung des von dem Herrn gestifteten unsichtbaren Seelenbundes sich hinzugeben, und oft bey dem Gedanken zu verweilen, daß, wie weit auch Wahn und Sünde auf Erden herrschen, doch im ganzen Umfange der christlichen Welt, unter jedem Volke und in jedem Stande, Tausende gefunden werden, die eins mit uns sind in dem Vater und in dem Sohne, nicht nur zu der alles beleuchtenden Sonne,

ſondern auch zu dem, der ſie hält und führt, mit uns aufſchauen, nicht nur den Namen des Herrn bekennen, ſondern auch ſeinen Geſetzen gehorchen, nicht nur den Schmerz und die Freude der Erde, ſondern auch die Hoffnung des Himmels mit uns theilen. Solche Ahnung verſöhnt, befreundet, einiget und verbindet.

Doch nicht bloß ein unſichtbarer Seelenbund, den nur die Ahnung erreicht, iſt die von dem Herrn geſtiftete Gemeinſchaft der Gläubigen, ſie iſt auch eine Berührung vieler durch Zeit und Raum Entfernter wie durch das den Glauben und die fromme Geſinnung ausſprechende Wort, ſo durch Werke der Liebe. Jede lebendige Ueberzeugung ſtrebt ſich mitzutheilen; ſo auch der Glaube, den der Herr in der Seele der Seinen gründet; jede lebendige Geſinnung ſtrebt hervorzutreten an das Licht, und durch That und Handlung ſich zu offenbaren; ſo auch die Liebe, welche der Herr in den Herzen der Seinen pflanzet. Hierauf beruht die Berührung, in welcher viele durch Zeit und Raum Getrennte ſtehen; denn das in Schrift gefaßte Wort geht von einer Zeit zu der andern, und nicht das Nahe nur und Gegenwärtige, auch das Entfernte und Künftige kann die Liebe umfaſſen. Betrachtet die Geſchichte der chriſtlichen Kirche, euer eigenes religiöſes Leben, und was auch in dieſer Zeit zur Unterſtützung Hülfsbedürftiger und für die Bildung roher Völker geſchieht, und ihr werdet überall Beyſpiel und Zeugniß der Berührung, wie durch das den Glauben verkündende Wort, ſo

durch Werke der Liebe, finden. Weithin durch ihr Zeitalter gieng oft das Wort der Männer, welche entweder die Gründe des Glaubens, oder die Gefühle ihres frommen Herzens in klarer, lebendiger, eindringender Rede aussprachen, und oft hingen spâte Geschlechter noch an ihrem Munde. Wenn wir die Lieder des frommen Dichters, den wir vor allen den unsrigen nennen, wiederholen, berührt uns dann nicht sein Geist? Wenn wir singen: auf Gott und nicht auf meinen Rath, theilen wir dann nicht des frommen Gellert Vertrauen und gottergebenen Sinn, wenn wir anstimmen: nach einer Prüfung kurzer Tage, tritt dann nicht die Hoffnung des ewigen Lebens, die in des Dichters glaubensvollem Herzen wohnte, auch vor unsere Seele? Noch geht unsers Luthers kräftiges, ermuthigendes Wort weithin durch die Christenheit; ja mit den Gründern des Christenthums selbst, mit den Aposteln des Herrn, setzt uns das Wort, das ihren Glauben kund machte, in Verbindung. Noch hören wir was vor achtzehn Jahrhunderten Johannes voll milder Liebe und hoher Ahnung, und was Paulus in der Kraft seines Glaubens sprach, und dem Herrn selbst fühlen wir uns nahe, wenn wir sein von den Jüngern bewahrtes und wunderbar auf den Schwingen der Zeit fortgetragenes Wort vernehmen. Der Glaube, den der Herr in den Herzen der Seinen gründet, spricht sich aus, theilt sich mit, pflanzet sich fort in der Rede, und indem die, welche den gleichen Glauben in der Seele tragen, seinen Aus-

druck zu hören verlangen, berühren einander auch die Gläubigen, welche Zeit und Raum scheiden. Das Gleiche wirkt die Liebe, welche der Herr in den Herzen der Seinen pflanzet. Denn lehrt sie nicht den Menschenfreund auch denen wohl zu thun, die nicht seine Volksgenossen und Mitbürger sind, hat sie nicht oft Werke und Anstalten zum Besten ferner Nachkommen gestiftet, tritt sie nicht auch jetzt noch mit fremden Völkern in Verbindung, indem sie ihnen Glaubensboten und die in ihre Sprache übersetzten heiligen Schriften sendet? Viel Gutes ist durch diese auf Werke der Liebe und auf das den Glauben aussprechende Wort gegründete Gemeinschaft in der Welt gestiftet worden, und wird noch heute durch sie gewirket, viele herrliche Menschen der Vorzeit hätten für uns nicht gelebt, wären sie nicht von dem Glauben getrieben worden, das Leben ihrer Seele zu offenbaren, ihre Gedanken und Gefühle auszusprechen im unvergänglichen Worte, das zu vernehmen der gleiche Glaube uns treibt. Darum freuen wir uns auch dieser durch den Herrn in unserm Geschlechte gestifteten Verbindung unter denen, die Zeit und Raum scheiden, dieses geistigen Verkehres durch den Austausch der Gedanken, dieser Annäherung in Werken der Liebe.

Eine bleibende, das ganze Leben umfassende Verbindung aber kann unter Entfernten nicht seyn, nur Berührung in einzelnen Augenblicken des Lebens ist hier möglich. Allein auch solche bleibende Verbindungen gründet der Herr; denn die von ihm ge-

ſtiftete Gemeinſchaft der Gläubigen iſt endlich auch eine äußerliche Vereinigung Naher und Gleichgeſinnter zu kirchlichen Geſellſchaften, welche, ihrer Trennung und Verſchiedenheit ungeachtet, doch ein Ganzes ausmachen. Gleichgeſinnte, die einander nahe ſtehen, ſtreben nach einer äußern Vereinigung, welche die innere Vereinigung offenbare und darſtelle in der Welt, und alle Fromme verlangen nach einer Kundmachung, nach einer Mittheilung und einem Austauſche der Gedanken und Gefühle, welchen nur äußere Vereinigung möglich macht. Das iſt der Grund der kirchlichen Geſellſchaften, welche mit dem Chriſtenthume ſelbſt entſtanden, im ganzen Umkreiſe der chriſtlichen Zeit und Welt ſich bildeten, und, wenn gleich in oft veränderter Geſtalt, doch überall fortdauerten und bis auf den heutigen Tag beſtehen. Dieſe einzelnen kirchlichen Geſellſchaften umſchlang im Zeitalter der Apoſtel kein äußeres Band, das alle zu einem ſichtbaren Körper verknüpft hätte; nur durch das innere Band des Glaubens und der Liebe waren ſie vereinigt. Als aber das Chriſtenthum allgemeiner Glaube in dem die Welt beherrſchenden römiſchen Reiche ward, da wurden auch die einzelnen chriſtlichen Gemeinden zu einem Körper verbunden, wie alle den Römern gehorchende Länder nur einen Staat ausmachten; und ſelbſt als das römiſche Reich zerfallen war, dauerte die Einheit der abendländiſchen Kirche fort, welche in dem römiſchen Biſchofe, der die Völker überredete, daß er Chriſti ſichtbarer Statthalter ſey, einen Vereinigungspunct fanden.

Nachdem aber die Völker unſers Welttheils auf verſchiedene Weiſe ſich ausgebildet hatten, den Druck des Geiſteszwanges, der allein jene Einheit erhalten konnte, fühlten, und Männer unter ihnen auftraten, welche durch Forſchung in den heiligen Schriften und in der Geſchichte des chriſtlichen Alterthums die Abweichung der Kirche ihrer Zeit von der Lehre und Weiſe Chriſti und der Apoſtel erkannten, mußten unvermeidlich Spaltungen entſtehen. So trennte ſich die abendländiſchen Chriſtenheit im ſechszehnten Jahrhundert, nachdem früher ſchon die morgenländiſchen Chriſten von den abendländiſchen ſich entfernt hatten, in Katholiken und Proteſtanten, und dieſes Jahrhundert ſowohl, als auch die ſpätere Zeit ſah neben dieſen großen kirchlichen Geſellſchaften mehrere kleine entſtehen. In dieſer Trennung nun finden wir die Chriſtenheit heute noch, getheilt in mehrere Geſellſchaften, deren jede durch beſondere Lehrſätze und Gebräuche von der andern ſich unterſcheidet. Allein, hierauf merket, m. Fr., mitten in dieſer Trennung findet doch noch Verbindung, bey aller dieſer Verſchiedenheit findet Uebereinſtimmung Statt; noch immer iſt die Chriſtenheit ein Ganzes, was euch dann vornehmlich klar werden wird, wenn ihr die Chriſten mit den Bekennern anderer Religionen vergleichet. Alle Chriſten glauben ja doch an einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, und beten nicht, wie die Heiden, eine vergötterte Natur an, alle ehren in Jeſu Chriſto den Erlöſer der Welt und den Führer zu Gott, und unterſcheiden ſich darin

von denen, die an Moſes Geſetze halten und Muhammed's Lehre bekennen, alle betrachten den Tod als die Wiedergeburt zu einem neuen Leben, nicht als Untergang und ewigen Schlaf, wie die Glaubensloſen, die keine Hoffnung haben, und jede kirchliche Geſellſchaft fordert von ihren Mitgliedern reinen Sinn und frommen Wandel, Gehorſam gegen die Geſetze des Herrn. So lehren und glauben wir, ſo lehrt und glaubt die katholiſche Kirche, ſo lehren und glauben alle kleinere kirchliche Geſellſchaften nah und fern, ſo lehren und glauben die Chriſten, die im Morgenlande, an Afrika's Küſten und drüben in der neuen Welt wohnen. Darum iſt die Chriſtenheit, obgleich kein äußeres Band ſie zuſammenhält, doch ein Ganzes, zwar getrennt, aber doch verbunden, und ungeachtet der großen Verſchiedenheit in den Meinungen und Gebräuchen, doch einſtimmig in dem letzten Grunde des Glaubens.

Hieran aber erinnere ich euch nicht, um euch gegen das Unterſcheidende unſerer kirchlichen Geſellſchaft gleichgültig zu machen, ſondern um euch zu überzeugen, daß die kirchliche Trennung kein ſo großes Uebel ſey, als ſie zu ſeyn ſcheint, weil der Zweck Jeſu Chriſti, eine Gemeinſchaft der Gläubigen zu ſtiften, demungeachtet erreicht iſt.

Nein gleichgültig gegen das Unterſcheidende unſerer kirchlichen Geſellſchaft ſoll uns die Bemerkung nicht machen, daß die Chriſtenheit, ihrer Trennung ungeachtet, doch über den letzten Grund des Glaubens übereinſtimme. Denn Vorzüge hat unſtreitig

eine kirchliche Gesellschaft vor der andern, vollständiger als in der einen wird der Zweck des Christenthums in der andern erreicht, nicht alle stehen zu der Bildung, die das Menschengeschlecht in dieser Zeit erlangt hat, in gleichem Verhältnisse. Urtheilt selbst, m. Fr. Wollet ihr lieber der Kirche angehören, die freye Forschung gestattet, jedem ihrer Mitglieder die heilige Schrift, die Quelle des Glaubens, in die Hand giebt, oder der, welche Unterwerfung unter die Aussprüche von Priestern fordert, die sich einer unmittelbaren Erleuchtung Gottes rühmen, und das Recht sich anmaaßen, untrüglich über Wahrheit und Irrthum zu entscheiden? Steht die Kirche auf einem höhern Standpuncte, welche zwar ihres reinern Glaubens und ihrer größern Freyheit sich rühmt, aber doch anerkennt, daß auch außer ihr der Zweck des Christenthums erreicht werde, oder die, welche die alleinseligmachende sich nennt, alle ihr nicht angehörende Christen für Irrlehrer und Abtrünnige erklärt, und sogar von der Seligkeit des Himmels sie ausschließt? Sollen die Diener der Kirche Priester, die, dem häuslichen Leben entfremdet, über die Gewissen herrschen, oder sollen sie nicht lieber Lehrer und Freunde der Gemeinden seyn, die das Wort des Lebens verkündigen, und die Brüder mit Ernst und Liebe an ihre Pflichten mahnen? Was fördert, saget es selbst, den Zweck des kirchlichen Vereins mehr, das Wort, welches Belehrung wirkt und Erbauung, oder das Gepränge der Gebräuche, das nur ein unbestimmtes Andachtsgefühl hervorzubringen vermag?

Eine Kirche hat Vorzüge vor der andern, das iſt unläugbar; darum iſt die Gleichgültigkeit gegen die Verſchiedenheit des Bekenntniſſes ein Leichtſinn, der zuweilen aus Unwiſſenheit, öfter aber aus noch unreinern Quellen entſpringt, und mehr als leichtſinnig muß der genannt werden, der um äußerer Vortheile willen die Gemeinſchaft einer Kirche, deren Vorzüge er anerkannt und genoſſen hat, verlaſſen kann. Nein nicht Gleichgültigkeit gegen das Unterſcheidende unſerer kirchlichen Geſellſchaft ſoll die Einſicht wirken, daß die Chriſten aller kirchlichen Vereine, der Verſchiedenheit ihrer Anſichten und Gebräuche ungeachtet, doch in dem letzten Grunde des Glaubens übereinſtimmen.

Wohl aber ſoll ſie uns zu der Ueberzeugung führen, daß die Trennung der Chriſtenheit kein ſo großes Uebel ſey, als es ſcheint, da ja der Zweck Jeſu Chriſti doch erreicht, und eine Gemeinſchaft der Gläubigen, in welchem Sinne ihr auch das Wort nehmen mögt, vorhanden iſt. In kirchliche Geſellſchaften ſind ja doch die Chriſten aller Orten vereinigt, und das reicht hin, das religiöſe Leben äußerlich darzuſtellen und durch Uebungen der Andacht zu nähren. Wozu bedarf es eines äußern Bandes, das alle dieſe einzelnen, weit über die Erde zerſtreuten Gemeinden zuſammenhalte? Sie ſind ja doch eins im Grunde des Glaubens; wird doch Gott überall angebetet in der Verſammlung und das Evangelium verkündigt. Die Berührung der Gläubigen durch das den Glauben ausſprechende Wort und durch Werke

der Liebe wird durch die Verschiedenheit der Bekenntnisse eben so wenig, als durch die Entfernung in der Zeit und dem Raume gehindert. Die Lieder unsers Gellert erbauen Tausende von den Mitgliedern der katholischen Kirche, so wie viele der Unsrigen in den salbungsvollen Worten eines Fenelon oder anderer Lehrer der katholischen Kirche Nahrung ihrer Andacht gefunden haben. Und die unsichtbare Kirche kann ja in dieser Beschränkung der menschlichen Dinge, in diesem ewigen Kampfe des Guten mit dem Bösen, in dieser Welt voll Wahn und Sünde, nie verwirklicht erscheinen; sie ist nirgends und doch überall, sie ist an Zeit und Raum nicht gebunden; wenn wir zu der Ahnung des von dem Herrn gestifteten Seelenbundes der Gläubigen und Frommen uns aufschwingen, dann schweben wir hocherhaben über allen scheidenden Formen. Darum ist die Trennung der Christenheit kein so großes Uebel, als es manchem scheinen mag, oder richtiger zu reden, sie ist gar kein Uebel, denn sie mußte erfolgen und kann nie aufhören, und nur unsern beschränkten Blicken erscheint das Nothwendige als Uebel. Der Zweck des Herrn ist ja erreicht, er hat eine Gemeinschaft der Gläubigen gestiftet, er ist in ihnen, sie sind eins in ihm und dem Vater, und die Welt erkennet, daß der Vater ihn gesendet hat.

Zwar wollen wir nicht zweifeln, daß manches, was jetzt getrennt ist, sich vereinigen könne, und zu wünschen ist, daß, wo schon Uebereinstimmung der

Grundsätze Satt findet, wie zwischen vielen lutherischen und reformirten Kirchen, auch die äußere Vereinigung erfolge. Immer ist's löblich zum Frieden zu rathen nnd Eintracht zu stiften, und vielleicht sehen auch die künftigen Jahrhunderte die Kirchen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes wieder in einen Bund zusammen treten. Nur daß nicht hinter dem Friedensworte die Herrschsucht sich verberge, nur daß man nirgends erzwingen wolle, was keine Macht der Erde erzwingen kann noch darf, wenn sie es könnte, nur daß man nicht von Vereinigung rede, wo man bloß an Unterwerfung denkt und an die Rückkehr in längst zerbrochene Fesseln; nur daß man nicht meine, es sey möglich, alle christliche Völker der Erde in eine durch ein äußeres Band verknüpfte und durch eine Macht geleitete Gesellschaft zu vereinigen. Blicket hin auf die nicht nur über Europa, sondern auch über andere Welttheile ausgebreiteten christlichen Völker, betrachtet sie in der unendlichen Verschiedenheit ihrer Bildung, ihrer Sitten und Sprachen, und sagt selbst, ob es möglich sey, ein Bekenntniß und eine Weise des Gottesdienstes unter allen geltend zu machen? Und wer will es unternehmen, diese Vereinigung zu stiften, wer soll das sichtbare Haupt dieses großen Körpers seyn? Was Rom einmal gelang in finstern Jahrhunderten, das gelingt ihm nicht wieder; denn die Nacht ist vergangen und der Tag herbeygekommen. Wie die Welt in Staaten, so wird auch die Christenheit immer in Kirchen sich theilen. Kein Reich

wird jemals alle Völker, und keine Kirche wird alle Christen umschließen. Und warum sollte auch alles in eine Form gezwungen werden, warum sollte überall nur eine Weise gelten? Mannigfaltigkeit in der Einheit ist ja das Gesetz der Natur und der Menschenwelt; in freyer Mannigfaltigkeit müsse auch das kirchliche Leben sich offenbaren und gestalten. Aeussere Vereinigung ist unter denen nur möglich, die einander nahe und auf gleicher Stufe der Bildung stehen. Mag immer die Meinung und die Sitte scheiden, der Glaube und die Liebe wird dennoch einigen und verbinden, mögen immer einige Katholiken, andere Protestanten heißen, Christen sind doch alle, die getauft werden auf den Namen des Herrn. Gleich wie nicht alle in einem Lande wohnen können, und doch unter eines Himmels Dache wandeln und zu dem Lichte einer Sonne aufschauen: also können nicht alle einer kirchlichen Gesellschaft angehören, alle aber haben dennoch einen Glauben, eine Taufe, und einen Herrn, welcher ist Christus, hochgelobt in Ewigkeit! Amen.

No. VII.

Predigt am Sonntage Exaudi 1817 gehalten

von

Karl Findeisen zu Altenburg.

Jede Sache hat ihren Preis, um welchen sie erkauft wird, und je wichtiger sie ist, desto höher pflegt dieser Kaufpreis zu seyn. Aber nicht immer ist es Geld, das man bieten darf, oft sind es weit höhere Güter, welche man aufopfern muß. Mit welchem Preise muß die Mutter das Daseyn ihres Kindes erkaufen! Wie oft heißt es hier: Leben um Leben! — Zerbrochen sind die Fesseln der Tyranney, in denen wir vor wenigen Jahren seufzten, erkauft die Freyheit, welche uns so schmählich entrissen war. Aber, o Gott! wie groß, wie unaussprechlich groß waren die Opfer, welche für dieses Gut gebracht werden mußten! Ach, wie manche Mutter kann nur mit der Thräne im Auge sich dieser Freyheit freuen, da auch ihres Sohnes Blut zu dem Kaufpreise gehörte! Wie manche, sonst glückliche, Gattin sitzt jetzt im Kreise der verwaiseten Kinder und beweint mit ihnen den gefallenen Gatten und Vater! Wie Viele, sonst im Vollgenusse einer blühenden Gesundheit, wandeln jetzt umher als verstümmelte Unglückliche! Heute noch seht ihr an vielen Orten die Spuren des

Kampfplatzes, heute noch fühlen ganze Völker die Folgen des Krieges.

So lebhaft steht das Bild der Opfer, welche die Freyheit forderte, vor unsrer Seele. Aber wird es auch nach Jahrhunderten noch vor den Seelen der Nachkommen stehen? Die Erfahrung läßt uns fürchten, daß es dann nur noch ein Schattenriß, kein Bild, mit lebendigen Farben gezeichnet, seyn werde. Die Erfahrung? fraget ihr. Ja, die Erfahrung! Und welche? So wie die leibliche Freyheit nur durch große Opfer errungen werden konnte, so war es auch mit der Freyheit unsers Geistes, die uns errungen ist durch Jesum Christum und seine Schüler. Ihr seyd theuer erkauft! ruft Paulus den Corinthern zu; und Petrus giebt hierzu gleichsam die Erklärung, wenn er spricht: Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von euerm eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Sagt es selbst, Fr., steht wohl das Bild dieses Opfers Allen noch mit lebhaften Farben vor der Seele? Und deren, welche auch sich aufopferten für die großen Güter, die der Welt durch das Evangelium zu Theil werden sollten, der Apostel des Herrn und der Märtyrer der alten Kirche, gedenket ihr ihrer mit Dank und Liebe? Bald gieng an den ersten Christen das Wort Jesu in Erfüllung: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich. Aber wie We-

nige wiſſen es, wie daſſelbe in Erfüllung gieng, un wie Wenige wollen es wiſſen! Laßt uns nicht ſo den ken, Geliebte, laßt uns heute einen Blick auf d Opfer richten, welche die Gründung und erſte Ve breitung des Chriſtenthums von Jeſu und ſeinen B kennern forderte! Segne Gott unſer Vorhaben!

Evang. Joh. XV, 26 — XVI, 4.

Kurz vor ſeinem Tode ſprach Jeſus dieſe Wo te. Der Gedanke an ſeine Leiden ließ den treue Lehrer zugleich ſeinen Blick auf das künftige Schic ſal ſeiner Freunde richten. Schon vorher hatte e ihnen geſagt: Der Knecht iſt nicht größer denn ſein Herr; haben ſie mich verfolget, ſie werden euch auch verfolgen. Und ſo fähr er nun fort: Ihr werdet zeugen von mir; aber hoffet nicht, daß dieſes euer Geſchäft leicht ſeyn werde; nein, tauſend Gefahren drohen euch, euer Le ben ſteht auf dem Spiele, Gut und Blut werdet ih in meinem Dienſte aufopfern müſſen. Sie wer den euch in den Bann thun, und eine Zeit wird kommen, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienſt daran O, daß ich euch Freudigeres verkündigen könnte Doch das kann ich nicht, und das Bittere muß ich euch ſagen, auf daß, wenn die Zeit kommt ihr daran gedenket, daß ichs euch geſagt habe, und ihr euch nicht ärgert, nicht wankt in der Treue.

Alles ist in Erfüllung gegangen, was da gesagt ist. Der Herr hat gelitten, und die Knechte sind nicht größer, nicht glücklicher gewesen, als ihr Herr. Hierauf richten wir also jetzt unsre Aufmerksamkeit, indem ich zu euch rede

Von den großen Opfern, welche die Gründung und erste Ausbreitung des Christenthums forderte.

Laßt uns

I. diese Opfer selbst kennen lernen;

und dann

II. sehen, wozu ihre Betrachtung uns auffordere.

I.

Alle Opfer, welche der Mensch bringt, bringt er entweder mit seinem Gemüthe und seinem Herzen, oder mit seinem äußern Zustande, mit seinem Körper und Leben. Wenn wir also jetzt die großen Opfer kennen lernen wollen, welche das Christenthum in der ersten Zeit forderte, so laßt uns jene Eintheilung berücksichtigen, und daher zunächst

die innern Opfer betrachten, die, welche von dem Herzen gefordert wurden.

Wenn der geliebte Sohn das Kriegerschwert umgürtet, um den Gefahren und dem Tode entgegen zu gehen, welch einen schweren Kampf muß da das Herz der Eltern und des Kindes kämpfen, welch ein blutiges Opfer wird da von diesem Herzen gefordert!

Eben so war es bey der Gründung des Christenthums. Was Simeon der Maria verkündigt hatte: Es wird das Schwert durch deine Seele dringen — wie oft hat sie später die Wahrheit dieser Worte schmerzlich empfunden, wenn sie den geliebten Sohn überall umringt sah von Feinden und Gefahren! Wie oft mag ihr das Herz geblutet haben, wenn sie ihn mitten im Getümmel des feindlichen Lebens wußte! Und er selbst, der so tieffühlende Sohn — sollte ihm wohl das Herz ruhig geschlagen haben, wenn er an die Angst, die Besorgniß, die Thränen der Mutter dachte? Wie gern würde er ihr diesen Kummer erspart, wie gern sich ihrer Liebe ganz hingegeben haben, wenn nicht eine höhere Pflicht dieses Opfer streng und unerbittlich gefordert hätte! Denkt euch, Fr., die Gefühle dieser Mutter, als sie bey dem Kreuze des Sohnes stand; denkt euch die Empfindungen Jesu, als er beym Anblicke der in Schmerz Versunkenen, zu Johannes sprach: das ist nun deine Mutter; sey du nun ihr Sohn! denkt sie euch selbst, fühlt ihr in euerm Innern nach (schildern kann ich sie nicht), und erwäget im Herzen die Größe dieses Opfers.

Und nur ein Beyspiel hatte Jesus seinen Jüngern gelassen, daß sie sollten nachfolgen seinen Fußtapfen. Mußten diese nicht sich losreißen von Allem, was ihnen theuer und werth war, um ihm nachzufolgen? Mußten sie sich nicht lossagen von Verwandten und Freunden, wenn sie Jesu Freunde seyn wollten? Einst rief er einem zu: Folge mir nach!

Der ſprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jeſus ſprach zu ihm: Laß die Todten, d. h. ſolche, welche für ein höheres Leben, für das Göttliche erſtorben ſind, ihre Todten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes. Und ein Andrer ſprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abſchied mache mit denen, die in meinem Hauſe ſind. Jeſus aber ſprach zu ihm: Wer ſeine Hand an den Pflug leget und ſiehet zurück, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes. Eine ſolche Verzichtleiſtung auf das Theuerſte forderte das Bekenntniß des Chriſtenthums. Und im Evangelio heißet es: Sie werden euch in den Bann thun, werden euch ausſchließen aus ihrer Gemeinſchaft, ausſtoßen aus dem Bruderbunde, ein Spott, ein Fluch eurer Nation werdet ihr ſeyn. Und wie vollkommen dieſe Verkündigung Jeſu erfüllt worden ſey, wie bald die Apoſtel die Wahrheit der Worte erfahren mußten: Ihr werdet gehaſſet ſeyn von Jedermann um meines Namens willen — das lehrt ſelbſt der flüchtigſte Blick in die Apoſtelgeſchichte. Gehaſſet zu werden iſt ſchmerzlich, aber unſchuldig oder von denen gehaſſet zu werden, welche man ſo gern mit ſeiner Liebe umſchlöſſe, das zerreißet das Herz.

Und noch mehrere Jahrhunderte lang ereignete ſich, was der Geiſt Jeſu vorausgeſehen hatte: Ich

bin kömmen, den Sohn zu erregen wider den Vater und die Tochter wider die Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger; und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen seyn. Denn wurde der eine Theil Christ, während der andere Jude oder Heide blieb, so war auch der Saame zu Haß und Zwiespalt in die Familien gestreut. Wie manches Herz mag bey diesem schweren Opfer geblutet haben! Und doch mußte es gebracht werden, da Jesus selbst den Ausspruch gethan hatte: Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth.

Aber um das Maaß der Schmerzen voll, um jene Opfer noch schwerer zu machen, mußten die Jünger, wie ihr Meister, sehen, daß ihre Hasser und Verfolger von einem blinden Eifer für ihre väterliche Religion, von Verblendung, Aberglauben und Vorurtheilen zu einem solchen Verfahren angetrieben wurden. Wer euch tödtet, spricht Jesus, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran; und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Wie schmerzlich mußte dieser Gedanke für die Jünger seyn! Ihre edle Absicht so verkannt, ihre reine Gottesfurcht für Gotteslästerung, für Abfall von Gott gehalten zu sehen! Wie durften sie hoffen, Menschen für sich zu gewinnen und mit sich wieder auszusöhnen, welche von einem solchen Wahne befangen waren!

Erkennet hieraus, Gel., wie groß und ſchwer die innern Opfer waren, welche Jeſus und ſeine erſten Bekenner darbringen mußten.

Aber nicht weniger ſchwer waren die äußern, welche ihre irdiſchen Verhältniſſe, ihren Körper, ihr Gut, ihr Leben betrafen.

Wer ſich Jeſu und ſeinem Werke weihen, wer ihm als einem würdigen Schülen nachfolgen wollte, der mußte ſich ſelbſt verläugnen, ſein Kreuz auf ſich nehmen und in die Fußtapfen des Gekreuzigten treten. Er durfte nicht allein nicht hoffen, Reichthum und irdiſches Glück zu erwerben, ſondern er mußte ſelbſt bereit ſeyn, Alles aufzuopfern, was er bisher als ſein Eigenthum betrachtet hatte. Es fehlet dir noch Eins — ſprach einſt Jeſus zu einem Oberſten, welcher ihn fragte, was er thun müſſe, um ein Bürger ſeines Reichs zu werden — verkaufe Alles, was du haſt, und giebs den Armen, und alsdann komm und folge mir nach. Und als ein Andrer zu ihm ſprach: Ich will dir folgen, wo du hingeheſt, ſagte er: Die Füchſe haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Neſter; aber des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege. — Wer in den Bann gethan ward, der wurde dadurch von allen bürgerlichen Rechten ausgeſchloſſen; wer in den erſten Zeiten des Chriſtenthums ſich zu der neuen Lehre bekannte, deſſen Güter wurden eingezogen.

Doch wie gering war dieser Verlust gegen die andern Leiden, welche die ersten Bekenner Jesu trafen! Gehet hin, sprach Jesus zu seinen Jüngern; siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe. Ja, gelitten haben die Edeln, unschuldig und blutig. Ihr aber, spricht er an einem andern Orte, sehet euch vor! Denn sie werden euch überantworten vor die Rathhäuser und Schulen, und ihr müsset gestäupet werden, und vor Fürsten und Könige müsset ihr geführet werden um meinetwillen. Und nun höret, was Paulus von sich selbst erzählt: Ich bin dreymal gestäupet, einmal gesteiniget; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter Juden und Heiden, in Mühe und Arbeit, in Hunger und Durst, in Frost und Blöße. Und war er etwa der Einzige, welcher so Schweres erdulden, in Ketten und Banden schmachten mußte, bis er endlich enthauptet wurde? Wer erinnert sich nicht des Heldentodes des edlen Stephanus, als seine Verfolger auf ihn einstürmten, ihn zur Stadt hinausstießen und steinigten, bis er sein Leben aushauchte? Erzählt uns nicht die alte christliche Sage *) von dem jüngern Jacobus, daß er, als er-

*) Zwar sind die Angaben von dem Märtyrertode des Paulus, Petrus und Jacobus nur aus der Tradition geschöpft. Aber kann das wohl hindern, Gebrauch von ihnen zu machen? Wer soll uns sonst etwas davon berichten, wenn es

ſter Biſchof zu Jeruſalem, von der Zinne des Tempels herabgeſtürzt worden ſey? Berichtet ſie uns nicht von Petrus, daß er, martervoll gekreuzigt, ſein Leben geendet habe, ſo daß die Prophezeihung Jeſu über ihn in Erfüllung gieng: Warlich, warlich, ich ſage dir, da du jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt und wandelteſt, wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wirſt du deine Hände ausſtrecken und ein Andrer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillſt *). Furchtbar war der Haß und die Erbitterung, mit welcher die erſten Chriſten von den Heiden verfolgt wurden. Länger als zwey Jahrhunderte hindurch erneuerten ſich die Verfolgungen, und mehrere brachten Tauſenden Tod und Verderben. Es hieß dieſe heilige Stätte entweichen und dem menſchlichen Gefühle Hohn ſprechen, wenn ich

---

die Tradition nicht thut? Und haben denn dieſe Angaben etwa innere Unwahrſcheinlichkeit? Wo ſo viele gemeine Chriſten fielen, wurden die Oberhäupter gewiß nicht verſchont.

*) Mag nun — was ich annehme — das 21. Cap. Joh. ächt ſeyn, oder ein ſpäterer Nachtrag, jede andere Erklärung dieſer Stelle ſcheint, mir wenigſtens, gekünſtelt. Warum ſollte Jeſus, der den feurigen Character des Petrus ſo gut, wie die Zeichen der Zeit kannte, nicht ein ſolches Schickſal ſeines Apoſtels ſich lebhaft haben denken können? Und warum ſollte das ἐκτενεῖς τὰς χεῖράς σου nicht — was gewiß jedem Unbefangenen zunächſt in den Sinn kommen muß — auf den Kreuzestod gehen, zumal da Jeſus, ὁ ἐκτεινόμενος, dieſe Worte ſpricht, und jene Todesart damals für die ſchmachvollſte galt?

mehrere von dieſen Martern, dieſen Blutſcenen namentlich erwähnen wollte; doch ganz ohne Beyſpiel kann ich euch auch nicht laſſen; ich nehme das erſte beſte. Nero, ein grauſamer römiſcher Kaiſer, ließ einſt die Stadt Rom anzünden, um ſich, wie Einige erzählen, an der ſchönen Flamme zu ergötzen — denn er war ja ein Kind der Hölle! — oder, um den niedergebrannten Theil ſchöner aufzubauen; wenigſtens erbauete er ſich dann auf der Brandſtätte einen prächtigen Pallaſt. Jedermann erkannte in dieſem ruchloſen Frevel das Werk des Tyrannen. Um aber den Verdacht von ſich abzulehnen, ſchob er die Schuld auf die Chriſten. Eine große Menge derſelben ward ergriffen, und theils in Thierhäute gehüllt, von wilden Thieren zerriſſen, theils gekreuzigt, theils — o, über das Ungeheuer! mit brennbarer Materie beſtrichen, als Bildſäulen in die Gärten des Tyrannen geſtellt, und als Fackeln zur nächtlichen Beleuchtung angezündet, ſo daß ſelbſt viele der heidniſchen Zuſchauer von Mitleid ergriffen wurwurden *). Und uns, die wir uns Chriſten nennen,

*) Sueton. Nero c. 38. Sed nec populo aut patriae moenibus pepercit. Dicente quodam in sermone communi: ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί, immo, inquit, ἐμοῦ ζῶντος. Planeque ita fecit. Nam quasi offensus deformitate veterum aedificiorum et angustiis flexurisque vicorum, incendit urbem. — Hoc incendium e turri Maecenatiana prospectans, laetusque flammae, ut ajebat, pulchritudine ἅλωσιν Ilii in illo suo scenico habitu decantavit.

Tacit. Annal. XV, 38 sq. Sequitur clades, forte an dolo principis, incertum. — c. 44. Sed non ope humana,

ſollte bey dem Gedanken an dieſe unſre leidenden Brüder nicht eine Thräne ins Auge treten? Doch nicht bloß eine Thräne ſoll dieſer Gedanke hervorrufen, nein, die Erinnerung an die ſchweren Opfer, welche die Gründung und erſte Ausbreitung des Chriſtenthums forderte, ſoll uns auch

II.

darnach fragen laſſen, wozu uns dieſe Opfer auffordern.

Und nicht weit dürfen wir ſuchen, um dieſe Aufforderungen zu finden. Danket — ſo rufen ſie uns zunächſt zu — danket dem Gott, der mächtig war in den Schwachen; und dann danket auch den Glaubenshelden ſelbſt.

---

non largitionibus principis, non Deum placamentis decedebat infamia, quin jussum incendium crederetur. Ergo abolendo rumori Nero subdidit reos, et quaesitissimis poenis affecit, quos, per flagitia invisos (!), vulgus Christianos appellabat. Igitur primo correpti, qui fatebantur (wie mag man dieſen Opfern das Geſtändniß abgemartert haben!) deinde judicio eorum ingens multitudo haud perinde in crimine incendii, quam odio humani generis convicti sunt (!). Et pereuntibus addita ludibria, ut, ferarum tergis contecti, laniatu canum interirent, aut crucibus affixi, aut inflammandi, atque, ubi defecisset dies, in usum nocturni luminis urerentur. Hortos suos ei spectaculo Nero obtulerat, et Circense ludicrum edebat, habitu aurigae permixtus plebi, vel curriculo insistens. Unde, quamquam adversus sontes et novissima exempla meritos (!), miseratio oriebatur. — cap. 42. Ceterum Nero usus est patriae ruinis, exstruxitque domum, in qua haud perinde gemmae et aurum miraculo essent, quam arva et stagna etc. —

Als wir uns befreyt sahen von dem schmähligen Joche der Tyranney, welches Frommen Auge hätte da nicht emporgeschaut zu dem Herrn aller Herrn, zu dem Könige aller Könige? Wer hätte da nicht gestammelt: Dir, unserm Heiland und Retter sey Preiß und Ehre in Ewigkeit!? Und welch' ein Unterschied ist doch zwischen den Gefahren und Leiden unsrer Zeit, und den Verfolgungen und Martern, welche die ersten Christen erduldeten, so wie zwischen den errungenen Gütern selbst! Hier standen ganze Völker gegen Ein Volk, dort eine kleine Schaar fast gegen die ganze bekannte Welt. Hier standen Fürsten mit ihrer Würde und Macht an der Spitze, dort schwebte nur das Bild des Gekreuzigten vor. Hier galt es dem zeitlichen Gute, dort dem unsichtbaren Schatze im Himmel. Hier ward nur für die Erde gekämpft, dort für das Himmelreich. Und doch siegte jene kleine, verachtete Schaar; doch triumphirte das Bild des Gekreuzigten; doch wurden die Pforten der Hölle zerbrochen, und das höchste, das edelste Gut des Menschen errungen. Wie mächtig war Gott in den Schwachen! Dankt diesem Gott, die ihr Christen seyd, für diese Stärke.

Aber dankt auch den Glaubenshelden selbst!

Wie unser Herz dankbar die Namen derer nennt, welche im Freyheitskampfe fochten, siegten, starben: so muß auch der Christ mit dankbarer Liebe die Namen derer aussprechen, welche Gut und Blut, Leib und Leben aufopferten, um die Freyheit

des Geistes zu erringen, das Reich Gottes auf Erden zu befestigen. Ja, innig muß unser Dank gegen Jesum seyn, welcher, ob er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht. Und freywillig wie er, gingen seine Jünger und ersten Bekenner den Dornenpfad. Zwar ohne Gott hätten sie nichts vermocht; aber waren sie nicht die von Gott Auserwählten? Hat ein Untergebener, der seiner Pflicht bis in den Tod treu ist, deshalb weniger Anspruch auf unsern Dank, weil ihm seine Pflicht von einem Vorgesetzten angewiesen wurde? O, so zähme deine Zunge, der du über die Apostel und die ersten Christen spottest, weil auch sie menschlich fehlten. Laß ab, ihre, oft bis an Schwärmerey gränzende Selbstverläugnung zu verlachen! Frage vielmehr dein Herz unpartheyisch, ob du einer solchen Festigkeit und Treue, eines solchen Muthes und einer solchen Todesverachtung fähig gewesen seyn würdest! Beschämt, tief in deinem Innern beschämt wirst du dann die Namen eines Paulus, Petrus, Stephanus und Jacobus mit Ehrfurcht und Hochachtung aussprechen und aller gefallenen Brüder mit dankbarer Liebe gedenken.

Aber unser Dank gegen Gott und die Glaubenshelden darf nicht ein todter, er muß ein lebendiger Dank seyn; daher fordern uns jene schweren Opfer, welche die Gründung und erste Ausbreitung des Christenthums heischte, auch auf

das errungene Gut festzuhalten, und bereit zu seyn zu ähnlichen Opfern.

Was, m. F., würdet ihr von einem Menschen denken und sagen, welcher das, was für einen hohen Preis erkauft wurde, gering achten, vielleicht ganz wegwerfen wollte? Mit welchem Namen würdet ihr einen Hausvater benennen, welcher in Zeiten, wie die unsrigen sind, in Zeiten, wo fast jedes Getreidekörnchen Goldes Werth hat, ganze Massen desselben leichtsinnig umkommen ließe oder gewissenlos vergeudete? Würdet ihr nicht den für wahnsinnig erklären, welcher, kaum mit der Freyheit beschenkt, sich in die Knechtschaft zurücksehnte oder zurückbegäbe? Und wo ist das Gut, welches theurer erkauft wäre, als das Christenthum, welches höhern Werth hätte, als die Religion Jesu? Warlich, eine Einrichtung, für deren Gründung und Ausbreitung Gott selbst so sichtbar gewirkt hat, für die Jesus Christus und so viele edle Menschen gelebt und gelitten, geblutet und geendet haben; eine Einrichtung, die nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit Blut und Leben erkaufet ist, die sich emporgerungen hat aus Leiden und Kreuz, aus Grab und Tod — eine solche Einrichtung muß hohen, muß unaussprechlichen Werth haben. Auch uns ruft deshalb Paulus zu: Ihr seyd theuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte! Aber ein Menschenknecht, ein Menschensclave wirst du, wenn du das Göttliche dem Menschlichen aufopfern kannst, wenn du einstimmest in die gottes-

lästerlichen Reden so Vieler, wenn du dich hingiebst den Spöttern über die Religion Jesu, und, stolz auf deine Weisheit, die du doch nur dem Christenthume verdankst, die Weisheit des Evangelii, die Lehren der blutigen Zeugen der Wahrheit verachtest und verwirfest. Selig — so ruft Johannes aus — selig ist, der da hält die Worte der Weissagung! Aber eben derselbe spricht auch: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; ach daß du kalt oder warm wärest! Nicht allein festhalten sollen wir das errungene Gut, sondern auch,

bereit seyn, ähnliche Opfer zu bringen.

Wer die Freyheit des Vaterlandes bloß genießen wollte, ohne selbst nach dem Maaße seiner Kräfte und nach dem Verhältniß seiner Lage dazu beizutragen, daß diese Freyheit befestigt, dieses Gut vermehrt, das Vaterland immer glücklicher werde: der war nicht werth dieser Freyheit, der sollte ein ewiger Sclave seyn, denn er hat Sclavensinn. Und so muß auch jeder Christ bereit seyn zum Kampfe für seine so schwer erkämpfte Religion, bereit, das Gottesreich fest zu begründen. Zwar — Gott sey Dank! — sind die Zeiten vorüber, von denen Jesus bildlich sagt: Mein Schüler verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwerdt! zwar darfst du nicht fürchten für dein Leben, wenn du dich zum Christenthums bekennest; aber noch ist die Erndte

groß und der Arbeiter sind wenig. Hörst du nicht die Spötter des Christenthums? Siehst du nicht, wie Viele daran arbeiten, durch Wort und That das Gottesreich, das Reich der Wahrheit und der Tugend, zu zerstören? Siehst du nicht, wie unter den Christen jetzt Laster herrschen, wie sie nur immer unter Heyden herrschen konnten? Siehst du nicht, wie die Finsterniß gegen das Licht, oder die falsche Weisheit gegen das Himmelswort kämpft? wie die Tempel immer öder, die Altäre immer verlassener werden, und Eltern ihre Kinder in allen andern Dingen gewissenhafter, als in der Religion Jesu, unterrichten lassen? Ist nicht Vielen das Wort vom Kreuz ein Aergerniß und eine Thorheit? Christ, bey den blutigen Opfern, welche für das Christenthum gebracht worden sind, bey den edlen Männern, welche für dasselbe gelitten haben bis zum Tode, bey Jesu Kreuze und Pauli Banden beschwöre ich dich, daß du dich rüstest zum Kampfe, daß du anlegest den Harnisch gegen die Spötter, daß du dein Beyspiel und dein Leben leuchten lassest gegen die Finsterniß, daß du nachfolgest den Fußtapfen, welche die ersten Christen gelassen haben!

Bald feyern wir das Fest der Ausbreitung des Christenthums. Da soll es mir Pflicht seyn, dir zu zeigen, was die ersten Christen ausrüstete mit jenem Heldenmuthe, was die Religion Jesu die Welt überwinden ließ.

Und habe ich heute Eine Seele ergriffen und gewonnen, und kann ich auf Pfingsten ihren Muth stärken, ihre Kraft beleben, ihren Glauben und ihre Treue befestigen — es ist nicht mein Verdienst, es ist das Werk des Geistes der Wahrheit, der da zeuget von Jesu, es ist die Kraft des Worts, das da bleibet in Ewigkeit. Amen.

No. VIII.

Abendmahlsrede von N**.

Mit den Worten: Das ſtärke und erhalte euch im wahren Glauben zum ewigen Leben, reichen wir denen, die dem Tiſche des Herrn ſich nähern, das Brod, das ſeinen Leib, und den Wein, der ſein Blut bedeutet, und bezeichnen hiermit den ganzen Zweck der Feyer dieſes heil. Mahles. Stärkung des Glaubens ſoll ſie wirken, befeſtigen ſoll ſie uns in der religiöſen Anſicht des Lebens. Das wird ſie auch in Ihren Herzen wirken, m. Fr. u. Br., wenn Sie erſt deſſen gedenken, der ſie verordnet hat zu ſeinem Gedächtniſſe, dann Ihrer Verbindung mit ſeiner Gemeinde in der Mitte der am gemeinſamen Altare verſammelten Brüder ſich bewußt werden, endlich von den ſichtbaren Zeichen des Göttlichen und Himmliſchen, die Sie hier ſchauen und empfangen, zu der Ahnung des Unſichtbaren ſich erheben.

Auf den Herrn ſelbſt lenke ſich vor allem Ihr Blick; denn er, der das heil. Mahl verordnete als er ſprach: ſolches thut ſo oft ihr's thut zu meinem Gedächtniß, iſt der nächſte Gegenſtand ſeiner Feyer. Und in der Erinnerung an ihn wird uns alles, ſeine ſittliche Erhabenheit, ſein Schickſal, und ſein Werk, Stärkung des Glaubens.

Der Reine, der von keiner Sünde wußte, der Menſchenfreund, der umhergieng und wohlthat, der

Gottergebene, der gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, der Großmüthige und sich hingab zur Erlösung für alle, der Hohe und Starke, der durch Glauben und Liebe die Welt überwand, begegne vor allem Ihrem Blicke. Denn sein Leben ist die herrlichste Offenbarung der sittlichen Kraft und Würde des Menschen, und in der Betrachtung seiner hohen Gestalt erhebt sich auch unser Geist. Die sittliche Kraft aber ist das Band, das uns mit Gott vereinigt, wenn wir ihrer uns bewußt werden und in tiefer Seele fühlen, daß auch wir die Begierde zügeln, den eignen Vortheil fremdem Wohle aufopfern, statt der Freude den Schmerz und selbst statt des Lebens den Tod wählen und das Irdische an das Himmlische setzen können, dann zweifeln wir nicht, daß unser Leben aus Gott sey und zu Gott führe. Das auf dem Altare aufgestellte Bild Jesu Christi, seine erhabene Gestalt, die uns hier begegnet, weckt dieses Bewußtseyn; darum wird uns die Feyer dieses Gedächtnißmahles Stärkung des Glaubens. In der Nähe dessen, der die Welt überwand, fühlen auch wir uns stark zum Kampfe, und wenn wir in der Betrachtung der sittlichen Hoheit des Herrn erkennen, was der Mensch zu seyn vermöge, wird's uns gewiß, daß nur unser Leib Staub vom Staube, unser Geist aber Geist aus dem Vater der Geister sey, daß das Leben mehr seyn müsse als ein flüchtiger Wechsel des Schmerzes und der Lust, und unser Lauf in der dunkeln Kammer, wo der Leib zu Staube zerfällt, nicht endigen könne.

Nicht allein seiner selbst aber, auch seines Schicksals und seines Werkes gedenken wir, und auch in dieser Betrachtung wird unsre religiöse Ansicht des Lebens befestigt. Nacht war's um den Herrn, als er das heil. Mahl einsetzte; schon war der Verräther hingegangen, schon standen seine Feinde bereit ihr Opfer zu empfangen. Nacht blieb's, ob's auch wieder Tag ward, und in dieser Nacht endigte der Herr am Kreuze. Aber sehet da, bald wird die Nacht zum Tage verkläret, der dunkle Todespfad endiget im Lichte. Der, den sie gekreuzigt, getödtet und begraben hatten, erstehet von den Todten, gehet ein, mit Preis und Ehre gekrönt, zur Herrlichkeit seines Vaters, und lebt und regiert in Ewigkeit. Das ist ein Zeugniß von dem Walten dessen, der die Unschuld rechtfertiget und den Schmerz in Freude verkehrt, eine Stärkung unsers Glaubens an das Gesetz der ewigen Gerechtigkeit, eine Bestätigung unsrer Hoffnung, daß die Zukunft die Räthsel des Schicksales lösen werde. Und das Werk, das zu vollenden der Herr sich anschickte, als er das heil. Mahl stiftete, was ist es anders, als eine Offenbarung der göttlichen Weisheit und Liebe? Das Licht, das der Herr angezündet hat, leuchtet es uns nicht hinauf zu dem Vater des Lichtes? Das Wort, das er uns gegeben hat, verkündigt es uns nicht Gott und das ewige Leben? Der Tod, den er duldete, der Unschuldige für die Schuldigen, der Reine für die Sünder, ist er uns nicht eine ewige Bürgschaft des göttlichen Erbarmens? Die Anstalt, die er gegründet hat, ist

ſie nicht eine fortſchreitende Offenbarung Gottes, die von Zeit zu Zeit, von Geſchlechte zu Geſchlechte geht?

Mögen wir bey der Feyer des Gedächtnißmahles des Herrn ſeiner ſelbſt, oder ſeines Schickſales, oder ſeines Werkes gedenken, ſie wird uns Stärkung im Glauben.

Indem wir aber durch dieſe Feyer das Andenken an den Herrn erneuern, legen wir zugleich ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens an ihn ab, und erklären durch eine feyerliche Handlung, daß wir ſeiner Gemeinde angehören. Auch das iſt ein Zweck dieſer Feyer; ein äußeres Zeichen unſerer Verbindung mit der Gemeinde Chriſti ſoll ſie ſeyn, und auch wenn wir ſie in dieſer Beziehung betrachten, wird ſie uns Stärkung im Glauben. Auch wir ſind Glieder des Leibes, deſſen Haupt der Herr iſt, auch wir gehören dem großen Bunde an, den Glaube, Liebe und Hoffnung zuſammenhält, das fühlen wir, wenn wir uns mit unſern chriſtlichen Brüdern an dem gemeinſamen Altare verſammeln, den Glauben, den ſie bekennen, auch bekennen vor Gott und Menſchen, und mit ihnen die ſichtbaren Zeichen der allen beſtimmten Güter empfangen. Auch hierdurch wird dieſe Feyer eine Stärkung unſeres Glaubens. Schon der Anblick derer, die glauben und hoffen, wie wir glauben und hoffen, macht uns feſter im eignen Glauben; denn in der Zuſtimmung und Theilnahme Anderer wächſt immer unſer Vertrauen und unſre Zuverſicht. Wie wenn die Gemeinde anſtimmt: wir glauben

all' an einen Gott, ſo fühlen wir auch dann uns im Glauben geſtärkt, wenn wir mit den Brüdern verſammelt am Altare ſtehen, und ſie mit uns hoffend und gläubig aufwärts ſchauen. Aber noch mehr werden wir durch die Betrachtung der Gemeinde des Herrn ſelbſt in der religiöſen Anſicht des Lebens befeſtigt. Denn iſt ſie nicht auf den Glauben gegründet? Macht nicht Gott in ihr, in den Gläubigen und Frommen, die ihr angehören, fortwährend ſich kund? Steht ihr Ziel nicht höher als alle weltliche Dinge? Hat nicht Gott ſie gegründet, die Menſchen durch ihre Pforte zu ſich zu führen? Wäre nichts Göttliches in dem Menſchen, warum hätten wir und unſre Väter zu einem Bunde uns vereinigt, deſſen Zweck über alle weltliche Zwecke hinausreicht? Iſt nicht was durch ſie gewirkt wird in unſer Geſchlechte ein fortwährendes Zeugniß von der Einwirkung der göttlichen Kraft auf die menſchlichen Herzen? Können wir auf das Ziel, das ſie uns vorhält, blicken, ohne gewiß zu werden, daß unſre irdiſche Laufbahn zu Gott und zu der Seligkeit des Himmels uns führe? Nein, wir können uns bey der Feyer des heil. Mahles unſrer Verbindung mit der Gemeinde Jeſu Chriſti nicht bewußt werden, ohne uns im Glauben geſtärkt, in der religiöſen Anſicht des Lebens befeſtigt zu fühlen.

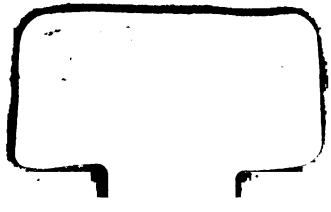
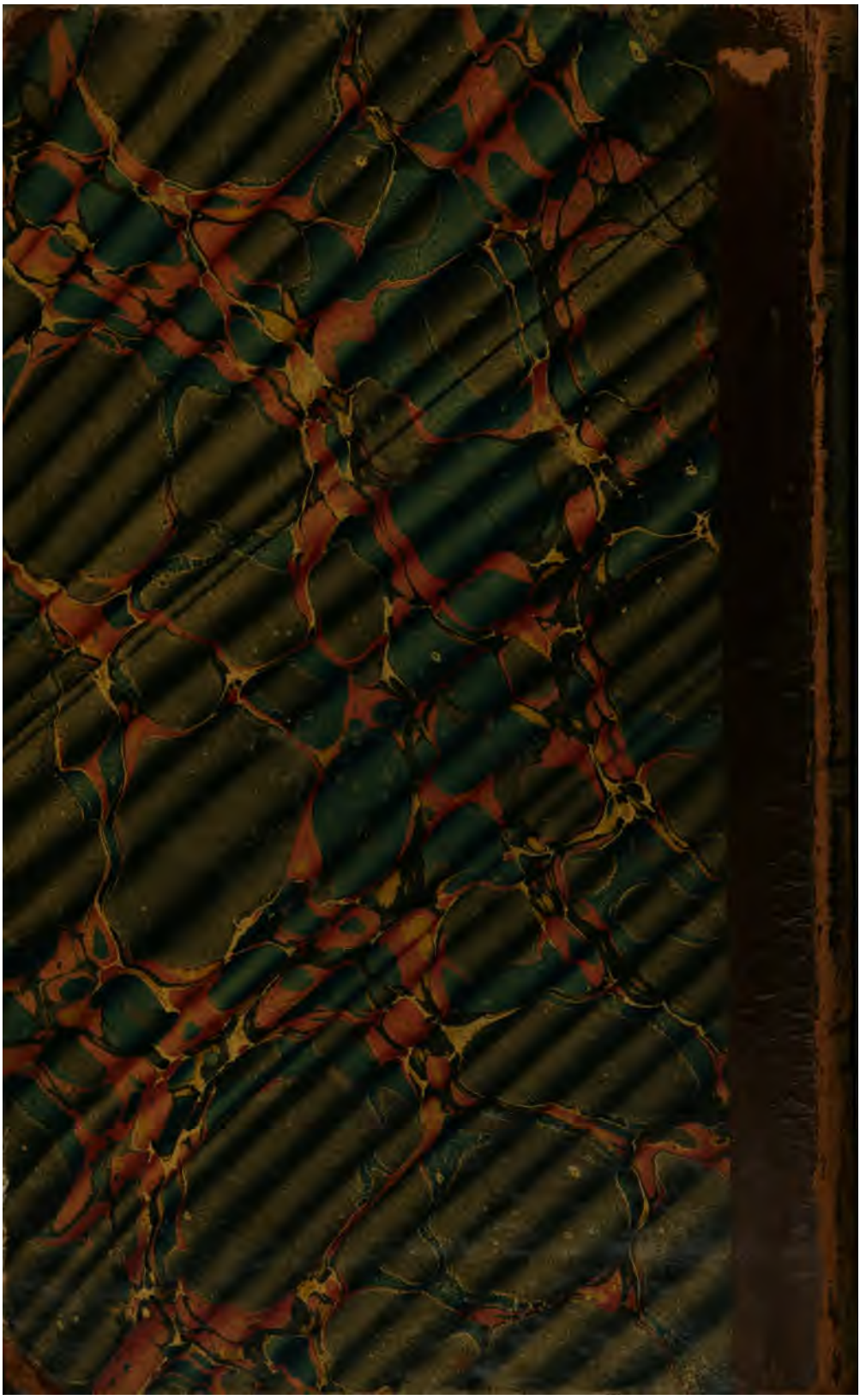
Die gleiche Wirkung endlich heben die ſichtbaren Zeichen des Himmliſchen und Göttlichen, die wir bey dieſer Feyer ſchauen und empfangen; denn von ihnen heben wir uns zu der Ahnung des Unſichtba-

ren empor. An das Sichtbare muß unſer Gedanke und unſre Ahnung ſich knüpfen, wenn ſie lebendiges Gefühl werden ſoll, in ſichtbaren Zeichen müſſen wir die Bürgſchaft unſers Glaubens und unſrer Hoffnung empfangen, wenn volle Befriedigung uns werden ſoll. Darum hat auch der, der Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbeten lehrt, doch heilige Gebräuche geordnet. Das Brod und der Wein, das wir am Altare empfangen, ſind die Zeichen des Todes Jeſu Chriſti, des Blutes, das er vergoſſen hat zur Vergebung der Sünde, und wird uns, indem wir ahnend zu dem Allbarmherzigen uns erhehen, ein ſichtbares Unterpfand unſrer Begnadigung. Der Altar, wo das Bild des Gekreuzigten ſteht, iſt ein Zeichen der Nähe Gottes, der Gegenwart Jeſu Chriſti, der, wo zwey oder drey in ſeinem Namen verſammelt ſind, mitten unter ihnen iſt, und, indem wir ihm nahen, fühlen wir uns in der Gemeinſchaft Gottes und Chriſti. Die Gemeinde, die mit uns an dem Altare ſich vereinigt, wird uns ein Sinnbild der Gemeinde der Heiligen, die droben um den Herrn verſammelt ſteht, in der Weihung des Brodes und des Weines erneuert ſich vor unſrer Seele die Einſetzung des heil. Mahles und der Tod des Erlöſers, der Geſang, der ihn feyert, dünkt uns eine Stimme vom Himmel, das Wort: das ſtärke und erhalte euch im wahren Glauben, geht an uns in Erfüllung, und der Segen, den der Diener des Herrn über uns ausſpricht, wird uns ein Siegel des Bundes mit unſerm unſichtbaren Könige und Herrn. Von

dem Sichtbaren heben wir ahnend zu dem Unsichtbaren uns empor und empfangen was wir am Altare des Herrn suchen: Stärkung im Glauben.

Wo nun dieser Zweck der Abendmahlsfeyer erreicht, der Glaube gestärkt, die Ueberzeugung befestigt wird, daß das Leben aus Gott sey, mit ihm zusammenhänge und zu ihm führe, da erwacht auch das Verlangen nach Begnadigung und Vereinigung mit Gott, aus welchem die Reue über die Sünde kommt und der Vorsatz der Besserung. Vereinigung mit Gott ist das Ziel des Lebens; die Sünde aber scheidet von ihm; nur die Besserung führt zu ihm zurück. Darum muß jeder, dem bey der Feyer des heil. Mahles die religiöse Ansicht des Lebens lebendig vor die Seele tritt, in Demuth und Reue vor Gott sich neigen und mit heiligem Ernste das Gelübde der Besserung erneuern. Vor Ihrer Seele, m. Fr., steht in diesem Augenblicke diese große Ansicht des Lebens; Sie fühlen, daß Sie Gottes Kinder sind und verlangen Erben seiner Seligkeit zu seyn. Darum wenden Sie Sich zu ihm, dem unsichtbaren Herrn und Vater, und beten mit mir und sagen:

Aus dir bin ich geboren, du Urquell alles Lebens, du Vater der Geister; nach deinem Bilde hast du mich geschaffen. Zu dir soll ich kommen und deine Seligkeit theilen; deinen Sohn hast du gesendet, daß er mich zu dir, seinem und meinem Vater, führe. Aber ach, nicht immer habe ich deine Stimme gehört, wenn du mich riefst, nicht immer auf deinen Wink und deine Warnung geachtet. Noch wohnt

in mir die Sünde, die von dir mich scheidet, noch steh' ich fern von dir und dem Ziele, das du mir gesetzet hast. Doch du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; du hebst den Gefallnen zu dir auf, rufst den Verirrten zurück, und neigst dich liebend zu dem nieder, der verlangend dich sucht. Denn du bist ein Gott der Huld und des Erbarmens; das hat der uns kund gemacht, der die Sünde der Welt trug und auch für mich sein Blut vergossen hat. Vergebung ist bey dir, du Gnadenreicher; auch mir wirst du gewähren, was dein Sohn, Jesus Christus, dem reuigen Sünder verheissen hat; auch mit mir wirst du nicht ins Gericht gehen, noch mich verwerfen von deinem Angesichte. Denn siehe, mich verlanget nach dir und nach deinem Frieden, und mit festem Vorsatze erneuere ich das Gelübde, dich im Auge zu haben und im Herzen, und mich zu hüten, daß ich sündige wider deine Gebote. Herr, lehre du selbst mich thun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

DUE APR 15 1927